



Die
Geschichte
von
Gleiszellen
Gleishorbach

und der Südpfalz



Vorwort

Durch die Gestaltung der Festschrift zur 875-Jahr-Feier von Gleiszellen-Gleishorbach, im Jahre 2011, hatten sich bei mir viele Unterlagen über unser Dorf angesammelt:

Zunächst einmal *„Die heimatlichen Grundlagen eines anschaulichen Unterrichtsbetriebes“* aus dem Jahre 1909 von Lehrer Wilhelm Hollinger. Er war Dorfschreiber und 48 Jahre Lehrer in Gleishorbach - bis 1911. Gestorben ist er 1930 mit fast 90 Jahren bei seiner Tochter in Kaiserslautern.

Hinzu kam noch *„Die Geschichte der Gemeinde Gleiszellen – Gleishorbach“* mit 46 DIN-A4 Seiten. Sie wurde von Friedrich Wilhelm Hollinger in der Zeit von 1947 bis 1951 zusammengetragen und geschrieben. Er war der Sohn vom Lehrer Hollinger. Ab 1918, bis zu seiner Emeritierung 1934, war er Pfarrer in Bergzabern. Gestorben ist er am 30.9.1952.

Außerdem natürlich die *„Prüfungsarbeit für das Lehramt“* von Heinz Wissing (bekannt auch als „Vogel - Wissing“) aus dem Jahre 1959 mit dem Titel:

„Das Herrschaftsverhältnis des Klosters Klingenmünster zum Dorf Gleiszellen in der Zeit von 1136 – 1565“,

Zu guter Letzt gab es noch eine Abschrift der Dorfgeschichte von Frau Michaelen. Sie hatte den Text von F.W. Hollinger mit Fotos aus der Zeit von 2000 bis 2004 versehen und auf CD gebrannt. Ihr gehörte einige Jahre das Haus, in dem früher die Gaststätte „Zur Krone“ war.(Gegenüber vom alten Schulhaus in Gleishorbach.)

In den letzten zwei Jahren wurden mir außerdem zusätzlich, noch viele einzelne Unterlagen und Fotos aus der Geschichte von Gleiszellen-Gleishorbach übergeben.

So danke ich Thomas Stübinger für Bilder vom Maler Friedrich Jossé sowie Ernst Bickel und Dr. Klaus Jung für Anregungen und Dokumente. Auch Ewald Bantz, Helga Rosemann, Inge Lannert, Christel Voßler und Lilli Sommer haben auf unterschiedliche Art zur Vervollständigung dieser Dorfchronik, in Buchform, beigetragen.

Ganz besonders danken möchte ich Manfred Hofer, der mir einen Teil aus seinem Fundus zur Verwertung überlassen hatte.. Ich habe ihn als unermüdlichen Sammler von Bildern, Geschichten und Dokumenten aus der Geschichte unseres Dorfes kennengelernt. Er hat unzählige Stunden in Archiven verbracht. Besonders oft in Bergzabern, wohin ich ihn manchmal begleitet habe, um gefundene Seiten zu fotografieren.

Ich habe versucht, aus den vielen Daten eine zusammenhängende Geschichte von Gleiszellen-Gleishorbach zu erzählen. Einige Ereignisse konnte ich auch durch umfangreiche Recherchen im Internet und durch das Studium von vielen Büchern aufklären. Um unsere Dorfgeschichte besser kennenzulernen, war es auch erforderlich manchmal nicht nur unseren Ort, sondern auch unsere Umgebung, die Südpfalz,

näher zu betrachten. Das galt ganz besonders für die sehr lange zurückliegende Zeit.

Viele Gemeinden haben inzwischen eine eigene Dorfchronik in Buchform herausgegeben, um die Erinnerung an die vergangene Zeit wachzuhalten und an die nachfolgenden Generationen weiter zu geben. Deshalb bin ich der Meinung, dass auch Gleiszellen-Gleishorbach mit seiner abwechslungsreichen Geschichte eine eigene Chronik in Buchform haben sollte.

Ich hätte sicher noch viel mehr Bilder und Texte verwenden können. Aber der Umfang dieses Buches ist inzwischen mehr, als ich zu Beginn meiner Arbeit erwartet hatte.

Die wichtigsten Begebenheiten aus unserer Dorfgeschichte, die mir bekannt sind, wurden nun hiermit alle zusammengefasst.

Mit Sicherheit ist diese „Dorfgeschichte“ nicht komplett, aber es soll ein Anfang sein! Bis zum 18. Jahrhundert gibt es nur sehr wenige Dokumente über unser Dorf. Es ergibt sich natürlich aus der Zeit ohne Dokumente, dass einige Dinge unterschiedlich bewertet werden. In diesem Buch soll deshalb nicht der Versuch unternommen werden, eine bestimmte These zu untermauern oder zu widerlegen.

Aus den letzten 250 bis 300 Jahren gibt es allerdings genügend Material für eine genauere Beschreibung der Dorfgeschichte. Aus diesem Grund wird diese Zeitspanne auch ausführlicher behandelt.

Dieses Buch ist für alle, die unser Dorf lieben und interessiert sind an Bildern und Geschichten aus der Vergangenheit.

Viele haben hierzu beigetragen, es hätten sicher noch mehr sein können.

Alle, die jetzt der Meinung sind man hätte noch „dies und jenes“ festhalten sollen sind aufgerufen dieses Buch, in einer späteren Überarbeitung zu vervollständigen und zu verbessern.

Der Inhalt ist elektronisch gespeichert und kann einfach geändert oder ergänzt werden – für eine spätere zweite Auflage.

Für Anregungen und Ergänzungen bin ich dankbar. Außerdem möchte ich anmerken, dass es sich nicht um eine „wissenschaftliche Arbeit“ handelt! Es ist der Versuch die Geschichte von Gleiszellen-Gleishorbach aus den zur Verfügung stehenden Unterlagen zusammenzufassen und zu erzählen. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wurde deshalb auch auf „Quellenangaben“ verzichtet. Es wurde auf eigene Kosten im Verlag „Book on Demand“ gedruckt und wird vorerst nicht veröffentlicht. (Dank an Katja Stieler)

Um die Herstellungskosten so niedrig wie möglich zu halten, habe ich auf ein professionelles Layout und auf ein Lektorat verzichtet.

Leider war es mir nicht mehr möglich, jedes einzelne Bild und jeden Text den Personen zuzuordnen, die mir Unterlagen überlassen haben.

Wolfgang Hax, im Dezember 2012

Inhalt:

Seite	Kapitel
7	1 Vorwort
13	2 Die Zeit, bevor die Römer kamen
17	3 Römer und Franken in der Pfalz
25	4 König Dagobert und die Pfälzer
33	5 Erste urkundliche Erwähnung
53	6 Die Zeit bis zum 30jährigen Krieg
73	7 Kirchen und Schulhäuser werden gebaut
99	8 Erst zu Frankreich – dann zu Bayern
123	9 Zu Beginn des 20.Jahrhunderts
141	10 Der Erste Weltkrieg und die Zeit danach
159	11 Während des „Dritten Reiches“
173	12 Der Zweite Weltkrieg und die Jahre danach
197	13 Gleiszellen-Gleishorbach bis 2012
216	14 ANHANG – F.Jossè und H.Kindermann
235	15 Traditionsreiche Namen
245	16 Kulturdenkmäler und Häuser
273	17 Karten, Bilder und Dokumente
291	18 Geschichten, Sagen und Verse



2

Die Zeit, bevor die Römer kamen.

Gleiszellen-Gleishorbach feierte im Jahr 2011 seine erste urkundliche Erwähnung vor 875 Jahren. Allerdings begann die „Dorfgeschichte“ schon viele Jahrhunderte früher. Da es natürlich aus der ganz alten Zeit keine Aufzeichnungen gibt, ist man auf Funde und Vermutungen angewiesen.

Aufgrund von Funden, die aus archäologischen Grabungen stammen, aber vielfach auch die Erträge von Flurbegehungen darstellen, ist man über die Anfänge der Besiedlung der Pfalz recht gut informiert. Schon in der Altsteinzeit war der Mensch in unserer Landschaft und durchstreifte das Gebiet der Südpfalz.

Mit den ersten Ackerbauern, die um 5000 v. Chr. den Rhein überquerten, änderte sich nicht nur die Lebensweise der frühen Pfälzer, sondern auch das Landschaftsbild. Mit der Einführung von Ackerbau und Viehhaltung wurden große Gebiete der flächendeckenden Wälder gerodet.

Die ersten Siedlungen entstanden. Aus dieser Zeit sind reichlich Fundstücke vorhanden, so zum Beispiel Keramikscherben und Teile von primitiven Webstühlen, die im historischen Museum der Pfalz in Speyer zu sehen sind.

Man kann also sagen das sich Menschen schon in der Zeit vor 7000 Jahren im günstigen Klima der Pfalz sehr wohl gefühlt haben. (Die Temperaturen waren damals im Jahresdurchschnitt noch geringfügig höher als heute).

Mit dem Beginn der Bronzezeit um 2000 v. Chr. änderte sich wieder einiges! Nun wurde erstmalig Metall in Form von Bronze (einer Legierung aus Kupfer und Zinn) ein wichtiges Handels- und Wirtschaftsgut. Aus diesem Material ließen sich Schmuckgegenstände, aber auch Gefäße und Waffen herstellen. Damit entstanden langsam aber sicher die ersten Berufe, neben den Ackerbauern und Viehzüchtern, nun auch Handwerker.

Um 800 v. Chr. fand ein erneuter Kulturwandel statt. Das Eisen hielt seinen Einzug, auch in der Pfalz. Die Funde der frühen Eisenzeit waren vorwiegend gehandelte Produkte. Im Laufe der Zeit setzte sich aber auch in der Pfalz die Kenntnis der Eisengewinnung und der Metallverarbeitung durch. Der Pfälzer Wald bot hierfür auch eine ganze Reihe von Rohstoffquellen.

Im Verlauf der Eisenzeit, die man auch „Hallstattzeit“ nennt nach einem wichtigen Fundort in Österreich, wurden nun Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen, aber auch Nägel oder Gewandspangen aus Eisen hergestellt.



Keltische Fundstücke (bei Wollmesheim)

Hieraus wurde im Laufe der Zeit die Kulturstufe, deren Vertreter wir heute als die „Kelten“ kennen. Die Kelten setzten sich aus vielen einzelnen Stämmen zusammen. Sie verstanden sich auch nicht als kulturelle Einheit, sondern „bekriegten“ sich häufig und erbittert.

Ausgrabungen haben gezeigt, dass die Kelten auf dem Donnersberg einen ausgedehnten Versammlungsort, der gleichzeitig auch Zufluchtstätte war, geschaffen hatten. Aus Berichten von Cäsar weiß man, dass die Kelten sich immer wieder in derartige Befestigungsanlagen auf den Bergen zurückgezogen haben, wenn Gefahr drohte. Der Römer nannte solche stadtähnliche Gebilde „Oppidum“.

Die Kelten haben uns aber noch mehr hinterlassen. Lange bevor die Römer den Wein in die Pfalz brachten, verstanden sie es, durch Vergären von Wasser und Gerste ein anregendes Getränk herzustellen: das Bier.

Der römische Schriftsteller Livius, der darüber in Rom berichtete, meinte allerdings geringschätzig, es handle sich um ein „stinkendes Gebräu“. Noch beliebter war jedoch der Honigmet, der damals in großen Mengen hergestellt wurde. Keltische Grabbeigaben waren u.a. oft Trinkgefäße. Da kommt der Verdacht auf, dass schon unsere keltischen Vorfahren sehr trinkfest waren.

Rebengewächse gab es in der Pfalz schon lange vor den Römern. Seit etwa 5000 Jahren sind erste Wildreben in unserer Gegend bekannt. Deren Trauben wurden selbstverständlich von den vorgeschichtlichen Menschen gesammelt und frisch oder getrocknet als Rosinen gegessen.

Die ersten Weintrinker dagegen waren in unserem Gebiet vor 2500 Jahren die keltischen Fürsten. In ihren Gräbern bekamen sie das ganze antike Weininventar, von der Weinamphore über Becher, Trinkgefäße und Kannen mit ins Grab. Aber Wein war damals noch das Getränk des Adels und vielleicht auch schon Opfergabe für die Götter und ist meist importiert worden. Allgemein wurde, wie auch Tacitus schreibt, vergorenes Getreide, d.h. Bier, getrunken.

Wahrscheinlich hatten die Kelten auch schon eine eigene Weinerzeugung, denn nicht nur Gefäße wurden aus dem Süden importiert, sondern auch Fachleute. Archäologisch nachweisbar ist es bisher jedoch nicht.

3

Römer und Franken in der Pfalz

Ab 50 v.Chr. drangen die Römer immer weiter nach Norden vor. Zu diesem Zweck wurde damals die Via Claudia Augusta über den Reschenpass gebaut. Sie eroberten nach und nach große Gebiete nördlich der Alpen und kamen so auch in die Pfalz. Sehr oft blieben jedoch keltische Siedler bis weit in die ersten Jahrhunderte n. Chr. hier. Sie wurden aber recht bald von der römischen Kultur vereinnahmt. Im archäologischen Fundbild verschwinden die letzten Spuren keltischer Pfalzbewohner bereits im Verlauf der ersten Jahrhunderte nach Christus.

Viele Kelten blieben jedoch in unserer Gegend und arrangierten sich mit den Römern. Sie übernahmen auch die römischen Götter Minerva oder Mercurius und bildeten Hofsiedlungen wie die Besetzer. In den keltischen und germanischen Provinzen war schließlich die Verehrung von Merkur stärker noch als in Rom

selbst. Darauf weisen Hunderte von Funden hin, bei denen es sich zumeist um Inschriften auf Weihsteinen handelt.

Die Landschaft an der Haardt muss die Römer an ihre Heimat erinnert haben. Der Wein, der noch heute hier wächst, ist mit ihnen auch in die Südpfalz gekommen. Wie so manche andere pflanzliche Bereicherung unserer Küche, von Esskastanien über Kirschen bis hin zu vielen Gemüsesorten, Salatpflanzen und Gewürzen.

Mit den römischen Soldaten kamen in großer Zahl weingewohnte Männer in unsere Gegend. Man benötigte nur ein Tierfell, einen großen Korb und Gefäße, um Wein herzustellen. Der Korb hat als Kelter gedient, in einem großen Fell wurde der Most aufgefangen. In größeren Gefäßen, wie etwa Amphoren, konnte der Most zu Wein gären.

Als Hinweis auf römischen Weinbau sind Weinbaugeräte wie Winzermesser, Sicheln und Weingefäße zu nennen, die auch in der Südpfalz hinterlassen wurden.

Ein für die Pfalz wichtiges römisches Kelterhaus wurde im Jahre 1981 bei Bad Dürkheim gefunden. Es ist Teil eines Landgutes mit vielfältiger Bodennutzung, wie vorhin erwähnt.



Reste des römischen Kelterhauses bei Bad Dürkheim

Die in den Kelterhäusern erhalten gebliebenen Rebsamen erlaubten Rückschlüsse auf die Rebsorten der Römerzeit. Demnach wurden Trauben von Wildreben verwendet. Aber auch Rebsorten mit den Samen von Traminer, Riesling, Muskateller oder von Burgunderarten waren dabei. Das wurde inzwischen auch durch DNA Analysen nachgewiesen.



Gleiszellen-Gleishorbach im Römischen Reich

In den Kelterhäusern gefundene Holunder- und Brombeersamen deuten ebenso wie Kirschkerne auf Rotweinbereitung mit Farbvertiefung hin. Kalkfässer zeigen, dass man sich auch in säurereichen Jahren zu helfen wusste.

Jeder möchte sicher gerne wissen, wie der Gleiszeller Wein vor 2000 Jahren geschmeckt hat. Nun, der Bitzler und Federweiße genau wie heute!

Nach der Gärung kam es zum großen Unterschied. Der römische Wein wurde ohne Schwefel rasch braun und oxidativ. Aus vollreifen Trauben wurden Sherry-artige Weine. Bei weniger reifen Trauben alterten die Weine rasch und zerfielen bald, wenn sie zu wenig Alkohol hatten. Die Säure verstand man durch gemahlene Marmor (Kalk) zu mindern. Vor dem Genuss wurde der Wein mit Honig oder Mostkonzentrat gesüßt, mit Kräutern aromatisiert und durch ein Leinentuch gefiltert. Heute kennt man immer noch den römischen „Absinth“-Kräuterwein nach einem Kochbuch des Apicius.

Wahrscheinlich haben die Römer damals schon die geschützte Lage vom heutigen „Kirchberg“ erkannt und dort einen oder mehrere Gutshöfe gebaut, um sich mit ihrem Wein und Gemüse zu versorgen.

Denn dort wurden bei Ausgrabungsarbeiten vor über 100 Jahren u.a. auch ein Bleirohr und ein Merkur-Götterstein-Fragment sowie Steine mit dem typischen „Fischgrätenmuster“ gefunden. Bei der Untersuchung im Landesamt für Vor- und Frühgeschichte in Speyer stellte sich heraus, dass auch das Bleirohr römischen Ursprungs war. An dieser Stelle, am Hatzelberg“, stand wohl zuerst ein römischer Hof.

Ab etwa 350n.Chr. verfiel allmählich das römische Imperium. In dieser Zeit begann die sog. „Völkerwanderung“. Aus fast allen Richtungen drangen andere Volksstämme in das Gebiet der Pfalz ein. Aus dem Norden und Osten kamen u.a. germanische Stämme und aus Südosten fielen immer wieder die Alemannen in das Gebiet der Pfalz ein. Nach dem Kollaps der römischen Rheingrenzen 406/407 hatten die Alemannen bis etwa 500n.Chr. hier eine Vormachtstellung.



Merkur-Götterstein-Fragment vom Kirchberg (Gleiszellen)

Nördlich der Pfalz fand schon früher ein Zusammenschluss verschiedener germanischer Stämme statt. Sie bezeichneten sich als „Franken“ (die Kühnen) und wurden erstmals im 3. Jahrhundert als „Franci“ in römischen Quellen erwähnt.

Die germanischen Stämme (bzw. Franken) versuchten im 5. Jahrhundert, ihren Einflussbereich vom Kölner Raum aus, weiter nach Süden auszudehnen, während die Alemannen nach Norden vordringen wollten. Entscheidende Schlachten fanden 496 bei Zülpich und 10 Jahre später bei Straßburg statt. Die Alemannen wurden von Chlodwig I. vernichtend geschlagen. Einige zogen sich in das Elsass und in das Bodenseegebiet zurück, andere arrangierten sich mit den Franken, die nun in der Pfalz herrschten.

Nach seinen Siegen gegen die Alemannen trat Chlodwig zum christlichen Glauben über.

Die Bevölkerung der Pfalz war inzwischen ein Konglomerat aus Kelten, Römern, Alemannen und Germanen, um nur einige zu

nennen. Durch Chlodwig I. und den gemeinsamen Glauben war die Pfalz für eine lange Zeit ein wichtiger Teil des neuen Reiches.

Die Pfälzer bedienten sich natürlich der Errungenschaften der Römer und entwickelten sie weiter. Heute geht man auch davon aus, dass nicht nur das ideelle Wissen um den Wein aus der Römerzeit übernommen wurde, sondern auch die Anbauflächen.

In der Pfalz wie auch an der Mosel ist an den Plätzen mit früherem römischem Weinbau auch fränkischer Weinbau nachgewiesen. Mit der Christianisierung und der Errichtung großer Klöster, wie Weißenburg (660), Lorsch (764), Eußerthal (1148) und Blidenfeld (626) wuchs der Weinbedarf stark an. Die Christen haben gleichlaufend mit der Verbreitung ihres Glaubens für die Ausbreitung des Weinbaus gesorgt, denn für die tägliche Messe musste Wein vorhanden sein. Gleichzeitig waren die Priester und Mönche an einem „guten“ Wein interessiert. Sie haben deshalb die antiken Weinbauschriften abgeschrieben und den Weinbau weiter veredelt.

Wenige Generationen nach der Übernahme des römischen Erbes schenkten die Nachfahren des fränkischen Eroberers Chlodwig I. aus Angst um ihr Seelenheil diesen Klöstern sehr viele Ländereien. In etwa der Hälfte der Urkunden werden dabei Weinberge genannt.

Vielleicht wird es so gewesen sein, dass auf diese Art auch der Weinberg mit den Gebäuden aus keltisch-römischer Zeit, oberhalb von Gleiszellen, an das Kloster in Klingenstein verschenkt wurde.

Über diese Zeit haben schon viele Historiker gerätselt, u.a. von Widder über Frey, Kaiser, Hehr bis Decker.

Die Meinungen gehen oft sehr weit auseinander. Hauptursache dafür sind die vielen gefälschten oder erneuerten Urkunden.

Manchmal absichtlich gefälscht, manchmal falsch erneuert. Leider war und ist das bis heute gängige Praxis.

Am Beispiel vom Kloster Weißenburg, welches angeblich auch von König Dagobert I. gegründet wurde, möchte ich am Stand der letzten Forschungen zeigen, wie die Fälschungen oft zustande kamen:

Kloster Weißenburg gilt in der modernen Geschichtswissenschaft als eine Gründung des Speyerer Bischofs Dragobodo, die ungefähr um 660 stattfand. (Übrigens: das Kloster Weißenburg hat sich in späteren Jahren große Verdienste um die deutsche Sprache erworben).

Durch Stiftungen vom Adel und lokalen Grundbesitzern gewann das Kloster schnell großen Besitz und Ländereien im Elsass und der Pfalz. So wurden Herren- und Knechtshöfe errichtet und eine systematische Landwirtschaft zur Gewinnung von Obst und Gemüse auf fruchtbarem Ackerboden eingeführt. Auch große Weinbergslagen gehörten dazu.

Um 1100 war es für das inzwischen reich gewordene Kloster Weißenburg wichtig, sich vom Bischofssitz Speyer und dessen Einfluss zu distanzieren. Zu diesem Zweck konstruierte man eine andere Tradition über die Entstehung des eigenen Klosters und scheute sich auch nicht, dies mittels gefälschter Urkunden darzustellen. (Wobei freilich noch mal bemerkt werden muss, dass Urkundenfälschung im Mittelalter nicht ungewöhnlich war). Im Falle Weißenburg berief man sich nun auf den Merowingerkönig Dagobert I., der das Kloster angeblich im Jahr 623 gegründet haben sollte. Genauere historische Nachforschungen der letzten Jahrzehnte haben freilich ergeben, dass dies nicht der Fall gewesen sein kann!

Das Herrschergeschlecht der Merowinger und auch ihre Nachfolger die Karolinger waren zur Zeit der Fälschung schon ausgestorben. Auch die Salier waren kurz vor ihrem Ende. In solchen Übergangszeiten ließ sich immer gut fälschen....

Bis in die heutige Zeit gibt es noch so genannte „Quellenfälschungen“. Ein bekanntes Beispiel ist der Historiker Hans-Martin Decker (1917-1992, in Stuttgart), der sich auch mit der Klostersgeschichte Blidenfeld / Klingenmünster beschäftigt hat. Erst nach seinem Tod wurde z.B. in Historikerkreisen bekannt, in welchem Umfang seine bereits zu seinen Lebenszeiten umstrittenen genealogischen Studien auf eigene Quellenfälschungen beruhten. So konnten die angeblich im „*Roten Buch*“ des Klosters Lorch enthaltenen Notizen, die er in einem Katalog 1977 mitteilte, nach Restaurierung der im 2. Weltkrieg stark beschädigten Archivalien **nicht** verifiziert werden.

Auch das von ihm wiederholt angeführte „*Epitaphienbüchlein*“ ist allem Anschein nach eine Erfindung Deckers. Eine fachwissenschaftliche Verteidigung, die Decker gegen diese Vorwürfe in Schutz nimmt, existiert bisher nicht.

Diese Beispiele habe ich zusammengetragen, damit man sieht, dass nicht alles stimmen muss, was über Ereignisse die vor mehr als 1000 Jahren stattfanden, geschrieben oder gesagt wird.

Deshalb geht es im nächsten Kapitel um den „guten König Dagobert“, der angeblich soviel gutes für die Pfalz getan hat. Und es geht darum, was er mit Gleiszellen-Gleishorbach, Burg Landeck und Klingenmünster zu tun hatte...

4

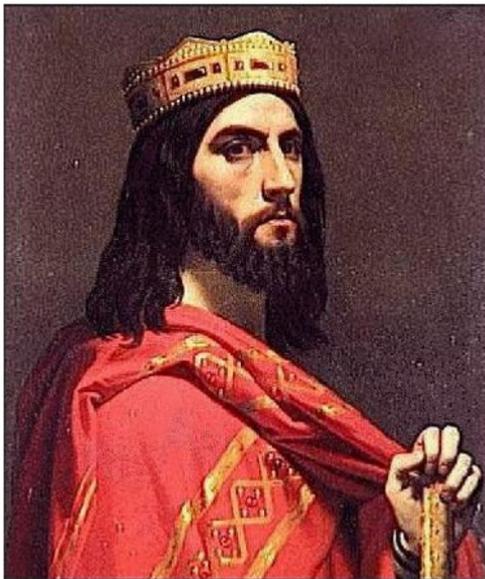
König Dagobert und die Pfälzer

Der „gute König Dagobert“, der viel Gutes auch für die Pfalz getan haben soll, ist maximal nur 35 Jahre alt geworden. In seiner kurzen Lebenszeit soll er unter anderem Klöster in Saint Ghislain, Klingenmünster, Weißenburg und Kirchen in Briedel, Pünderich, Neuhausen, den Dagobertsturm in Meersburg sowie das Kloster in St. Denis gestiftet haben. Und dann war da noch das Kloster „Blidenfeld“. War es in Gleiszellen oder Klingenmünster? Warum gibt es die Blidenfeldstraße in Gleiszellen und nicht in Klingenmünster?

Dagoberts Geburtsdatum lässt sich auch nicht genau festlegen. In Wikipedia Deutschland steht „608 oder 610“, im englischen Wiki „603“ und im französischen Wiki steht „602-605“.

Peter Classen, der Biograf von Dagobert I. schreibt „605-610“. Fest steht, dass Dagobert am 19.1.639 gestorben ist. Oft wird geschrieben, dass er 35 Jahre alt geworden ist – demnach könnte er also 604 geboren sein. Schon mit 19 Jahren wurde er Unterkönig von Austrasien.

Im 9. Jahrhundert, lange nach Dagoberts Tod, haben Mönche im Kloster von St. Denis durch die Verbreitung von Legenden zu einer Art „Dagobert“ Kult beigetragen, der dann zahlreiche - gefälschte - „Dagobert“ Urkunden und „Dagobert“ Dokumente hervorbrachte. Die Original-Urkunden, genauer gesagt, die Original-Fälschungen, sind zum größten Teil in der Zeit der Französischen Revolution vernichtet worden. So ist es unmöglich, die tatsächlichen „Dagobert“ Stiftungen von den Stiftungen zu unterscheiden, die ihm im Laufe der Zeit, vor allem im Hoch-Mittelalter zugeschrieben worden sind.



So soll der „sagenhafte“ König Dagobert ausgesehen haben

Auch wird berichtet, der Merowinger habe gerne auf Burg Landeck Hof gehalten, er sei „leichtsinnig und weltlich gesinnt“ gewesen, ja sogar „grausam und zuchtlos“. Bei einer Jagd habe er sich im Tal von Klengenmünster verirrt. Erschöpft sei er schließlich auf einem moorigen Felsblock liegend eingeschlafen und habe geträumt, er stehe als Angeklagter vor Gottes Richterstuhl. Der Erzengel Michael habe ihn mit dem Flammenschwert töten wollen. Da sei der Schutzpatron Dagoberts, der Heilige Dionysius, erschienen und habe den Königssohn gerettet. Aufgeschreckt durch diesen Traum im Wald bei Klengenmünster habe Dagobert gelobt, seine Sünden zu sühnen. Als Beispiel seiner Dankbarkeit habe er dann die Klöster Weißenburg, Klengenmünster und Blidenfeld gegründet.

Dagobert I. heiratete viermal (!). Im Jahre 625 schloss er die Ehe mit Gomatrud, einer Schwester der Sigihild, der dritten Ehefrau seines Vaters. 629 trennte er sich von ihr, da die Ehe kinderlos geblieben war, und heiratete die Sächsin Nantechild, die ihn überlebte und nach seinem Tod die Regentschaft für ihren noch unmündigen Sohn übernahm. Als weitere Frauen werden Wulfegundis und Berchildis genannt. Wann und ob diese Ehen geschlossen wurden und wie lange sie bestanden, ist unbekannt.

Von Nantechild hatte er sein einziges eheliches Kind, den späteren König Chlodwig II. (er erhielt Neustrien und Frankoburgund). Mit Ragnetrud, der Nichte Nantechildes, hatte er vier Jahre zuvor außerehelich einen weiteren Sohn gezeugt, den späteren König Sigibert III. (639–656).

Hieran sieht man, dass der gute Dagobert, in seinem kurzen Leben neben den angeblichen „Klostergründungen“ auch noch einige Ehen „gegründet“ hat.

A black and white image of a handwritten signature in a medieval script, enclosed in a rectangular border. The signature is written in a cursive, somewhat stylized hand.

Original Dagobert-Unterschrift unter Urkunden

Nach dem Tod Dagoberts I. wurde sein Königreich nach fränkischer Sitte und Dagoberts eigenem Willen zwischen seinen beiden Söhnen aufgeteilt. Sigibert III. erhielt Austrasien, der jüngere Chlodwig II. Neustrien und Frankoburgund. Das dezentralisierte Frankenreich verfiel danach mehr und mehr aufgrund einer Reihe schwacher und inkompetenter Herrscher.

Dagobert war der erste fränkische König, der in der königlichen Gruft von St. Denis begraben wurde. Bei der Plünderung der Königsgräber von „Saint-Denis“ während der Französischen Revolution wurde sein Grab am 19. Oktober 1793 geöffnet und ausgeraubt. Seine Gebeine sollen in einem Massengrab außerhalb der Kirche beerdigt worden sein. Ab 1848 hat man, so gut es ging, die Schäden beseitigt.

Dagobert war der letzte Frankenkönig, der die Herrschaft seines Geschlechts und die Reichseinheit energisch gegen die Kräfte des Adels verteidigte.

In Deutschland erinnern sich besonders die Pfälzer an Dagobert I. Davon zeugt auch ein Gedicht August Beckers. Der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der als Begründer der pfälzischen Volkskunde gilt, huldigte dem Merowinger in seinem Werk „König Dagobert auf Burg Landeck“ – nachzulesen im Kapitel „Alte Verse und Lieder“ am Ende des Buches.

Übrigens: Die Übersetzerin der Micky Maus Hefte, Dr. Erika Fuchs, hat dem Original „Scrooge McDuck“ 1951 den Namen „Dagobert Duck“ verliehen, wie sie selbst sagte, nach König Dagobert I.

König Dagobert war ein Gönner der sogenannten „Schwarzen Mönche“, welche die Lehre Columbans vertraten. Sie sollen das Kloster bei Klingenmünster mit seiner „Erlaubnis“ gegründet haben. Das Kloster Blidenfeld bzw. Clingo soll ja wahrscheinlich im Jahre 626 erbaut sein. In der Regierungszeit von Dagobert I. Für dieses Datum gibt es nur wenig Indizien:

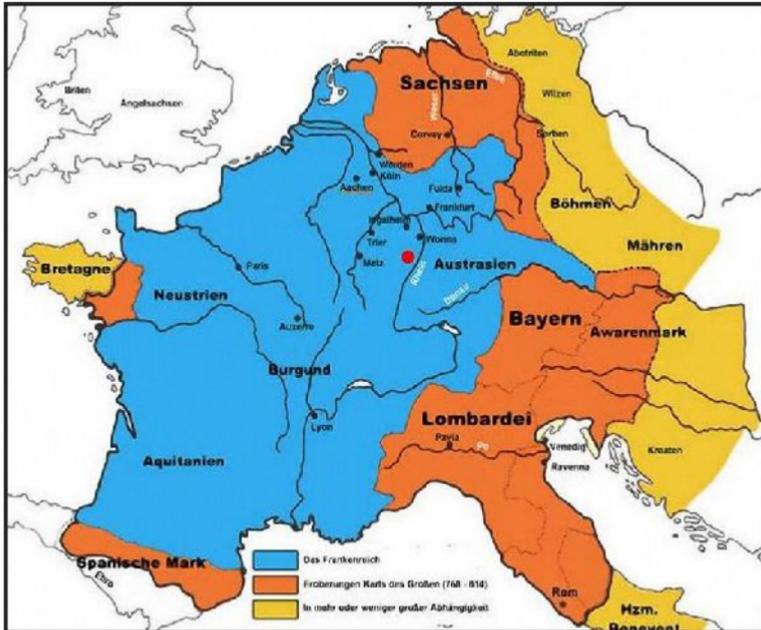
1.Dagobert ordnete die Rechtsverhältnisse der Haingeraide (Waldbezirke der Bauern). Es befand sich nur eine Lücke im ununterbrochenen Zug der elsässischen und pfälzischen Geraiden, die sich vom Elsass bis Bad Dürkheim entlang der Vogesen und der Haardt erstreckten. Diese Lücke ist deckungsgleich mit den Besitzümern des ursprünglichen Klosters bei Klingenmünster.

2.Der Nachfolgebau, nach dem Brand des alten Klosters, erfuhr im Jahre 1737 eine barocke Umformung. In einer Aktennotiz berichtete der damalige Pfarrer von einer Bauinschrift, die gefunden wurde mit der Jahreszahl „626“, an die kirchliche Oberbehörde.

Allerdings sollte mit „Bauinschriften“ aus dieser Zeit sehr vorsichtig umgegangen werden, denn erst um 525 n.Chr. legte der römisch-christliche Mönch Dionysius Exiguus den Zeitpunkt der Geburt Jesu Christi fest.

Der angelsächsische Benediktinermönch Beda Venerabilis (673–735) griff die von Dionysius Exiguus verwendete Jahreszählung seit Christi Geburt wieder auf und machte sie bekannt. Die christlichen Gemeinden folgten bis dahin der jeweils **regional** vorherrschenden Zeitrechnung.

Im Verlauf des 8. Jahrhunderts verbreitete sich die neue Zeitrechnung bis in das Fränkische Reich. Unter Kaiser Karl dem Großen wurde diese Zeitrechnung im Frankenreich gebräuchlich. Um das Jahr 1060 wurde sie von der Kirche in Rom definitiv in Gebrauch genommen.



Ausdehnung des Frankenreichs

Die Tabelle auf der nächsten Seite ist eine Auflistung der Frankenkönige aus dem Merowingergeschlecht von Chlodwig I. bis Theuderich IV die in **der Pfalz** (Austrasien) regierten. Danach begann die Zeit der Karolinger, deren mächtigster Herrscher Karl der Große war.

Er ließ sich 800 zum Kaiser krönen und unter seiner Regentschaft hatte das Frankenreich seine größte Ausdehnung. Daraus entwickelten sich das westliche Frankenreich und das östliche Frankenreich.

Merowingerkönige in der Pfalz (Austrasien)

Chlodwig I.	König der Salfranken	482-511
Theuderich I.	König	511-533
Theudebert I.	König	533-548
Theudebald I.	König	548-555
Chlothar I.	König vereintes Reich	558-561
Sigibert I.	König von Austrasien	561-575
Childebert II.	König	575-596
Theudebert II:	König	596-612
Chlothar II.	König vereintes Reich	613-629
Dagobert I.	König (ab 623 Unterkönig)	629-639
Sigibert III.	König	639-656
Childebertus	König	656-662
Childerich II.	König	662-675
Chlodwig II.	König	675-676
Dagobert II:	König	676-678
Theuderich III.	König	678-691
Chlodwig III.	König	691-695
Childebert III.	König	695-711
Dagobert III.	König	711-715
Chilperich II.	König	715-721
Theuderich IV.	König	721-737

5

Erste urkundliche Erwähnung von Gleiszellen- Gleishorbach

Mit der ersten, bis jetzt bekannten, urkundlichen Erwähnung von Gleiszellen im Jahre 1136 beginnt die „eigentliche“ Dorfgeschichte. Da es leider aus der Zeit vor 1136 keine schriftlichen Unterlagen gibt, habe ich in den ersten Kapiteln versucht die „Vorgeschichte“ von Gleiszellen-Gleishorbach und der Südpfalz, auf den derzeit gültigen Stand zu bringen.

Bei einigen geschichtlichen Begebenheiten aus der Anfangszeit von Gleiszellen-Gleishorbach ist es auch heute vielfach unmöglich, noch etwas Genaueres festzustellen. Ich erlebte es einige Male, dass über das gleiche Ereignis in drei Büchern drei verschiedene Meinungen verbreitet wurden.

Mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln, einschließlich Internet, die „richtige“ herauszufinden, erwies sich als sehr schwierig, manchmal sogar als unmöglich. Deshalb möchte ich hier einige der verschiedenen Versionen vorstellen. Zunächst über die Entstehung der Ortsnamen:

1.F.W. Hollinger schrieb um 1950 (gekürzt):

„Ursprünglich hießen die beiden Orte Zell und Horbach. Dann wurde vor Zell als nähere Bezeichnung das Wort Gleißen gesetzt. Im Mittelalter und bis ins 18. Jahrhundert hinein finden wir die Namen Gleißenzell-Horbach. Das "Gleißen" wurde dann verkürzt in "Gleis" und die Endsilbe "en" dem "Zell" angefügt. So entstand der Name "Gleiszellen". Die Bezeichnung Gleis wurde dann auch seit etwa Anfang 17. Jahrhunderts dem Worte Horbach vorgesetzt, sodass es fortan Gleishorbach hieß.“

2.Heinz Wissing schrieb 1959 (gekürzt):

„Der aus einer Urkunde von 1136 überlieferte Namen „Glizencella“ ist der älteste, den wir für Gleiszellen kennen. Die Endung „cella“ lässt vermuten, dass die Entstehung mit der Ausbreitung des Christentums in Verbindung zu bringen ist. Die in der Urkunde von 1136 erwähnte Kirche zu „ glizencella „ lag am Hang des Hatzelberges. Von hier aus entwickelte sich das Dorf und zog sich immer weiter ins Tal bis zum Fuße des Berges hinab. Von der Stelle der ehemaligen Kirche hat man eine wunderbare Sicht in die Rheinebene. Die Gebäude glänzten und leuchteten weithin sichtbar in die Rheinebene hinaus. Der Name „Glizencella,“ hätte somit die Bedeutung einer „gleißenden“ Zelle.“

3.Pfarrer Emmering in einer Festschrift von 1987 (gekürzt):

„Jüngste Forschungen werfen allerdings die Frage auf, ob nicht „Glizen“ als Abwandlung des lateinischen „Ecclesia“ (Kirche) zu sehen ist. Diese Deutung würde im tatsächlichen Entstehen einer Kirche des hl. Dionysius im Bereich des Wirtschaftshofes am Kirchberg, eine gewisse Bestätigung finden.“

Es wurde auch versucht, den Namen Gleiszellen anders zu deuten:

Dr.Christmann ist der Ansicht, der erste Bewohner der „cella“ habe Glizo geheißen. Diese Deutung führt er in seinem 1952 erschienenen Buch „Siedlungsnamen der Pfalz“ an. In dem 1958 herausgegebenen Teil III dieses Werkes scheint Christmann seine Meinung geändert zu haben, da er hier nicht mehr von einer „Zelle des Glizo“ spricht, sondern nur von der cella eines frommen Einsiedlers.

Eine weitere Deutung für „Gleiszellen“ kommt von Prof. Hagen. Nach seiner Meinung lief früher am Rande des Gebirges ein vom häufigen Gehen ausgetretener Pfad, „das Gleis“, entlang. Dieses „Gleis“ soll den Dörfern, an denen es vorbeiführte, den Namen gegeben haben.

Anmerkung zu den genannten Meinungen:

Der Begriff „Glizencella“ war in der Zeit um 1100 für Gleiszellen gebräuchlich, wie aus den Urkunden hervorgeht. Für „Glizen“ findet man im „Mittelhochdeutschen Wörterbuch“ von Beneke, Müller, Zarnke für die Zeit von 1000-1400 die nachfolgende Erklärung:

glize, gleiz, glizzen, = glänzen

Sprichwort: *„glizzen ist nicht allez golt daz da glizit“*

Ob der fränkische Herr „Glizo“, wie Dr. Christmann meint, ein Namensgeber war, darf bezweifelt werden. Gleisweiler hat eine ähnliche Lage wie Gleiszellen und hieß früher „Glizenwilere“. „Wilere“ kommt vom römischen „Villare“ und bedeutet „Gehöft“.

Der Ort „Gleizendorf“, ein Teil von Petersaurach in Mittelfranken, hieß in einer Urkunde von 1295 „Glizendorf“. Hier könnte die

Abstammung von Herrn Glizo zutreffen. Sonst gibt es in Deutschland nur noch Gleißenberg und Gleißenthal, die aber nicht im fränkischen Siedlungsgebiet liegen.

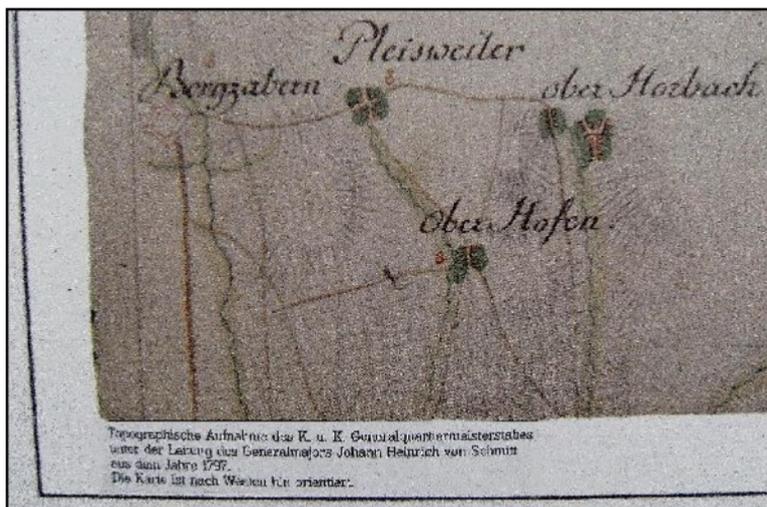
Prof. Hagen leitet den Ortsnamen Gleiszellen von dem mittelhochdeutschen Wort „geleis“ ab. Dieses Wort war bis vor 150 Jahren noch ein Synonym für einen ausgetretenen Pfad oder eine Radspur. Er glaubte das Gleiszellen, aus der „Zelle“ eines Bewohners an einem Pfad entstanden ist.

Diese Behauptung ist eher unwahrscheinlich. Gleiszellen hieß in der ältesten Urkunde „Glizencella“. Wenn die Ableitung von „geleis“ gekommen wäre, hätte unser Ort schon im frühen Mittelalter diese Vorsilben haben müssen. Also z.B. „Geleiscella“. Nebenbei sei erwähnt, dass ein „ausgetreter Pfad“ damals nicht am Kirchberg vorbeiführte. Einen „Römerpfad“ gab es von Rheinzabern über Klingenstein bis Metz. Er führte nördlich von Gleiszellen den Klingenbergweg entlang.

Abschließend ist zu bemerken, dass wohl die Beschreibung von Lehramtsanwärter Heinz Wissing der Wirklichkeit am nächsten kommt. In der Morgensonne wirkten Gleiszellen und Gleisweiler, die beide an einem Hang liegen, glänzend, leuchtend, hervorgehoben (siehe Kupferstich am Buchanfang). Das war damals schon etwas Besonderes, denn die meisten Orte entstanden im Tal, dort wo das Wasser war. Deshalb kann man Gleiszellen ableiten von „die glizernden Zellen (Gebäude) am Hang“. Im Gegensatz zu Gleisweiler handelte es sich bei Gleiszellen allerdings um eine Kapelle mit „Zellen“ die einen religiösen Ursprung hatten.

Die Entstehung des Namens von Gleishorbach ist dagegen eindeutig. Die Bachnamen waren meist zuerst da. Also hießen die ersten Ansiedlungen hier im Tal einfach „Horbach“. Das ist

eine alte fränkische Bezeichnung für einen Bach, der durch sumpfiges Gelände fließt. In einer Urkunde von 1304 wird Horbach erstmalig erwähnt.



Kartenausschnitt von 1797

Da sich auch ein anderer Ort an diesem Bach Horbach nannte, unterschied man zunächst in Niederhorbach und Oberhorbach. Das geht noch aus einer Karte des K.u.K. Generalquartiermeisters Johann Heinrich Schmitt aus dem Jahr 1797 hervor. Die Originalkarte ist heute im Kriegsmuseum in Wien.

Gleiszellen und „Oberhorbach“ waren schon seit langer Zeit zwei Dörfer in einer Gemeinde. Um das auch nach außen zu dokumentieren, wurde „Oberhorbach“ schon bald in Gleishorbach umbenannt. Leider ist das genaue Datum bis heute nicht bekannt, aber es muss in der Zeit nach 1752 gewesen sein, als Gleiszellen-Gleishorbach ein eigenes, gemeinsames Gerichtssiegel bekam.

Die Herkunft der Namen von Gleiszellen und Gleishorbach dürfte damit wohl nach heutigem Stand eindeutig sein. Über die Frage, wie und wann diese beiden Dörfer gegründet wurden, gibt es auch bis heute, zumindest was Gleiszellen betrifft, noch viele verschiedene Meinungen. Die meisten sind im 19. Jahrhundert auf der Basis von gefälschten Urkunden entstanden. Die Historiker von damals u.a. Frey und Widder, waren der Meinung, dass die ursprüngliche Gründung vom Kloster Klingenmünster auf dem Hatzelberg (Blidenfeld) stattgefunden hat. Erst nach dem Brand im Jahre 840 sei das Kloster nach Klingenmünster (Clingo) verlegt worden.

Nachfolgend möchte ich die Gründung von Gleiszellen und Gleishorbach so schildern, wie sie sich nach dem letzten Stand der Dinge für mich darstellt:

Normalerweise ist es immer so, dass die in den Tälern gelegenen Orte älter sind als die auf Anhöhen. Zu den lebensnotwendigsten Elementen gehört das Wasser und das konnte man zunächst nur in den Tälern finden. Somit ist Gleishorbach vielleicht früher entstanden als Gleiszellen. Keine der Unterlagen geben aber darüber Auskunft. Von vielen Orten weiß man, dass sie sehr alt sind, aber meist nur durch gefundene Gegenstände.

Urkunden, die Auskunft geben, gibt es aus der frühen Zeit nur von Orten, die ein Kloster oder eine Kirche hatten, weil in der damaligen Zeit nur wenige Menschen schreiben und lesen konnten - und das waren eben die Mönche.

Wie schon erwähnt, ist Gleiszellen genau genommen eine römische Gründung. Das belegen die Funde aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Dazu ein Bericht aus dem Südpfälzischen Wochenblatt von 1909:

Südpfälzisches Wochenblatt.

59. Jahrgang - 24. März 1909

Tägliches Anzeigenblatt für die Kantone Bergzabern, Dahn und Landel.

Gleiszellen, 24. März

Zu dem gemeldeten Funde auf dem alten Friedhofe auf dem Gleiszeller Berge wird noch berichtet: Der alte Friedhof dorten ist zur einen Hälfte Eigentum der katholischen, zur anderen der protestantischen Kultusgemeinde. Beide Hälften sind verpachtet. Bis um 1730-1740 herum stand daselbst die wohl sehr alte Kirche zu St. Dionys, welche im Jahre 1224 vom Papste Honorius III. dem Kloster zu Klingenmünster bestätigt worden ist.

Es war dies die gemeinsame Kirche der beiden Orte Gleiszellen-Gleishorbach. Infolge der Reformation kam die Kirche in den Besitz der Protestanten. Später wurde sie wieder den Katholiken zugesprochen. (Durch die Klausel des Ryswicker Friedens)

Im Jahre 1723-1726 erbauten die protestantischen Kultusgenossen die jetzige protestantische Kirche am Eingange des Dorfes Gleiszellen neben dem Winzerhause. Aber für die Katholiken war die alte Kirche auf dem

Berge wegen Baufälligkeit nicht lange mehr brauchbar. Es scheint, das infolge der Streitigkeiten um den Besitz derselben für ihre Unterhaltung nicht genügend gesorgt ward.

1747 erbauten die Katholiken die nunmehrige katholische Kirche zwischen Gleiszellen und Gleishorbach, Dionysiuskapelle genannt, von der August Becker sagt, dass sie daliegt, wie ein Schwan auf grüner Meereswelle.

Der Pächter des alten katholischen Kirchhofes Friedrich Feig von Gleiszellen, stieß beim Umgraben der Parzelle auf die genannte Steinplatte von 1,77 m Länge, 0,70 m Breite und 0,16 m Dicke. Die Platte zeigt rings um (am Rande) eine Inschrift in gothischen Minuskeln:

„Anno domini milesimo quadringentesimo septuagesimo secundo dominica ante penthecostem obiit vir.....”

Es folgen Namen, die nicht mehr gut leserlich sind. Zu deutsch lautet die Inschrift, soweit sie leserlich ist:

„Im Jahre des Herrn 1472 am Sonntag vor Pfingsten starb der Mann.....“

Die Platte weist im oberen Drittel ein Wappen auf, das etwas abgetreten ist. Ein Teil der Inschrift an der linken Seite ist ganz

ausgetreten. Beim Freilegen der Platte kam Feig auch auf die 80 cm starke, sehr gut erhaltene Grundmauer der Kirche. Die Platte lag hart außerhalb der Mauer. Beim tiefergraben stieß Feig auf einen vermoderten Holzsarg dessen Seitenwände noch erkennbar waren, mit den gut erhaltenen Knochenüberresten. 436 Jahre hat der Tote, dessen Name und Stand noch nicht festgestellt werden konnte, hier geruht.

Auf Anordnung des Kgl. Bezirksamtes Bergzabern wurden weitere Nachgrabungen untersagt. Eine nähere Untersuchung durch befugte Organe wird Aufschluß über das historische der Platte bringen und wahrscheinlich wichtige Anhaltspunkte für die Geschichte des Ortes enthüllen.

Interessant ist, das auf beiden Friedhöfen v i e l e Steinsärge gefunden werden. In den 80er Jahren wurden durch Professor Dr. M e h l i s Nachgrabungen vorgenommen und etwa 20 solcher Särge freigelegt. Die Särge sollen in zwei Reihen übereinander gelegen sein. Man nimmt an, dass sie aus der Zeit des Klosters Blidenfeld stammen, das einstens hier gestanden hat, und daß die in denselben vorgefundenen, sehr starken, kräftigen Knochen von den damaligen Klosterleuten herrühren.

Sicher ist, dass Steinsärge noch in der Karolinger Zeit Verwendung fanden und späterhin solche nicht mehr in Gebrauch genommen wurden. Um diese Zeit soll auch das Kloster Bliedenfeld (Blütenfeld) existiert haben.

Der ganze Berg weist viele alte Fundamente auf, die bei Rodungen in Weinbergen und Gärten gefunden werden. Unter mehreren Häusern des Berges ruht solch altes Mauerwerk, das so fest ist, dass es vor Ausführung der Häuser gesprengt werden musste.

Vergangenen Montag, 22. März war Herr Dr. Lill aus München im Auftrag des Generalkonservatoriums der Kulturdenkmäler und Altertümer Bayerns hier, um die Platte zu besichtigen. Dieselbe wurde photographiert und außerdem von den wenig leserlichen Stellen der Inschrift ein Abklatsch genommen.

Hoffentlich gelingt es, außer dem oben beschriebenen Teil der Inschrift auch den übrigen feststellen zu können. In dem Grabe selbst wurden weitere Funde nicht gemacht.

Auf die Zeit der alten Dionysiuskirche sind verschiedene Wingertsgewannen zurückzuführen: „In der Frühmess“, „An der alten Kirch“, „Kirchberg“, „Am Kirchbergweg“, „Pfaffen-wingert“, Am weißen Kreuz“, „Im Deutschherren“. Die Wingertsgewanne „Im

Speierer“ deutet wohl darauf hin, dass dieselbe dem Bischof von Speier, der Mitbesitzer der Burg Landeck und den dazugehörigen Ortschaften war, gehörte, wie denn in hiesigen Gewannen noch Grenzsteine mit dem Bischofsstab gefunden werden.

Zwei gleiche Grenzsteine mit einem Kreuze und darunter die Zeichen T.O. wurden gefunden, der eine in dem Garten der Witwe Stübinger, der andere in einem Weinberg der Witwe Zundel. Sollen die Buchstaben T.O. vielleicht auf die früheren Besitzungen des Deutschherren – Ordens oder auf die Herren von Ochsenstein, welch letztere auch Besitzer der Landeck waren, hindeuten?

Ein weiterer Grenzstein mit Ornamentik und der Jahreszahl 1615 wurde zwischen dem Weinbergsgewann „Am Bängert“ und dem oberen Neuberg entdeckt. Nach der Inschrift der gefundenen Platte dürfte es sich nicht um die Ruhestätte eines Ritters handeln. Es käme nur ein Geistlicher oder ein Beamter, Gutsverwalter in Betracht. Letztere Annahme hat mehr Wahrscheinlichkeit. Auf die Anwesenheit von Beamten läßt die Wingertsgewanne „Im Amtsschreiber“ (Teil vom Sternberg) schließen.

Im Volksmunde wird das Haus des Anton Immel jr. auf dem Berge als früheres Gerichtshaus bezeichnet. Das jetzige Winzerhaus soll Amtshaus gewesen sein. Vielleicht gibt die nähere Untersuchung der Grabplatte mehr Aufschluß über die Grabesstätte und ihren Inwohner.



Das römische Gehöft, welches zuerst oberhalb von Gleiszellen gestanden hat, ist vielleicht in den Wirren der Völkerwanderung verlassen und zerstört worden. Mit den Franken kamen das Christentum und die Mönche in die Pfalz.

In Klingenmünster wurde, etwa zeitgleich (um 626 bis 660) mit Weißenburg, ein Kloster gegründet. Die Abteien erlangten bald eine große Bedeutung. Durch Stiftungen und Schenkungen vermehrte sich schnell ihr Besitztum. Zur Verwaltung ihrer ausgedehnten Güter wurden kleine Klöster oder Klosterhöfe in der näheren Umgebung gegründet und mit Ordensgeistlichen besetzt. Sie hatten neben ihrem geistlichen Beruf auch noch weltliche Aufgaben zu erfüllen. Die älteste dieser „Filialen“ des Benediktinerklosters Klingenmünster war wohl die oberhalb von Gleiszellen erbaute, kleine Kirche mit Wirtschaftsgebäuden.

Ein solch kleines „Zweigstellen-Kloster“ entstand auch in Oberhofen, wo heute noch ein Teil des Ortes die Bezeichnung "im Kloster" führt. Im benachbarten Pleisweiler erlangte später das Stift Klingenmünster einen größeren Besitz an Weinbergen. Aus diesem Grund gibt es dort eine Gewanne (schmale Feldflur), die "Kellereigut" genannt wird. Ein kleines Kloster war außerdem noch in Münchweiler (früher Mönchweiler).

Die „Zweigstelle“ in Glizencella wurde möglicherweise jedoch zuerst errichtet. Wahrscheinlich, weil die Mönche die vorgefundenen, zugehauenen Steine der ursprünglichen Gebäude für den Bau einer Kirche mit Nebengebäuden gebrauchen konnten. Erst im 19. Jahrhundert wurde nach Ausgrabungen am Kirchberg festgestellt, dass die verwendeten Quader römischen Ursprungs waren. Man konnte dies am „Fischgrätenmuster“ einiger Steine erkennen.

Um die kleine Kirche und die wenigen Gebäude für die Mönche siedelten sich die „Dienstleute“ der Klosterzweigstelle an. Sie waren für die Erhaltung der Weinberge und Gärten zuständig.

Die Benediktiner unterrichteten die Bevölkerung in der Kultivierung des Bodens sowie im Acker-, Obst- und Weinbau.

Die kleine Siedlung auf dem Kirchberg wurde allmählich größer und wuchs weiter ins Tal. So entstand nach und nach ein Ort, der entsprechend seines Ursprungs und seiner Lage „Glizencella“ genannt wurde.

Diese Version halte ich für wahrscheinlich.

Für weniger realistisch halte ich die Meinungen einiger Historiker aus dem 19. Jahrhundert. Dazu gehören Frey und Widder. Sie waren der Ansicht, dass das Kloster Blidenfeld zuerst am Kirchberg gestanden hat und erst nach dem großen Brand von 840 nach Klingelmünster verlegt wurde.

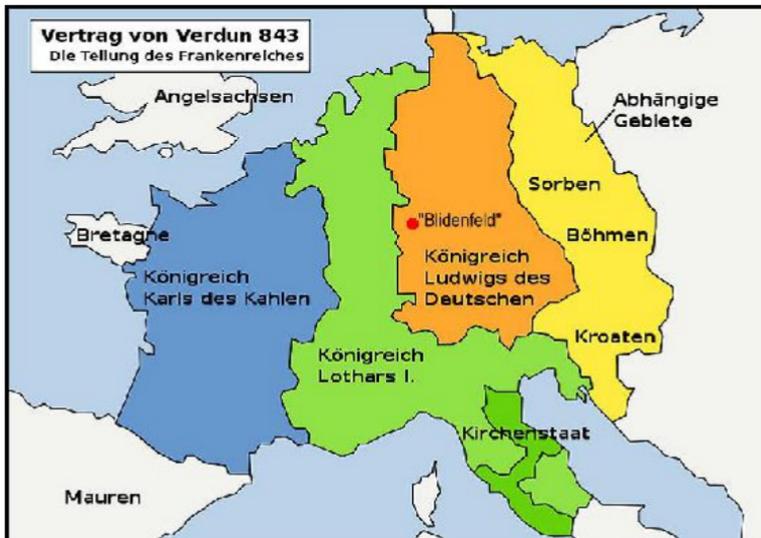
Nach dem derzeitigen Stand der Dinge bleibt einem nichts anderes übrig, als einer Version zu glauben – oder den Gegenbeweis anzutreten.

Ein Grund, warum wir so wenig über diese Zeit wissen, ist natürlich der Brand, der nach Frey von einem Blitzschlag ausgelöst wurde. Alle vorhandenen Unterlagen einschließlich der Gründungsurkunde wurden dabei vernichtet.

Trotzdem gibt es noch eine Urkunde aus der Zeit vor der Zerstörung des Klosters. Ludwig der Fromme (778-840), Sohn von Karl dem Großen, reiht darin Blidenfeld unter die Klöster ein, die keine Abgaben zu leisten hatten. Die Mönche sollten nur zum Wohle des Königs, seiner Söhne(!) und des Reiches beten. Diese Urkunde stammt aus dem Jahre 817 und ist vermutlich keine Fälschung. Da sie jedoch nicht im Kloster aufbewahrt wurde, hat sie den Brand von 840 „überlebt“.

Vielleicht haben die Mönche aber nicht wirklich, für Ludwig den Frommen, seine Söhne und das Reich gebetet, denn nach seinem Tod im Jahre 840 haben seine Söhne drei Jahre lang Krieg gegeneinander geführt. Am Ende stand die Teilung des Reiches, die mit dem Vertrag von Verdun 843 besiegelt wurde.

In diesem Vertrag der Söhne ist auch vermerkt, **warum** die Pfalz zum Reich von Ludwig dem Deutschen gehören sollte: „propter vini copiam“ - also der Weinernte wegen.



Teilung des Frankenreiches

Ludwig (806-876) wurde danach, bis zu seinem Tod im Jahre 876, König des Ostfrankenreiches. Im Jahre 849 unterzeichnete er eine Urkunde, darin wurde der Brand von Bliedenfeld dokumentiert und die niedergeschriebenen Rechte aus den verbrannten Dokumenten des Klosters bestätigt.

Außer der „Ludwigsurkunde“ von 849 gibt es eine weitere, vermutlich echte, Urkunde. Sie ist aus dem Jahre 1080 und vom damaligen König und späteren Kaiser Heinrich IV (1050-1106) aus dem Geschlecht der Salier in Speier (so hieß Speyer früher) unterzeichnet. Darin wird erstmals Dagobert als der Gründer des Klosters bezeichnet. („Dagobertus fundator“).

Allerdings muss auch hier daran erinnert werden, dass in den neu erstellten Unterlagen oft viele Fakten und Daten verändert wurden.

König Heinrich der IV. bestätigte der Abtei, die jetzt Clynga genannt wurde, Privilegien. Es wird ausdrücklich betont, dass die Mönche keine Dienstleistungen an König, Bischof oder Vogt zu leisten hatten. Nur im Falle von „Reichsheerzügen“ sollte das Kloster dem Erzbischof ein Pferd und einen Sack Weizenmehl übergeben. An der Echtheit dieser Urkunde hat bisher noch niemand gezweifelt.

(Anmerkung: Vielleicht wurde das Kloster nun „Clynga“ genannt, weil es nach dem Brand *doch* verlegt wurde? Vielleicht wurde Dagobert von den Mönchen als Gründer genannt, um dem Einfluss des Bischofs von Speier einen Riegel vorzuschieben.)

Immerhin haben es die Klosterbrüder mit Unterstützung von Heinrich IV geschafft, dass sie weitgehend selbstständig blieben und nur dem Mainzer Erzbischof unterstanden – und Mainz war weit weg.

Wenn der Inhalt der Urkunde von 1080 wirklich nicht gefälscht wurde, ist es schon erstaunlich, dass Heinrich IV., der als großer Förderer von Speier galt, die Wünsche des Klosters akzeptiert hatte. Aber vielleicht lag es ja auch daran, dass der Abt und die Klosterbrüder von „Clynga“, die Gunst der Stunde nutzten. Denn vier Jahre vor der Unterzeichnung der Urkunde hatte Heinrich IV. einen Konflikt mit Papst Gregor VII. Der Papst exkommunizierte ihn daraufhin. 1077 machte Heinrich sich auf den Weg nach Canossa um sich dem Papst zu unterwerfen mit dem Ziel, wieder in die Kirche aufgenommen zu werden und damit seine Macht zu erhalten.

Aus der Zeit nach dem Brand von 840 bis 1224 sind bis heute nur fünf Urkunden bekannt, die vermutlich in weiten Teilen inhaltlich richtig sind. Mehr als 10 Dokumente gelten als Fälschungen.

Die Klöster konnten ihre Rechte nicht mit Gewalt durchsetzen und so wurde eben oft zum Mittel der Fälschung gegriffen. Nicht immer lag böse Absicht vor. Es besteht natürlich kein Zweifel, dass auch manche, vorher nie bestandene Privilegien durch Fälschungen von den Klöstern erschlichen wurden. Einen gewissen geschichtlichen Wert kann man dennoch den Fälschungen nicht absprechen.

Als im 12. Jahrhundert, in der Umgebung von „Glizencella“ und „Clynga“ Adelsgeschlechter immer mehr Land für sich in Anspruch nahmen, hielten es die Mönche für ratsam, sich ihren Besitz bestätigen zu lassen. Außerdem standen unsichere Zeiten bevor. Die Staufer waren kurz davor, die Macht zu übernehmen. (Konrad III. 1138, und ab 1152 Barbarossa)

In einer solchen Besitzurkunde vom **3. April 1136**, die vom Erzbischof Adalbert I. von Mainz ausgestellt wurde, wird zum

ersten Mal auch das Dorf Glizencella (Gleiszellen) urkundlich erwähnt.

Durch diesen urkundlichen Akt bestätigt Adalbert dem Abt der Benediktinerabtei Klingenmünster, Konrad I., sowie seinen Nachfolgern, den Besitz der Kirchen von Gleiszellen und Pleisweiler als Ersatz bzw. Entschädigung für verlorene Güter. Zugleich ergeht an den Abt der Befehl, zur Seelsorge in Gleiszellen nur solche Personen einzusetzen, bei denen in der Feier des Gottesdienstes keine Nachlässigkeit zu erwarten sei. Die Urkunde ist leider nicht mehr im Original vorhanden, sondern nur als Abschrift aus dem 16. Jahrhundert im Lagerbuch der Abtei Klingenmünster, welches sich bis zum 2. Weltkrieg im Staatsarchiv Speyer befand. Der Wortlaut der Urkunde ist heute nur noch im Mainzer Urkundenbuch einzusehen.

In nomine sancte et individue trinitatis Adalbertus dei misericordia
Moguntinus archiepiscopus, apostolice sedis legatus. Dignum et rationi
consentaneum videtur, ut qui ad ecclesiarum regimen deo dispensante
vocati sumus, ad bonam in eis dispensacionem oculum consideracionis
adhibeamus.

Sic enim in oculis divine pietatis gratiam invenire poterimus, si in
commissio fidelis et boni dispensalores esse studuerimus. Hoc itaque
penses nos tractantes abbatiam Clingen. pridem Bidentvelt appellatam,
multis et magnis donacionibus in prima sui fundacione sibi regali
munificencia collatis prioratam esse cognovis et compassi sumus ideoque
utilitati eius presenti privilegio intendere curavimus.

Quam ergo iamdicta abacia in archiepiscopatus nostri terminis sit sita,
ius etiam patronatus ad nos spectare non dubidetur, nos loci attendes
inopiam auctoritate legaciones, qua fungimur, et nostra, qui ordinarii
iudicis vicem ratione archiepiscopii in predicto loco tenemus, abbati
memorati monasterii Cunrado primo omnibusque successoribus suis digne
et regulariter eandem ecclesiam regentibus indulsimus, ut, quia nostre
occasione captivitatis multis rerum suarum iacturis subiacuerunt et
dispentis, ad ipsorum consolacionem ecclesie in Eltzenella et Bliswite
cum decoreacione ad ipsas pertinate necnon dote et omnibus earum
proventibus et attinencie in ipsorum et ecclesie maneant utilitate
providentis predictes ecclessis talem vel talem personam, ut opere dei
celebrando nulla exinde contingat negligencia.

Hanc igitur nostre dispensacionis donacionem presenti scripto
confirmavimus et rotam et incorruisam eum esse volentes in perpetuum
fuitis nostri sigilli ipsa impressione murivimus, nomina testium, qui
facto huic intererant, subscribentes: Werherus sancti Albani, Wernoldus
sancti Jacobi abbat. Henricus maioris ecclesie et sancti victoris
prepositus.

Adalbertus sancti Petri et sancti Stephani prepositus. Gohbertus sancti
Johannis prepositus. Henricus prepositus et alii multi fideles. Acta sunt
hec anno ab incarnatione domini millesimo centesimo XXXVI, indictione
XII, regnante domino Lothario imperatore glorioso, anno regni sui X,
imperii vero secundo.

Data Moguncie III nonas aprilis; feliciter amen.

In dem Werk „Kunstdenkmäler der Pfalz“ kann man lesen, dass die Kirche von Glizencella im Jahre 1166 der Abtei Clynga (Klingen) und dem Abt Kunrad (Conrad) inkorporiert (eingegliedert) wurde. Vielleicht gab es wieder einmal einen Grund dafür.

Unklar ist bis jetzt, ob die Kirche am Hatzelberg schon St. Dionysius geweiht war. Es wäre aber anzunehmen, wenn sie wirklich von Dagobert I. gestiftet wurde, weil Dagobert ein großer Verehrer von Dionysius war. (Näheres dazu noch im Kapitel „Kirchen und Schulhäuser“)

Aus dem Jahr 1224 gibt es das nächste Dokument. In dieser Urkunde vom 1. April 1224 wird Gleiszellen dem Kloster Klingenmünster erneut bestätigt. Diese Urkunde bezieht sich offensichtlich auf jene von 1136, in der die Kirche von Gleiszellen dem Kloster bereits bestätigt wurde.

In der Urkunde von 1224 nimmt Papst Honorius III. (Papst von 1216 bis 1227) das Kloster Klingenmünster unter den besonderen Schutz des Heiligen Stuhles und bestätigt dem Abt abermals die Kirchen von Gleiszellen, Pleisweiler und Göcklingen samt Zubehör.

Wahrscheinlich waren zu dieser Zeit die Dörfer wieder von einer Seite gefährdet und man glaubte, die Besitztümer durch eine Bestätigungsurkunde des Papstes sichern zu können.

Die Bestätigung von Papst Honorius III. scheint allerdings nicht viel genützt zu haben, denn nicht lange nach dieser erneuten Bestätigung befand sich Gleiszellen in anderen Händen....

6

Die Zeit bis zum 30jährigen Krieg

Die Papsturkunde von 1224, in der wiederholt dem Kloster die Besitztümer bestätigt wurden, hatten die Mönche aus Klingenstein erwirkt, weil die Familien der Grafen von Leiningen inzwischen in der wenige Jahre zuvor ausgebauten Burg Landeck ihren Stützpunkt hatten. Das Kloster wollte sich u.a. die Dörfer Gleiszellen und Pleisweiler vor diesen Grafen sichern. Es scheint jedoch zwecklos gewesen zu sein. Plötzlich findet man einen Großteil vom Eigentum des Klosters als Lehen im Besitz der Grafen von Leiningen und Zweibrücken. Auf welche Art dies geschah, konnte man bis heute noch nicht genau klären. Der erste Leiningener Graf, der diese Dörfer als Lehen besaß, war Friedrich I. von Leiningen. Gleiszellen war somit Friedrich I. von Leiningen unterstellt, der auch oberster Richter war. Unser Ort zählte neben einigen anderen Dörfern der näheren Umgebung zum Amt Landeck.

Anmerkung:

Bis ca. zum Jahr 1000 bezeichnete das Wort „Burg“ nur eine befestigte Stätte (lat. Castellum). Meist waren diese „Fliehburgen“ nicht viel mehr als eine Ansammlung aufgeschütteter Haufen von Steinen, die meist ringförmig, den Menschen nur etwas Schutz boten. Oftmals waren auch nur Schneisen in dicht gewachsene Dornenstrauchwälder geschlagen worden, zwischen denen man sich dann verkriechen konnte. Jedoch mussten die Menschen hier strikte Ruhe einhalten, damit sie sich nicht an den Feind verrieten.

Erst ab dem Beginn des 9. Jh. begannen Könige, Prinzen, Grafen und Edelleute immer häufiger Burgen als privaten Wohnsitz und Symbol der Macht zu bauen. Die meisten Burgen, wie wir sie heute noch zum Teil kennen, entstanden zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert als Fürsten fast ständig miteinander Krieg führten.

Wie bei der überwältigenden Mehrzahl der pfälzischen Burgen ist bei Burg Landeck das genaue Gründungsjahr unbekannt. Allgemein wird angenommen, dass die Höhenburg als Nachfolgerin für die nahe gelegene, wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zerstörte Turmburg „Schlüssel“ errichtet wurde.

Das war in der Herrscherzeit von Barbarossa (1152 bis 1190). Möglicherweise hat er den Bau der Burg Landeck vorangetrieben – als Vorburg für seine Reichsburg Trifels. Erstmals war Landeck nun dauerhaft bewohnbar. Die sichtbaren baustilistischen Merkmale von Burg Landeck verweisen jedenfalls auf die Zeit um 1200. Damit dürfte auch klar sein, dass Dagobert I. niemals auf Landeck „gewohnt“ hat, wie es in vielen Geschichten beschrieben wird. Er hat über 500 Jahre vor dem Ausbau gelebt. Die erste gesicherte urkundliche Erwähnung der Burg ist auf das Jahr 1237 datiert, und zwar bei

einer Teilung im Hause Leiningen zwischen den Grafen Friedrich III. und Emich IV. Bei dieser Teilung fiel die Burg mit allem Zubehör an Emich, der eine eigene Linie, „Leiningen-Landeck“, begründete.

In den folgenden Jahren wechselten oft die Besitzer bzw. Lehensherren von Burg Landeck, Gleiszellen und den anderen Dörfern. Der Abt von Klingenstein war aber stets „Oberlehnherr“ über Gleiszellen und die anderen Ortschaften, wie aus mehreren Urkunden ersichtlich ist. Die damit verbundenen Rechte büßte das Kloster bis zuletzt nicht ein.

Im Jahre 1289 starb Emich V. von Leiningen, der letzte Sproß der Linie Leiningen – Landeck. Da er keine Erben hatte, fiel sein Lehensanteil von Burg Landeck und den dazugehörigen Dörfern an das Reich zurück.

1290 übernahm Otto III. von Ochsenstein den Anteil der erloschenen Linie von Leiningen – Landeck und damit auch Gleiszellen. Otto III. von Ochsenstein war 1280 Landvogt im Elsass und es gelang ihm, mithilfe seines Onkels (Rudolf I. von Habsburg) mehrere Reichslehen billig in seinen Besitz zu bringen, was den Reichtum der Familie Ochsenstein begründete. (An dieser Art, sein Vermögen zu vermehren, hat sich bis heute nicht viel geändert)

Aus einer Urkunde von 1304 geht hervor, dass Otto VI. von Ochsenstein, seiner Frau „Herzelaide“ als Wittum (Versorgungsleistung), die Hälfte der Burg Landeck sowie die Hälfte der Vogteirechte an Glizencella und Horbach zugewiesen hatte.

Somit wird im Jahre **1304** zum ersten Mal „Horbach“ in einer Urkunde erwähnt, obwohl der Ort mit Sicherheit schon viel länger bestanden hat. Schon einige Zeit später wird in Urkunden der Ortsteil „Oberhorbach“ genannt, um Verwechslungen mit

Niederhorbach zu vermeiden. Schon seit langer Zeit waren Glizencella und Oberhorbach zwei Dörfer in einer Gemeinde. In der Zeit, als die beiden Orte ein gemeinsames Gerichtssiegel bekamen (1752) hat man die Orte wohl in **Gleiszellen – Gleishorbach** umbenannt, um auch nach außen hin die Gemeinsamkeit zu dokumentieren.

Die Herren von Ochsenstein hatten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihren Zenit überschritten. Trotz ihrer großen Besitztümer waren sie in ständigen Geldschwierigkeiten. Um diese zu beheben, verpfändeten oder verkauften sie oft Teile davon. Der Abt von Klingenmünster musste aber immer noch, als oberster Lehnsherr, seine Einwilligung erteilen.

Im Jahre 1369 verpfändete Otto mal wieder die Hälfte des Dorfes Gleiszellen und eine Reihe weiterer Güter für 5000 kleine Goldgulden. Die Sprache (Mittelhochdeutsch), in der solche Verpfändungsbriefe ausgestellt wurden, kommt uns heute etwas seltsam vor. Nachfolgend ein kleiner Ausschnitt aus der Urkunde von 1369:

„Wir Otto Herr zu Ochsenstein erkennen uns offenlichen an diesme Brieff fur uns und alle unser Erben und Nachkommen, und tun kunt allen Luten, die yn ymmer anesehent oder horent lesen, das wir recht und redelichen mit wolbedachtem Mute zu kauffe gegeben haben und auch verkauffen mit diesem offenen Brief dem vesten strengen Ritter, Herr Conrat Landschaden, Vitzdum zu der Nuven Statt in

Spiierer Bistum gelegen, vrouw Greden vom Hirtzhorn, siner elichen Husfrauwen und ihr beider Erben, Glissencell das Dorff halber, umbe Funfdusent guter cleiner Gulden, die man nennet von Florencie, gut von Colt und swer genug ane Gewicht.....“

Offensichtlich konnten die Herren von Ochsenstein die verpfändeten Güter nicht zurückkaufen und kamen stattdessen immer mehr in Geldverlegenheit. Deshalb verkaufte Friedrich (der Neffe von Otto V.), 35 Jahre später den verpfändeten Anteil von Gleiszellen und weiterer Dörfer an Bischof Raban aus Speier. Natürlich nicht ohne die Zustimmung seiner beiden Brüder Johann und Vollmar von Ochsenstein, beide Domherren in Straßburg, sowie von Abt Rudolf von Bergen aus Klingenmünster.

1411 starb Friedrich ohne einen Nachkommen, zu hinterlassen. Damit die Familie Ochsenstein doch noch einen Erben erhalten sollte, trat sein Bruder Vollmar aus dem geistlichen Stand aus und heiratete. Da er nicht mehr der Jüngste war, starb er 15 Jahre später, hinterließ aber einen unmündigen Sohn mit Namen Georg.

Sein Onkel Johann, Domherr in Straßburg, wurde der Vormund von Georg und zahlte nach und nach die Schulden seiner Brüder ab. Viel genützt hat es jedoch nicht. Im Jahre 1485 starb dann auch Georg, ohne einen Nachkommen zu hinterlassen.

Kurfürst Phillip von der Pfalz war schon länger an Gleiszellen und Umgebung interessiert. Deshalb hatte er schon 1484 (ein Jahr vor Georgs Tod) mit dem Abt von Klingenmünster

vereinbart, dass nach dem Tod von Georg der Lehensbesitz der Familie Ochsenstein an den Kurfürsten fällt.

Zu dieser Zeit waren außer dem Abt nur noch drei Klosterbrüder in Klingenmünster. Der Verfall des Klosterlebens hatte schon unter Abt Bernhard (1440) begonnen. Das Kloster war durch Verkäufe der Lehensträger, wie auch durch leichtsinnige Außerachtsetzung der „Ordenszucht“ in Verfall geraten.

Aus einem (modernisierten) Text vom 4. April 1452:

„Die Mönche benutzten allzu oft die Besuche ihrer adligen Freunde und Verwandten zu übertriebener Freude an der Tafel und gingen lieber auf die Jagd, als in den Chor , blätterten lieber in den Karten, als in geistlichen Betrachtungsbüchern. Indessen schlich später der böse Geist sich abermals auf diesen Acker Gottes, sein Unkraut auszustreuen und es wucherte dermaßen, daß der Erzbischof Theoderich von Mainz sich bewogen fand, die Mönche zur Sinnesänderung binnen drei Monaten aufzufordern...

Deshalb hatte Abt Bernhard den Erzbischof von Mainz selbst darum gebeten, etwas zu unternehmen. 1442 hat Bischof Friedrich von Worms das Kloster überprüft. Es bekam daraufhin

1469 von Bischof Matthias von Speier neue Satzungen, die jedoch kaum eine nennenswerte Besserung brachten. Die Mönche waren einfach nicht mehr gewillt, weiterhin in strenger, klösterlicher Zucht zu leben.

Viele Mönche waren mit den Rittern verwandt und stammten aus Adelsgeschlechtern, die Lehensträger des Klosters waren. Sie feierten gerne und oft mit ihnen und gingen auch mit auf die Jagd.

Der Niedergang kam also nicht von ungefähr und war auf bestimmte Vorgänge des Klosterlebens zurückzuführen, die sich nicht nur in Klingenmünster, sondern in der ganzen Pfalz bemerkbar gemacht hatten.

Die einzige Rettung des Klosters sah man nur noch in der Umwandlung in ein weltliches Chorherrenstift, was die verbliebenen Mönche schon lange erhofften. Zu diesem Zweck hatten sich die Klosterbrüder mit dem Schirmherrn, Kurfürst Philipp von der Pfalz, verbündet. Der Kurfürst sollte sich beim Papst für eine Umwandlung des Klosters in ein weltliches Stift einsetzen.

Am 18. November 1490 wandelte Papst Innozenz VIII die Abtei in ein weltliches Chorherrenstift um. Der letzte Abt Eucharius von Weingarten (1483–1490) wurde zum ersten Probst ernannt.

Anmerkung:

Ein Chorherrenstift ist ein von Geldgebern ("Stiftern") getragenes Gremium von geistlichen Herren, die vorne im Chor (griech. choros=Bühne) einer Kirche das Gebet singen. Sie sind dazu da, eine geistliche Gemeinschaft zu bilden, normalerweise ohne sich so stark der Gemeinschaft zu verpflichten wie ein Orden. Chorherrenstifte waren aus Herren zusammengesetzt, die sich besonders um die Kirche verdient gemacht hatten, und dort führten sie entgegen dem geistlichen Stand ein ruhiges und

gemütliches Leben. Dem ist noch hinzuzufügen, dass solche Chorherrenstifte sehr oft als Versorgungsinstitute für jüngere Söhne von Adligen genutzt wurden. Das waren dann meist die Söhne, die nicht den Besitz übernahmen, nicht für den Kriegsdienst brauchbar und auch für den geistlichen Beruf nicht so recht geeignet waren. Sie brachten natürlich eine gehörige Mitgift mit; immerhin waren sie als Chorherren ja für den Rest ihres Lebens versorgt. Oft hatten sie auch als Chorherren, wenn sie im Stift lebten, ihre Diener und Knechte.

Die Bewohner der vom Kloster abhängigen Dörfer, wie Gleiszellen, Göcklingen, Oberhofen oder Pleisweiler, hatten mit ansehen müssen, welche Missstände im Kloster herrschten. Mit dem Vertrauen zum Kloster schwand auch die Achtung.

Das Land, welches die Winzer und Bauern bewirtschafteten, hatten sie größtenteils vom Kloster gepachtet und nicht selten gehörten diesen auch die Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude der Dorfbewohner, für welche sie Abgaben und sonstige Dienste leisten mussten. Dazu gehörten das Hauptrecht, das Bannweinrecht, das Zehntrecht sowie Steuer, Pacht und Frondienst. Die Bewohner Gleiszellens werden also das Verhältnis zum Kloster ganz selbstverständlich als Abhängigkeit empfunden haben.

Auch als die Mönche im Kloster immer weniger wurden und die Abtei schließlich in ein Stift umgewandelt wurde, blieben die Abgaben hoch und wurden teilweise noch erhöht. Gegenleistungen kamen so gut wie keine mehr.

So wurde die Kirche von Gleiszellen vom Stift in Klingenstein seit vielen Jahrzehnten mit Öl und Wachs für kirchliche Zwecke versorgt. Das Kuriose an der Sache war, dass diese Mittel zuerst von den Bewohnern von Gleiszellen als Abgabe an das Stift geleistet werden musste. Das Stift Klingenstein musste nur

dafür sorgen, dass die betreffenden Güter auch an die Kirche von Gleiszellen übergeben wurden.

Anscheinend schien das Stift diese Pflicht zu vernachlässigen, denn 1515 sahen sich der Gleiszeller Pfarrer Christoforus Kieffer und die Kirchengeschworenen Hans Oleyer und Konrats Henslin genötigt, ihre Rechte zu erzwingen. Sie wollten sich Öl und Wachs für ihre Kirche im Stift beschaffen, da die betreffenden Güter seit dreizehn Jahren nicht mehr abgeliefert worden waren.

Mit einigen Winzern und Bauern aus Gleiszellen griffen sie wutentbrannt die Treuhänder jener Öl- und Wachsspends an und rissen in ihrer Empörung ein zum Stift gehörendes Haus nieder. Mit dem gewonnenen Baumaterial errichteten sie dem Küster von Gleiszellen ein Haus. (!)

Dieser Vorfall war etwas vollkommen Neues. Noch nie hatten sich die Bewohner von Gleiszellen - Gleishorbach gegen das Kloster bzw. das Stift erhoben. Übrigens: Erst zwei Jahre später, im Jahre 1517, hat Luther seine 95 Thesen an die Tür zu Wittenberg genagelt!

Was sich danach während der Bauernkriege hier abspielte, ist nicht genau überliefert. 1525 zerstörten Bauern der zum Stift gehörigen Dörfer Pleisweiler und Oberhofen abermals Eigentum des Stifts, welches im gleichen Jahr nochmals vom sogenannten „Nußdorfer Haufen„ ausgeplündert wurde. Der kaiserliche Schutzbrief, den Karl V. im Jahre 1521 dem Stift ausgestellt hatte, konnte die erbosten Bauern nicht davon abhalten. Ob auch wieder Bewohner von Gleiszellen sich gegen das Stift erhoben haben, wie sie es bereits 1515 getan hatten, ist nicht bekannt. Mit Sicherheit waren die Gleiszeller aber die Ersten, die versuchten, sich aus der Abhängigkeit zu lösen.

An einem Beispiel möchte ich einmal erläutern, wie sehr die Winzer und Bauern von Gleiszellen - Gleishorbach damals in Abhängigkeit vom Kloster Klingenmünster waren:

Besonders ärgerlich war der Weinzehnt. Denn die Grundherren hatten zusätzlich noch das Bannweinrecht. Unter Bannweinrecht verstand man das Recht eines Herren, zu bestimmten Zeiten, z.B. bei Jahrmärkten oder Festen, den Weinausschank zu verbieten und alleine auszuüben. Aus einer Urkunde geht hervor, dass dieses Recht dem Abt von Klingenmünster zweimal im Jahr zustand. Jeweils 15 Tage zum Fest des heiligen Michaels (29.Sept) und zum Fest der heiligen Kreuzauffindung (3.Mai). Dies bedeutete, dass innerhalb dieser festgesetzten Frist kein anderer Wein ausgeschenkt werden durfte. Die Gemeinde musste den Wein von den Grundherrn kaufen, und diese hatten dadurch eine nette Nebeneinnahme. Für die Winzer war das Ärgerliche daran, hatten sie doch vorher ihren Wein als Zehnten abgeliefert, um ihn nun als Bannwein zurückzukaufen! Wahrscheinlich hatte sich der Abt diese Termine nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten auserwählt. Zum Michaelsfest wollte er seinen Wein verkauft haben, um die Fässer leer zu haben, für den neuen Wein von den Gleiszeller Winzern.

Auf diese Urkunde von 1313, in der dem Kloster das Hauptrecht und der Bannwein zuerkannt wurden, schien der Abt großen Wert gelegt zu haben. Denn er ließ sich diese Rechte im 15. Jahrhundert noch zweimal beglaubigen, in einer Zeit also, in der das Kloster auf wirtschaftlichem und geistlichem Gebiet schon Verfallserscheinungen zeigte. (Vielleicht auch deswegen!)

Eine Straße in Gleiszellen, die Banngasse, erinnert heute noch an diesen Bezirk, der früher im Dorf lag. Da es keine gute Erinnerung ist, wurde der Name für eine Straße wohl außerhalb vom Ortskern vergeben.

Den entscheidenden Schlag erhielt das Verhältnis des Dorfes Gleiszellen zum Stift Klingenmünster durch die Reformation. Mit der Fortschreitung der Reformation und der Glaubensspaltung kam auch der endgültige Niedergang des Klosters. Friedrich III. führte in der Kurpfalz die Lehre Calvins ein. Zwischen 1565 und 1567 wurden alle Klöster aufgehoben und die Einrichtungen vernichtet. 1567 verstarb der greise Dekan Johann Ziegler als letzter Träger der Dekanswürde des Stifts. Der Stiftskustos (Vikar) Niklaus Will übergab daraufhin alle Urkunden, Akten und Register an die kurpfälzischen Beamten. Somit war die Säkularisierung vollendet. Niklaus Will wurde der erste weltliche Dechant.

Oft wird heute die Zeit des Mittelalters verklärt. Aber so schön war diese Zeit, nicht nur wegen der Abhängigkeit, nun wirklich nicht.



Die Fenster der Winzer- und Bauernhäuser bestanden im frühen Mittelalter noch aus einfachen Luken, die nur schwer verschließbar waren. Die bunten, mit Blei eingefassten Glasfenster, die Butzenscheiben, waren noch im späten Mittelalter eine kostbare Seltenheit.

In den dunklen Räumen wurde meist die Talgkerze verwendet, die in Laternen oder Hängeleuchtern steckte. Die mit Fett oder Tran gefüllte Lampe, die mit ihrem Qualm und Ruß die Schleimhäute der Augen und der Nase reizte.

Geheizt wurde nur in einem Raum, der „Stube“. (extufa=Ofen). Die Stube war der Mittelpunkt des Hauses. Ein einfacher Rauchfang leitete den Rauch durch eine Dachluke. Die Wohnstuben waren unsauber und hatten meist nur einen

Lehmboden. Wände und Fußböden waren feucht, wogegen man sich mit Wandbehängen und Teppichen schützte.

Brot war das Hauptnahrungsmittel und je ärmer man war, desto häufiger stand es auf dem Speiseplan. Doch Brot war damals nicht gleich Brot. Es wurde zwischen "gutem" Brot und "schlechtem" Brot unterschieden. Das Bauernbrot, also das damals angeblich "schlechte" Brot, war dunkel, weil es mit Mehl gebacken wurde, das nicht ausgesiebt war und so noch die gesamte Kleie enthielt. Verwendet wurden die anspruchslosen Sorten Roggen, Gerste und Hafer. Doch da diese stärkearm sind, ging das Brot nicht so gut auf und man erhielt ein schweres Brot.

Die Schweine, Hühner, Schafe, Ziegen und Gänse der Dorfbauern waren im Mittelalter eine wahre Plage und nicht selten die Ursache von Unfällen, weil sie oft in unseren Dörfern frei umherliefen.

Die Weinkultur machte im Mittelalter große Fortschritte. Die wichtigste Entdeckung war die Verwendung von Schwefel bei der Weinbereitung. Im Jahre 1487 wurde erstmalig die einmalige Zugabe von 16,2 g /860 Liter gestattet. Der Wein wurde nun nach der Gärung nicht mehr so rasch braun und oxidativ, sondern er blieb gelbgrün oder rot und behielt sortentypische Aromen. Dadurch wurden die „Rebsorten“ erst richtig interessant. Zum ersten Mal konnte auch in Gleiszellen ein sortentypischer Muskateller hergestellt und aufbewahrt werden.

Bald war Pfälzer Wein ein begehrtes Handelsgut, das norddeutsche Händler im Tausch gegen Textilien erwarben, später baute die Hanse sogar einen erfolgreichen internationalen Handel mit Pfälzer Weinen nach Skandinavien und England auf.

Allmählich entwickelte sich ein Qualitätsbewusstsein. Aber eine geordnete Qualitätsweinbereitung war noch nicht möglich, denn

einerseits standen bis etwa 1850 die Rebsorten oft noch gemischt in einem Weinberg. Zum andern durfte die Lese erst nach der Erlaubnis durch den Landesherrn beginnen und musste schleunigst abgeschlossen werden, d.h. überreife und unreife Trauben kamen zusammen auf die Kelter.

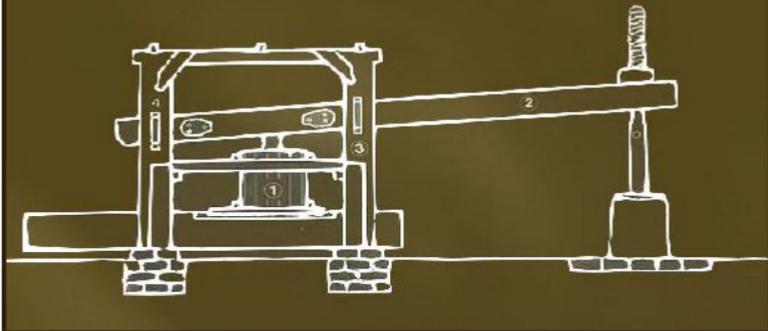
Das vor dem maschinellen Ausquetschen der Trauben auf der Kelter erfolgte Zertreten des Lesegutes war auch noch im Mittelalter und darüber hinaus weit verbreitet. In der Regel quetschten die Treter die Trauben über einem speziellen Sieb oder in einem Austretbottich aus. Verunreinigungen besonders durch schmutzige Füße waren seit dem 16. Jahrhundert ein wiederholt beschriebenes Problem der Arbeit in der Tretkelter.

Beide Arbeitsschritte – sowohl das Austreten als auch das anschließende maschinelle Pressverfahren – sind seit dem 13. Jahrhundert auch in pfälzischen Quellen überliefert. Die Mönche von Klingenmünster waren immer bestrebt, einen Teil ihres Zehnten von dem qualitätvollen Vorlauf, zu erhalten.

Weit verbreitet war damals die Baumkelter mit seitlicher Spindel. Eine um 1030 entstandene Bilddarstellung einer Baumkelter stammt aus dem »Goldenen Evangelienbuch« der Abtei Echternach.

Baumfelter

auch **Tockel** oder **Trotte** genannt



Weinhändler waren im Mittelalter vergleichbar mit den heutigen Gebrauchtwagenhändlern. Häufig streckten sie den Wein mit Wasser. Natürlich wollte der Kunde auch wissen, ob der Wein haltbar war oder leicht umschlug. Geruch und Geschmack der Weinhefe wurden überprüft oder der Wein abgekocht und ebenfalls der Geschmack getestet. Wenn der Wein zwei bis drei Tage an der Luft stehen gelassen werden konnte und dabei gut blieb, war er empfehlenswert.

Oft setzte man auch eine „pflanzliche“ Apotheke ein, um seinen Wein zu „heilen“. Beifuß, Bohnenkraut, Eichenrinde, Fenchel, Ingwer, Kornblumen, Leinsamen, Lorbeer, Pfeffer, Salbei und Wachholder waren Heilpflanzen, die auch in den Wein gegeben wurden. Die Rezepturen zur Weinbehandlung unterschieden sich von denen der damaligen Humanmedizin lediglich dadurch, dass keine oder ungenauere Mengenangaben gemacht wurden. Meist hingte man ein kleines Leinensäckchen mit den Kräutern in das Fass und ließ es einige Tage wirken. Das Nachsüßen war natürlich auch bekannt. Neben Zucker, der damals noch sehr teuer war und daher sparsam verwendet wurde, nahm man vor

allem Honig, Rosinen, Süßholz, Datteln und eingekochten Süßmost.

Wer im Mittelalter täglich oder regelmäßig Wein trank, begnügte sich meistens mit einem einfachen Wein. Nicht nur weil dieser billiger war, sondern einfach weil es manchmal keinen besseren gab. Man kann diese Gewohnheit mit der Situation in den südlichen Weinländern vergleichen, wo es auch heute noch üblich ist, regelmäßig einfachen Landwein zu konsumieren. Es wäre jedoch falsch daraus zu schließen, dass die Leute im Mittelalter es nicht besser wussten oder nicht imstande waren, die Qualität des Angebots zu beurteilen.

Der Wein war, wie die Konsumgeschichte zeigt, ein sehr wichtiges Grundnahrungsmittel, eine Funktion, die das Getränk heute, zumindest in Mitteleuropa, weitgehend verloren hat. Bekanntlich traten im Verlauf der letzten 150 Jahre Kaffee und Tee ihren Siegeszug an.

Im Vergleich zu heute war der Weinverbrauch enorm. Auf bis zu 300 Litern pro Kopf und Jahr lauten die Schätzungen für die Pfalz. In vielen Dörfern wurde auch ein Teil der Gehälter von Beamten, Lehrern und natürlich Pfarrern in Naturallohn ausbezahlt. Nicht selten waren im Jahr bis zu 500 Liter Wein fällig, bei Frauen die Hälfte.

Um Beanstandungen wegen unterschiedlicher Weinqualität vorzubeugen, wurde der vorgesehene Wein in großen Fässern verschnitten. Dadurch konnte man die Qualitätsunterschiede egalalisieren. Niemand konnte sich über schlechtere Weinqualität beklagen. So sind besonders in der Pfalz die sog. „Riesenfässer“ entstanden.

Aus heutiger Sicht war das Mittelalter geprägt von permanentem Alkoholmissbrauch, von Saufereien und Trunksucht. Natürlich wurde besonders bei Festmählern gewaltig Wein konsumiert.

Nach einer Rechnung aus dem Jahre 1494 vertranken die Genossen der Baseler Safran-Zunft zu ihrem jährlichen Fest am Neujahrstag während der abendlichen Mahlzeit im Durchschnitt rund 2 Liter alten und neuen Wein pro Kopf. Beim Mittagstisch war man noch bescheidener gewesen, hielt sich aber mit 1,6 Litern pro Zecher auch noch ganz stattlich.

Ganz außergewöhnlich edle und daher auch nur zu außergewöhnlichen Anlässen gekaufte und verkostete Weine waren im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit die schweren, süßen und aromatischen Weine. Sie wurden an den Tischen der reichen Herrschaften zu sonstigen Leckereien wie kandierten Früchten gereicht. Dazu zählte auch der Muskateller. Schon Kaiser Barbarossa (1122 – 1190) soll ein Liebhaber dieser Rebsorte gewesen sein. Vielleicht war das ein zusätzlicher Grund, weshalb er das Zentrum seines Reiches in die Pfalz legte. Schon damals fand der Muskateller, der in vier Hauptsorten angebaut wurde, auch als Tafeltraube Verwendung.

Aus den Unterlagen des Mittelalters geht natürlich hervor, dass die Mehrzahl der Bewohner von Gleiszellen–Gleishorbach Winzer und Bauern waren. Aber vereinzelt wurden auch andere Berufe ausgeübt: So war 1279 ein Peter Hertwich aus Gleiszellen Landdechant und 1539 arbeitete ein Philipp Nagel als Stadtschreiber in Bergzabern.

Für Gleiszellen-Gleishorbach kam nach dem Beginn der Reformation und den Bauernaufständen 1515 bis 1525 eine neue Zeit. Die Klosterabhängigkeit endete allmählich, denn von 1559 bis 1576 war Friedrich III. Kurfürst von der Pfalz. Er war ein Neuerer und eifriger Anhänger der Reformation. Er führte 1563 in allen seinen Besitzungen die Reformation ein und störte sich nicht an den Protesten des Bischofs von Speier, obwohl er mit ihm gemeinsam einige, zum Amt Landeck zählende Dörfer, besaß. So wurde auch in Gleiszellen und Gleishorbach die

Reformation eingeführt, die sich unter Friedrichs Vorgänger Ottheinrich noch nicht endgültig durchgesetzt hatte.

Auch vor Klöster und Stifte schreckte Kurfürst Friedrich nicht zurück. Bis zum Ende seiner Regierung im Jahre 1576 zog er in den Diözesen Mainz, Worms und Speier nahezu vierzig Klöster und Stifte ein. Sicherlich war das auch notwendig geworden, da der Klosterstand einen Tiefpunkt erreicht hatte und schlimme Sitten eingerissen waren.

Die eingezogenen Klöster und Stifte wurden einer weltlichen Verwaltung, der sogenannten „Geistlichen Güteradministration“ unterstellt. Die Einkünfte der Stift- und Klostergüter flossen in einer Kasse zusammen und wurden zu wohltätigen Zwecken verwendet. Kirchen, Schulen und Waisenhäuser erhielten in reichem Maße Unterstützung.

Im Jahre 1565 wurde auch das Stift Klingenmünster von Friedrich III. säkularisiert und eingezogen. Leider fehlen dazu die Unterlagen. 1567 musste das Stift alle seine Urkunden an Kurfürst Friedrich III. aushändigen. Die Stiftsherren von Klingenmünster schienen gehant zu haben, welche Gefahr ihrem Stift von Friedrich III., einem leidenschaftlichen Anhänger der Reformation, drohte. Sie ließen sich noch 1559 von Kaiser Ferdinand I. einen Schutzbrief ausstellen, in dem der Kaiser dem Stift seinen Schutz bestätigte und ihm alle Privilegien und Freiheiten seiner Vorfahren im Reiche versprach. 1561 ließ sich das Stift nochmals einen Schutzbrief ausstellen. Kurfürst Friedrich III. ließ sich jedoch von all den Schutzbriefen nicht beeindrucken.

Kurfürst Friedrich führte in seinem ganzen Gebiet und damit auch in den, mit dem Bischof von Speier, gemeinsam verwalteten Orten die Reformation ein. Man nimmt an, dass etwa zwei Drittel der Bewohner von Gleiszellen-Gleishorbach sich zu dem

neuen Glauben bekannten. Auf diese Weise bestanden in der Pfalz und unserem Ort bald drei Konfessionen nebeneinander: die katholische, die lutherische und die reformierte.

Durch den „Prager Fenstersturz“ wurde dann im Jahre 1618 der 30-jährige Krieg ausgelöst. Er war der Grausamste, der bis dahin auf deutschem Boden stattgefunden hatte. Was ursprünglich als Religionskrieg begonnen hatte, entwickelte sich rasch zu einer blutigen, nationalen Auseinandersetzung europäischer Großmächte. Deutschland wurde zum Schlachtfeld der Franzosen, Spanier, Österreicher und Schweden.

Nachdem man den protestantischen Adeligen ein Treffen aller Protestanten in Prag verbot, waren sie so empört, dass sie kurzerhand die Burg stürmten und zwei Stadthalter mitsamt ihrem Sekretär aus dem Fenster warfen. Die drei überlebten dank eines Misthaufens.

Die Gefechte waren eher Gemetzel, an denen Söldner aus fast ganz Europa teilnahmen. Fast dreißig Jahre lang wurden unschuldige Kinder, Frauen und Männer in den Städten oder auf dem Land beraubt, vertrieben, verschleppt, gefoltert oder bestialisch ermordet. Zudem starben Abertausende qualvoll an Hunger oder an heimtückischen Krankheiten. Ganze Landstriche wurden völlig entvölkert. Die Pfalz gehörte zu den am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Territorien und verlor in dieser Zeit etwa drei Fünftel ihrer Bevölkerung. Besonders schlimm haben in der Pfalz die Spanier unter Ambrosio Spinola gewütet.

Und das alles nur, weil es um Macht und Einfluss einzelner Herrscher in Europa ging. Genau genommen kämpften alle gegen die katholisch-österreichische Herrscherfamilie der Habsburger.

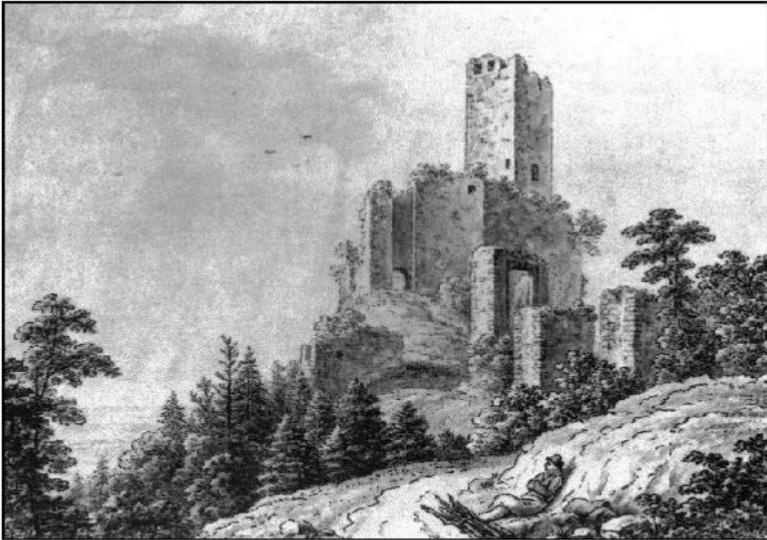
Als die Waffen nach 30 Jahren endlich schwiegen und in Münster und Osnabrück 1648 der „Westfälische Frieden“

geschlossen wurde, war die Pfalz verwüstet. Es sollte Generationen dauern, bis sich das Land von der Katastrophe des Krieges erholte. Die Folgen des 30jährigen Krieges waren u.a.: Die Stellung der Fürsten im Reich wurde gestärkt und sie wurden politisch völlig selbstständig. Damit zerfiel das Reich in über 300 Einzelstaaten. Die Religionen wurden gleichberechtigt. Freie, selbstständige Länder wurden die Niederlande und die Schweiz. Frankreich bekam Teile vom Elsass und Lothringen.

Während sich in Bergzabern der Krieg mit all seinen Schrecken austobte, blieb die Gegend um Burg Landeck „verhältnismäßig“ verschont. Vielleicht weil das Oberamt Germersheim, zu dem Landeck als Unteramt gehörte, unter kaiserlich-österreichischer Verwaltung stand und ein österreichischer Beamter auf Burg Landeck wohnte. Dieser Umstand kann aber für Gleiszellen-Gleishorbach nicht sehr viel geholfen haben. Es ist bekannt, dass vor dem Krieg unser Ort etwa 250 Bewohner hatte. 10 Jahre nach dem Krieg sollen es nur noch etwa 20 Einwohner gegeben haben.

August Becker schrieb über die Zeit des Krieges in seinem Buch „Die Pfalz und die Pfälzer“: *Die Reben auf den Gleiszeller Bergen schnitt man damals nur noch bewaffnet.*

In den folgenden Jahren kommt Gleiszellen-Gleishorbach nur kurz zur Ruhe. Bald schon beginnt der sogenannte „Pfälzische Erbfolgekrieg“ (1688-1697). Das war eher ein französischer Eroberungskrieg in der Region der Pfalz und großen Teilen Südwestdeutschlands.



Burg Landeck wurde zwischen 1680-1690 endgültig zerstört

Nach dem Tod des Kurfürsten der Kurpfalz Karl II., der ohne einen direkten männlichen Erben war, erhob der französische König Ludwig XIV. Anspruch auf die Kurpfalz. Sein Bruder, der Herzog von Orléans, war mit der Schwester des verstorbenen Kurfürsten verheiratet. ("Liselotte von der Pfalz").

Da diese Forderung keine Vertragsgrundlage hatte, wurde ihr nicht nachgegeben. Daraufhin überzog Ludwig XIV. mit dem Befehl „*Brûlez le Palatinat!*“ an seinen General Ezéchiel de Mélac, über Jahre die Pfalz und das Oberrheingebiet mehrfach mit vernichtenden Feldzügen. Es wurden über 1000 Dörfer und alle Städte zerstört. Dies beinhaltete auch wieder die Misshandlung der noch vom Dreißigjährigen Krieg stark reduzierten Bevölkerung, die nochmals um etwa 25% reduziert wurde. 1689 hatte man auch Burg Landeck so zerstört, dass sie nicht wieder aufgebaut wurde. Die Zerstörungen sind auch der Grund dafür, dass es in Gleiszellen-Gleichshorbach nur vier Häuser gibt, die im Kern **vor** dieser Zeit entstanden sind.

Der Krieg endete im Frieden von Rijswijk 1697 mit dem Ergebnis, dass Frankreich auf die Pfalz verzichtete. Die ehemalige deutsche Reichsstadt Straßburg und das Elsass wurden aber dauerhaft dem französischen Thron zugestanden. Durch die umfassenden Zerstörungen im Südwesten durch die Franzosen setzte sich dort wie auch im übrigen Deutschen Reich eine lang andauernde antifranzösische Stimmung in der Bevölkerung fest, die sich bis zum 20. Jahrhundert hielt.

Die Wiederbesiedlung der verödeten Landstriche der Pfalz erfolgte aus dem Reservoir nachgeborener Kinder von Schweizer Familien, aber auch aus Österreich, aus den Niederlanden, kamen sie, angezogen durch Zusagen für Landüberlassung und Steuerfreiheit.

Die zugewanderten Bestandteile von Gleiszellen-Gleishorbach hatten eine prägende Kraft auf unser Dorf, obwohl man sie heute kaum noch herauszufiltern vermag. Der Familienname Wissing, zugewandert aus Schärding am Inn, ist aber bis in die heutige Zeit erhalten geblieben.



Kirchen und Schulhäuser werden gebaut

Als der 30-jährige Krieg und die Zeit der Erbfolgekriege endlich vorbei waren, konnte sich die Pfalz in den folgenden ruhigeren Zeiten für einige Jahrzehnte langsam erholen. So auch Gleiszellen-Gleishorbach. Burg Landeck war inzwischen so gründlich zerstört, dass sie ab 1689 nur noch eine Ruine darstellte. Der schöne Turm, der heute zu den besterhaltenen Bergfrieden der Pfalz gehört, blieb mit einer Höhe von fast 23 m unversehrt. Die Vögte des Amtes wohnten jetzt in einem neu erbauten Amtshaus am westlichen Ausgang von Klingenstein. Der Kurfürst war zu Beginn des 18. Jahrhunderts im alleinigen Besitz der Ruine Landeck und ihrem Zubehör, einschließlich Gleiszellen-Gleishorbach.

Die Bewohner Gleiszellens waren in dieser Zeit gerichtlich den Vögten der Burg Landeck unterstellt. Der Vogt besaß das Hochgericht, auch Blut- oder Halsgericht genannt. Das Dorfgericht von unserem Ort war für kleinere Vergehen gegen die öffentliche Ordnung wie Diebstähle und Beleidigungen zuständig. Auch Besitzveränderungen, Gültenverschreibungen und Erbbestandsaufnahmen wurden vom Dorfgericht erledigt.

Dieses Dorfgericht hielt seine Sitzungen im Fronhof ab. Dieser Fronhof stand sehr wahrscheinlich auf dem Hatzelberg, in der Nähe der alten Kirche. Spätere Eigentümer waren Fam. Immel und J. Hoffmann.

Weil Gleiszellen-Gleishorbach kein eigenes Siegel hatte, findet man die Siegel pfalzgräflicher und fürstbischöflicher Amtsmänner von Landeck unter den Urkunden. Erst im Jahre 1752 erhielt das Dorf Gleiszellen-Gleishorbach ein eigenes Gerichtssiegel.

Eine Bestätigung von diesem Datum hatte sich im Jahre 1928 der Gemeinderat unter Bürgermeister Johann Schulz vom Staatsarchiv Speyer geben lassen. Nachfolgend der Text zum Nachlesen. Auf der nächsten Seite das Original Faksimile.

Betreff: Gemeindecinteilung von Gleiszellen-Gleishorbach
(Z.Ers.V.U.I.1928)

Im Staatsarchiv Speier hat sich ermitteln lassen, daß zum ersten Mal im Jahre 1752 ein gemeinsames Gerichts - Siegel von Gleiszellen-Gleishorbach erscheint. Ferner heißt es in der Renovation über die Gütergefälle, welche das Hospital zu Germersheim in Gleiszellen und Gleishorbach besaß, bereits Im Jahre 1731 ausdrücklich, dass diese zwei Orte „ein Gericht hat und auch eine Gemeinde ist“. Im Jahre 1699 werden vom Stiftsschaffner zu Klingenmünster die Weingefälle zu Gleiszellen und Gleishorbach als von einer Gemeinde herrührend aufgezählt. Es deutet aber alles darauf hin, dass die beiden Orte schon viel länger zusammengehören. Mindestens die kirchliche Zusammengehörigkeit ist schon für das Jahr 1548 urkundlich nachgewiesen (St.A.Speier, Archlvabtlg.Kurpfalz Hr.1119). Akten, aus denen eine ursprüngliche Selbstständigkeit der beiden Orte nachzuweisen wäre, oder die über den förmlichen Zusammenschluß berichten, sind im Staatsarchiv Speier nicht gefunden worden.

Nr. 72/748.

Speier, den 14. Januar 1928.

Bayer. Staatsarchiv Speier.

An das

Bürgermeisteramt

Gleiszellen-Gleishorbach.

Betreff: Gemeindecinteilung von
Gleiszellen-Gleishorbach.

Z. Ers. v. 11. I. 1928.

Im Staatsarchiv Speier hat sich ermitteln lassen, daß zum ersten Mal im Jahre 1752 ein gemeinsames Gerichtssiegel von Gleiszellen-Gleishorbach erscheint. Ferner heißt es in der Renovation über die Gütergefälle, welche das Hospital zu Germersheim in Gleiszellen und Gleishorbach besaß, bereits im Jahre 1731 ausdrücklich, dass diese zwei Orte „ein Gericht hat und auch eine Gemeinde ist.“ Im Jahre 1699 werden vom Stiftsschaffner zu Klingennünster die Weingefälle zu Gleiszellen und Gleishorbach als von einer Gemeinde herrührend aufgezählt. Es deutet aber alles darauf hin, dass die beiden Orte schon viel länger zusammengehören. Mindestens die kirchliche Zusammengehörigkeit ist schon für das Jahr 1542 urkundlich nachgewiesen (St. A. Speier, Archivabtlg. Kurpfalz Nr. 1119). Akten, aus denen eine ursprüngliche Selbstständigkeit der beiden Orte nachzuweisen wäre, oder die über den förmlichen Zusammenschluß berichten, sind im Staatsarchiv Speier nicht gefunden worden.

i.H.

Dr. W. Wilmshier.

Originalbrief von 1928 an das Bürgermeisteramt Gleisellenz-Gleishorbach

Aus dem Gerichtssiegel von 1752 wurde später das Wappen von Gleiszellen-Gleishorbach. Erst im Jahre 1982 wurde es von der Bezirksregierung Neustadt offiziell genehmigt. Die offizielle Beschreibung (Blasonierung) des Wappens lautet: „Von Rot und Silber geteilt, oben zwischen zwei sechsstrahligen silbernen

Sternen ein sowohl einem **S** als auch einem **G** gleichendes goldenes Zeichen, unten drei blaue Blumen mit goldenen Butzen an grünem Stiel.“



Nachdem Gleiszellen-Gleishorbach nun ein eigenes Siegel hatte, musste natürlich auch ein richtiges Amtshaus direkt im Ort gebaut werden. Nur 12 Jahre, nachdem das Siegel in Gebrauch kam, wurde 1764 das kurpfälzische Amtshaus direkt neben der evangelischen Kirche fertiggestellt. Die Bauart, massiv aus Stein, weicht von den anderen Häusern vollständig ab. Unter dem Gebäude wurde ein großer Zehntkeller eingerichtet.

Nach der Französischen Revolution (hier ab 1792) und der Auflösung des Unteramts Landeck und der damit verbundenen Neuordnung der Verwaltung von Gleiszellen-Gleishorbach hatte das erst vor wenigen Jahren erbaute Amtshaus an Bedeutung verloren. Unser Dorf war nun bis zum Jahr 1815 französisch und gehörte zum Arrondissement Wissembourg. Ab 1816, nach dem zweiten Pariser Frieden, wurde die Pfalz an Bayern „weitergereicht“ als Ausgleich, weil Bayern einige Gebiete und

die Stadt Salzburg an Österreich abtreten musste. Gleiszellen-Gleishorbach gehörte von nun an zum Landkommissariat Bergzabern.

Im Amtshaus hat man bald eine Winzerwirtschaft eröffnet. Der große Zehntkeller wurde ab 1903 von der neu gegründeten Winzergenossenschaft genutzt.



Die Kirchen von Gleiszellen-Gleishorbach

Durch die Kirchgasse trug man, ganz früher, die Toten von Gleishorbach durch die Weinberge hinauf zum hochgelegenen Friedhof der alten Dionysiuskirche. Es mag dies zur Winterzeit bei Schnee und Eis oft ein sehr beschwerlicher Weg gewesen sein, wenn man noch dazu bedenkt, dass unterwegs ständig gesungen und gebetet wurde. Vielleicht war das der Grund, auch in Gleishorbach im Jahre 1453 eine kleine Kapelle zu errichten.

In einer Urkunde von 1470 findet sie als „Marienkapelle“ Erwähnung. Nochmals, 1515, taucht diese Kapelle als Filiale der Kirche zu Gleiszellen in Urkunden auf, so auch in Akten des Landkapitels Herxheim als „Marienkaplanei“. Sie lag am Ende der heutigen „Kirchgasse“, kurz bevor diese in die Straße „Im Altengarten“ mündet, auf der rechten Seite.

Sonst ist wenig bekannt über diese kleine Kapelle. Immerhin hat sie aber etwa 250 Jahre dort gestanden und die schlimmen Kriege sowie die Reformation überstanden.

Eine kirchliche Visitation im Jahre 1748 beschreibt die Marienkapelle als Ruine "*ohne tuch und nur noch in ihren Mauern hinter einer kalvinischen Wirtschaft gar übel placieret*". Mit der „kalvinischen Wirtschaft“ war das Wirtshaus „Zur Goldenen Krone“ gemeint, an der Ecke Kirchgasse und Hauptstraße.



Kirchgasse: hinten Scheune mit Fragment, vorne Teil vom ehem. Wirtshaus

Kurat Florentin aus Klingenstein stellte den Antrag, "*die kleine Kapelle samt Steinen und Platz zu verkaufen*". Auch der Landdekan von Eußerthal nahm sie später in Augenschein. Die

Kapelle wurde bald danach abgerissen, denn sie hatte ihren Zweck verloren, weil im Jahr der kirchlichen Visitation 1748, die neue Dionysiuskirche in Sichtweite fertiggestellt wurde. Ein paar Jahre später deutete nichts mehr auf den früheren Standort der Marienkapelle hin und sie geriet in Vergessenheit.

Im Jahre 1876 wollte der Wirt Friedrich Silbernagel sein Anwesen durch den Bau einer neuen Scheune und eines neuen Kellers erweitern. Sein Vater August hatte die „Goldene Krone“ einst von Jakob Groß übernommen.

Als der Boden für die Fundamente ausgegraben wurde, fand man Skelette und Teile von Toten, sowie behauene Steine und auch Überreste von Särgen waren zu sehen. Man wusste von der früher hier gestandenen Kapelle nichts mehr. Erst spätere Untersuchungen ergaben, dass an dieser Stelle auch ein kleiner Friedhof mit der Kapelle verbunden war.



Fragment in Scheunenmauer



Gewölbeschlussstein der Marienkapelle

Lediglich die „Kirchgasse“, sowie ein Gewölbeschlussstein (in der Außenmauer vom Anwesen Staab), der das eucharistische Lamm zeigt, halten die Erinnerung an die Marienkapelle in Gleishorbach wach. Vermutlich gehört auch ein Sandstein-Fragment in der Außenmauer der Scheune, die später an dieser Stelle errichtet wurde, zur ehemaligen Marienkapelle. Inzwischen wurden die Gebäude von der Winzerfamilie Doll erworben. Bei Renovierungsarbeiten im Jahre 2012 ist man auch wieder auf die Reste des Friedhofs der Marienkapelle gestoßen..



Die „mögliche“ Entstehungsgeschichte der kleinen Kirche am Hatzelberg, die vermutlich auch schon Dionysiuskirche hieß,, wurde schon im Kapitel 5 erläutert. Leider ist auch von ihr nichts mehr übrig. Nachdem im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einige Ausgrabungen stattgefunden hatten, ist auch diese alte Kirche nur noch durch einige Steine, Mauerreste und Geschichten überliefert.

1745 musste sie auch wegen Baufälligkeit aufgegeben werden, nachdem sie etwa 1000 Jahre dort oben gestanden hatte. Über 30 Generationen wurden in der Kirche getauft und auf dem kleinen Friedhof dort oben begraben.

Im Laufe der Zeit hatte sich der Boden rings um die alte Kirche durch die Abwaschungen des sandigen Hatzelbergs allmählich erhöht. So musste man zuletzt auf einigen Stufen in die Kirche **hinabsteigen**. Die Außenwände wurden feucht und das Gebälk vermoderte. Erhalten geblieben ist auch hier nur noch der Gewölbeabschlussstein mit zehnzackigem Rand sowie das Merkurrelief. Sie sind in der Turmkapelle der Stiftskirche in Klingenmünster aufbewahrt.

1746 wurde mit dem Bau der neuen Dionysiuskirche an herausragender Stelle, reizvoll gelegen, auf einem Rebenhügel zwischen Gleishorbach und Gleiszellen, begonnen. Direkt an der Kirche wurde ein kleiner Friedhof angelegt und eine katholische Schule mit Lehrerwohnung gebaut.

Die erst 1747 fertiggestellte neue Kirche stand noch keine 50 Jahre, als sie von den Revolutionsheeren geplündert und schwer beschädigt wurde. Berichte erwähnen, dass sich viele Reformierte aus Gleiszellen dem Plünderungs- und Zerstörungswerk der Revolutionssoldaten angeschlossen hätten. Nach der Niederlage Napoleons und der Neuordnung der politischen Verhältnisse durch den Wiener Kongress wurde die Dionysiuskirche endgültig eine feste Filiale der Mutterpfarrei Klingenmünster.

Aus Unzufriedenheit mit den Zuständen hatte in Frankreich 1789 die Revolution, die sich schon bald bis in die Pfalz ausbreitete, begonnen. Das zwischen Preußen und Österreich zur Abwendung der Gefahr geschlossene Bündnis konnte das Verhängnis nicht mehr aufhalten. Die Revolutionsheere drangen

unaufhaltsam nach Osten vor und bis zum Jahr 1791 war das ganze linke Rheinufer unter französischer Gewalt. Die vorläufige Besetzung wurde durch den Frieden von Luneville 1801 als definitive Abtretung anerkannt. Die ganze Pfalz wurde ein Bestandteil der „Französischen Republik“.

Ein Nachkomme des Maurermeisters Guhlmann aus Gleishorbach, welcher seinerzeit maßgeblich am Bau der Kirche beteiligt war, besserte nach der Revolution die Bauschäden aus. Zur Ausstattung des geplünderten Innenraumes erwarb man anlässlich der Versteigerung des Inventars des Brettener Kapuzinerhospizes einen Barockaltar zum Preis von 88 Gulden, ferner einen barocken Beichtstuhl sowie einen 'Antonius'. Dieser scheint allerdings in Gleiszellen-Gleishorbach wenig Gefallen gefunden zu haben. Er wanderte auf den Kirchenspeicher und wurde 1850 für die Gegenleistung eines Glockenseiles (!) nach Silz verkauft!

Entgegen bisherigen Annahmen besaß die neue Dionysiuskirche ursprünglich keinen Dachreiter, sondern ein hölzernes Gestell vor der Kirche, welches die einzige Glocke trug mit der Inschrift:

Johann Ludwig Edel (Straßburg)

goß mich anno 1808.

**Gegossen vor die katholische Gemeind
zu Gleiszell und Gleishorbach**

Sie wog 346 Pfund und trug auf der einen Seite das Bildnis des hl. Dionysius auf der anderen Seite ein Kreuz mit Maria und Maria Magdalena. Leider zersprang diese Glocke 1832 beim Läuten und wurde im August desselben Jahres durch die Glockengießfirma Hamm in Frankenthal umgegossen.

1836 erwarb man eine zweite, kleinere Glocke hinzu. Gegossen wurde sie bei Heinrich Groell, Kaiserslautern, finanziert aus Mitteln der politischen Gemeinde. Nach Erwerb dieser zweiten Glocke wurde noch im gleichen Jahr ein quadratischer Dachreiter, zur Aufnahme der Glocken, auf dem nördlichen First der Kirche gebaut.

1881 waren allerdings schon Reparaturarbeiten notwendig, da sich das Balkenwerk der Kirchendecke für den Dachreiter und die Glocken als zu schwach erwies. 1891 wurde der Innenraum der Kirche einer Renovierung unterzogen. Die Kosten übernahm seinerzeit Anna Maria Merkel, evtl. verwandt mit Zahlmeister Merkel aus Gleiszellen, der 1889 in Afrika umgekommen war. 1897 wurde die Kirche von Malermeister Joseph Vogel aus Bergzabern innen neu gestrichen. Beim Abwaschen der Decke zeigten sich Spuren von Deckenfresken, wahrscheinlich aus der Zeit der Erbauung.

Leider musste die kleine Glocke im 1. Weltkrieg abgegeben werden. Sie konnte allerdings ein paar Jahre später im Inflationsjahr 1922, durch eine neue Marienglocke zum Preis von „20.000 Papiermark“ ersetzt werden. Aufsehen erregte ein Kirchenraub im Jahre 1919. Hierzu auch ein Bericht aus dem „Südpfälzischen Wochenblatt“ in Kapitel 10.

1923 stürzten große Teile der Stuckdecke herab und machten eine Reparatur notwendig. Beim Abwaschen der Farbe stieß man abermals auf die Spuren der Fresken der Erstaussstattung sowie auf Reste von Dekorationsmalerei des 19. Jahrhunderts. 1930 wurde in der Südostecke der Kirche, zwischen Chor und Sakristei, eine Lourdesgrotte errichtet. Den Zweiten Weltkrieg hat die Dionysius Kirche äußerlich relativ unbeschadet überstanden, aber in einem Sitzungsprotokoll vom 15.12.1953 wurde festgestellt:

"Das Gebälk ist schadhaft und beim Läuten schwankt das Türmchen bedrohlich. Der Steinplattenbelag im Innern ist sehr schlecht und reparaturbedürftig. Die Orgel ist nicht mehr reparaturfähig, deshalb muss vordringlich eine neue Orgel beschafft werden."

Am 9. Oktober 1955 wurde endlich die neue Orgel eingeweiht. Nach vielen Verhandlungen mit dem Bischof l. Bauamt wurden dann 1958 die Renovierungsarbeiten begonnen. Seit 1958 hat die Kirche auch das schöne Zwiebeltürmchen, so wie es heute noch ist. In den Jahren 1964 bis 1966 belegte man den Boden mit Solnhofer Platten und es wurde eine Statue des Kirchenpatrons St. Dionysius aufgestellt. Es handelte sich hierbei ursprünglich um eine Statue des hl. Martin. Durch Entfernung der Gans wurde die Skulptur zu einer Dionysiusstatue umgestaltet.(!)



So sah die Dionysiuskirche vor der Renovierung aus...



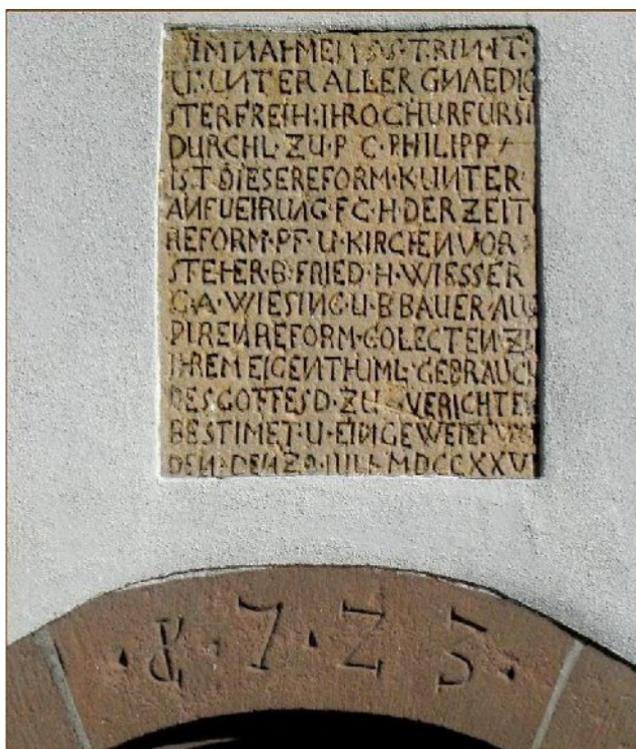
....und so nahher



Dionysiuskirche mit altem Türmchen

Nach der Reformation wohnten mehr als doppelt soviel Reformierte und Lutheraner in Gleiszellen-Gleishorbach als Katholiken. Viele Jahre musste man sich die alte Kirche am Hatzelberg teilen, die immer mehr verfiel.

Durch den Verfall der alten Dionysiuskapelle sahen sich die beiden Konfessionen gezwungen, neue Kirchen zu bauen. Die Reformierten begannen zuerst mit ihrem Kirchenbau im Eingang des Dorfes Gleiszellen im Jahre 1723. Heute kann man noch die Jahreszahl am Scheitelstein des Portals erkennen.



Der Bauplatz wurde von der Familie Fux der reformierten Gemeinde geschenkt. Die zum Bau erforderlichen Mittel wurden durch freiwillige Gaben aufgebracht. Alle Arbeiten und das

Baumaterial wurden unentgeltlich geleistet. Durch mündliche Überlieferung blieb die Erinnerung erhalten, dass Protestanten aus Heuchelheim in großem Umfang beim Neubau der Kirche mitgeholfen haben. Der Bau wurde 1726 vollendet, worüber eine über dem Eingang im Westen in rechteckigem Feld eingelassene Weihinschrift Kunde gibt mit folgendem Inhalt:

"Im Namen S.S. Trinitatis und unter aller Gnaden Ihre Kurfürst Durchlaucht zu P.C Philipp I. ist diese Reformierte Kirche unter Anführung F.C.H. derzeit Reformierter Pfarrer und Kirchenvorsteher Stephe B. Fried, H. Wisser, C.A. Wissing und B. Bauer aus Puren Reform. Collekten zu ihrem Eigentums Gebrauch des Gottesdienstes zu verrichten. Bestimmt und eingeweiht den 28. Juli 1726."

Das Kirchengebäude stellte eine schlichte Anlage dar. Über der Fassadenmauer im Westen sitzt als Turm ein achtseitiger Dachreiter mit Kuppel.

1808 löste sich die lutherische Pfarrei auf und schloss sich den Reformierten an.

115 Jahre nach der Fertigstellung der Kirche wurde im Jahre 1841 eine neue Orgel vom berühmten Orgelbauer Stumm angeschafft.

Beim Bau der protestantischen Kirche in Gleiszellen hat man auch um die Kirche herum einen eigenen Friedhof angelegt und denselben mit einer Steinmauer umgeben. Im Laufe der Zeit hat sich der Friedhof als zu klein erwiesen und es wurde im Jahr 1886 am südlichen Abhang "der Höhe" ein neuer Friedhof angelegt. Er liegt von beiden Orten etwa gleich weit entfernt und ist ganz in die Weinberge hineingebettet. In der Zeit der französischen Besatzung durch Napoleon wurde schon angeordnet, dass die politische Gemeinde für die Friedhöfe aufzukommen habe. Im Zweiten Weltkrieg musste die Gemeinde

die größere ihrer beiden Glocken zum Einschmelzen abliefern. 1949 erhielt die Kirche eine 208 kg schwere neue Glocke, gegossen von der Fa. Schilling in Heidelberg.



Ev. Kirche im Jahre 1940...



...und ein seltenes Bild von 2010 bei einem Beleuchtungstest

In einem alten Buch fand ich einen Beitrag von Friedrich Christian Laukhard (1758-1822) – Pfarrer, Soldat und Schriftsteller:

Über Lutherische Pfarrer in der Pfalz:

Die Lebensart dieser Leuten ist - abscheulich. Saufen, das charakteristische Laster der Pfalz, ist auch ihre Sache; da sitzen sie in den Dorfschenken, lassen sich von den Winzern traktieren, saufen sich voll und prügeln sich mitunter sehr erbaulich. So bekam der Pfarrer Weppner zu Alsheim einst so viele Prügel in der Schenke, dass er in drei Wochen nicht predigen konnte. In einem anderen Lande würden derartige Skandale verdrießliche Konsequenzen ziehen; aber in der Pfalz nimmt man's so genau nicht. Ich rede aber, was sich von selbst versteht, nicht von allen und jedem, sondern vom größten Saufen.

Die reformierten und katholischen Herren sind nicht viel besser, was nämlich ihre Sitten und Kenntnisse betrifft. Ob sie gleich besser gekleidet gehen, besseren Wein trinken und der guten Ptzung wegen, auch dickere Räuche haben als die lutherischen.

Leben und Schicksale von ihm selbst erzählt, um 1780

Bekannt ist auch, dass von 1750 bis 1785 ein Lehrer aus dem Elsass an der Schule von Gleishorbach unterrichtet hat. Er soll Leinenweber gewesen sein. Im Jahre 1785 kam Georg Michael Jung als Lehrer von Zeiskam nach Gleishorbach. Er heiratete im Dorf, betrieb Landwirtschaft und wohnte in der Schlemmergasse. Damals diente noch ein einzelner Raum, im zweiten Haus, westlich des Gemeindebrunnens auf der linken Seite als Unterrichtsraum.



Inschrift auf einem Holzbalken. 100 Jahre später wohnte hier J.G.Wendel

1825, noch während der Dienstzeit von Lehrer Jung, wurde ein richtiges Schulhaus gebaut. Die Entstehung des Schulhauses in Gleishorbach hat ihre eigene Geschichte. Die Überlieferung erzählt hierüber Folgendes:

Am 8. August 1819 fand in der Gemeinde Gleiszellen-Gleishorbach die Neuwahl des Gemeinderates statt. Damals befand sich das Gemeindehaus in Gleishorbach. In der Hauptstraße waren zwei Wirtshäuser direkt nebeneinander. Jakob Groß von der „Goldenen Krone“ war Bürgermeister.

Friedrich Schwerdtfeger vom Wirtshaus „Zum Pflug“ war mit ihm zerstritten. Jedes Wirtshaus war gleichzeitig „Parteizentrale“. Die Partei, an deren Spitze der Wirt „Zum Pflug“ Friedrich Schwerdtfeger stand, hatte bei der Wahl 1919 über die Partei, die den bisherigen Bürgermeister Jakob Groß stellte, gesiegt. Schwerdtfeger wurde zum neuen Bürgermeister gewählt.

Um nun seinem Nachbarn und Wirtshauskonkurrenten Groß das Licht in seiner Wirtschaft und Wohnzimmer zu verbauen, setzte der Bürgermeister im Gemeinderat durch, dass das neu zu erbauende Schulhaus gegenüber der Wirtschaft Groß errichtet werden sollte. Der projektierte Bauplatz war sehr ungeeignet, ein tiefgelegener Garten mit sumpfigem Untergrund. Aber die Unvernunft siegte auch damals schon. Das Schulhaus wurde im Jahre 1825 an der dafür bestimmten Stelle erbaut, mit dem Erfolg, dass die Räume des unteren Stockwerks ständig unter Feuchtigkeit litten und eine muffige Luft darin herrschte. Es gab scheinbar noch keine Baubehörde, die eine Genehmigung abgeben musste.

Lehrer Jung hat dann noch 11 Jahre, bis zu seiner Pensionierung 1836 dort unterrichtet und in der ungesunden Wohnung im unteren Stockwerk gewohnt. Er starb 1846. Ein Sohn von ihm wurde auch Lehrer und in Landau angestellt.

Jungs Nachfolger wurde 1836 Joh. Philipp Hünerfauth aus Wilgartswiesen, vorher Lehrer in St. Julian bei Kusel. Er heiratete eine Frau aus Klingenmünster und lebte in günstigen Vermögensverhältnissen. Seine Gesundheit war jedoch nicht besonders gut. (Kam es von der Wohnung im Schulgebäude?)

Aus gesundheitlichen Gründen arbeitete er ab 1863 nur noch teilweise. Der junge Wilhelm Hollinger, der kurzzeitig Lehrer in Waldmohr war, wurde zunächst sein Gehilfe. Als Lehrer Hünerfauth im Jahre 1865 dauernd pensioniert wurde, kam sein

bisheriger Gehilfe Hollinger an seine Stelle als Lehrer. Er heiratete im gleichen Jahr Katharina Wendel aus Gleishorbach, Tochter des langjährigen Bürgermeisters Joh. Wendel II.

Wilhelm Hollinger war bis zum Jahr 1911 Lehrer in Gleishorbach, als er mit 70 Jahren in den Ruhestand ging. Sein Nachfolger wurde Albert Umlauf. Wilhelm Hollinger verbrachte seinen Ruhestand in Kaiserslautern, bei seiner Tochter Elise und starb dort im Jahre 1931 mit fast 90 Jahren. Seine letzte Ruhestätte fand er jedoch auf dem Friedhof in Gleiszellen-Gleishorbach, neben seiner bereits im Jahr 1898 verstorbenen Frau.

Während seiner Zeit als Lehrer war Hollinger auch als Gemeindeschreiber tätig. Er sammelte viele Unterlagen und verfasste eine erste Version der Dorfgeschichte, die später von seinem Sohn Friedrich Wilhelm (1867 bis 1952) weiter vervollständigt wurde. Der Sohn war Pfarrer in Bergzabern und ist auch dort gestorben.

Die Leidtragenden der Feindschaft zwischen Jakob Groß und Friedrich Schwerdtfeger waren somit nur die Lehrer und die Schüler an der Schule von Gleishorbach. Jakob Groß verkaufte nach dem Bau der Schule seine Wirtschaft an August Silbernagel. Erst 1925 wurde für die Lehrer von Gleishorbach eine neue Wohnung gebaut: 100 Jahre nach dem schlecht geplanten Schulhausbau.

Übrigens: In einen Zeitraum von 126 Jahren (1785 bis 1911) hatte die Schule in Gleishorbach nur drei Lehrer. Das ist sicher ein Rekord!



Über die Vorgeschichte der Schulen in **Gleiszellen** ist noch weniger bekannt als über die Schulen von Gleishorbach. Gleiszeller Schulen waren katholisch geprägt. Aus kirchlichen

Unterlagen ist zu ersehen, dass zusammen mit der Fertigstellung der Dionysius Kirche im Jahre 1748 auch eine Schule mit Lehrerwohnung gebaut wurde. Einen großen Anteil am Bau der Kirche und des Schulhauses hatte der Maurermeister Guhlmann aus Gleishorbach. Aus den Akten geht auch hervor, dass das Schulhaus im Bereich des heutigen Friedhofs stand.

Die Schule an dieser Stelle wurde bis zum Beginn der bayerischen Verwaltungsreform am Anfang des 19. Jahrhunderts benutzt. 1826 fand die öffentliche Versteigerung statt. Im Jahr 1854 musste das Gebäude auf polizeiliche Anordnung wegen Einsturzgefahr abgerissen werden. Ein neues katholisches Schulhaus hatte man bereits 1825 in Gleiszellen gebaut, in der Winzergasse, Ecke Bergstraße. Fast zur gleichen Zeit und im gleichen Stil wie das evangelische Schulhaus in Gleishorbach.

Am 2. August 1885 wurde dann unterhalb der Dionysiuskirche der neue Friedhof eingeweiht, nachdem das Gelände von der politischen Gemeinde aufgekauft war. Auf dem alten Friedhof, direkt an der Kirche, stehen heute zwei Strahler zur Beleuchtung der Kirche.

Bis zum Jahre 1901 erhielten die kath. Lehrer eine Ausgleichszahlung von 26 Mark, weil sie das Grundstück an der Dionysius Kirche nicht mehr nutzen konnten. Später wurde dann ein äquivalentes Grundstück zur Verfügung gestellt.

Auch in der kath. Schule waren die Lehrer bis in das 19. Jahrhundert meist Handwerker. Erst 1818 wurden erstmalig Prüfungen für Lehrer durchgeführt. Über die Lehrer an der kath. Schule in Gleiszellen ist wenig bekannt. In einigen Unterlagen wird ein Johann Adam Guhlmann erwähnt, der in der Zeit um

1768 noch an der Schule neben der Dionysius Kirche unterrichtet hatte.

In einem Schriftstück vom 3.März 1786, ausgestellt vom Dorfgericht Gleiszellen, ist erwähnt, dass der o.g. J.A. Guhlmann, katholischer Schulmeister in Gleiszellen, bei der Stiftsschaffnei in Klingenmünster 40 Gulden aufgenommen hat. Als seine eheliche Hausfrau wird Margaretha, geb. Wendelin, genannt. Als Pfand für seine Schuld hat der Schuldner einen im Hohlgarten gelegenen Weingarten von 1 Morgen angeboten. Man erfährt nicht, wie lange Guhlmann als Lehrer in Gleiszellen tätig war. Auch über seinen direkten Nachfolger ist nichts bekannt.

Erst in einem Schreiben des Landkommissariats Bergzabern an das Bürgermeisteramt Gleiszellen vom Jahre 1835 wird als katholischer Lehrer Valentin Schulz genannt. Ihm folgte, wie aus einer Gemeinderechnung hervorgeht, ab 1836 Franz Josef Schmitt.

Beide Schulhäuser, in Gleiszellen und Gleishorbach, waren so gebaut, dass sich im 2. Stockwerk das Schulzimmer befand. Das erste Stockwerk und die sonstigen Räume des Hauses dienten dem Lehrer als Wohnung. Alle Altersstufen wurden in einem Raum unterrichtet. Im Winter wurde der Klassenraum mit einem Kohleofen geheizt. Auch die Kinder aus Gleiszellen-Gleishorbach mussten Holz oder Kohle von zuhause mitbringen. Hier saßen zusammengedrängt meistens mehr als 30 Kinder. Oft musste der Lehrer in zwei Schichten unterrichten. Dass unter solchen Umständen oft kein richtiger Unterricht möglich war, ist begreiflich. Auch war die Unterrichtszeit viel zu kurz, es war eigentlich nur eine Winterschule. Sobald im Frühling wärmere Lüfte wehten, wurde die Schule geschlossen. Schon 1717 war in Preußen die allgemeine Schulpflicht eingeführt worden. Aber es dauerte noch weit über 100 Jahre, bis die

Schulpflicht auch in der bayerischen Pfalz selbstverständlich war.

No. XCVII. Verordnung, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule, und die Prediger die Catechisationes, halten sollen; vom 28. Sept. 1717.

SIn Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König in Preussen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Erb-Kammerer und Chur-Prälat. K.

Wir vernehmen häufig und wird verschiedentlich von denen Inspectoren und Predigern bey Uns geklagt, daß die Eltern, ohnsonderlich auf dem Lande, in Schickung ihrer Kinder zur Schule sich sehr säumig erzeigen, und dadurch die arme Jugend in grosser Unwissenheit, so wohl was des Lesens, Schreibens und Rechnens betrifft, als auch in denen zu ihrem Heil und Seeligkeit dienenden höchsten Stücken angriffen lassen. Weshalb Wir umb dieses höchst verwerflichen Uebel auf ein mal abzuheffen in Gnaden resolviret, dieses Unser General-Edict ergehen zu lassen, und darzu allergnädigst und ernstlich zu verordnen, daß hinfünftig an denen Orten wo Schulen seyn, die Eltern bey nachdrücklicher Straffgebhalten sein sollen Ihre Kinder gegen Zwey Dreier Wochenliches Schul-Geld von einem jeden Kinde, im Winter täglich und im Sommer wann die Eltern die Kinder bey ihrer Wirtschaft bedröget seyn, zum wenigsten ein oder

zweymahl die Woche, dinst Sie das Kind, was im Winter erlernt worden, nicht gänzlich vergessen zu geben; in die Schule zu schicken. Falsch aber die Eltern das Besorgen nicht halten; So wollen Wir das solche Jungs Dreyer aus jeden Drey Allosien bezohlet werden sollen. Darnach wollen und befehlen Wir auch allergnädigst und ernstlich, daß hinführo die Prediger khondereit auf dem Lande alle Sonntage Nachmittage die Catechisation mit ihren Gemeinden ohnschickbar halten sollen; Wornach die Euch gehorsamst zu achten, diesen Unsern allergnädigsten Willen und Befehl gehöriger Orten zu publiciren, darüber Nachdrücklich zu halten, auch hiezu auf gesehen habt, ein wahrsahames Auge zu haben und die Contravenienten zur Verhafftung anzuzeigen. Daraus geschicht Unser allergnädigster Wille, und Wir sind Euch mit Gnaden gnuogm. Geben Wir den 28. Sept. 1717.

Auff Sr. Königl. Majest. allergnädigsten Special-Befehl.

v. Dobschhoff. Jngen. v. Blafpiel v. Ploßo.

Im Haus von Heinz Schulz, aus der Schlemmergasse in Gleishorbach, wurden vor einigen Jahren Zensuren-Hefte gefunden. Offenbar hat in diesem Haus der Lehrer Georg Michael Jung gewohnt, denn er war von 1785 bis 1836 an der Schule in Gleishorbach. Die Aufzeichnungen sind in der Zeit von 1820 bis 1830 entstanden. In den Heften werden als Schüler aufgeführt:

Wisser, Hertel, Alexander, Federmann, Becker, Wendel, Bantz, Sambach, Blarr, Hunsicker, Christophel, Schwerdtfeger, Schulz, Wissing, Weis, Schütz, Kneib, Ball, Pfaffmann, Mehl, Nicolaus, Hust, Hertie, Wolf, Ehrhardt, Bohrer, Kaiser, Groß, Homberger, Lang, Ling, Mayer, Engel, Thomas, Fried, Stock, Blarr, Sauer, Stübinger. Da es erst ab 1870 Benotungen nach Zahlen gab, so wie es heute noch ist, hatte Lehrer Jung für seine Schüler anschauliche Begriffe in den gefundenen Heften verwendet:

Fähigkeit: *sehr gering, mittelmässig, gering, gut, erschien in diesem Jahr nur einige Male, wenig, bessert sich*

Sittliches Betragen: *tadelhaft, gut, passiert, geht an, tückisch, wie früher, bessert sich, eigensinnig, sehr eigensinnig, frech*

Schulbesuch: *äusserst schlecht, im Sommer selten, fleissig, ziemlich fleissig, sehr schlecht, erschien im Winter einige Male, fehlte oft, wurde durch Krankheit verhindert*

Lehrfleiß: *äusserst schlecht, gering, sehr träge, ging an, wie früher, fällt ihm alles schwer, bessert sich, gar keinen, lernt sehr schwer, schwach, ein wenig*

Häuslicher Fleiß: *ebenso, wenig, auch so, träge, keinen Fortgang*

Christentum: *gering, nichts, wenig, mittelmässig, gut, vorzüglich*

Lesen: *nothdürftig, Anfänger, unachtsam, geht an, hinlänglich, schwach, mittelmässig, gut*

In der Zeit als Wilhelm Hollinger in Gleishorbach unterrichtete, herrschte absoluter Gehorsam in der Schule. Wurden die Anweisungen des Lehrers nicht befolgt, so durfte er den Schüler mit einem Rohrstock schlagen. Den Mädchen wurde auf die Handfläche geschlagen und den Jungen auf den Hintern. Damit die Schläge nicht durch die meist weiten und faltigen Hosen abgefangen wurden, mussten zwei andere Schüler dem „Delinquenten“ den „Hosenboden stramm“ ziehen. Erzählten die Kinder zu Hause von diesen Schlägen, so bekamen sie meistens dort auch noch welche. Der Lehrer hatte immer recht.

Beim Aufzeigen mussten die Kinder den Ellenbogen des rechten Arms in die linke Hand stützen und den Zeigefinger der rechten Hand erheben. Wurde ein Schüler vom Lehrer aufgerufen, um eine Antwort zu geben, musste er sofort aufstehen, sich gerade neben seine Bank stellen und die verlangte Antwort geben.

Dabei mussten die Kinder im ganzen Satz sprechen und durften sich erst auf Geheiß des Lehrers wieder hinsetzen.

Geschrieben wurde nicht in Heften, sondern auf Schiefertafeln. Um darauf zu schreiben, benötigte jedes Kind einen Schiefergriffel. Das Geschriebene konnte man mit einem nassen Schwamm wieder entfernen. Schiefertafeln waren in den unteren Klassen noch bis etwa 1960 gebräuchlich.



Griffel mit Griffelkasten

Die Zeit von 1710 bis 1790 war für Gleiszellen-Gleishorbach eine gute Zeit. In diesen relativ friedlichen Jahren hat sich die Gemeinde mehr entwickelt als in vielen Hundert Jahren vorher. Sicher ist das auch ein Verdienst von Konrad Wendel, der in dieser Epoche 33 Jahre, von 1735 bis 1768, Schultheiß (Bürgermeister) von Gleiszellen-Gleishorbach war. Die Schultheißen hatten als Amtszeichen einen schwarzen Stock mit silbernem Griff. Als Gleiszellen-Gleishorbach zu Bayern kam, wurde der Begriff des „Bürgermeisters“ eingeführt.

Jakob Groß, von der „Goldenen Krone“ war der Erste, bis 1819. Ihm folgten Friedrich Schwerdtfeger, F.J. Weindecker, Abraham Meyer, Heinrich Wissner (der Schmied) bis zum Jahr 1866.

8

Erst zu Frankreich dann zu Bayern

Nur wenige Tage nach dem Beginn der Französischen Revolution und dem Sturm auf die Bastille war die Nachricht davon auch in der Pfalz angelangt. Als sich die Französische Revolution nach Osten ausbreitete und die deutschen Fürsten ihre feudalen Rechte bedroht sahen, kam es 1792 zum Krieg mit Frankreich. Vom Elsass aus besetzten französische Truppen rasch Speyer, Worms, Mainz und Aachen. Die deutschen Fürsten flohen über den Rhein nach Osten, so auch die Familie des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken.

Die Ideale der Französischen Revolution fielen in der Pfalz auf fruchtbaren Boden. Die Menschenrechte und freie Wahlen waren auch für die Südpfälzer erstrebenswerte Ziele. Daneben spielte sicherlich auch die angestrebte Trennung von Verwaltung und Justiz sowie die Einführung eines fortschrittlichen Straf- und Prozesswesens eine große Rolle. Doch wie so oft in der Geschichte wurden diese guten Ziele schon bald verraten. Immer wieder wurde von den Missständen unter der französischen Verwaltung berichtet. Insbesondere das Regiment

des Revolutionskommissärs Rougemaitre soll schlimme Gräueltaten an der Bevölkerung verübt haben.

Mit der Eingliederung des linken Rheinufer in den französischen Staat fand die territoriale Zersplitterung der Pfalz ein Ende. Adel und Kirche wurden enteignet. Gleiszellen-Gleishorbach gehörte ab 1798 zum Arrondissement Weißenburg, das sich wiederum in die Kantone Landau, Bergzabern, Dahn u. a. untergliederte.

1799 kam Napoleon durch einen Staatsstreich an die Macht. 1804 düpierte Napoleon mit seiner Selbstkrönung den Papst. Aus der jungen Französischen Republik wurde erneut eine Monarchie. Der neue Kaiser der Franzosen besuchte noch im selben Jahr die Pfalz und führte den „Code Napoleon“ oder „Code Civil“ ein. Damit gehörte die Pfalz in den Geltungsbereich des fortschrittlichsten Gesetzeswerks der zivilisierten Welt. An dieser Errungenschaft hat sie auch die nächsten hundert Jahre festgehalten. (Man denke an den Zug auf das Hambacher Schloss am 27. Mai 1832).

Doch schon bald zerstörten die Napoleonischen Kriege das Bild des "Friedensbringers", das sich viele vom Kaiser gemacht hatten. Die Kriege kosteten viel Geld, die Steuern wurden erhöht. Junge Männer wurden oft unter Waffengewalt zwangsrekrutiert. Bei den Feldzügen, bis hinein ins tiefe Rußland, ließen viele Pfälzer ihr Leben. Im Jahre 1806 wurde Bayern Königreich unter Maximilian I., dem Urgroßvater von Ludwig II. Napoleon bedankte sich so für die bayerische Unterstützung bei seinen Feldzügen.

Der neue König Maximilian I. ordnete damals zuerst einmal die Umbenennung Baierns in Bayern an. Als die Pfalz ein paar Jahre später zu Bayern kam, wurde die neue Hauptstadt Speier, natürlich in Speyer umbenannt. Warum? Weil es nach Meinung Maximilians in Texten besser aussah (!)

Jede Gemeinde, die damals unter französischer Regierung stand, war gehalten, etwas zum Andenken an Napoleon zu tun. Dort, wo die Hauptstraße von Gleishorbach und die heutige Schulstraße in die Weinstraße münden, wurde im Jahre 1811 zum Andenken an Napoleon von der Gemeinde eine steinerne Ruhebänk gebaut. (Das Original ist leider nicht mehr vorhanden, aber im Jahre 1991 wurde eine neue „Napoleonsbank“ nahe beim alten Standort aufgestellt).



Alte Napoleonsbank Gleiszellen-Gleishorbach

Die „Völkerschlacht“ bei Leipzig im Oktober 1813 brachte dann für Napoleon die Wende. Vor dieser Schlacht wurden im Vertrag von Ried die damals noch mit den Franzosen paktierenden Bayern zum Seitenwechsel überredet. Den Bayern wurde zugesagt, dass ihr Besitz bei einem Friedensschluss nicht angetastet werde. Zur Jahreswende 1813/1814 besetzten die Alliierten die pfälzischen Gebiete, wurden dabei allerdings mit großer Skepsis empfangen. Zu den alten Verhältnissen wollte keiner zurück!

Im ersten Pariser Frieden wurde bestimmt, dass Landau und Umgebung französisch blieben. Bereits ein Jahr später, im zweiten Pariser Frieden, musste Frankreich auf Landau verzichten. Im Münchner Vertrag vom 14. April 1816 erhielt Bayern als Entschädigung für die Abtretung Salzburgs an Österreich die Pfalz. Für mehr als 130 Jahre war damit Gleiszellen-Gleishorbach ein Winzerdorf im „Bayerischen Rheinkreis“

Während der „Französischen Zeit“ in der Pfalz hatte Gleiszellen-Gleishorbach weniger unter der Besatzung zu leiden, sondern vielmehr unter den Truppen der Länder, die uns von Napoleon „befreien“ wollten. So kam am 25. Juni 1815 ein österreichisches Infanterieregiment mit mehr als 2.500 Mann nach Gleishorbach. Die Soldaten, meist Kroaten, waren auf dem Rückweg in ihr Heimatland. Für ihren weiteren Rückmarsch verlangten sie Lebensmittel und auch einen guten Wein.

Der zusammengetragene Wein war jedoch von schlechter Qualität und es waren 300 Liter zu wenig. Bürgermeister Schwerdtfeger, gleichzeitig Wirt vom „Pflug“, erklärte dem Kommandanten, dass aus Gleishorbach kein besserer Wein geliefert werden könne. Außerdem hätten andere Truppen schon den meisten Wein mitgenommen. Der Kommandant gab sich mit dieser Antwort zufrieden.

Trotzdem erbrachen die Soldaten in der Nacht den Weinkeller von Johann Adam Schönlaub und erbeuteten 30 hl 1811er Wein, den sie teils tranken, teils in Flaschen füllten, und teils laufen ließen. Der 1811er Wein war von ausgezeichneter Qualität, einer der besten des Jahrhunderts. Schönlaub strengte später eine Klage gegen die Gemeinde an und verlangte Schadenersatz. Er wurde aber durch ein Urteil des Appellationsgerichts Zweibrücken vom 10. Februar 1823 mit seiner Klage abgewiesen und verurteilt die Gerichtskosten von 69 Gulden zu

bezahlen. Das Gerichtsurteil wurde damit begründet, dass die Gemeinde für solche Gewalttätigkeiten im Kriege nicht haftbar gemacht werden könnte.

In der Gemeinde wurde hinterher gemunkelt, dass zwei Bürger, die mit Schönlaub zerstritten waren, die Soldaten auf seine hinter Brennholz versteckte Kellertüre aufmerksam gemacht hätten, worauf der Keller aufgebrochen wurde. Auch stellte sich später heraus, dass die Einquartierung der Soldaten in Gleishorbach durch die Gemeinheit eines Niederhorbachers zustande kam. Der Truppenführer hatte sich bei Bergzabern bei einem Mann auf der Straße nach „Horbach“ erkundigt und meinte damit Niederhorbach. Der schlaue Mann, der selbst aus Niederhorbach kam, wies dem Kommandanten auf den Weg nach Gleishorbach. Die Sache kam heraus, weil der Niederhorbacher später seine List im Wirtshaus allen erzählte. Daraufhin kam die Angelegenheit zur Anzeige, die jedoch im Sande verlief.

Einige Zeit später erreichten wieder Truppen, die auf dem Rückzug waren die Nähe von Gleishorbach. Diesmal lagerten sie auf der Apfelhöhe zwischen Pleisweiler und Niederhorbach. Ein paar davon kamen auch nach Gleishorbach und trieben Unfug, belästigten Frauen und erschreckten die Kinder. Da sammelten sich einige beherzte Männer, drangen in die Wirtschaft Groß („Goldene Krone“) ein, zerrten die dort eingekehrten Soldaten auf die Straße und schlugen sie „windelweich“. Einen von ihnen derart, dass er nicht mehr gehen konnte und von seinen Kameraden zurückgelassen werden musste.

Der Kommandant, dem der Vorfall gemeldet wurde, ließ daraufhin die Kanonen gegen Gleishorbach richten. Aber bei näherer Überprüfung der Angelegenheit stellte sich heraus, dass die Soldaten wohl der schuldige Teil waren. Gleishorbach wurde

zwar nicht beschossen, aber den Soldaten wurde erlaubt, eine Stunde lang im Dorf zu plündern. Sie holten hauptsächlich Wein und Vieh, es wurde aber keine Gewalt verübt. Vor der Plünderung schritt ein Tambour durch die Gassen und schlug „Sturmarsch“. Frauen und Kinder flüchteten daraufhin in den Wald, um sich zu verstecken. Gleiszellen blieb von solchen Begebenheiten meist verschont, wahrscheinlich, weil es weiter weg von den Verkehrswegen lag.

Nachdem auch die letzten Soldaten durchgezogen waren und nun Gleiszellen-Gleishorbach ein Teil von Bayern geworden war, begann wieder einmal eine längere friedliche Episode. Der „Bayerische Rheinkreis“ wurde von den neuen „Besitzern“ erforscht, vermessen und in ihrem Sinne umgestaltet. Dabei wurden auch oft die „Errungenschaften“ der Revolution und Napoleons übernommen.

Viele Erkenntnisse, aber auch Irrtümer, verdanken wir auch Michael Frey, Johann Goswin Widder, Phillip Croissant und Johann E. Fischer, die teilweise schon lange vor August Becker ihre Berichte und Bücher über die Pfalz geschrieben hatten.

Die Eisenbahnerschließung der Pfalz war ein besonderes Anliegen von König Maximilian II von Bayern, dem Sohn von Ludwig I, der die Villa Ludwigshöhe gebaut und die vielen Kastanienbäume bei uns pflanzen ließ. König Ludwig II, der Enkel von Ludwig I, hat die Projekte seiner Eltern und Großeltern in der Pfalz zwar zu Ende geführt, aber sein Hauptinteresse galt dem Burgenbau im Süden von Bayern, so z.B. Schloss Neuschwanstein, mit dessen Bau er 1869 begonnen hatte.

Aber nicht nur die Villa Ludwigshöhe haben uns die bayerischen Könige hinterlassen, sondern auch einen Bahnhof. Den einzigartigen, alten Landauer Bahnhof. Die Geschichte des Hauptbahnhofes beginnt im Jahr 1855, als die Pfälzische

„Maximiliansbahn“ Neustadt – Landau – Winden – Wissembourg eröffnet wurde. Ein wunderschönes Gebäude im Baustil der italienischen Spätrenaissance ersetzte dann im Jahre 1872 den ersten Bahnhof, der nur ein Holzbau war. Leider wurde dieses schöne Gebäude im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach durch einen „Zweckbau“ ersetzt. Da kaum noch jemand lebt, der diesen Bahnhof noch gesehen hat, soll das Bild unten die Erinnerung an dieses Gebäude wach halten. Gleichzeitig mit seiner Fertigstellung wurde die Bahnstrecke Germersheim–Landau eröffnet und 1875 die Queichtalbahn.

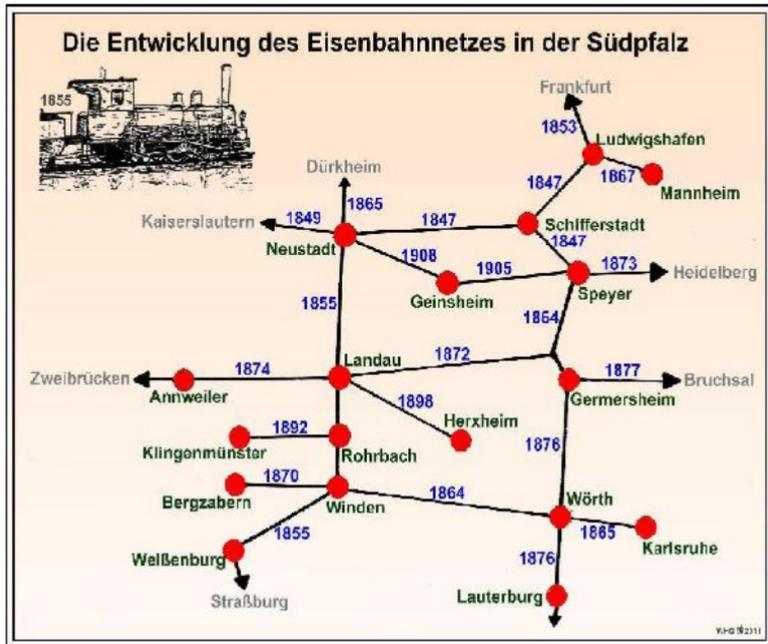


Bahnhof Landau um 1880

Erst einige Jahre später wurde die Klingbachtalbahn von Klingenstein nach Rohrbach gebaut. Sie war eine 9,46 km lange Nebenbahn. Von dieser Bahnstrecke versprach man sich für Klingenstein und die umliegenden Orte, einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Am 1. Dezember 1892 fuhr der erste Zug auf dieser Strecke. Die Bauarbeiten begannen im Jahr 1888. Hierbei sollen damals

schon italienische Bauarbeiter geholfen haben. Die Bewohner von Gleiszellen-Gleishorbach hatten nun eine günstige Bahnverbindung an die großen Fernstrecken.



Der Personenverkehr wurde leider schon 1957 aufgegeben. Am 24. September 1967 kam auch für den Güterverkehr, der seither nur noch sporadisch stattgefunden hatte, das Aus. Schon ein Jahr später wurde die Strecke abgebaut. 75 Jahre Eisenbahngeschichte in unserer Region waren damit zu Ende.

Es gab auch Pläne, die „Kurbadbahn“ Winden – Bergzabern, die 1870 gebaut wurde, mit der Klingbachtalbahn zu verbinden. Diese wurden jedoch nie realisiert. Der mittlerweile angelegte „Klingbachradweg“ verläuft zwischen den früheren Bahnhöfen Heuchelheim-Klingen und Billigheim - Mühlhofen auf der ehemaligen Trasse der Klingbachtalbahn.



Dampflok auf der Strecke Klingenstein - Rohrbach

Für Gleiszellen-Gleishorbach standen die ersten Jahre der bayerischen Herrschaft unter keinem guten Stern. Durch die Kriege und die Lage in einem Grenzgebiet, wo niemand investieren mochte, war die Bevölkerung verarmt. Auch aus diesem Grund haben ab etwa 1840 viele Einwohner ihre Heimat verlassen und sind nach Amerika ausgewandert.

Hinzu kam, dass sich unmittelbar nach dem Hambacher Fest in der Pfalz eine "Gesellschaft rheinbayerischer Auswanderer in die Vereinigten Staaten von Nordamerika" gebildet hatte. Viele Teilnehmer des Hambacher Festes und deren Anhänger wurden von den Behörden wegen ihrer politischen Einstellung verfolgt. Sie glaubten an ein freieres Leben in den USA. Der pfälzische Regierungspräsident berichtete am 2. September 1832 an König Ludwig I. von Bayern:

"Die Auswanderungsgesuche nach Amerika mehren sich. Bey dem Stande der Bevölkerung ist es zur Zeit sehr zweifelhaft, ob sie als nachtheilig, oder als vortheilhaft zu betrachten sind".

Die Behörden waren in den „Fünfziger Jahren“ des 19. Jahrhunderts besonders besorgt über das Ansteigen der **heimlichen** Auswanderung und ermahnten die Ortsvorstände zum strengeren Durchgreifen. Doch die heimlichen Auswanderungen hielten unvermindert an. So waren auch in Gleiszellen-Gleishorbach plötzlich ganze Familien, die viele hundert Jahre hier gelebt hatten, verschwunden.

Auch das Aufblühen der Industrie in den folgenden Jahren und die damit verbundenen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in Ludwigshafen, Frankenthal und Kaiserslautern lockten viele in die Ferne. Durch diese Abwanderung nahm die Bevölkerung über viele Jahre ständig ab. Die Einwohnerzahl von Gleiszellen-Gleishorbach hatte 1835 ihren Höhepunkt mit 925 Personen. Nach 70 Jahren waren es nur noch 673 Einwohner. Übrigens: Die Einwohnerzahl ist heute geringfügig mehr als 1905 – aber die Anzahl der Häuser hat sich verdoppelt.(!)

restlichen Europa wurden die Winzer schwer geschädigt durch die Rebenkrankheiten, die aus Amerika eingeschleppt wurden. Um 1850 kam der echte Mehltau. Mit Schwefel wurde aber schnell eine Bekämpfungsmöglichkeit gefunden. Während man 1874 beim ersten Auftreten der Reblaus in Deutschland auf dem Annaberg bei Bonn nur die Tiere ausrotten konnte, war beim Erstauftreten der Reblaus in der Pfalz das Gegenmittel bekannt. Zur Bekämpfung hatte man reblaustolerante „Unterlagsreben“ aus Amerika mit einheimischen Edelreisern gepfropft. 1885 wurde der falsche Mehltau eingeschleppt. Das Gegenmittel, die Bordelaiser Brühe aus Kupfervitriol und Kalk, wurde noch bis in die 50er Jahre verwendet und malte weithin die Weinberge blau.

Die Gemeinde Gleiszellen-Gleishorbach zählte schon damals zu den besonderen Weinorten am oberen Haardtgebirge. Bei der Anlage von Weinbergen wurde noch im 19. Jahrhundert der sogenannte „gemischte Satz“ angewendet. Man pflanzte also bestimmte Sorten durcheinander. Aber man bevorzugte auch einzelne Sorten und pflanzte sie in größerer Zahl.

Dazu gehörten natürlich die weißen, roten und schwarzen Muskatellersorten und vor allem weiße und rote Gutedel, sowie Portugieser, Malvasier, Österreicher (Silvaner), Ruländer, Traminer und Elbling.

Einen besonderen Ruf unter diesen Sorten hatte damals schon der Muskateller erlangt und durch ihn ist unsere Gemeinde bekannt geworden. Neben der Verwendung zur Weinherstellung hat man im 19. Jahrhundert in Gleiszellen und Gleishorbach auch Tafeltrauben geerntet. Die damals sogenannten „Kurtrauben“ sind in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts von Händlern aus Weisenheim zentnerweise aufgekauft und in die Großstädte geliefert worden. Das war oft für die Winzerfrauen ein kleiner Nebenverdienst.

Da unser Ort ein Winzerdorf war, mussten natürlich auch damals schon besonders oft Flüssigkeiten gemessen werden. Die im Gebrauch befindlichen Maße waren Hohlmaße.

Folgende Maße waren üblich: 1 Fuder = 10 Ohm, 1 Ohm = 12 Viertel, 1 Viertel = 10 Maß, 1 Maß = 2 Schoppen. Es war nicht einfach, diese Hohlmaße für Gleiszellen-Gleishorbach umzurechnen, weil fast in jedem Dorf anders gemessen wurde. Ein Fuder Wein war je nach Region und Ort zwischen 800 und 1800 Liter.

Aus alten Rechnungen und Aufzeichnungen von Lehrer Hollinger konnte man ermitteln, dass bei uns ein Fuder 1200 Liter waren. Ein Ohm war somit 120 Liter, ein Viertel 10 Liter, ein Maß 1 Liter und der Schoppen 0,5 Liter.

So bezeichnete „ein Schoppen“ bei uns einen halben Liter Wein, ohne dass der eigentliche Inhalt – also der Wein – explizit genannt werden musste. In vielen anderen Gegenden ist ein „Schoppen“ nur ein viertel Liter Wein. Ein einheitliches, metrisches Maßsystem (Meter, Kilo, Liter) wurde in Deutschland erst am 1. Jan 1872 eingeführt.

1870 hatte der Deutsch-Französische Krieg begonnen. Es ging um die spanische Thronfolge. Ein entfernter Verwandter von Wilhelm I. sollte den Thron besteigen. Frankreich wollte ein mögliches Bündnis Spaniens und Preußens verhindern. Der entfernte Verwandte von Wilhelm I. verzichtete. Die französische Regierung war mit diesem Verzicht auf den spanischen Thron jedoch noch nicht zufrieden und willens, Preußen zu demütigen, selbst unter Gefährdung des Friedens. Der französische Außenminister forderte von Wilhelm ein persönliches Entschuldigungsschreiben an Napoleon III. Wilhelm lehnte diese Forderungen ab.

Otto von Bismarck hoffte daraufhin auf die psychologische Wirkung einer Kriegserklärung seitens Frankreichs. So glaubte er, die süddeutschen Staaten für die Sache Preußens zu gewinnen, und damit wäre der letzte Schritt zur Einigung Deutschlands getan. Der Krieg begann und dauerte von Juli 1870 bis Mai 1871. Preußen und seine Verbündeten waren weit überlegen. Kaiser Napoleon III. wurde gefangen genommen. 1871 wurde die deutsche Reichsgründung vollzogen, durch den Beitritt der souveränen süddeutschen Staaten (Bayern mit der Pfalz, Württemberg, Baden und Hessen) zum „Deutschen Bund“, während des siegreichen Verlaufs des Deutsch-Französischen Krieges.

Der Friede in Frankfurt bedeutete für Frankreich das Ende des zweiten Kaiserreiches und die Gründung der „Dritten Republik“ sowie die Abtretung großer Teile von Elsass und Lothringen.

Die Südpfalz war Aufmarschgebiet der deutschen Truppen unter dem Oberbefehl des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

An diesem Krieg war Gleiszellen-Gleishorbach mit 25 Soldaten beteiligt. Davon kamen 15 aus Gleishorbach und 10 aus Gleiszellen. Zum Glück war nur ein Opfer zu beklagen, nicht durch Feindeinwirkung, sondern durch Krankheit. Jakob Hauck, Küfer aus Gleiszellen, starb vor Paris an Typhus. Jaques Feig, wurde in der Schlacht bei Orléans gefangen und auf einer Insel im Mittelmeer interniert, kehrte aber bei Kriegsende wieder in die Heimat zurück. Bei Kriegsende wurde das auf der nächsten Seite abgebildete Flugblatt auch in unserer Gemeinde verteilt.

Officiell.

Berlin, 3. März, 12^{3/4} Uhr. Soeben wird unter
Blodengeläute vom kaiserlichen Palais folgendes

Telegramm

an die Kaiserin-Königin in Berlin

verlesen:

Soeben habe ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der Nationalversammlung angenommen worden.

Soweit ist das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche Kämpfe errungen wurde, Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes! Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet, daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm die Ehre!

Der Armee des Vaterlandes mit tieferregtem Herzen meinen Dank!

Wilhelm.

Zwei Jahre nach der Gründung des Deutschen Reiches kam für Gleiszellen-Gleishorbach, 1873, ein verhängnisvolles Jahr. Mehrfach hatten extreme Unwetter schwere Schäden verursacht. Bis in den April gab es noch Frost. Ungewöhnlich

heftige Gewitter mit schweren elektrischen Entladungen töteten im Sommer mehrere Personen in der nahen Umgebung.

Am 4. Juni kam es zu einem besonders schlimmen Unwetter. Darüber berichtete Friedrich Wilhelm Hollinger, der Sohn von Lehrer Hollinger in seiner Niederschrift von 1952:

„Die Hagelkörner fielen in der Größe einer Nuss. Ich selbst kann mich an dieses Unwetter noch gut erinnern; ich war damals 6 Jahre alt. Ich höre noch im Geiste, wie die „Schlossen“ auf die Dächer niederprasselten, und sehe noch vor mir die Leute, die im Felde von dem Hagel überrascht wurden, mit blutigen Gesichtern heimkehren. Die Folgen des Wetters waren überaus traurig. Die Feldfrüchte lagen zerschlagen und zerfetzt auf dem Boden, auch der Klee und das Wiesengras. Die Bäume waren ganz entlaubt. Sehr viele Vögel, Lerchen und Wachteln, wurden getötet. In den Weinbergen sah es trostlos aus, kein grüner Zweig mehr zu sehen, alle Ernteaussichten waren vernichtet. Was der Frost im Monat April angefangen, hat der Hagelschlag am 4. Juni vollendet. Die Gemarkungen Pleisweiler-Oberhofen und Gleiszellen-Gleichorbach schienen am härtesten betroffen zu sein. Doch so lähmend auch der Schrecken wirkte, man hatte sich aus der Verzweiflung wieder aufgerafft. Noch war es erst Juni und die Natur konnte noch manches hervorbringen. Man bepflanzte die zerstörten Felder mit Kartoffeln und Rüben. Auch säte man Gerste nochmals aus. Man versuchte es sogar mit Tabak. Die Kartoffeln zeigten ein üppiges Wachstum, aber vor der Ernte trat große Fäulnis ein. Nur die Rüben waren gut gediehen und auch der Tabak. Die Wingerte haben auch nochmals ausgetrieben, es bildeten sich sogar Samen, aber die Trauben sind nicht ausgereift und dann verdorben. Durch den Landwirtschaftlichen Verein der Pfalz, wurde fehlendes Getreide aus Norddeutschland beschafft. Aber die Preise waren sehr hoch.“

Nur drei Jahre später, im Winter 1876, erlitt Gleiszellen-Gleishorbach wieder einen großen Schaden durch einen schweren Sturm. Ein furchtbarer Orkan warf eine große Menge Bäume um, hauptsächlich Tannen, darunter solche von 50 cm Durchmesser. Die Kraft des Sturmes war so stark, dass einige Bäume etwa einen Meter oberhalb vom Boden abgesplittert sind. Der verursachte Schaden belief sich in unserer Gemeinde auf etwa 1100 Ster (Raummeter) Holz. In verschiedenen anderen Gegenden sollen die Schäden noch größer gewesen sein.

In der Zeit der Unwetter, Rebenkrankheiten, Armut und Auswanderungen war Johann Wendel II von 1866 bis 1894 Bürgermeister von Gleiszellen-Gleishorbach. Trotz der vielen Probleme in der Gemeinde wurde in Gleishorbach 1886 der Dorfbrunnen gebaut. Der „Zweiöhrenbrunnen“ wurde in den "Gienanther Eisenwerken" in Schönau gegossen und nach Gleishorbach transportiert. Die Tröge sind aus großen Sandsteinblöcken gehauen; heute existieren jedoch nur noch drei von den ehemals vier Trögen.

Der Brunnen bildete damals den Mittelpunkt in der Gemeinde. Man traf sich am Tag, um Wasser zu schöpfen, dabei tauschte man die Neuigkeiten vom Dorf aus. Außerdem wurde dort die Wäsche gewaschen und die Tiere getränkt. In der wärmeren Jahreszeit war er auch nach Feierabend der Treffpunkt für alt und jung. Eine Tradition aus der alten Zeit hat bis heute überlebt: Jedes Jahr werden die Brunnen von Gleishorbach und Gleiszellen, zu Ostern, von einigen Frauen aus den Dörfern sehr schön geschmückt. 1986 wurde der Gleishorbacher Brunnenplatz anlässlich des 100-jährigen Bestehens neu gestaltet. Die alten Waschbänke wurden ausgebessert und überdacht. Neben dem größten Trog des Brunnens wurde eine echte Kugelakazie gepflanzt.



Gleishorbach Brunnen Ostern 2010

Im Mittelalter bestand besonders in Gleiszellen eine große Wasserarmut, sodass bei Bränden das Wasser von Gleishorbach herbeigefahren werden musste. Laufende Brunnen gab es früher in Gleiszellen keine. Das Wasser zu Nahrungszwecken konnte nur aus Zieh- oder Pumpbrunnen gewonnen werden. In der Mitte des Ortes Gleiszellen befand sich ein kleiner Teich, die sogenannte „Weed“, die von einem davor stehenden Pumpbrunnen gespeist wurde. Das Wasser sollte bei Bränden zur Nothilfe verwendet werden. Aber diese „Weed“ zwischen den Häusern des „Schmied-Wisser“ und des „Storke-Wisser“ war meist versumpft und erfüllte die Luft mit üblen Gerüchen. Aber damals gab es ja noch keinen Fremdenverkehr in Gleiszellen...

Der Nachfolger von Johann Wendel II. als Bürgermeister war für zwei Jahre von 1894 bis 1896, Georg Peter Wendel. Danach wurde Friedrich Klein Bürgermeister und blieb es über die Jahrhundertwende bis 1905. Das neue Jahrhundert brachte für Gleiszellen-Gleishorbach viele technische Fortschritte. Davon mehr im nächsten Kapitel...

Der Gilbote.

Landau

1837

Seltenes Glück.

Zu Gleichorbach, im Cantone Bergjahren, feiert heute der greise Schullehrer Joh. Michael Jung seine goldene Hochzeit. Vor 50 Jahren am 11. November verheiratete sich derselbe mit Maria Wendel. Der würdige Mann und seine treue, stät thätige Gattin befinden sich noch im besten Wohlsein.

Wirken, daß der Bruder Noth verschwinde,
Daß ihr Glück sich täglich fester gründe,
Nebst höher, als der Ähren Blat,
Nebst mehr, als Stern und Rittergut.

Nach 52-jährigem ausgezeichnetem Wirken, kehrt der allgemein geliebte Lehrer in den Ruhestand zurück und seine Brust wurde mit der Ehrenmünze des Ludwigs-Ordens geziert.

So bildet dieses glückliche Ehepaar nun in stiller Ruhe und Zurückgezogenheit auf eine lange Ruhe durchlebter heiterer und sturmbelegter Tage hin; denn auch unzählige Leiden und Bedrückungen umlagerten einen Theil dieser Lebensbahn. In der franz. Revolution hatten beide Eheleute den Verlust ihres Vermögens zu bewahren. Doch am schönen Abend ihres Lebens winkt dem Jubelpaar dennoch ein heiterer Sonnenstrahl; ihre zahlreichen Familienglieder ohne Ausnahme leben in günstigen Verhältnissen, was die Freude des heutigen Tages um so mehr erhöht.

Der Wunsch der Familienglieder und Freunde schließt daher mit der innigen Bitte an die Vorsehung, daß diesen heiteren Lebensabend noch länger hin kein Unstern trüben möge!

1844

Wohltätigkeitsleistung.



Würzburg, d. 3. Juli 1844,
und obigen Halls am folgenden
Tag, läßt die Würme die
in Gleichorbach vergebren



Schullehrer J. M. Jung zu ihrem Wohnort be-
steht durch Herrn Reich Sartorius eine sehr gute
Aub., 1000 Liter 1843gr., 500 Liter 1842gr. und
1500—2000 Liter 1841gr. Wein, ungefähr 30 Kuber
Rüben von verschiedener Größe, Äpfel, Honig, Tische
u. s. w. öffentlich veräußern.
Gleichorbach, den 26. Juli 1844.

1863

Aufforderung.

Johann Jacob Stad von Gleichorbach be-
absichtigt nach America auszuwandern; wer an dem-
selben eine Förderung zu machen hat, wird hiermit
aufgefordert, dieselbe innerhalb vierzehn Tagen zu
thun.

1863

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, wieweil Frau
Elisabeth Stadler von Gleichorbach etwas auf
meinen Namen zu bezogen, so ich keine Zahlung für
dieselbe leistet.

Philipp Jacob Müller
in Gleichorbach.

Anzeigen u.a. Goldhochzeit Lehrer Jung und Maria Wendel

A m t s b l a t t

für
kön. bairische
auf
linken



das
Gebiet
dem
Rheinufer.

1842

Ämtliche Nachrichten.

Stadtbrief.

Johann Jakob Groß aus Gleishorbach, dessen Eigenthum unten folgt, ist wegen Fälschung und Verbreitung falscher Geldes daher in Untersuchung gezogen und befindet sich auf künftigen Tage.

Es ergeht daher an sämtliche Polizeibehörden der Pfalz, besonders an die k. Garnierie, die Aufforderung, auf besagtes Individuum Sybhe zu halten, und dasselbe im Falle Verwehens dem Untersuchungsrichter vorzuführen. — Groß soll nach mehrere falsche Kronenhalter mit sich führen, welche ihm bei seiner Vernehmung abzunehmen und zu Gerichtshand zu übergeben sind.

Koblenz den 10. November 1842.

Für die k. Untersuchungsrichter.

Der k. Ergänzungsrichter **B r u n n e r.**

Signalement: des Johann Jakob Groß: Größe 6 Fuß 1 Zoll, Haare braun, Stirne bedeckt, Augenbraunen braun, Augen braun, Nase hoch, Mund klein, Bart schwarz, Kim länglich, Gesicht länglich, Körperbau stark, Alter 31 Jahre.

1848

Zu verkaufen:



Auf den Abriss eine Hiegelhütte mit einer Wohnstube von 60 Fuß Länge, 26 Fuß Breite und in gutem Zustande sich befindend, bei Kraus, Dudenbach in Gleishorbach.

1884

○ Gleishorbach, 14. Juli. Heute Morgen um 1 Uhr wurden die Bürger unseres Ortes durch Generalalarm aus dem Schlafe aufgeweckt. Es brannte in der Scheuer des Wirthes Joh. Schwenk die Lege. Dieselbe ist beinahe vollständig eingeeigert. Die Entziehungssache ist jetzt noch unbekannt, doch dürfte bald darüber Gewißheit entstehen. (Seben 11 Uhr wurde der Sohn des Eigenthümers, Abraham, wegen Brandstiftung ins hiesige Gefängniß abgeliefert. D. Red.)

1899

Wirtschafts-Uebernahme.

Freunden und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß ich die

Wirtschaft „zur Krone“ in Gleishorbach

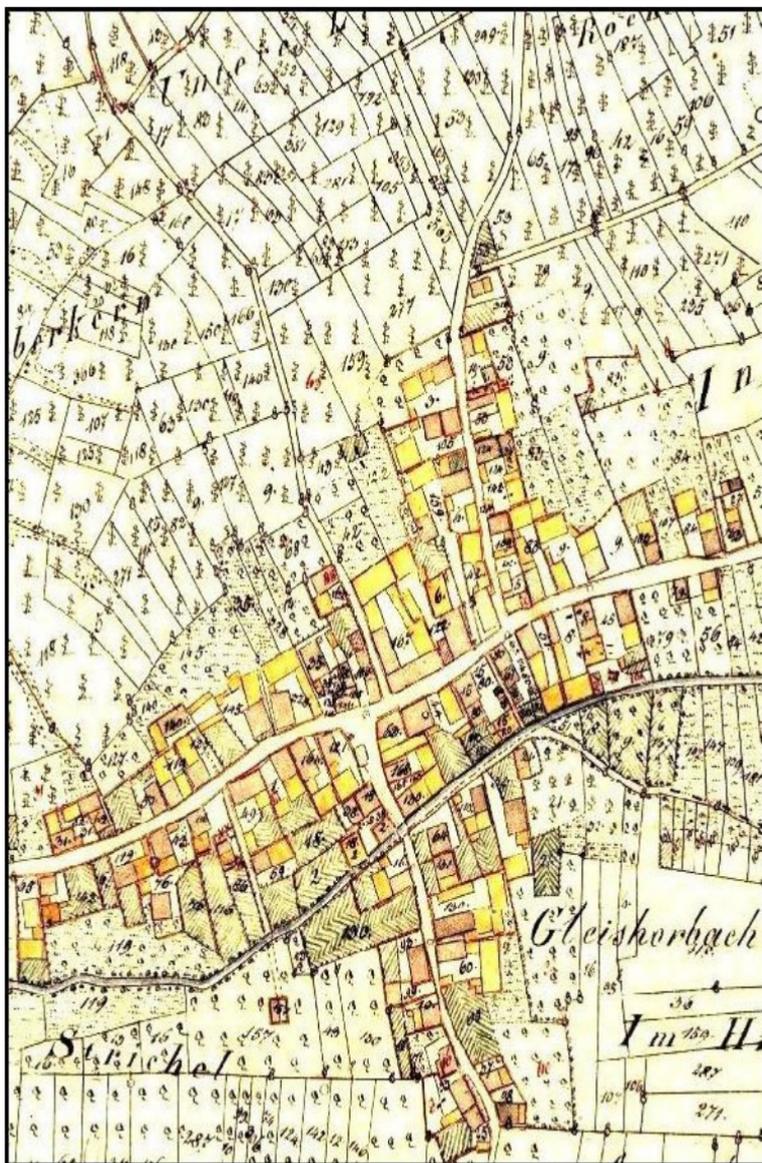
übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthen Kunden durch Verabfolgung von reinen Weinen, ff. Bier aus der Brauerei Kohl, Zweibrüden, sowie guter Speisen, zufrieden zu stellen.

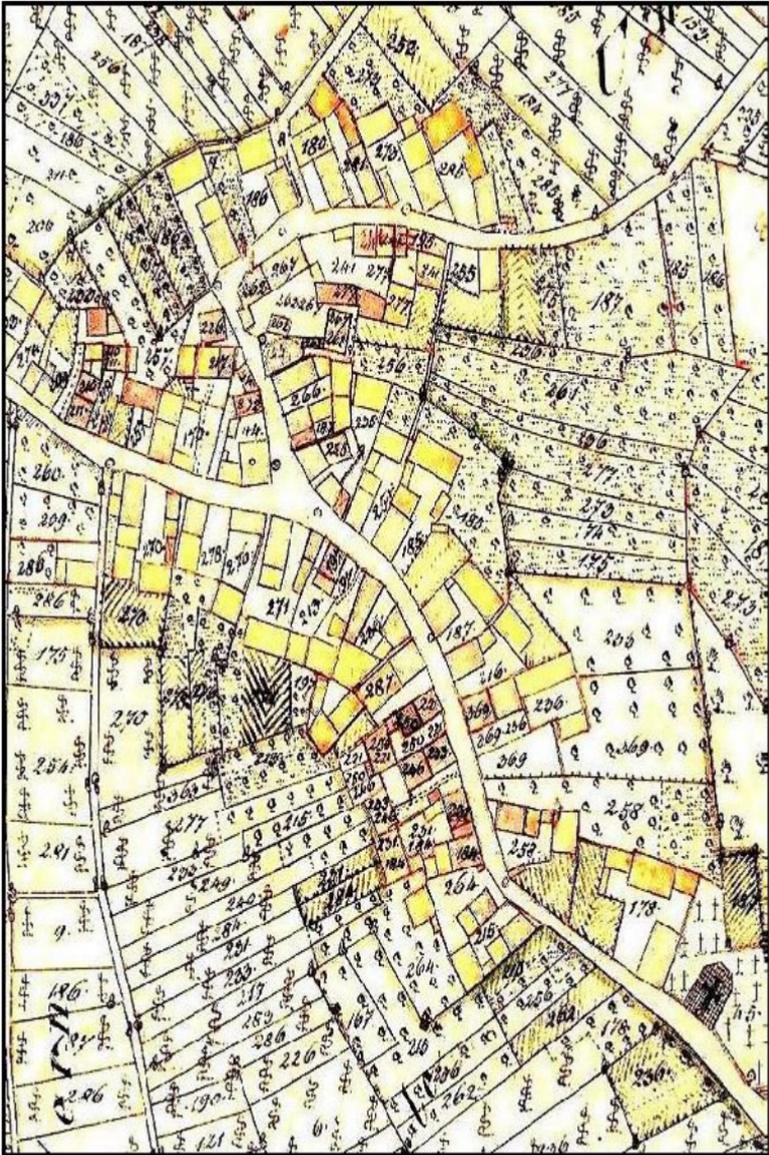
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Joh. Schulz, Gleishorbach
Wirtschaft „zur Krone“.

Der Falschmünzer war der Sohn vom früheren Kronenwirt und der Brandstifter war der Sohn vom Pflug-Wirt.



Ausschnitt eines Plans von Gleishorbach aus dem Jahre 1838. Ein Brunnen mit Trögen ist hier noch nicht vorhanden.



Ausschnitt eines Plans von Gleiszellen aus dem Jahre 1838. Da gab es aber einige Straßen und Häuser noch nicht.

9

Gleiszellen Gleishorbach zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Im „Landauer Anzeiger“ endete das 19. Jahrhundert mit Nachrichten für die Winzer. Das 20. Jahrhundert begann mit Nachrichten über neue Steuern:

Gleiszellen am 16.07.1899: Am Haus des Pfalzwirtes Jakob Wissing befindet sich eine Konstantiarebe mit über 1200 Trauben.

Gleishorbach am 23.09.1899: Der Portugiesermost wurde für 18 Mark pro 50 Liter verkauft. Beim Muskateller wird eine ausgezeichnete Ernte erwartet. (Literpreis 36 Pfennig)

Gleiszellen – Gleishorbach am 15.01.1902: Das Grundbuch für unsere Steuergemeinde wurde angelegt.

Nach dem Vorbild einiger anderer Weinorte entlang des Haardtgebirges hatte man 1903 auch in Gleiszellen-Gleishorbach eine Winzergenossenschaft gegründet. Nach einer vorausgegangenen Versammlung am 18. Januar 1903 in der Ehrhard'schen Wirtschaft „Zum Lamm“ war es 2 Wochen später schon soweit. Am Sonntag, dem 1. März 1903 wurde die Winzergenossenschaft Gleiszellen-Gleishorbach im Beisein des damaligen Bezirksamtmannes Regierungsrat Bullinger aus Bergzabern mit 25 eingeschriebenen Mitgliedern gegründet. Als Vorstand wurde „Herr Weingutsbesitzer Schreieck“ (er war auch Landeck-Vereinsvorstand) aufgestellt. Es war die erste derartige Genossenschaft in der **näheren** Umgebung. Sie hatte zum Ziel, dem Wein aus Gleiszellen-Gleishorbach einen besseren Absatz zu ermöglichen.

Schon 5 Tage später, am 5. März 1903, erwarb der neu gegründete Verein von Abraham Wendel (er wurde später Bürgermeister von 1905-1914) zum Preis von 9000 Mark das frühere Amtshaus in Gleiszellen. Das Haus lag gleich neben der protestantischen Kirche und verfügte über sehr geräumige Keller (früher Zehntkeller) und hohe Zimmer. Der Verein war deshalb in der Lage, seinen gesamten Weinbestand dort unterzubringen (im Gründungsjahr immerhin 70-80 Fuder = ca. 100.000 Liter). Über dem Keller wurde eine Genossenschaftswirtschaft eingerichtet. Noch im gleichen Jahr, am 15. November 1903, konnte der Verein mit der Wirtschaftseröffnung seinen Betrieb beginnen. Der erste Winzerwirt wurde Peter Wissing.

Nach 9 Jahren, am 2.12.1912, hatte der Winzerverein 27 Mitglieder. Die neue Wirtschaft, die nur „guten“ Wein einschenkte, wurde in dieser Zeit sehr gut besucht, besonders von auswärts.

Als nach zwei Jahren der Erste Weltkrieg begann, kamen auch schlechtere Zeiten für die Winzerwirtschaft. In späteren Jahren

ist die Wirtschaft von Familie Bauer übernommen worden. Heute (2012) steht das Gebäude leer.

Der

Winzerverein Gleiszellen-Gleishorbach

e. G. m. u. S.

beginnt nächsten Sonntag Nachmittag mit einer kleinen

Eröffnungs-Feier

den ~~Ausgang~~ ~~aus~~ seiner 1903er naturreinen Weine im Vereins-hause zu ~~den~~ Gleiszellen, ~~wo~~ wozu höflichst eingeladen wird.

Es gibt Malvasier (Froflinger) zu 20 Pfg., bester Weißwein zu 30 Pfg., Muskateller zu 40 Pfg. und Roland mit Traminer zu 40 Pfg. per 1/2 Liter.

Die Vorstandschaft.

1908

Vermischte Nachrichten.

* Bergzabern, 10. Mai. Soeben wird uns mitgeteilt, daß in der Nacht von Sonntag auf Montag Herr Lehrer Wilhelm Hollinger in Gleishorbach in dessen Wingert 300 Rebstöcke von ruchloser Hand abgezeichnet wurden. Eine Persönlichkeit soll im Verdacht stehen, die That verübt zu haben, Näheres ist jedoch nicht bekannt.

1905

Winzerhaus Gleiszellen-Gleishorbach.

Heute Samstag



Schlacht- partie

Sonntag den 3. November,
nachmittags

Streich- Konzert.

Es ladet freundlichst ein
P. Wiffing.

Trauben- Versteigerungen.

Mittwoch, den 9.
Oktober 1907, mit-
tags 1 Uhr zu Gleis-
zellen in der Wirtschaft „zur
Pfalz“, lassen nachgenannte Per-
sonen ihre diesjährigen Trauben
öffentlich auf Kredit versteigern:

1. Herr Johann Rood VI.
in Altingenmünster.
2. Frau Adam Gust Witwe
in Gleiszellen.
3. Herr Georg Adam in
Barbelroth als Vormund
von Jakob Adam alba.
4. Kinder Lorenz Becker in
Amerika.
5. Herr Joh. Philipp Vo-
gel in Gleiszellen.
6. Herr Jakob Meier in
Pleiskweiler.
7. Frau Wilhelm Alexan-
der Witwe alba.
8. Herr Hauptlehrer Hollinger
in Gleishorbach.

Feldschütz Schwerdtfeger in
Gleishorbach, sowie die Wingerts-
schützen Heinrich Ball und Jo-
hann Stolz in Gleiszellen wer-
den die Wingert zeigen.

Bergzabern, 4. Oktober 1907.
Fr. Mattern.

In der allgemeinen Aufbruchstimmung des neuen Jahrhunderts war schon ein Jahr vor dem Winzerverein am 9. März 1902 in der Wirtschaft „Zur Krone“ in Gleishorbach ein „Kriegerverein“ gegründet worden. So schlimm, wie der Name klingt, war er jedoch nicht. Es war mehr ein „Reservistenverein“, der sich um die Denkmalspflege kümmerte. Der Verein hatte 30 Gründungsmitglieder. Zumindest hat der Verein noch 1926 existiert, denn das „Südpfälzische Wochenblatt“ schrieb am Donnerstag, den 18. Februar 1926:

Gleiszellen - Gleishorbach: Am vergangenen Sonntag hielt der Kriegerverein seine ordentliche General-versammlung ab. Neben anderen Beratungsgegenständen wurde auch die Denkmalspflege behandelt und hierüber der Beschluß gefasst, daß ein Denkmal für die im Weltkriege gefallenen Heldenöhne beider Gemeinden baldmöglichst in Angriff genommen werden soll. Der Platz hierfür ist bereits vor Jahresfrist durch den Gemeinderat bestimmt worden; derselbe liegt an der Straße zwischen beiden Gemeindeorten.

Aus der Wahl der Vorstandschaft sind folgende Kameraden hervorgegangen:

Friedrich Hahn:	1. Vorstand
Wilhelm Stolz:	2. Vorstand
Johann Bohrer:	Rechner
Hermann Hornberger:	Schriftführer
Beisitzer:	Lorenz Vogt, Joh. Wolf, Johann Wissner, Heinrich Ball, Wilhelm Klein. Es ist dies die alte Vorstandschaft, mit Ausnahme des Schriftführers Peter Wissing, der eine Wiederwahl ablehnte. Der Verein zählt derzeit 70 Mitglieder.

Aufnahms-Urkunde.



Herr *Wising, Alfred*
Rüfex

ehemals Angehöriger des *17. Inf. Regt.*
6. Comp. zu Grossschmiede

wurde unterm Heutigen als Mitglied des
„Kriegervereins Gleiszellen-Gleishorbach“
aufgenommen.

Gleiszellen-Gleishorbach,

den *1. September* 1904

Die Vorstandschaft:



1. Vorstand *Kohra Peter* Schriftführer *Alfred Wising*

Kohra Peter *Alfred Wising*

Statuten des Kriegervereins Gleiszellen=Gleishorbach.



§ 1. Namen des Vereins.

Der unterm 9. März 1902 gegründete Verein führt den Namen: „Kriegerverein Gleiszellen=Gleishorbach.“

§ 2. Zweck des Vereins.

Der Verein bezweckt:

- a. die Pflege der Treue zum angestammten Königshause, die Anhänglichkeit zu Kaiser und Reich, die Liebe zum Vaterlande unter Fernhaltung des politischen Parteigetriebes;
- b. die Kräftigung kameradschaftlichen Sinnes durch werththätige Unterstützung der Kameraden bei eintretenden Unglücksfällen und bei unverschuldeter Nothlage;
- c. die Veranstaltung eines würdigen Begräbnisses verstorbener Kameraden in möglichst militärischer Form.

Auszug aus den Vereinsstatuten

1910 hat man die ersten Hauswasserleitungen im Ort gebaut. Dazu wurden die 4 Quellen vom Horbach verwendet. Blosenberg und Buchenteich lieferten das Wasser nach Gleiszellen. Gleishorbach bekam das Wasser vom Kühungerteich und Zimmerplatz. Dazu wurden die Quellen eingefasst und lieferten so über Leitungen das Wasser bis in die Häuser. Die Arbeiten wurden damals ausgeführt von der Firma Peter Kleemann aus Kollweiler und kosteten 40.000 Mark. Übrigens zum Vergleich: Damals zahlte man für ein Kilo Brot etwa 36 Pfening (18 Cent).

Am 3.5.1910 stand zu diesem Thema im „Südpfälzischen Wochenblatt“:

Die Wasserleitungsarbeiten in Gleiszellen – Gleishorbach sind soweit vorgeschritten, dass in 3 bis 4 Wochen alle Hausinstallationen beendet sein werden. Nur wenige sind es noch in unserer Gemeinde, die sich für diese praktische Einrichtung noch nicht recht interessieren wollen. Doch wenn einmal die Vorteile, die eine Wasserleitung mit sich bringt, erkannt sind, werden auch diese wenigen sich für die Einrichtung in ihrem Hausanwesen entscheiden und keine kleinlichen „Hinersesser“ bleiben wollen.

Ein Artikel vom 6.7.1910 berichtet hierzu:

Die Wasserversorgungsanlage der Gemeinde Gleiszellen – Gleishorbach ist nun zur allgemeinen Zufriedenheit fertiggestellt; wie bei der bekannten Solidarität der Firma Kleemann nicht anders zu erwarten war. Besonders angenehm hat auch das ruhige und anständige Verhalten der Kleemann'schen Arbeiter, die in einer Anzahl von über 60 Mann während 3 Monaten hier beschäftigt waren, berührt. Auch die Quellen der alten Brunnenleitung in Gleiszellen, die vor ca. 15 Jahren (also um 1895) errichtet wurde und die bei allen

Niederschlägen trübes Wasser lieferten, wurden durch die Fa. Kleemann neu gefasst. Und seitdem ist jegliche Trübung, selbst bei den wolkenbruchartigen Regengüssen der letzten Zeit vollständig vermieden. Der Fa. Kleemann gebührt für die tadellose Ausführung aller Arbeiten volle Anerkennung.

So hat man sich damals noch in der Zeitung bei einer Firma, die gute Arbeit gemacht hat, bedankt. (Oder war es eine frühe Form der versteckten Werbung?) Kaum war ein Monat vergangen, stand Gleiszellen-Gleishorbach schon wieder im „Südpfälzischen Wochenblatt“. Diesmal ging es aber um einen großen Streit, in dem einige Großeltern oder Urgroßeltern von noch heute bekannten Familien aus unserem Dorf verwickelt waren:

Südpfälzisches Wochenblatt.

60. Jahrgang - 15. August 1910

Tägliches Anzeigenblatt für die Kantone Bergzabern, Dahn und Landel.

G l e i s z e l l e n, 15. Aug. Gestern nacht zwischen 11 und 12 Uhr kam es hier zu einer großen Messerstecherei. Der Tagner Karl Ehrhardt brachte ohne alle Veranlassung seinem Bruder, dem Schmiede Johann Ehrhardt, dem Steinbrecher Johannes Stübinger, dem Ackerer Friedrich Ehrhardt und dem Winzer Wilhelm Stolz Messerstiche bei. Am schwersten bearbeitete er seinen Bruder, dem er den linken Unterarm durch und durch stach, dass beiderseits eine große klaffende Schnittwunde entstand; außerdem brachte er ihm einen Stich in die Brust bei, der glücklicherweise nicht tief ging, und noch zwei Stiche in den Oberschenkel, wovon einer ziemlich groß ist. Der

Steinbrecher Johann Stübinger erhielt einen 3 cm tiefen und langen Stich in den Nacken. Beide Verletzte, die brave Burschen sind, hatten sehr vielen Blutverlust. Sie wurden nach der Wohnung des Küfers Nikolaus Nuß verbracht, wo ihnen durch den Unteroffizier Jakob Wisser und dem Barbier Johannes Ball in Gleishorbach die erste Hilfe geleistet und Notverbände angelegt wurden, bis Herr Dr. Bossert aus Bergzabern eintraf. Stübinger konnte nach Behandlung seiner Wunde in seine Behausung gehen, während der schwerverletzte Ehrhardt heute vormittag auf einer Tragbahre in seine elterliche Wohnung verbracht werden musste. Die Verletzungen des Friedrich Ehrhardt und des Wilhelm Stolz sind leichter Art. – Große Blutlachen auf der Straße zeugen von dem nächtlichen Gemetzel. Wie fast überall, so hat auch hier der übermäßige Alkoholgenuß das Blutbad verschuldet. Am Vormittag hatte der Geistliche beim Gottesdienst noch auf die Folgen der Unmäßigkeit im Trinken hingewiesen und zur Mäßigkeit ermahnt.

Vier Tage später erschien der nachfolgende Artikel:

G l e i s z e l l e n, 19. Aug. Das Befinden des in der Sonntag Nacht von seinem Bruder Karl durch Messerstiche schwer verletzten Johann Ehrhardt hat sich derart verschlimmert, dass Gefahr für Erhaltung des Lebens besteht. Gegen den Täter Karl Ehrhardt wurde ein Haftbefehl erlassen und steht dessen Festnahme bevor.

Einen Tag später :

G l e i s z e l l e n, 20. Aug. Heute vormittag wurde der Tagner Karl E h r h a r d t von hier, der seinen Bruder

Johann in der Sonntag Nacht mehrere schwere Stichwunden beibrachte, verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Bergzabern eingeliefert. Das Befinden des schwer verletzten Johann Ehrhardt ist bedenklicher Natur.

Vier Wochen später ging es in Gleiszellen-Gleishorbach noch einmal „zur Sache“:

Gleiszellen, 16. Sept. Eine rohe Tat verübte gestern nachmittag der im Steinbruch Burrer beschäftigte Schmied Karl Scheid von hier dadurch, daß er nach vorausgegangener Drohung dem Steinhauer Jakob Richter von Pleisweiler mit einem glühenden Eisen einen Hieb auf den Kopf versetzte, sodaß dieser bewußtlos zusammenfiel. Der Verletzte wurde in ärztliche Behandlung gegeben, wobei festgestellt wurde, daß die Wunde bis auf die Hirnschale durchdringt. Der Gendarmerie ist Anzeige erstattet.

Die Messerstecherei in Gleiszellen hatte wohl noch in ziemlicher Dunkelheit stattgefunden.(Gaslaternen gab es nur in den Städten). Denn erst 4 Jahre später, im März 1914, wurden in Gleiszellen-Gleishorbach elektrische Laternen in den Straßen installiert, die aber erst am 5. Dezember 1916 erstmalig mit Strom versorgt wurden. In jedem Ortsteil je neun Lampen. Wie aus den Gemeindeakten hervorgeht, hatte man die **Schalttafel** für die Straßen-Beleuchtung im Gemeindehaus in Gleishorbach untergebracht.

Auch die meisten Häuser wurden an das Stromnetz angeschlossen. Allerdings musste der Gemeinderat erst zustimmen, dass man mit einer höheren Spannung einverstanden war. (Weil Kupfer knapp war, wurden Eisenleitungen verwendet, die einen höheren Widerstand haben).

**RHEINISCHE
SCHUCKERT-GESELLSCHAFT
FÜR ELEKTRISCHE INDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
MANNHEIM**

TELEGRAMME: **SCHUCKERT, MANNHEIM**
TELEPHON No. 1735, 1736, 6790, 6791 und 6792
REICHSBANK-GIRO-KONTO

Landau, den 8. Juni 1915



Betr: Ortsnetz -

Verehrl.

Bürgermeisteramt,

Gleiszellen.

Es ist uns in der nächsten Zeit möglich mit unseren Arbeitskräften den Weiterbau der Ortsnetze wenn in beschränktem Masse fortzusetzen & beabsichtigen wir in der nächsten Zeit mit dem Ortsnetz in Gleiszellen zu beginnen. Da das Ortsnetz in Gleishorbach fast vollständig fertiggestellt ist & mit dem Bau der Transformatorenstation in Bälde begonnen werden soll, so könnten die beiden Gemeinden verhältnismässig in kurzer Zeit Strom für Licht- & Kraftzwecke erhalten.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, sind von der Heeresverwaltung die Kupferleitungen & speziell die blanken Kupferleitungen für Ortsnetze vollständig beschlagnahmt worden, sodass wir das Ortsnetz aus anderem Material speziell aus entsprechend starken & besonders für diesen Zweck fabrizierten Eisen-

leitungen herstellen müssen, wodurch wir gezwungen sind, die Betriebsspannung von 210/125 auf 380/225 Volt hinaufzusetzen, dass möglichst auch während des Krieges viele Ortschaften an die Pfalzwerke angeschlossen werden, um die Wohltat des Bezuges von Elektrizität zu bekommen & hat daher die Genehmigung der Erhöhung der Spannung bereits erteilt.

Wir bitten nun einen Gemeinderatsbeschluss herbeizuführen, welcher sagt, dass die Betriebsspannung, welche bisher auf 210/125 Volt festgesetzt war, auf 380/225 Volt erhöht werden darf, damit wir diesen Beschluss der Aufsichtsbehörde vorlegen können, um dann mit den Ortsnetzarbeiten sofort beginnen zu können. Wir machen noch die ergebene Mitteilung, dass in vielen Orten wegen der Grösse der Ortschaften eine Betriebsspannung von 380/225 Volt voll eingeführt ist & sind dies speziell die in der Nähe von Gleiszellen liegenden Orte Jugenheim, Appenhofen, Heuchelheim, Klingen, Billigheim, Mühlhofen, Steinweiler & Rohrbaoh.

Hochachtungsvoll!

Bau- & Installationsbüro Landau
der RHEINISCHEN SCHUCKERT-GESELLSCHAFT
FÜR ELEKTRISCHE INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT



Das „Südpfälzische Wochenblatt“ schrieb am 18.12.1916:

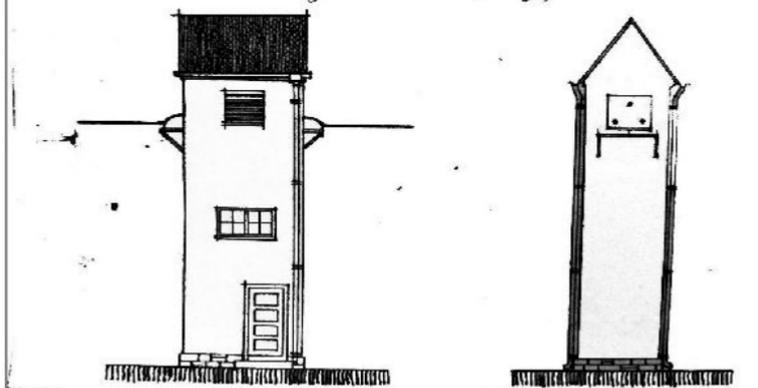
„Nach längeren Vorbereitungen hat nun auch das elektrische Licht seinen Einzug hier gehalten. Bei dem Petroleummangel in Kriegszeiten machen sich die Vorzüge doppelt fühlbar. Die Kraft kommt von der Überlandzentrale“.

• Gleishorbad - Gleiszellen.

• Baubeschreibung

- | | |
|-----------------------|--|
| <u>Fundamente:</u> | Beton oder Bruchsteine in vert. Zement. |
| <u>Mauerwerk:</u> | Ziegelmauerwerk. Innen gefügt & außen gepulzt. |
| <u>Dachkonstrukt:</u> | Holz, darunter Rabitz. |
| <u>Dachdeckung:</u> | Biberichwänze weiß gefugte Firle. |
| <u>Fassaden:</u> | Bruchsteinfibel. farbiger Wellenbrennf. |
| <u>Decke:</u> | Betongewölbe in eis. Trägern mit Glatzstrich. |
| <u>Fussboden:</u> | Beton mit Glatzstrich. |
| <u>Türen:</u> | Gepreßte Eisentüren. |
| <u>Fenster:</u> | Holzfenster mit Drahtglas. |
| <u>Entwässerung:</u> | Sängerinnen & Abfallrohr in Zink № 12. |

• Kraftwerk Rheinpfalz.



Das Trafohaus steht jetzt schon seit über 100 Jahren an der gleichen Stelle.

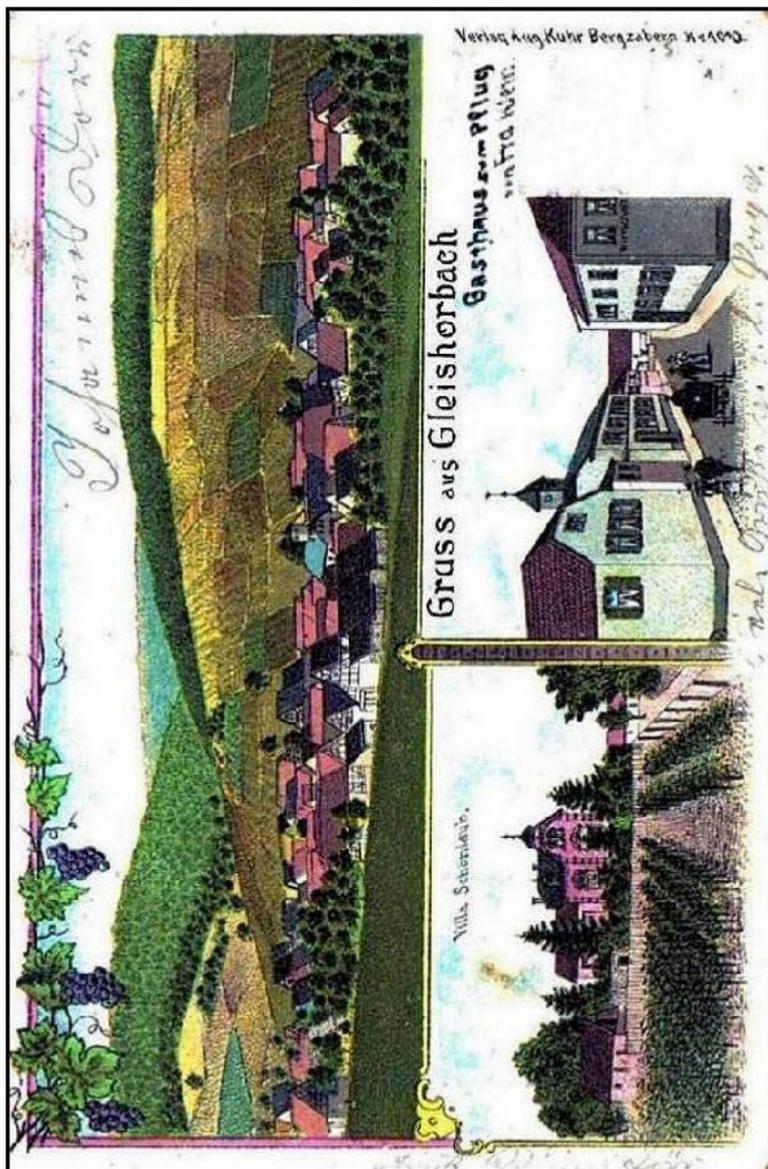
Auch auf anderen Gebieten hielt der Fortschritt unaufhaltsam seinen Einzug in Gleiszellen Gleishorbach: Am 2. September 1912 wurde in Gleishorbach die erste „öffentliche Fernsprechkabine“, im Haus von Johannes Schulz eingerichtet. Einen Monat später, am 9. Oktober, wird das Winzerhaus in Gleiszellen, mit der Rufnummer 107 an das Telefonnetz angeschlossen.

Am 15. März 1913 ist wieder eine Meldung im „Südpfälzischen Wochenblatt“, über Funde an der Stelle der früheren „Dionysius Kirche“ am Hatzelberg. Immer wieder kommt auch die Vermutung auf, dass dort das Kloster von Klingenmünster **zuerst** gestanden hatte....

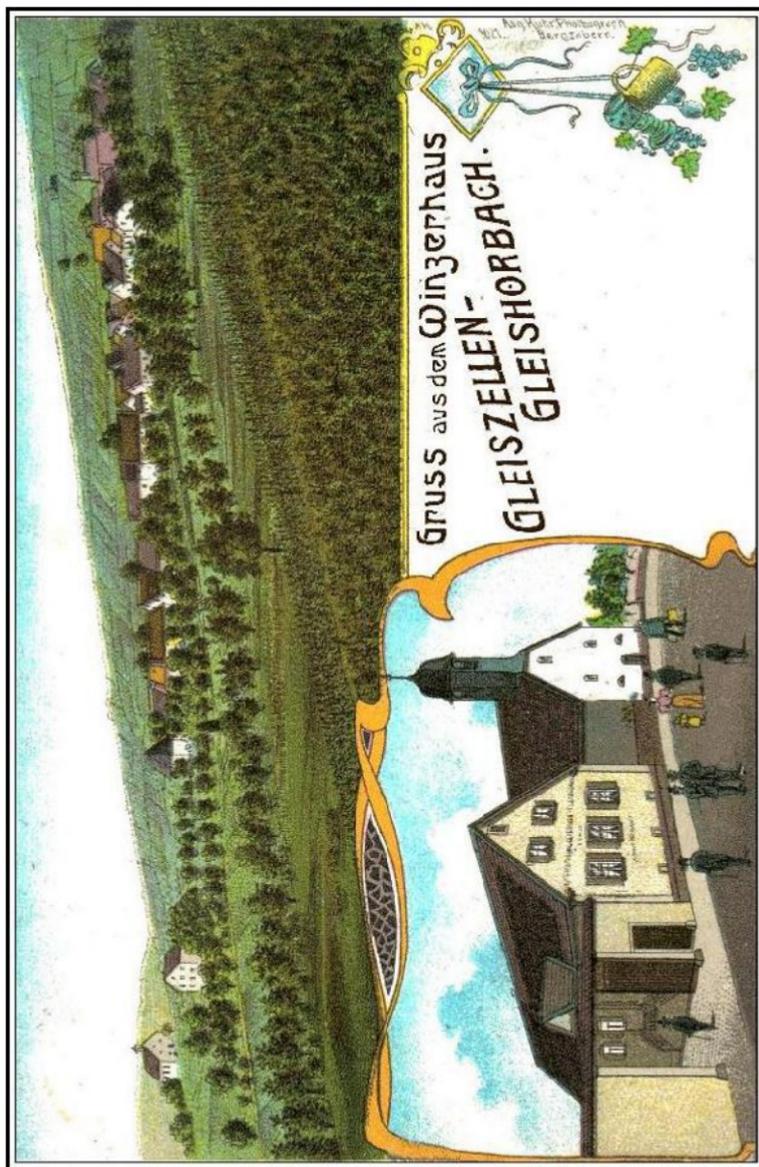
1913

[*] Gleiszellen, 15. März. Dieser Tage wurde durch den Tagner Fritz Fleig von Gleiszellen auf dem alten Friedhofe auf dem Berg in Gleiszellen eine 1,80 Meter lange und 80 Centimeter breite Steinplatte aufgedeckt, die ringsum mit einer Inschrift und in der Mitte mit einem Wappen versehen ist. Jedenfalls handelt es sich um einen Grustdeckel. Ein Herr vom Pfälzerwaldverein will die Jahreszahl 1470 entziffert haben. Ein Teil der Inschrift ist auf der linken Seite etwas abgetreten. Der Inhalt wird sich jedenfalls aus dem Inhalt des übrigen entziffern lassen. In dem Kirchhofe liegen auch viele Steinsärge. Prof. Dr. Mehlis-Neustadt nimmt an, daß hier oben das einstige Kloster „Blüthenfeld“ gestanden hat, welches durch einen Blitzschlag niedergebrannt und dann nach Klingenmünster verlegt wurde.

Ansichtskarte von 1905, Gleishorbach, Gasthaus Zum Pflug



Ansichtskarte von 1905, Gleiszellen, Winzerhaus

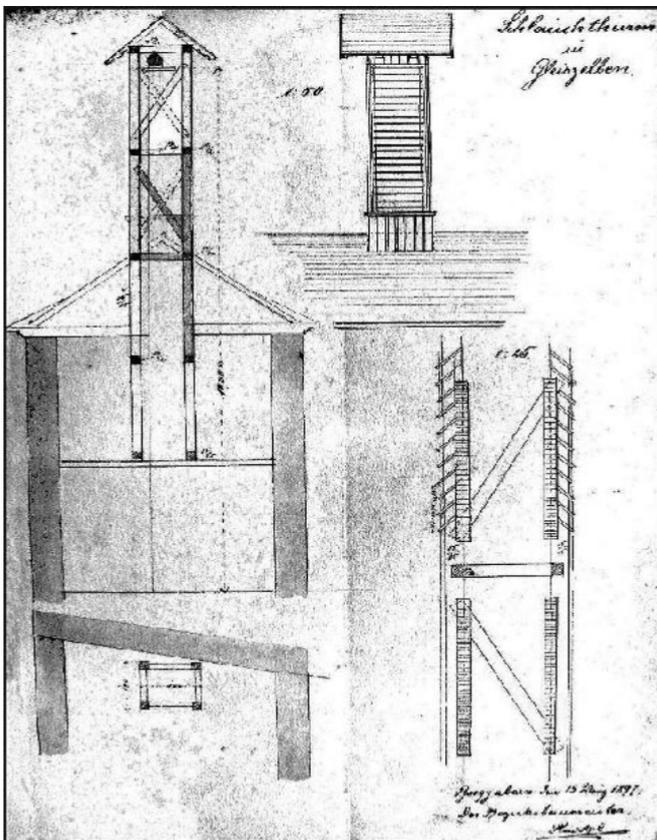


Gleishorbach 1909, Lehrer Hollinger mit seinen Schülern



Lehrer und Dorfscriver
Hollinger

Die Feuerwehr von Gleiszellen-Gleishorbach hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts über 25 Mitglieder. Der Schlauchturm von Gleiszellen war ein markantes Zeichen der Feuerwache. Hauptsächlich diente er zum Trocknen von Druckschläuchen nach einem Einsatz. Dies war besonders wichtig, weil die Schläuche damals noch aus Hanf hergestellt waren. Im Turm wurden die Schläuche mit einem Flaschenzug hochgezogen. So hingen sie gerade und konnten gut ablüften und damit trocknen. Durch die einheitliche Länge der Schläuche von 20 Metern ergab sich eine notwendige Höhe von mindestens zehn Metern, zuzüglich der Höhe für den Flaschenzug und die Befestigungen. Der „Schlauchturm“ existiert nicht mehr, weil man heute Schläuche aus Kunstfaser verwendet, oder Schlauchtrockner.



10

Der Erste Weltkrieg und die Zeit danach

In den etwas mehr als 40 Jahren, seit der letzte Krieg von 70/71 vorbei war, hatte in Gleiszellen-Gleishorbach und der Südpfalz der Fortschritt Einzug gehalten. Leitungswasser, Straßenbeleuchtung, Elektrizität, Eisenbahnverbindungen und vieles mehr machte das Leben im Dorf etwas angenehmer. Lehrer Hollinger war 1911 in den Ruhestand gegangen. Sein Nachfolger an der Schule in Gleishorbach war Albert Umlauf.

1914 begann der Erste Weltkrieg, dem in relativ kurzer Zeit mehr Menschen zum Opfer fielen als jemals zuvor.

Er forderte über 10 Millionen Tote und endete mit dem Sieg der Alliierten. Der Krieg wurde zwischen den Mittelmächten

Deutschland und Österreich-Ungarn auf der einen Seite und den Entente-Mächten Frankreich, Großbritannien und Russland auf der anderen Seite ausgetragen. Im Verlauf des Krieges traten das Osmanische Reich und Bulgarien auf der Seite der Mittelmächte in den Krieg ein. Die alliierte Seite wurde verstärkt durch Italien, Portugal, Rumänien und die USA. Zum Ende des Krieges befanden sich 25 Staaten und deren Kolonien mit insgesamt 1,35 Milliarden Einwohnern (3/4 der damaligen Weltbevölkerung) im Kriegszustand!

Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, der mit einem massiven Maschineneinsatz (Panzer, Flugzeuge) und mit Massenvernichtungswaffen (Giftgas) geführt wurde. Trotzdem bewegten sich die Fronten kaum, da sich die Gegner in einem endlosen Stellungskrieg aufrieben. Insbesondere auf den Schlachtfeldern von Verdun und Flandern fielen auf beiden Seiten Hunderttausende Soldaten, ohne dass entscheidende Geländegewinne erzielt werden konnten.

Gleiszellen-Gleishorbach blieb im Ersten Weltkrieg zum Glück von direkten Kriegsauswirkungen weitgehend verschont, wurde aber nach dem Waffenstillstandsvertrag, ebenso wie das gesamte Rheinland und die restliche Pfalz, französisch besetzte Zone. In der Pfalz dauerte die Besetzung bis 1930 an.

Mitten im Krieg (1915) wurde Karl Silbernagel Bürgermeister von Gleiszellen-Gleishorbach. Sein Großvater August hatte früher die „Krone“ von Jakob Groß übernommen. Sein Vater Friedrich begann mit dem Bau einer Scheune und fand dabei die Reste der ehemaligen Marienkapelle. Karl Silbernagel hat die Scheune dann fertig gebaut und in einigen Steinen der Außenwand seine Initialen K.S. hinterlassen. (In der Dunkelheit, im Schein der Straßenlaterne, gut zu erkennen).

Die Gemeinde hatte in diesem Krieg den Verlust von 21 Gefallenen zu beklagen. Nach dem Krieg, als die Pfalz von Frankreich besetzt war, blieb jedoch die Zugehörigkeit zu Bayern weiter bestehen. Am 8.11.1918 wurden in Bayern die Wittelsbacher gestürzt. Kurt Eisner rief daraufhin die „Bayerische Republik“ aus, deren Ministerpräsident er wurde. Am 9.11.1918 dankte Kaiser Wilhelm ab. Eisner wurde, kaum war er im Amt, ermordet.

Südpfälzisches Wochenblatt.

Über Gleiszellen-Gleishorbach waren 1919 vier Meldungen zu finden:

Vom Weinbau der Südpfalz.

Gleiszellen, 24. März 1919 Wohl zu
den besten Weinlagen hierorts gehört der Gleis-
zeller und der Dörrenbacher Wingerisberg.
Früher wußte der Handel diese Tatsache nicht zu
würdigen und man zahlte für diesen Wein kaum
etwas mehr als für die Lagen der Ebene. Heute
schätzt man die Weinprodukte der genannten ausge-
zeichneten Berglagen mit deren gemischtem Nebenfaß
von Gutedel, Muskateller und Riesling sehr hoch
ein und kauft diese Weine zu hohen Preisen. Dör-
renbach ist ausverkauft und erzielte bis 3000 Mk.
pro Fuder 18er Wein. Gleiszeller Bergwein wurde
bis 3500 Mark pro Fuder bezahlt. Für eine Aus-
lese Muskatellerwein wurden sogar 4000 Mark be-
zahlt. Ein gewöhnlicher Schillerwein (Malvasier)
kostet heute dort 3200 Mark. Den dortigen fleißigen
Witzern, die früher viel Miß Weinernten hatten
und in ihren Vermögensverhältnissen sehr zurückge-
kommen waren, ist diese günstige Wandlung zum
Bessern sehr zu gönnen. Die Güterpreise gehen in
die Höhe, der Kredit und die Kaufkraft hebt sich.

[S] Glöckzellen, 11. Dez. (Kirchenraub) Heute morgen konnte in der kath. Kirche, die auf der Dionysiushöhe zwischen hier und Glöckhorbach liegt, kein Gottesdienst gehalten werden, weil in der Nacht vorher das Gotteshaus erbrochen und die Messgeräte — die Monstranz und zwei Kelche — geraubt worden waren. Der oder die Einbrecher zertrümmerten ein Fenster, das in einem Anbau in die Kirche führt, um einsteigen zu können. Der Schaden soll sich auf mehrere tausend Mark belaufen. — Wie uns hierzu noch weiter gemeldet wird, wurde zuerst versucht, zum Dach einzusteigen. Die gestohlenen Gegenstände bieten an sich keinen besonderen materiellen Wert, am allerwenigsten die Monstranz, deren Bestandteile wenig Edelmetall enthalten; mehr der Neuanschaffungswert in der heutigen Teuerungszeit erhöht den Schaden. Die Hostien, welche der eine im Tabernakel aufbewahrt gewesene Kelch enthielt, waren auf dem Boden um den Altar verstreut gelegen. In der Sakristei war der Wäscheschrank durchwühlt, ohne aber daß etwas daraus entwendet wurde. — Ein Einbruch in diese Kirche wurde auch schon einmal, am Passionssonntag 1914, verübt, doch ist kaum anzunehmen, daß man es heute mit jenen Kirchenräubern zu tun haben wird. Die Gendarmerie forscht eifrig nach, um die frechen Täter dingfest machen zu können. Die Kirchenschänder haben wie es scheint einen Streifzug durch die ganze Pfalz geplant, hoffentlich gelingt es unsern Schutzorganen, denselben bald zu kreuzen.

— Gleishorbach, 18. Dez. Am vergangenen Samstag haben vier junge Leute von hier und Gleiszellen in der Schulzischen Wirtschaft dahier sich zu der unüberlegten Tat hinreißen lassen, an einem der französischen Einquartierung gehörigen schweren Fleischstück eine größere Portion unrechtmäßiger Weise abzuschneiden und mitzunehmen. Der Vorgang wurde gemeldet und die jungen Leute von einer französischen Patrouille nach Landau abgeführt. Bis heute sind dieselben noch nicht freigegeben, sie haben sich jedenfalls vor dem Kriegsgericht der 8. franz. Armee wegen Diebstahls zu verantworten.

Klingenmünster, 29. April. Sämtliche Arbeiter (etwa 40) des Steinbruches bei Gleiszellen, den eine Firma in Stuttgart in Pacht hat, haben die Arbeit niedergelegt. Die Streikenden verlangen neunstündige Arbeitszeit und höhere Lohnsätze.

Durch den verlorenen Krieg musste Deutschland hohe Reparationszahlungen aufbringen. Das Ende des 1. Weltkrieges brachte auch für die Pfalz neue und schwere Belastungen. Die französische Rheinlandpolitik versuchte mit allen Mitteln die Verbindung der französischen Besatzungszone zum Deutschen Reich zu lockern und sie in eine französische Einflussphäre, besser noch, in das eigene Staatsgebiet einzubeziehen. Sie sah dabei besonders günstige Chancen in der Pfalz, weil nach

französischer Meinung „Der keltische Geist in der pfälzischen Seele nicht getötet sei, sondern nur preußisch verunstaltet“. (!)



Auch für die Einwohner von unserem Ort kamen schwere Zeiten. Karl Silbernagel hatte sein Amt 1922 als Bürgermeister nach 7 Jahren aufgegeben. Jakob Wissing, Winzer und Wirt der „Wirtschaft zur Pfalz“, war nur ein Jahr von 1923 bis 1924 Bürgermeister. Wahrscheinlich aus wirtschaftlichen Gründen lehnte der Gemeinderat 1924 die Errichtung einer öffentlichen Fernsprechkabine in Gleiszellen ab. Daraufhin stellten die

Telefonbesitzer Abraham Nuß in Gleiszellen und Wilhelm Dörr in Gleishorbach ihre Telefone der Öffentlichkeit zur Verfügung.

In diesen Zeiten hatte Franz-Josef Heinz, unter dem Schutz der französischen Besatzungsmacht, am 12. November 1923 die "Pfälzische Republik" ausgerufen. Sie bestand nur drei Monate. Auf Initiative und mit Wissen bayerischer Regierungsstellen erschoss eine Gruppe, unter der Führung des Rechtsanwalts Edgar Jung den „Präsidenten der Pfälzischen Republik“, Franz-Josef Heinz und zwei seiner Helfer im "Wittelsbacher Hof" in Speyer. (Die Attentäter wurden nie bestraft, da sie im „nationalen Interesse“ gehandelt hatten)



Zeitungen und Plakate der Separatisten

Gleichzeitig hatte sich die wirtschaftliche und finanzielle Situation, durch Arbeitslosigkeit und Inflation, immer weiter verschlechtert. Die Regierung fürchtete, dass die Einschränkung staatlicher Leistungen zu Aufständen in der Bevölkerung geführt hätte. So begann man mit dem drucken von Geld, als vermeintlich schmerzloseste Option und konnte später nicht mehr damit aufhören. Die Ersparnisse der Menschen waren plötzlich wertlos. Renten waren bedeutungslos. Die Menschen forderten täglich bezahlt zu werden, weil die Geschwindigkeit der Geldentwertung so enorm war, dass sie oft schon am nächsten Tag viel weniger von dem Geld kaufen konnten, als am Tag zuvor.

Am 15. November 1923 wurde die „Rentenmark“ als neues Zahlungsmittel eingeführt. Der Wechselkurs einer Rentenmark war mit einer Billion Papiermark festgelegt worden, ein US-Dollar entsprach 4,20 Rentenmark. Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht gelang es in den folgenden Monaten, den Kurs der

neuen Währung durch Einschränkung des Geldumlaufs und drastische Sparmaßnahmen im Haushalt stabil zu halten.



Mit 1000 Mark fing es an, mit 100 Billionen endete es.

Die Rentenmark war jedoch nur als Übergangslösung zur Überwindung der Inflation eingeführt worden. Am 30. August 1924 wurde sie von der Reichsmark abgelöst, die zum Teil durch Gold gedeckt war und die deutsche Wahrungstabilitat garantierte.

In Gleiszellen-Gleishorbach wurde Jakob Wissing 1925 von Johannes Schulz als Bürgermeister abgelöst. Die Zeiten wurden wieder etwas ruhiger. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit besuchte

eine Abordnung des bayerischen Landtags die Pfalz und auch Gleiszellen-Gleishorbach. Darüber wurde sogar in einer Zeitung in München berichtet:

Pfalz-Landtagsfahrt

Landau, 9.Oktober 1925

Sonderdienst der „**Münchener Neueste Nachrichten**“. Nr.279
vom 9.Oktober 1925

Der Landtag hat heute Vormittag seine Reise von Zweibrücken nach Pirmasens fortgesetzt, wo er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von der Stadtverwaltung empfangen wurde. An einen Rundgang durch die Stadt schloß sich eine Aussprache mit den Vertretern der Stadt und der Bezirke Pirmasens und Dahn.

Das Reiseprogramm hatte die Abfahrt mit Sonderzug nach Landau und die Ankunft dort für 8 Uhr vorgesehen. Sie erfolgte auch pünktlich.

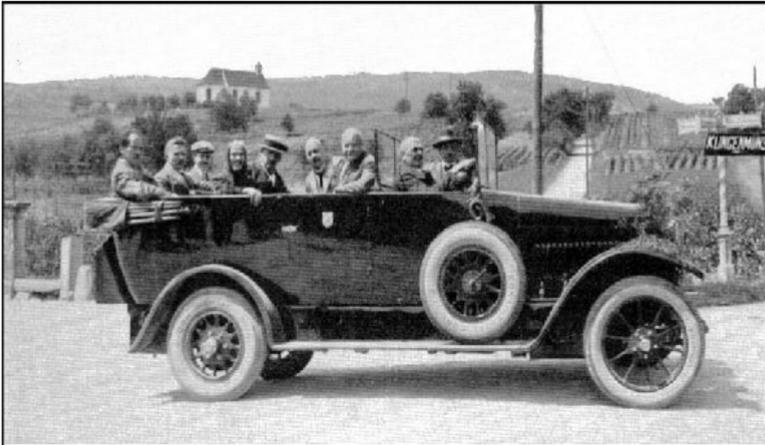
Wir hatten den Zug mit Kraftwagen der Reichspost überholt, nachdem wir uns – eine kleine Gruppe – mittags in Pirmasens von dem größeren Teil des Landtags getrennt und eine Fahrt durch die südpfälzische Felsenlandschaft angetreten hatten.

Dem Landtag, der mit seinem Präsidenten Königbauer die vorgeschriebene Reise mit dem Sonderzug einhielt, hatten wir seinen Vizepräsidenten D ö r f l e r entführt, der im Namen des Landtags an den einzelnen Orten die Bürgermeister und die Bevölkerung begrüßte. Der Abgeordnete des Bezirks, Gollwitzer, begleitete uns auf der ganzen Fahrt.

Diese Fahrt, die nicht im Programm stand und die für die Orte, die wir durchfahren unerwartet gekommen ist, hat uns die Pfälzer Herzen freudig und froh entgegenschlagen lassen. Von klein und groß, von allen sind wir freudig begrüßt worden. Die mehr als vierstündige Fahrt im Kraftwagen ging über Dahn, Bergzabern, Klingenmünster, Annweiler nach Landau, vorbei an den Ruinen und Burgen Alt- und Neudahn, Berwartstein, Lindelbronn, Landeck, Madenburg und am Trifels durch eine wunderbare, gottbegnadete Landschaft, durch Wälder und Täler und über Höhen.



In Klingenmünster, Bergzabern und Annweiler begrüßten uns die Bürgermeister mit herzlichen Worten. Überall sprach die deutsche Seele, in den Amtsräumen und auf der Straße. Nach der Abfahrt aus Klingenmünster, wo wir mit Glockengeläute empfangen worden sind, hatten wir das Vergnügen, die bekannte Pfälzerin Veronika Vogt, die am 23. Juni nächsten Jahres 100 Jahre alt wird, zu treffen und uns mit ihr ganz angenehm zu unterhalten.



339. Frau Veronika Vogt aus Gleishorbach im Postauto, eine Hundertjährige, wohl der älteste Fahrgast bei der Reichspost. Auf der Anhöhe die St.-Dionysius-Kapelle, die Pfarrkirche für Gleisjellen und Gleishorbach, zum Pfarramt Klingemünster gehörig

T r e u d e u t s c h sind die Bewohner der Pfalz, sie sind es und bleiben es. Sie begrüßen es , dass der Landtag aus dem rechtsrheinischen Teil Bayerns zu ihnen gekommen ist, weil sie in den Gästen nicht den einen oder den anderen Mann aus dem Rechtsrheinischen sehen, sondern weil sie in den Teilnehmern der Reise eine Abordnung des ganzen bayerischen Landes erblicken, die ihnen ein Zeichen der unauflöslichen Gemeinschaft beider Landesteile ist. Im Zeichen dieser Gesinnung stand auch der herzliche Empfang, der uns von den Behörden und der Bevölkerung in Landau heute Abend geworden ist.

Auch das „Südpfälzische Wochenblatt“ berichtete über den Besuch des bayerischen Landtages, jedoch nicht so übertrieben enthusiastisch wie der Beitrag aus München:



Erinnerungsfoto mit Vizepräsident Dörffler (rechts)

Eine Hundertjährige, die älteste Frau der Pfalz, Frau Veronika Vogt, geboren am 23. Juni 1826, in Gleishorbach bei Bergzabern, verheiratet im Jahre 1847. Sie hatte 8 Kinder, von denen noch 6 leben. (4 in Amerika) Ein Sohn ist Dentist in Donaueschingen und einer Schuhmacher in Osnabrück. Frau Vogt hat 30 Enkel und 33 Urenkel. Ihr Mann ist am 5. Juli 1906 gestorben. Seitdem wohnt sie allein in ihrem Häuschen. Sie war noch nie krank, trank wenig Wein, dafür aber stets ihren guten Kaffee. Mit Stolz betont sie, daß sie noch nie einer Wohlfahrtseinrichtung oder der Gemeinde zur Last gefallen sei. Beim Besuch des bayerischen Landtags in der Pfalz wurde sie am 8. Oktober 1925 von dem Vizepräsidenten Oberlandesgerichtsrat D ö r f f l e r begrüßt und durch ein kleines Geldgeschenk und einer Fahrt im offenen Postauto erfreut. Die ehrwürdige Matrone befindet sich in völliger körperlicher und geistiger Frische.

Vielleicht war die ganze Aufregung doch etwas zu viel für Veronika Vogt. Denn nur drei Monate nachdem man sie durch die Südpfalz kutschiert hatte, starb sie am 23. Januar mit 99 Jahren. Über ihren Tod berichtete auch das „Südpfälzische Wochenblatt“:

Gleishorbach 25. Januar 1926: Im gottbegnadeten Alter von 99 Jahren und 7 Monaten starb hier die älteste Frau der Pfalz, Frau Veronika Vogt. Am 23. Juni feierte sie noch unter Anteilnahme weiter Kreise ihren 99. Geburtstag. Ihre Rüstigkeit setzte damals alle in Erstaunen. Im Herbst noch ging sie jeden Sonntag den steilen Berg hinauf zum Dyonisiuskirchlein. Im Frühling hoffte sie wieder ihre gewohnten Gänge ins Freie aufnehmen zu können. Oft sah sie Besuch in ihrem Stübchen. Wer kam war angenehm und traf sie munter und guter Dinge. (Erinnert sei an den sie ehrenden Besuch der Abordnung des bayerischen Landtags bei dem greisen Mütterchen im Oktober vorigen Jahres bei der man eine Fahrt durch die Pfalz als Reverenz machte). Der kalte Winter hat sie nun doch wegemüde werden lassen. Mit ungeschwächten Sinnen und klarem Geist schloß sie ihre Augen am Samstag in der Frühe. 8 Kinder, 30 Enkel und 33 Urenkel trauern um die gute Frau, der nach der langen Pilgerreise auf Erden sicherlich ein Gottesfrieden im himmlischen Reiche beschieden sein wird. Sie lebte vom 23. Juni 1826 bis zum 23. Januar 1926.

Vier Tage später erschien diese Danksagung. Lehrer Doll, gleichzeitig Dirigent des Gesangvereins von Gleiszellen-Gleishorbach sorgte für den Grabgesang.

Dankfagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben
nun in Gott ruhenden Mutter, Großmutter
und Urgroßmutter

Frau Veronika Vogt

sagen wir allen, welche der lieben Verstorbenen
ihre letzte Ehrerweisung durch zahlreiche Be-
gleitung zur letzten Ruhestätte und Kranzspenden
erwies, herzinnigen Dank.

Besonders gedankt sei Hochw. Herrn Pfarrer
Böttgens für seine tröstliche Grabrede, dem
Gesangverein Gleiszellen-Gleishorbach und
dessen Dirigenten Herrn Lehrer Doll für den
erhebenden Grabgesang und ferner auch Herrn
Lehrer Eberle mit seinen Schülern für
die schönen Trauerweisen.

**Gleishorbach, Donaueshingen, Osnab-
rück, Amerika, den 29. Januar 1926.**

Die trauernd Hinterbliebenen.

Ein hohes Alter war in Gleiszellen-Gleishorbach früher keine Seltenheit: Am 23. August 1906 starb der unter dem Namen „der alte Schmied“ bekannte Heinrich Jakob Wisser im gesegneten Alter von 98 Jahren. Als er am 25. August 1808 geboren wurde, standen unsere beiden Orte noch unter napoleonischer Herrschaft. Auch er war noch bis zuletzt bei klarem Verstand. Wer sich mit ihm unterhielt, wenn er an sonnigen Tagen auf seiner Bank vor seinem Haus saß, konnte seinen Witz und sein gutes Gedächtnis bewundern.

Auch Nikolaus Schulz aus Gleishorbach, der am 12.12.1914 beerdigt wurde, wurde fast 98 Jahre alt. Sogar Lehrer Hollinger, der sich 46 Jahre über seine Schüler ärgerte, starb erst im Alter von 90 Jahren. Es sind noch viel mehr, die sehr alt geworden sind, man muss nur einmal über die beiden Friedhöfe gehen. Zum Beispiel Otto Wissing, er wurde 93 Jahre und seine Frau Emilie 96 Jahre alt.

Lag es am regelmäßigen Weingenuss und gesunder Ernährung mit viel Bewegung oder daran, dass es noch keine Medizintechnik, Vorsorgeuntersuchungen und so viele Tabletten der Pharmaindustrie gab?

1927 wurde endlich der damals sogenannte „Heldenfriedhof“, auf Veranlassung des Kriegervereins, der damals 70 Mitglieder hatte, von Gleiszellen-Gleishorbach gebaut.

Zum Andenken der im 1. Weltkrieg gefallenen und in der Gemeinde Gleiszellen-Gleishorbach beheimateten Krieger hat man mitten im Weinberg in der Nähe der St. Dionysiuskapelle ein Denkmal errichtet. Darauf wurden, unterhalb eines aus Stein geformten Stahlhelmes, elf Namen eingetragen.

Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges sind viele Soldaten, die am Bau des Westwalls eingesetzt waren, gefallen oder durch verborgene Mienen tödlich verunglückt. Eine Anzahl davon ist auf einem in der Nähe von Bergzabern in freier Hanglage neu geschaffenen Friedhof und ein Teil um das „Heldendenkmal“ zwischen Gleiszellen und Gleishorbach beigesetzt worden. Später kamen noch viele hinzu, sodass bis 1950 etwa 144 Beisetzungen auf dem „Ehrenfriedhof“ stattfanden.

1925 wurde im Gemeinderat einstimmig die Errichtung einer Poststelle mit öffentlicher Fernsprechkabine beschlossen, um den „*bestehenden Übelständen*“ abzuwehren. 1927 übertrug die Oberpostdirektion Speyer die Leitung der neuen Poststelle

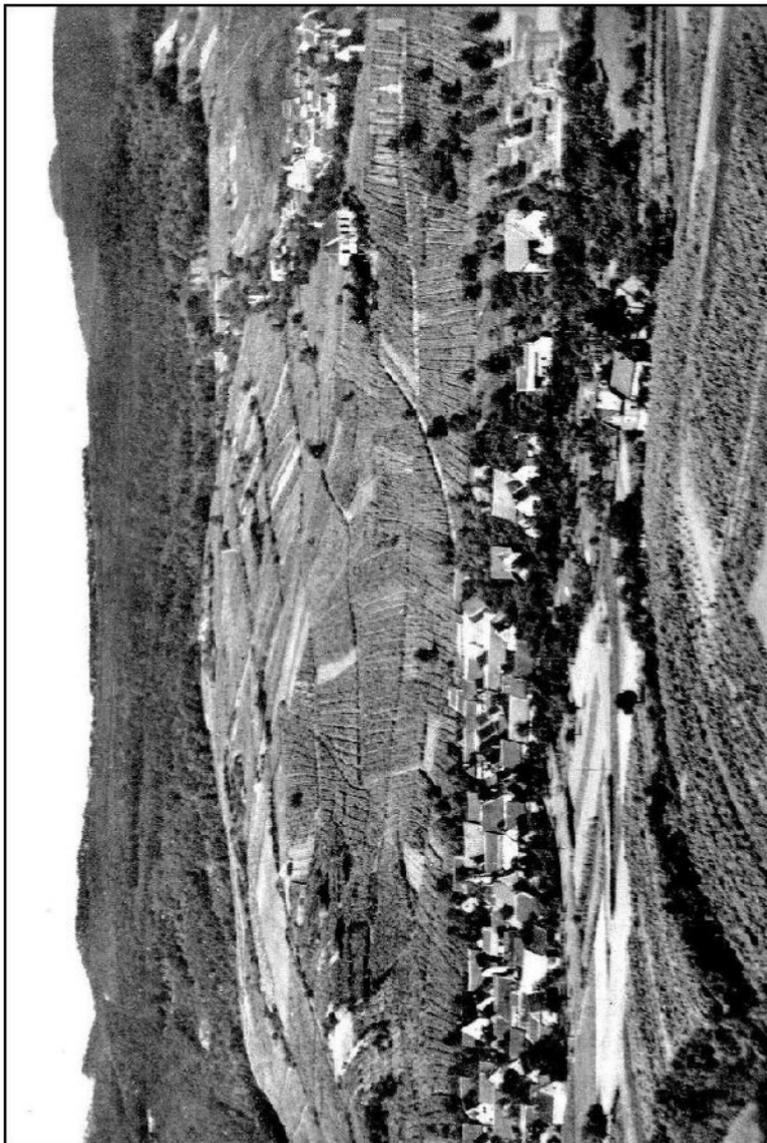
Gleiszellen-Gleishorbach an Jakob Hahn aus Gleishorbach. Die Poststelle errichtete man direkt am Ortseingang der beiden Ortsteile. Die vorherige Poststelle in Gleishorbach wurde geschlossen. Gleichzeitig erhielt auch Pleisweiler eine eigene Poststelle. Die Zustellbezirke hatte man entsprechend angepasst. So wurde vermerkt, dass die Villa Bender (Haus Schönlaub) zum Zustellbereich Gleiszellen-Gleishorbach gehört.

Zeitweise war in der Poststelle eine Wirtschaft untergebracht. Später ging das Haus am unteren Ende der heutigen Schulstraße in den Besitz der Familie Hoffmann über. Nachdem die letzte Besitzerin Beatrix Baier weggezogen ist, steht das Haus derzeit (2012) leer.



Ehemalige Poststelle. Unter dem Giebelfenster der Fahnenhalter

Luftaufnahme von 1930:



Herbst 1932



Blick vom späteren Grundstück der Fam.Stober



Während des „Dritten Reiches“

Nach den schlimmen Zeiten der Inflation und des Separatismus folgte auch in der Pfalz die große Weltwirtschaftskrise von etwa 1929 bis 1931. Viele Unternehmen wurden zahlungsunfähig. Es kam zu massiver Arbeitslosigkeit, sozialem Elend und zu Deflation. Die Weltwirtschaftskrise dauerte je nach Land unterschiedlich lange und war zum Teil bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs noch nicht überwunden. Deutschland hatte die Wirtschaftskrise 1936 in wichtigen Punkten überwunden und erreichte als erstes Land Vollbeschäftigung, vor allem wegen des Straßenbaus und der Rüstungswirtschaft. Den Menschen ging es nach vielen Jahren wieder besser.

Die nationalsozialistische Diktatur war in der Pfalz verbunden mit dem Namen Josef Bürckel (1895–1944). Der Volksschullehrer aus dem südpfälzischen Lingenfeld nahm 1924 am Kampf gegen die Separatisten teil und sympathisierte bald danach mit der

nationalsozialistischen Bewegung. Seit April 1926 war er Gauleiter der pfälzischen NSDAP, erst danach trat er der Partei offiziell bei. Er entwickelte sich zu einem als besonders volksnah geltenden Politiker auf der Ebene der Gauleiter und gehörte zum linken Flügel der NSDAP um Gregor Strasser. Dementsprechend galt die Rheinpfalz auch als „roter Gau“.

In Gleiszellen-Gleishorbach wurde derweil 1932 eine erste richtige **öffentliche** Fernsprechkabine eingerichtet. Jetzt musste man nicht mehr zum Telefonieren in die Häuser von Wilhelm Dörr oder Abraham Nuß.

Die Pfalz war auch 1933 immer noch ein Teil von Bayern. Bei den Reichstagswahlen erreichte die NSDAP bei uns zwar ein gutes Ergebnis, aber die SPD und das Zentrum waren überdurchschnittlich vertreten:

Stimmbezirke	Beteilig.	NSDAP	SPD	KPD	Zentrum
Oberbayern	87,0	38,8	15,4	8,2	
Niederbayern	79,1	44,0	7,4	5,3	
Pfalz	91,1	46,5	16,8	9,0	22,7
Oberpfalz	86,8	34,0	11,5	5,1	
Oberfranken	91,4	48,7	20,0	4,7	
Mittelfranken	92,0	51,6	23,2	5,5	
Unterfranken	87,8	33,9	13,4	4,5	
Schwaben	87,1	45,5	11,1	4,5	
Bayern Ges.	88,0	43,1	15,5	6,3	3

Auch wenn viele es heute nicht mehr wahrhaben wollen, war Bürckel als geborener Südpfälzer der eigentliche Initiator der „Weinstraße“. Vielen Winzerdörfern hat die Entscheidung für die „Weinstraße“ wirtschaftlichen Erfolg gebracht. 1985 wurde noch das 50jährige Bestehen der Weinstraße gefeiert. Aber das 75jährige Jubiläum (2010) war kein Thema mehr.

Allerdings muss zur Geschichte der „Weinstraße“ auch erwähnt werden, dass es schon vor 1920 Überlegungen gab, eine „Pfälzische Bergstraße“ oder „Pfälzerwald-Hochstraße“ vom Donnersberg bis zur Hohen Derst zu bauen. Nach dem Vorbild der „Bergstraße“ entlang des Odenwaldes oder der „Schwarzwaldhöhenstraße“.



Weeg Weiser auf der edlen Weinstraße Reiseführer von 1710

Dr. Friedrich Armand von Basserman-Jordan (1872 - 1959) galt als anerkannte Autorität auf dem Gebiet des Weinbaus. Er war mit seiner "Geschichte des Weinbaus unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Rheinpfalz", 1907 erschienen, der maßgebende Historiker der Weinbaugeschichte. So soll er schon sehr früh die Idee gehabt haben, mit einer durchgehenden

Straße die Weinorte der Pfalz zu verbinden. Diese Straße sollte die wirtschaftliche Entwicklung, besonders der Winzer, voranbringen.

Dass die „Weinstraße“ tatsächlich realisiert worden ist, hat man wohl letztendlich dem Gauleiter Josef Bürckel zu verdanken.

In Schweigen, dem südlichsten Weindorf der Pfalz, nahe der deutsch-französischen Grenze, steht im Vorgarten des Weingutes Günter Scheu, Hauptstraße 33, ein Gedenkstein mit einer gusseisernen Platte, deren Inschrift lautet:

**"GEBURTSSTÄTTE DER DEUTSCHEN WEINSTRASSE UND
DES WEINTORES".**

Ein kleines Weinblatt daneben vermerkt den Stifter: "Weintorkreis Schweigen". Aber weiter kein Name, kein Datum.

Im Ort weiß man jedoch, dass dieser Stein auf den Schweigener Winzer Philipp Cuntz (1900 - 1977) zurückgeht, der am 22. März 1972 an dem Platz, wo einst das Gasthaus "Bayerischer Jäger" stand, den Sandsteinfindling aufstellen ließ. Das Gasthaus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

In dieser Dorfwirtschaft, die damals dem ortsansässigen Winzer Karl Hitziger gehörte, sind wohl die ersten konkreten Pläne für eine deutsche Weinstraße entstanden. In den Räumen saßen im August 1935 der Gauleiter der Pfalz, Josef Bürckel (1895 - 1944), sein Stellvertreter Ernst Ludwig Leyser (1896 -1973) und der Zweibrücker Reichstagsabgeordnete der NSDAP, Fritz Schwitzgebel (1888-1957), bei mehreren Gläsern Rotwein zusammen. Schon öfter hatte man sich darüber unterhalten, wie die landschaftlich reizvolle Pfalz, als Reiseland und der Pfälzer Wein mit seinen hervorragenden Eigenschaften in Deutschland bekannter gemacht werden könnte.

Bei der Erörterung der Frage, was zu tun sei, sagte der ehemalige Lehrer Josef Bürckel, auch bekannt als Mann

spontaner Entscheidungen: *„Ganz einfach! Wir bauen die vorhandene Straße durch die Weinorte von Schweigen bis Bockenheim als die „Deutsche Weinstraße“ aus. Wir müssen aber auch die Winzer dazu bringen, dass sie größte Anstrengungen um die Erzeugung eines hochwertigen Weines unternehmen. Und hierher nach Schweigen kommt ein großes, offenes Weintor“.*

Bei den später folgenden Besprechungen der Einzelfragen stellte Josef Bürckel, der Südpfälzer aus Lingenfeld, immer wieder als sein besonderes Anliegen heraus: *„Unsere durch ihre Grenzlage vom Fremdenverkehr nicht sehr bevorzugte Pfalz, soll attraktiver gemacht werden“.*

Die angeführte Unterredung war indes nicht offiziell, nirgendwo wurde das Gespräch niedergeschrieben oder in Zeitungsmeldungen erwähnt. So ist uns das Gespräch der leitenden Männer der Pfalz, im "Bayerischen Jäger" nur durch mündliche Überlieferung der damals Anwesenden erhalten geblieben.

Es kann jedoch nicht bezweifelt werden, dass Josef Bürckel, angeregt von einigen Viertel "Schweigener Spätburgunder" den Entschluss fasste, die Idee einer deutschen Weinstraße, die schon lange im Gespräch war, in die Tat umzusetzen.

So geschah es dann schließlich auch, weil er die Möglichkeiten dazu hatte. Schon am 20. Oktober 1935, ohne größere Baumaßnahmen, wurde die Weinstraße dann offiziell eröffnet. Eine Kolonne von 300 Fahrzeugen befuhr die Straße von Süden nach Norden. Da das Weintor in Schweigen noch nicht gebaut war, wurde kurzerhand ein hölzernes Provisorium aufgestellt. Damit es nicht fortgeweht werden konnte, hatte man es mit Seilen gesichert.



Das Provisorium 1935



300 Fahrzeuge durch die enge Straße von Pleisweiler



Gleiszellen-Gleishorbach wartet auf die Autokolonne, unten in der Mitte des Bildes die alte Napoleonsbank, rechts die heutige Schulstraße. Die 300 Fahrzeuge fuhren an diesem Tag von Schweigen bis Bad Dürkheim.

Am 15.Okt.1935, also wenige Tage vor der Eröffnungsfeier, war im Südpfälzischen Wochenblatt u.a.folgendes zu lesen:

Für den Tag der Eröffnung und die daran anschließende Weinwoche „Fest der Deutschen Traube und des Weines“ werden alle von der deutschen Weinstraßerührten oder gekreuzten Straßenzüge mit Hakenkreuzfahnen, Rebenlaub und grünen Zweigen ausgeschmückt. Schriftbänder über den Ortsein- und Ausgängen werden die Straßenbenutzer willkommen heißen und ihnen gleichzeitig den Ortsnamen bekannt geben. Die Gemeinden haben dafür Vorsorge getroffen, dass die Gaststätten sich in einladendem Zustand befinden und einen preiswerten alten und neuen Werbewein, „Bitzler und Federweißen“ mit Kastanien

ausschenken. Wenn die Gäste und Pressevertreter am Sonntag gegen 11 Uhr von Schweigen ab die Weinstraße befahren, werden sie durch die Bevölkerung, die Gliederungen der Partei und die Schuljugend überall begrüßt.

Nach Plänen der Architekten Josef Peter und Karl Mittel aus Landau wurde am 23. Mai 1937, also fast zwei Jahre später, das Weintor mit einer Gaststätte, so wie es heute noch steht, eröffnet.



Weintor Eröffnungsfeier, nachfolgend der damalige Text zu diesem Bild aus einer Zeitschrift von damals:

**Eröffnungsfest der Weintor-Gaststätte am 23. Mai 1937.
- Es war ein schöner Maisonntag, als die Weintor-Gaststätte offiziell in den Dienst des Gastes gestellt wurde. Gaupropagandaleiter Rudolf Trampler hielt die Festrede, und das Musikkorps des Inf. Regt. 104 aus Landau spielte unter Leitung des Stabsmusikmeisters**

Ludwig Gaul. - Blick zum Tor von Süden her. So sieht es der Reisende, der von der Grenze kommt.

Ohne die Begriffe „Deutsche Weinstraße“ und später „Südliche Weinstraße“, die nach dem Krieg viele Touristen angelockt haben, wäre sicher aus dem kleinen Winzerdorf Gleiszellen-Gleishorbach nicht ein Feriendorf mit über 30.000 Übernachtungen jährlich geworden. Außerdem haben diese Bezeichnungen auch dazu beigetragen, den Muskateller als „Marke“ unserer Gemeinde zu etablieren.

1937 endet die Amtszeit von Bürgermeister Johannes Schulz. Als Nachfolger wird Emil Wüst als „Stadtvertreter im Amt“ eingesetzt. Im gleichen Jahr baut der Maler und Kunsterzieher Friedrich Jossé oberhalb der heutigen Höhenstraße ein Ferienhaus. Er wohnte damals in Speyer und kam nun oft nach Gleiszellen-Gleishorbach, um die Häuser und Straßen zu malen. So sind uns schöne Dorfansichten aus der Vorkriegszeit erhalten geblieben. Viele Bilder aus dieser Zeit sind uns von einem Sohn überlassen worden, einen Teil davon findet man im Kapitel 15 über F.Jossé.

Die Gemeinde beklagte sich am 1. Oktober 1938 in einem Schreiben an das Bezirksamt Bergzabern über die starken Straßenschäden in Gleiszellen-Gleishorbach.

Es wurde erwähnt, dass die Schäden durch den „starken Verkehr mit Krafffahrzeugen im Zusammenhang der beschleunigten Arbeiten am Westwall“ entstanden sind. Die Gemeinde forderte einen Schadenersatz von 5.000 Reichsmark. Ob die Summe erstattet worden ist, konnte nicht festgestellt werden.

Die Einwohnerzahl war inzwischen auf 604 gesunken, weil viele Bewohner in den Vorkriegsjahren evakuiert wurden oder vorübergehend weggezogen sind. Die Erinnerung an den

Kriegsausbruch war für die Bewohner der Südpfalz, „Rote Zone“ genannt, bis in die heutige Zeit verbunden mit der Erinnerung an eine zwar wohl geplante, aber doch Hals über Kopf durchgeführte Evakuierung großer Teile der Bevölkerung.



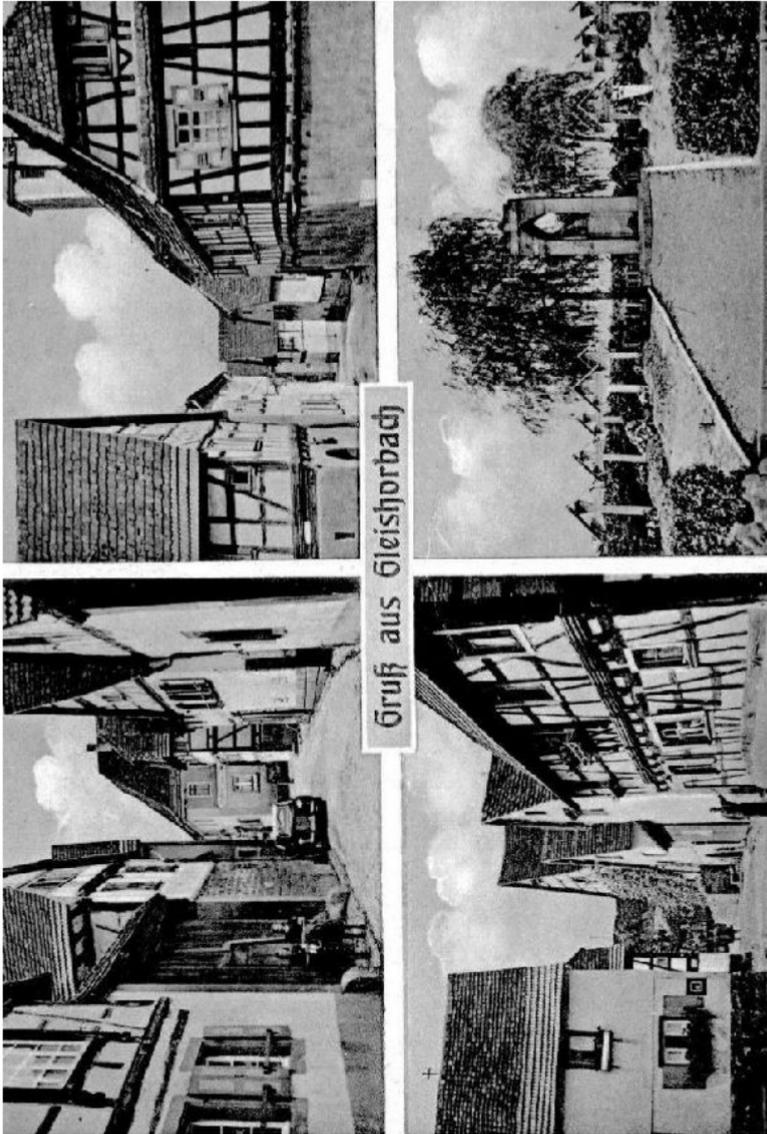
Gauleiter Bürckel, der gebürtige Südpfälzer, hatte in den Jahren zwischen 1935 und Kriegsbeginn versucht, die Pfalz von Bayern zu lösen. Durch die Rückkehr des Saarlandes (1. März 1935) nach einer Volksabstimmung bildete Bürckel zusammen mit der bayerischen Pfalz den Gau „Saar-Pfalz“. (Briefmarke von 1935)

Der förmliche Zusammenschluss der Verwaltungseinheiten zum geplanten Reichsgau „Westmark“ ist aber nicht mehr zustande gekommen. Staatsrechtlich war Bürckel damit gescheitert, doch für die Dauer des begonnenen 2. Weltkriegs erreichte er die Zusammenlegung der Verwaltungen des Saargebiets und der Pfalz in Saarbrücken. Damit verlor Speyer seine seit 1816 innegehabte Position als Hauptstadt der Pfalz; dass es für immer sein sollte, konnte damals noch niemand ahnen.



Bild oben zeigt die „Gleiszeller Winzerwirtschaft“ auf einer Postkarte von 1935, so wie sie ursprünglich ausgesehen hat. Das Foto unten ist von 2012. Leider ist das traditionsreiche Haus seit einigen Jahren leer stehend.

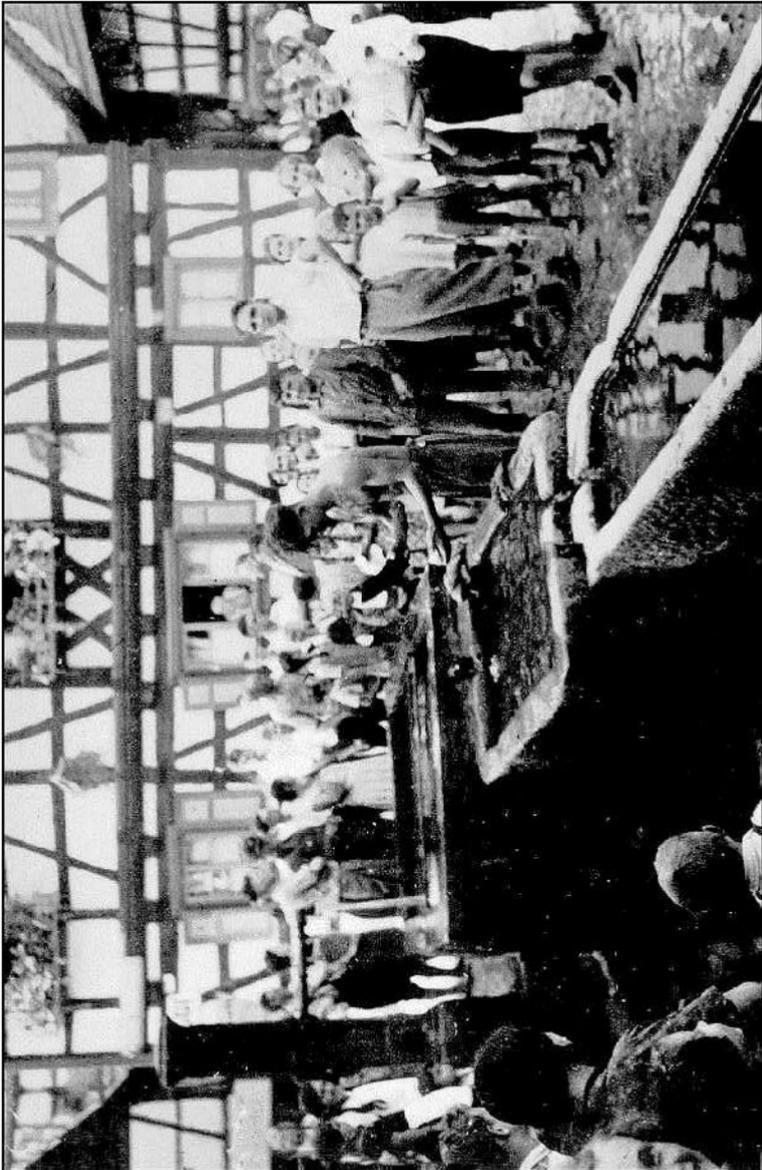




Eine Postkarte von etwa 1938, auf der Rückseite war ein Stempel:
 „Gasthaus Zur Krone“



Das Foto entstand während einer „Weinkerwe“, wenige Jahre vor dem 2. Weltkrieg, in der Nähe der Ev.Kirche



Am Dorfbrunnen von Gleishorbach. Das Foto ist wahrscheinlich 1938 entstanden.

12

Der Zweite Weltkrieg und die Jahre danach

Wieder einmal war die Südpfalz als Aufmarschgebiet gegen den „Erbfeind“ Frankreich vorgesehen. Noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939, wurden die Bewohner der unmittelbaren Grenzregion, der sogenannten „Roten Zone“, aus ihren Ortschaften evakuiert. Erst im Juli 1940 konnten die meisten Menschen zurückkehren. Dabei mussten sie oft feststellen, dass sich die eigene Wehrmacht ihrem zurückgelassenen Hab und Gut gegenüber wie eine Besatzungstruppe verhalten hatte. Am Anfang des Krieges blieben die Ortschaften in der Südpfalz noch von direkten

Kriegseinwirkungen weitgehend verschont. Die deutschen Truppen eilten zunächst von Sieg zu Sieg.

Weihnachten 1939 ließ Gauleiter Bürckel einen Brief mit einem kleinen Geschenk in alle Häuser verteilen. So auch in Gleiszellen-Gleishorbach. Der Brief ist nachfolgend im Originaltext wiedergegeben. Da erübrigt sich jeder weitere Kommentar:



Josef Bürckel, Saarpfalz,

Kriegsweihnacht 1939

Liebe Landsleute!

Es ist Weihnachten und ich habe als Euer Gauleiter mehr denn je das Bedürfnis in diesen Tagen mit Euch in Verbindung zu treten. Der Krieg hat uns und vor allem aber Euch Opfer auferlegt, und zwar Opfer, die nur jene so zu tragen vermögen, denen das Opferbringen für die Volksgemeinschaft keine einmalige Pflicht ist.

Wir sind Grenzbevölkerung und der jüngste Geschichtsabschnitt hat uns mehr denn je gelehrt, was es heißt Grenzbevölkerung zu sein. So manche unter Euch haben nach dem Zusammenbruch im letzten Krieg ihre Elsass-lothringische Heimat verlassen müssen. Einige Jahre später trieb sie Frankreichs Hass erneut aus der Heimat über den Rhein. Jetzt verlangte der Krieg, dass Ihr die Heimat wieder verlassen musstet. So mancher erhebt nun die Frage: „Ja, musste das so schnell sein?“

Liebe Landsleute! Niemand konnte wissen, dass Frankreich den Krieg gegen uns nicht anders eröffnete. Wäre von der Wehrmacht z.B. der Räumungsbefehl nicht erteilt worden und die Franzosen hätten, wie zu erwarten war, an jenem 5. September das Feuer auf unser Grenzgebiet eröffnet, dann wäre das Opfer als Blutsopfer weit größer als das, das Ihr jetzt bringen müsst. Diese Verantwortung konnte und durfte niemand auf sich nehmen. Es ist daher müßig und überflüssig das wir jetzt darüber ein Leid klagen. Im Gegenteil wir sind stolz darauf unsere Ehre als Grenzländer erneut unter Beweis zu stellen. Der Führer soll sich auf uns mehr verlassen können, als auf so

manchen, der unsere Opfer nicht zu verstehen mag. Ich bin indes überzeugt, dass draußen in den deutschen Gauen sich unzählige Menschen gefunden haben, die unser Schicksal gerne in ihre Obhut genommen haben und dies auch weiter tun.

Ich übermittle Euch beiliegend eine kleine Weihnachtsgabe, sie soll nur der äußere Beweis unserer inneren Verbundenheit sein. Wer auf diese Weihnachtsgabe nicht angewiesen ist und einem anderen damit eine Freude machen will, handelt in meinem Sinne. Ich glaube aber Euch damit die größte Kraft zu geben, wenn ich Euch sage: Euere Sorgen sind meine Sorgen, sind die Sorgen des ganzen Gaus. Wenn die schwere Zeit, die wir diesmal gewiss siegreich beenden werden, hinter uns liegt, so will ich mit allen meinen Mitarbeitern nur eines tun: Euch die Heimat wieder so zu gestalten, dass Ihr glücklich seid, wieder zuhause zu sein. Lasst den Kopf nicht hängen, wenn da oder dort feindliches Granatfeuer die lieb gewordene Wohnung zerstört oder ähnliche Vorkommnisse eintreten. Ich werde dafür sorgen, dass nach diesem Krieg Euere Heimat noch schöner wird, wie sie war. Wir Saarpfälzer haben den großen Stolz in dieser Kampfweihnacht, zum Führer mit solcher Treue zu stehen, dass ich ihm schließlich wieder sagen kann: „Mein Führer, wir sind die von der Saarpfalz“.

In dieser Überzeugung wünsche ich Euch frohe Weihnachten und verbleibe mit den herzlichsten Grüßen und treuer Verbundenheit mit.

Heil Hitler!

Euer Gauleiter (Bürckel)

Schon bald erfolgte der Einmarsch in die Sowjetunion und ließ bei manchen die Erinnerung an das Schicksal der Großen Armee Napoleons 1812 wach werden, und die Ahnung eines schrecklichen Endes kam den Menschen in den Sinn. Zunehmende Luftangriffe erst bei Nacht, bald auch am Tage verstärkten die Ahnungen, und Ende 1944 stand die Front wieder einmal an der pfälzischen Grenze.

An die Männer und Frauen auf dem Lande!

Landarbeit
 ist vaterländischer
Hilfsdienst!

Unsere Brüder an der Front draussen
und in den
 Fabriken dabelm verlassen sich auf Euch!

Seid stolz darauf!
 Wer um wenige Groschen Mehrverdienst
vom Pfluge weg
zur Stadt eilt begeht

Fahnenflucht!

Haltet solche Weichlinge mit Vorbild und Wort zurück.
Mit deutschem Grusse!
 GROSZER, Landwirthe, Hof im Krieger.

Bereits seit Ende 1944 war die südpfälzische Grenzregion Kampfgebiet. Und schon im März 1945 wurde die gesamte Pfalz von den Alliierten besetzt. Insbesondere die mit den Kampfhandlungen einhergehenden Luftangriffe brachten viel Leid über die Zivilbevölkerung. Auch Gleiszellen-Gleishorbach wurde bombardiert. Wenn auch größere Schäden ausblieben, so wurden doch einige Häuser schwer getroffen. Besonders in der Bergstraße gab es Schäden durch Brandbomben an den Häusern der Familien Hammer und Schönlaub. Auch die Schule in Gleiszellen wurde beschädigt sowie das Anwesen von Angela Stolz.

Gauleiter Bürckel hat das Kriegsende nicht mehr erlebt. Er starb am 28.9.1944 an einem „Toxischen Kollaps“ in Neustadt an der Weinstraße.

Der Zweite Weltkrieg endete mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands. Dieser Krieg hatte mehr Tote unter der Zivilbevölkerung gefordert als jeder Krieg vorher.

Sonder-Ausgabe
7. Mai 1945
Anzeigenpreise und Abrechnung siehe auch
auf dieser Veröffentlichung. Bei Abrechnung
gegenüber dem Verlag sind die Steuern
beizubringen. Preis 1,00 DM. (Inkl. MwSt.)
Verlagsgesellschaft für den Reichsbereich
Druck- und Verlagswesen, Berlin

Die Mitteilungen

ALLIERTES NACHRICHTENBLATT
DER ALLIIERTEN & FREIWEISER GRUPPE FÜR DIE DEUTSCHE ZIVILBEVÖLKERUNG

Kapitulation!

Das OKW unterzeichnet die bedingungslose Übergabe

**Truman, Churchill, Stalin und de Gaulle verkünden Freudenbotschaft vom Triumph über das besiegte Deutschland
Nach der vorläufigen Übergabe in General Eisenhowers Hauptquartier wird die endgültige Kapitulation der gesamten Wehrmacht in Europa in Berlin von den Alliierten und Deutschen unterzeichnet**

Das Dritte Reich brach gestern zusammen, und der vor vier Jahren entfachte Krieg endete mit der vernichtenden Niederlage der Wehrmacht durch die Hammerschläge der Alliierten.

Sämtliche deutschen Streitkräfte ergaben sich bedingungslos Montag morgen um 2.41 Uhr den Alliierten.

Der Krieg endete offiziell heute morgen um eine Minute nach Mitternacht.

Die Kapitulation aller deutschen Armeen erfolgte im Vortragssaal der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, der Sowjetunion und Frankreichs in dem in der französischen Stadt Reims gelagerten roten Schulhaus, wo General Dwight D. Eisenhower der oberste alliierte Befehlshaber, sein Hauptquartier aufgeschlagen hat.

General Bellet Smith, der der Generalstabschef des obersten alliierten Befehlshabers ist, unterzeichnete für Großbritannien und die Vereinigten Staaten, General Suslupow zeichnete für die Sowjet-Union und General François Serey für Frankreich.

Die endgültige Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulationsdokumente findet in Berlin zwischen den Alliierten und Deutschen statt.

Deutschland hatte den Krieg verloren. Die Pfalz wurde schon früh besetzt. Am 25. März 1945 (6 Wochen vor Kriegsende) wurden in Gleiszellen-Gleishorbach Flugblätter der Alliierten verteilt (Auszug):

Bekanntmachung:

Bis auf Weiteres darf sich niemand in besetzten Gebieten ohne Erlaubnis der Militärregierung von 18.00 - 07.00 Uhr und 09.00 -16.00 Uhr im Freien oder außerhalb seiner eigenen Wohnung aufhalten. Warnung: Die Militärwachen haben Befehl erhalten, auf alle Personen zu schießen, die während der Ausgangsbeschränkung außerhalb ihrer Wohnung gesehen werden und die sich zu verbergen oder zu entkommen versuchen.

Es ist verboten, außerhalb der Gemeinde zu verkehren. Nur die Bauern können eine Genehmigung erhalten, außerhalb der Ortsgrenze ihre Felder zu bebauen.

Radfahren ist verboten. Jede Übertretung dieses Verbotes wird sofort mit dem Einzug des Fahrrades und RM 50,- Geldstrafe bestraft. Ausnahmegenehmigungen werden nur durch die Militärregierung erteilt. Jede Personenansammlung ist ausdrücklich untersagt.

Verkehrsgenehmigungen für besondere Fälle (Geistlichkeit, Ärzte, Hebammen, Arbeitseinsatz zur dringenden Instandsetzung von Wasserleitung, Gas und Elektrizität) werden von der Militärregierung erteilt.

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass alle Schusswaffen, einschließlich Jagdwaffen, Munition, Sprengstoffe und alle anderen Waffen jeder Art sowie Brieftauben unverzüglich abzuliefern sind.

Jeder Verstoß gegen die Vorschriften dieser Bekanntmachung wird nach Schuldigsprechung des Täters durch ein Gericht der Militärregierung nach dessen Ermessen mit jeder gesetzlich zulässigen Strafe, einschließlich der Todesstrafe, geahndet.

In Gleiszellen-Gleishorbach wurde Emil Wüst von den Alliierten als Bürgermeister abgesetzt. Die Besatzer trauten keinem Mandatsträger zu dieser Zeit. Deshalb wurde der ev. Pfarrer Theophil Blitt aus Dörrenbach, der seit 1941 Pfarrer in Klingmünster war, als Bürgermeister eingesetzt.

Die Amerikaner führten hinter der kämpfenden Truppe 600 000 t Saat- und Brotgetreide nach Deutschland ein. Das war für die Südpfalz ein Glücksfall, weil die Besetzung schon im März geschah, sodass die Bestellung der Felder rechtzeitig erfolgen konnte. Während sich rechtsrheinisch noch Panzer und Artillerie schwere Kämpfe lieferten, zogen in der Südpfalz bereits wieder Pferde und Kühe den Pflug. Da es nicht gelang, die erzeugten Lebensmittel gerecht zu verteilen, kamen aus den Städten immer mehr „Hamsterer“ in unsere Gegend. Die Felder und Weinberge mussten bewacht werden.

Am 1. Oktober 1945 wurden die Schulen wieder geöffnet. Die Klassenräume waren unbeheizt. Es fehlte an Papier und Schreibzeug, Schiefertafeln dienten auch bis in die oberen Klassen als Schreibgrundlage. Jeder Lehrer hatte folgende Erklärung zu unterschreiben:

„Ich verpflichte mich im Unterricht keine nationalsozialistischen oder militaristischen Gedanken zu vertreten und keine feindselige Haltung gegen die Besatzungsmacht einzunehmen, zu dulden oder zu fördern. Ich weiß, dass jede Zuwiderhandlung meine fristlose Entlassung herbeiführt.“

Deutsch blieb Kernfach. Die Heimatkunde musste von nationalsozialistischer Ideologie gereinigt werden. Rechnen blieb unverändert, Geschichte war bis auf Weiteres untersagt. Im Musikunterricht waren Kriegs- und Parteilieder verboten. In der Schule sollten wieder die alten deutschen Volkslieder gelehrt werden.

Im Sport waren Übungen und Spiele mit militärischem Charakter und Wanderungen, länger als über einen halben Tag hinaus, verboten.



Besonders Fett und Kohle waren Mangelware. Gegen die „Fettnot“ sammelte die Bevölkerung in den Wäldern Bucheckern. Für 6 kg tauschten die offiziellen Sammelstellen einen Liter Öl ein. Zum Heizen wurde in den Wäldern Holz gesammelt und teilweise die Möbel verbrannt. (so „aufgeräumt“ waren die Wälder später niemals wieder).

Da die wenigen unzerstörten Kraftwerke kaum Elektrizität produzieren konnten, war natürlich auch der Strom rationiert. Deshalb durfte jedes Dorf entsprechend der Einwohnerzahl nur eine vorgeschriebene Menge Strom verbrauchen. Für Januar 1946 war für Gleiszellen-Gleishorbach ein Kontingent von 1.960 Kilowattstunden vorgegeben. (Zum Vergleich: im Jahre 2010 lag der durchschnittliche Stromverbrauch in Deutschland für einen 3-Personen-Haushalt bei monatlich 360 Kilowattstunden)

Da sich unsere Gemeinde aber im Januar nicht an diese Vorgabe gehalten hatte, und 199 Kilowattstunden mehr verbrauchte, bekam das Bürgermeisteramt mit Pfarrer Blitt einen „bösen“ Brief.

Weil dieser Brief, aus heutiger Sicht so unglaublich erscheint, ist er auf der nächsten Seite im Original zu sehen und anschließend als „leserliche“ Abschrift.

Stromverbrauchskontingent von 1.960 kWh um 199 kWh d.h. um 10% überschritten worden ist. Es wurde nämlich, am Stationszähler gemessen, im Monat Januar 1946 ein Verbrauch von 2.159 kWh gegenüber 2.250 kWh im November 1945 und 2.131 kWh im Dezember 1945 ermittelt.

Wir bitten um Mitteilung, worauf dieser Mehrverbrauch, so weit es sich nicht um Überschreitungen handelt, die nach der Verfügung zu bestrafen sind, sondern um außergewöhnliche Abgabemengen, die außerhalb des Kontingentes zu liefern sind (Drehstrom, Mühlenstrom etc.), zurückzuführen ist.

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß wir zwischen dem 20. und 25. Februar eine Zwischenablesung des Stationszählers vornehmen werden und bei weiterer Überschreitung des Kontingentes das Netz für den Rest des Monats ganz abschalten.

Für den Fall, daß es in Ihrer Gemeinde zu einer Abschaltung des Netzes am Ende des Monats Februar kommen sollte, bitten wir um Übersendung einer Haushaltliste, aus der neben der Wohnung die Zahl der in jedem Haushalt lebenden Personen ersichtlich ist und die gleichzeitig Auskunft gibt, ob und bei wem die betreffende Familie evtl. in Untermiete wohnt, da wir die an der Überschreitung des Kontingentes schuldigen Abnehmer entsprechend Absatz 7 der Verfügung bestrafen müssen.

Hochachtungsvoll!

Pfalzwerke Aktiengesellschaft
ppa. i. Vollm.

Ob der oder die „Schuldige(n)“ gefunden worden sind und ob sie auch bestraft wurden, war leider nicht feststellbar.

Am 30. August 1946 wurde mit der Verordnung Nr. 57 ein Land mit dem Namen „Rheinland-Pfalz“ gegründet. Die französische Besatzungsmacht war mit diesem Schritt den Initiativen in der amerikanischen und britischen Zone zur Ländergründung gefolgt. Über 130 Jahre Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern wurde damit beendet.

Als erster Schritt zu einer kommunalen Selbstverwaltung waren schon vorher, am 5. August 1946 Gemeindewahlen für den 15. September 1946, ausgeschrieben. Die Wahlbeteiligung bei diesen ersten freien Wahlen nach der Diktatur des Nationalsozialismus war mit fast 88 Prozent sehr hoch.

15.Sept.1946	CDU	KP	SP	Freie Liste
Albersweiler	342	46	732	-
Annweiler	701	197	1233	-
Bergzabern	1286	42	266	-
Birkenhördt	212	-	-	-
Böllenborn	107	-	-	-
Dörrenbach	289	-	87	-
Gleiszellen-Gleish.	-	-	-	310
Hergersweiler	-	-	-	66
Heuchelheim	242	-	38	45
Klingen	-	-	-	184
Klingenmünster	303	-	271	178
Oberotterbach	-	-	-	368
Pleisweiler-Oberh.	278	-	14	-

Die Partei SPD durfte unter ihrem traditionellen Namen nicht antreten. In der französischen Besatzungszone war ein Bezug auf „Deutschland“ im Parteinamen noch nicht gerne gesehen. Deshalb trat die SPD in einigen Orten als SP an. In Gleiszellen-Gleishorbach gab es nur eine freie Liste für den Gemeinderat. Bernhard Bender hatte die meisten Stimmen und wurde aus dieser Liste als Bürgermeister ernannt.

Nach dem Krieg und der Heimkehr der am Leben gebliebenen Soldaten wollte man wieder etwas für die Dorfgemeinschaft tun. So fanden sich 1946 ein paar Männer im Gasthaus "Zum Pflug" (später „Brunnenstubb“) ein und gründeten den Sportverein ASV Gleiszellen-Gleishorbach. Ehemalige Parteifunktionäre durften kein Amt annehmen.



Eigentlich waren ja Hakenkreuzsymbole und Uniformen 1946 verboten, aber am Sportplatz im Wald hat es ja niemand gesehen....

Nachdem eine Vorstandschaft vorhanden war, musste man einen geeigneten Platz finden. Man stellte bei der Gemeinde den Antrag, die Wiese „in der Horbach“, auf der man schon vor dem Krieg Fußball gespielt hatte, zu erweitern. Am Anfang lief der Platz bzw. Wiese in nord - südlicher Richtung und somit in den

Kastanienwald. Deshalb musste bei der Gemeinde ein Antrag gestellt werden, um die Kastanienbäume zu fällen. Dieses führte zu heftigem Widerstand und zu größeren Debatten im Gemeinderat. Das Ende der Ratssitzung war erst um 24 Uhr.

Niederschrift

über die Beratung des Bürgermeisters der Gemeinde Gleiszellen-Gleishorbach
mit dem Gemeinderatskollegium vom 12. August 1947.

Zahl der Gemeinderäte: 12

Anwesend sind: 10

Beurlaubt sind: 2

Unentschuldigt fehlen: -

Alle sind ordnungsgemäß geladen

Beratungsgegenstand:

Schließung der Weinberge.

Das Betreten der Weinberge hiesiger Gemarkung ist ab sofort für Kinder und fremde nichtbegüterte Personen verboten.

Aufstellung eines Hilfswehrtzen.

Die Stelle des hilfswehrtzen soll sofort besetzt werden. Bewerber wollen sich innerhalb 3 Tagen schriftlich beim Bürgermeister melden.

Sportplatz am Waide.

Das Gelände am Gemeindewald Gleiszellen-Gleishorbach wird dem neugegründeten Sportverein Gleiszellen-Gleishorbach unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Worüber Niederschrift.

Der Gemeinderat:

Händler
Fürst
Alfing

Hofmann
Alexander
Rupp

Manche Ratsmitglieder waren der Meinung, dass es nicht erforderlich sei, einen Fußballplatz zu bauen und der "Alexander Schorsch" soll gesagt haben, "*wenns denne so wohl werd, sollense mit dem Rückkorb de Mescht in die Wingert tragen*". Bürgermeister Bernhard Bender machte dann der Diskussion ein Ende, indem er sagte: "Schluss, fertig, jetzt werden Bäume gefällt".

Nach dieser Zustimmung musste man sich Gedanken machen, wie man zu Geld kam, um das notwendige Sportzeug zu beschaffen. Lehrer Hafner wusste auch schon wie; das Holz der gefällten Bäume wurde an die Dorfbevölkerung verkauft, gegen Wein, Kartoffeln und andere Naturalien. Diese wiederum wurden in den größeren Orten in der Umgebung, eingetauscht für Fußballschuhe und Tornetze.

Beim Bau des Sportplatzes haben viele Bürger Hand angelegt. Es wurde ein Rollwagen auf Schienen von der Firma Odrich besorgt. Bald schon wurden die ersten Freundschaftsspiele ausgetragen, da es noch keine Liga gab.

1954 passierte eine Kuriosität in einem Spiel gegen Göcklingen: Ein Göcklinger Spieler setzte den Ball 5 Meter neben das Tor, wo er von einem Baum zurück ins Tor sprang. Der Schiedsrichter gab das Tor. Daraufhin „schüttelte“ Hugo Wendel den Schiri, was ihm 8 Monate Sperre einbrachte. Das Spiel musste wiederholt werden.

1961 wurde das Sportheim gebaut, in den 70er Jahren die Flutlichtanlage. Dabei hatte Horst Stumpf noch Glück im Unglück, als er in die mit Beton gefüllte Grube, für die 16m hohen Masten fiel. Er versank bis zum Brustkorb und konnte ohne Schuhe und ohne Sonnenbrille herausgezogen werden.

In den Jahren danach wurde die Anlage immer weiter ausgebaut. 1985 erfolgte der Anschluss an das Kanal- und Wassernetz. 1996 feierte der Verein sein 50zig-jähriges Bestehen.

Reinhold Wüst, langjähriger Vorsitzender vom ASV endet in seinem Grußwort zum Jubiläum 1996 mit den Worten:

„.....Alle, die zum Erfolg des 50-jährigen Bestehens des ASV beigetragen haben, ob in sportlicher oder anderer Hinsicht können stolz darauf sein, was aus der kleinen Wiese in „der Horbach“ geworden ist. Die Zukunft eines Vereins hängt unter anderem von der Aktivität seiner Mitglieder ab. Deshalb meine Bitte: Betätigen auch Sie sich am Vereinsleben, damit noch viele Jahre unser ASV bestehen bleibt! Jetzt bleibt mir nur noch allen und dem Verein für die Zukunft weiterhin viel Glück zu wünschen.

Mit sportlichem Gruß Reinhold Wüst“

Leider musste der Sport- und Spielbetrieb, mangels aktiver Spieler, inzwischen eingestellt werden. Der Verein existiert aber noch immer und Reinhold und einige Mitstreiter betreuen das Sportheim. Ein paar Mal im Jahr werden dort Veranstaltungen abgehalten. Dadurch hat die Dorfbevölkerung auch heute noch Gelegenheit zu geselligem Treffen.

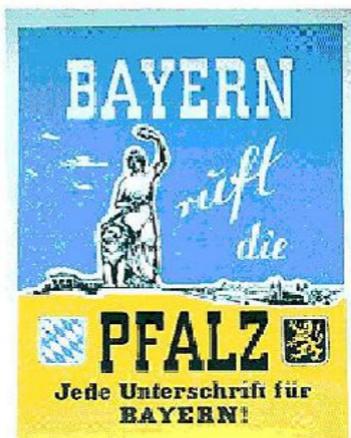
Im Juni 1948, nach der Währungsreform, wurde die Lage langsam besser. Jeder Bürger erhielt ein Kopfgeld von 40 DM. Zwei Jahre nach den Gemeinderatswahlen von 1946 fanden die ersten richtigen Kommunalwahlen, die nicht von den Besatzern organisiert waren, für das Amt des Bürgermeisters statt. Otto Wissing (1893-1986) wurde danach der erste frei und direkt gewählte Bürgermeister nach dem Zweiten Weltkrieg. In seiner Amtszeit wurde der Soldatenfriedhof neu gestaltet. Durch den

Zweiten Weltkrieg waren viele Tote hinzugekommen. (Vgl. auch Kapitel 10). Der neu gestaltete Ehrenfriedhof wurde am 5.11.1950 feierlich eingeweiht.

1952 wird Ludwig Müller zum Bürgermeister gewählt. Während seiner Amtszeit wurden einige größere Projekte in Angriff genommen, so z.B. die Durchführung einer Flurbereinigung, der Ausbau einer eigenen Zufahrtstraße nach Gleiszellen, die an der ev. Kirche auf die Schulstraße trifft.

Außerdem die Instandsetzung der alten Zufahrtstraße nach Gleishorbach sowie der Ausbau der Kanalisation und die Regulierung des Horbachs.

Die Dionysiuskirche erhielt 1955 eine neue Orgel, die von der Orgelbaufirma Zimnol gebaut wurde.



Bei den Gemeinderatswahlen 1956 wurde Rudolf Wissing (*1910 / +1982) zum Bürgermeister gewählt. Im gleichen Jahr hatten die Bestrebungen Bayerns dazu geführt, dass ein Volksbegehren in Rheinland-Pfalz durchgeführt wurde. Noch zwei Tage vor der Abstimmung, am 7. April 1956, bestritt die „Bayerische Staatszeitung“, dass es sich bei dem Verlangen der Pfalzrückkehr um eine „sprech-wörtliche bayerische Dickköpfigkeit“ handele. Der bayerische Bundestagsabgeordnete Max Seither rechnete vor der Abstimmung mit 70% Zustimmung für Bayern. Das Volksbegehren vom 9. bis 22. April 1956 sprach jedoch eine andere, nicht minder deutliche Sprache: Nur 7,6 Prozent oder

58.144 der Wahlberechtigten in der Pfalz stimmten für eine Rückkehr nach Bayern. Immerhin votierten 9,3 Prozent für eine Zugehörigkeit zu Baden-Württemberg. Damit wurde das nötige Quorum von zehn Prozent für einen Volksentscheid nicht erreicht. Die Pfalz blieb selbstständig.

Acht Jahre nach seiner ersten Amtszeit wurde Ludwig Müller 1964 nochmals zum Bürgermeister von Gleiszellen-Gleishorbach gewählt. 1965 im August konnte endlich mit dem Bau eines neuen Gemeindehauses begonnen werden. Bezogen wurde es im Frühjahr 1966. Auch die Feuerwehr wurde in dem Gebäude untergebracht.

Mit einer Kommunalreform hatte der Landtag in dieser Zeit die Legislaturperiode von vier auf fünf Jahre verlängert. Durch seine Wiederwahl nach fünf Jahren blieb Ludwig Müller somit 10 Jahre, bis 1974, im Amt.

Gleiszellen-Gleishorbach hatte sich schon vorher allmählich zu einem Ort mit touristischer Anziehungskraft entwickelt. Dazu hat sicher auch das für die Nachkriegsjahre moderne Gästehaus mit Weinstube, Kortländer, beigetragen. Mit drei Gästezimmern und einem Parkplatz für fünf Autos war es der Anfang der Entwicklung.

1957 erwarben Else und Erich Zaselowski das Haus und bauten es nach und nach zu einem weit über die Region bekannten Hotel aus. Durch die Größe des Hotels fuhren im Laufe der Zeit oft Reisebusse in unsere Gemeinde. Viele Besucher kamen auf diese Weise zum ersten Mal in unseren Ort und sind danach immer wieder gekommen. Für einen Urlaub oder um Wein zu kaufen. Die Winzer hatten so die Möglichkeit ihren Wein direkt zu vermarkten. Eine Winzergenossenschaft war nach 50 Jahren nicht mehr erforderlich. Als immer mehr Gäste in unsere Gemeinde kamen, begann man Weinkeller in Winzerstuben

umzubauen. Fritz Stübinger eröffnete am 1.5.1965 hoch über dem Dorf die neuerbaute Gaststätte „Zur Rebmeerinsel“, die damals wirklich noch eine Insel im Rebenmeer war.



Haus Kortländer um 1955



Südpfalz-Terrassen um 1960



oben: Rebmeierinsel 1965 – unten Winzerhaus 1961

Besucht den herrlich gelegenen Weinort Griesstall. Dort finden Sie im Winzerhaus in seiner geräumigen Kellerei, sowie organisierten Annehmlichkeit, Erstklassige Weine von der Winzervereinigung Griesstall bei Bergzabern Tel. 548 Am Bergzabern

Viele Grüße aus Griesstall
 sendet Euch Heirich u. Ericha
 liebe Eltern!

Ich komme nicht wie voraus-
 geschlagen am 28. und sondern schon
 am 23. und bleibe mit
 Euch bis zum 27. da ich am
 28. meinen Dienst wieder aus-
 hängen muß. Euch grüßt Euch
 hochmal's Heirich u. Ericha
 ganz herzlich Heirich u. Ericha

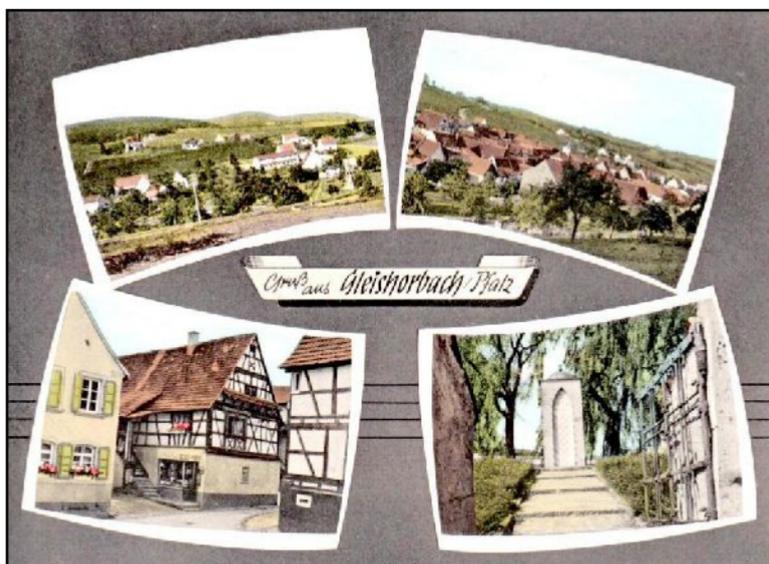
Weinort Griesstall
 bei BERGZABERN
 Rebentat, der andere Wein,
 Trücker in Trücker sollst du mir sein
 Binger da der Lagered Reiner,
 bringe du mich Gitter ein
 So wird im Erlösen, so soll es sein
 In dem Wein Platzes Land.

An.
 Fam.
 Benedikt Hauser

Bruckmühl / Obb.
 Gottlob-Weiler Str. 11
 Kreis Bad Hilding.

10

J. Beck, Ansbach-Verlag, Bad. Comarum



Ansichtskarte Gleishorbach – 60ziger Jahre



Margarethe und Willi Dörr vor ihrem Laden



Hottenträger und Pferdefuhrwerk in Gleiszellen-Gleishorbach





Oben: Brunnen in Gleishorbach - Unten: „Bohrers Bänkel“ Lettengasse:
v.l.n.r. Margarete Schulz, Elisabeth Bohrer, Mina Schulz (Karl) um 1940



Blick von Gleiszellen auf Klingenstein. An diesen beiden Bildern kann man gut erkennen, wie sehr sich die Winzerdörfer der Südpfalz in nur wenigen Jahren verändert haben. Klingenstein hat fast doppelt so viele Häuser. Die Reben entlang der Straße zur Burg Landeck sind alle verschwunden.



18

Gleiszellen Gleishorbach bis zum Jahr 2012

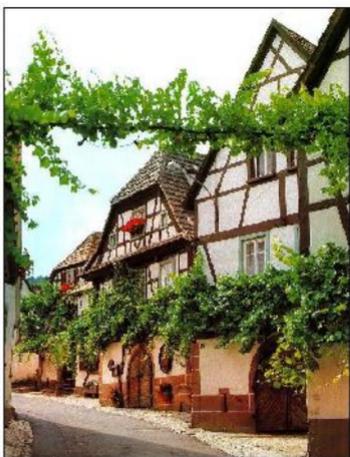
Die letzten Jahre unserer Dorfgeschichte haben die meisten in unserer Gemeinde noch selbst miterlebt. Deshalb werden hier nur ein paar „Schnipsel“ der Ereignisse aus den letzten Jahren erwähnt, vielleicht interessieren sich die heutigen Kinder und Jugendlichen einmal dafür. Zusätzliche Bilder aus heutiger Zeit sind auch noch im Anhang, Kapitel 18, zu finden.

Im Jahre 1969 hatte man im Zuge der Verwaltungsvereinfachung den Landkreis Bergzabern mit dem Landkreis Landau zusammengelegt. Zunächst nannte man den neu gebildeten Landkreis „Landau-Bad Bergzabern“. Zwei Jahre später wurde der Verein „Südliche Weinstraße“ gegründet, dem auch

Gleiszellen-Gleishorbach angehört und der inzwischen nach über 40 Jahren zu einem Markenzeichen wurde. Theresia Riedmaier, Landrätin und derzeit erste Vorsitzende des Vereins Südliche Weinstrasse e.V. fasste vor einiger Zeit die Entwicklung des Vereins mit wenigen Worten zusammen:

„Die Marke „Südliche Weinstrasse“ ist zu einem Qualitätsversprechen für hervorragende Weine und einen genussvollen Urlaub im Süden der Pfalz geworden. Auf diese Entwicklung sind wir sehr stolz.“

Erst 1978 wurde der Landkreis „Landau-Bergzabern“ umbenannt in „Landkreis Südliche Weinstraße“.



Das ehemalige Kalksteinkopf-pflaster im Ort stammte sehr wahrscheinlich aus den Kalksteinbrüchen von Gleiszellen - Gleishorbach. Hauptsächlich auf dem „Eichenbüschchen“ wurden die Kalksteine abgebaut und teilweise als Pflastersteine geringwertiger Qualität verarbeitet oder in Brennöfen zu Kalk gebrannt. Später wurde für ein paar Jahre das Kalksteinpflaster mit einer Teerdecke überzogen. (Siehe kleines Bild).

Das sah aber auch nicht gut aus. Deshalb verlegte man 1984 ein Porphyrpflaster in Rundbögen, so wie es heute noch ist.

Ab 1985 wurde das katholische Pfarrheim mit vielen freiwilligen Helfern in einem Zeitraum von zwei Jahren in der Nähe der evangelischen Kirche gebaut. Am 29.11.87 war die Einweihung mit einer großen Feier. Zu diesem Anlass gab es eine Festschrift unter Federführung von Pfarrer Emmering mit einem gezeichneten Titelbild von B. Satter.

In seinem Grußwort schrieb Ortsbürgermeister Heinz Wissing:

„Namens der Ortsgemeinde übermittle ich der Katholischen Pfarrgemeinde Gleiszellen-Gleishorbach die herzlichsten Glückwünsche zur Einweihung ihres neuen Pfarrheimes.

Nach einer Bauzeit von zwei Jahren ist hier eine Einrichtung geschaffen worden in der die kath. Pfarrgemeinde eine besondere Art von Gemeindegarbeit verwirklichen kann.

Die politische Gemeinde hat daher allen Grund, nicht nur Glückwünsche auszusprechen, sondern verbindet mit ihrem Dank für dieses Engagement die Hoffnung, dass dieses Haus Ort der Sinnggebung und Orientierung für das Leben des Einzelnen und der Gemeinde sei“



Helmut Bauer, Jakob Bauer, Stefan Bauer, Kurt Bender, Hans Bernhard,
Gunter Bollinger, Gerhard Braband, Uwe Burger, Edwin Engel,
Heinrich Ehrstein, Horst Ehrstein, Josef Hoffmann, Peter Hoffmann,
Ralf Kirsch, Hans Lorenz, Karl Müller, Winfried Müller, Ludwig Roth,
Bruno Satter, Konrad Schäfer, Kurt Schleppi, Lothar Weigel, Heinz Woicnick,
1987 mit Pfarrer Emmering.



Das neue Pfarrheim

Nicht unerwähnt sollte auch die Gründung des „Spas-Fußballvereins“ Hatzelberg bleiben, ebenfalls 1987. Über 10 Jahre wurden regelmäßige Dorffußballturniere ausgetragen mit großer Beteiligung der damals jüngeren aus unserem Ort. Auf ihre Art haben auch sie, einiges für den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft getan. Bis heute sind immer noch einige restliche Aktivitäten der „Hatzelberger“ vorhanden.

1996 war das Jahr der großen Jubiläen in Gleiszellen-Gleishorbach. Im Juni feierte der „Allgemeine Sportverein“ mit einer Sportwoche sein 50jähriges Bestehen. (siehe hierzu auch Kapitel 12)

Im Oktober/November sangen die beiden Chöre (ev. und kath.) zu ihrem 50jährigen Chorjubiläum gemeinsam, was leider viel zu selten vorkommt. Zwei Jahre später war nochmals ein Grund für die katholische Gemeinde etwas zu feiern: Die „neue“ Dionysiuskirche wurde 250 Jahre alt. In weiser Voraussicht war die Kirche damals an exponierter Stelle zwischen den Dörfern

gebaut worden und hat im Laufe der Zeit sicher so manchen Urlauber in unser Winzerdorf „gelockt“.

GLEISZELLEN-GLEISHORBACH



Ortsbürgermeister Heinz Wissing nahm am 3. März die Urkunde von Wirtschaftsminister Rainer Brüderle in Mainz entgegen, mit der Gleiszellen-Gleishorbach die Auszeichnung als „Staatlich anerkannter Erholungsort“ erhielt.

Das Weinfest in der Winzergasse darf sich mit dem Titel „Schönstes Weinfest der Pfalz“ schmücken. Die von der Gebietsweinwerbung „Pfalzwein e. V.“ initiierte Auszeichnung wurde am 24. April erstmals vergeben.

Die St. Dionysiuskapelle in Gleiszellen-Gleishorbach, die einen einzigartigen Platz unter den vorderpfälzischen Barockkirchen einnimmt, feierte ihr 250-jähriges Bestehen.

Deshalb hat auch „Dionysius“ unter anderem sicher ein wenig dazu beigetragen, dass sich Gleiszellen-Gleishorbach seit 1998 „anerkannter Erholungsort“ nennen darf. Die dazugehörige Urkunde wurde im folgenden Jahr am 3. März durch Minister Brüderle an Ortsbürgermeister Heinz Wissing überreicht. (Siehe Zeitungsausschnitt) 2004 ging Ortsbürgermeister Wissing nach 30 Jahren, nachdem er fünfmal wiedergewählt wurde, in den wohlverdienten Ruhestand. Nur Konrad Wendel war mit 33 Jahren etwas länger Bürgermeister. Das war von 1735 bis 1768 – aber da nannte man die Bürgermeister noch Schultheiß.

Gleich im ersten Amtsjahr (1974) konnte Heinz Wissing im September das erste Weinfest eröffnen, dass durch eine Initiative von Willi Markstein zustande kam. Im Jahr 2013 findet dieses Fest zum 40. Mal statt. Es ist eines der ältesten Weinfeste in der Südpfalz und ist schon mehrmals als „schönstes Weinfest“ ausgezeichnet worden. Ein paar Jahre später kam dann noch jährlich im Oktober das „Federweißfest“ dazu..

In den Jahren zwischen 1974 und 2004 hat sich unser Dorf entscheidend zu einem Ferienort mit mehr als 30.000 Übernachtungen jährlich weiterentwickelt. Auch die Umbenennung der Ortsgasse Gleiszellen in Winzergasse fiel in diese Zeit. Aber auch die Schließung des letzten Lebensmittelgeschäftes 1983 in Gleishorbach, welches von Lilli Sommer geführt wurde.

Noch in der Zeit von Heinz Wissing, im September des Jahres 2000, wurde das weithin sichtbare Kunstwerk „Blickpunkt zur Landschaft“, allgemein bekannt als „Durchblickstein“ aufgestellt. Es wurde geschaffen von Professor Karl-Heinz Deutsch, der ein Schüler von Hans Kindermann war und an der FH Kaiserslautern lehrte.



„Durchblickstein“ mit Blick auf die Dionysiuskirche.

2010 wurde der Verein Glizencella e.V. „KUNST voll leben mit allen Sinnen“ gegründet. Der Verein bezweckt die Förderung,

Pflege und Erhaltung von Kunst und Kultur im ländlichen Bereich.

Im Jubiläumsjahr der ersten urkundlichen Erwähnung von Gleiszellen-Gleishorbach vor 875 Jahren fanden 2011 neben den wiederkehrenden Festen auch einige zusätzliche Veranstaltungen statt. Die eigentliche Jubiläumsfeier, u.a. mit Ministerpräsident Beck und vielen anderen Ehrengästen, war am 3. April, bei der auch eine Festschrift verteilt wurde.

Der Glizencella-Verein präsentierte sich erstmalig vom 20.5. bis 22.5.2011 in der Öffentlichkeit mit einem viel beachteten Kunstwochenende. Die Winzerhöfe waren geöffnet und auch in Gaststätten und im Gemeindehaus konnte man Kunstwerke von mehr als 20 Ausstellern bewundern. Manfred Hofer zeigte im Weingut Wissing auf Stellwänden Bilder und Dokumente aus der Dorfgeschichte. Ein besonderes Ereignis war u.a., dass man das alte Schulhaus in Gleishorbach besichtigen konnte. Lange Jahre diente es zuletzt als Atelier des Gleishorbacher Bildhauers Hans Kindermann. (siehe auch Kapitel 15).



Eröffnungsfeier



Eröffnung Kunstwochenende am Brunnen in Gleishorbach

In unserer Gemeinde gab es schon seit vielen Jahren keine Winzergenossenschaft mehr. Aber auch im 21. Jahrhundert kann es nützlich sein, wenn man sich zusammenschließt, um gemeinsame Interessen voranzubringen. So entstand auch die Gemeinschaft der 6 Muskateller-Winzer. Je 3 aus Gleiszellen und Gleishorbach, die gemeinsam den traditionsreichen gelben Muskateller vermarkten. 2007 haben die Winzer das erfolgreiche neue Fest „Kirchberg in Flammen“, welches seitdem jedes Jahr am Wochenende nach Fronleichnam stattfindet, gegründet.



2012 Weinberg in Flammen, bevor die Feuer entzündet wurden.

Drei Jahre später (2010) kam dann das „Mandelblütenfest“ von Gimmeldingen auch nach Gleiszellen-Gleishorbach und wird seitdem entlang der Südlichen Weinstraße gefeiert. Zu diesem Termin werden viele Kulturdenkmäler in Mandelblütenrosa angestrahlt. Damit dieses Fest auch bei uns seinen Namen verdient, hat man in unserem Ort im Herbst 2009 auf Initiative von Dr. Gerhard Koch und Heidi Kunze weit über 300 zusätzliche Mandelbäume gepflanzt, die sich aus Spenden finanzierten.



Aus einer traditionellen Pfälzer Weinbaugemeinde, wie Gleiszellen-Gleishorbach, kamen natürlich auch mehrere Weinprinzessinnen. Schon in den 1990er Jahren vertrat eine Tochter von Bruno Satter unsere Weine. Im Jahre 2003/2004 war es dann Nathalie Ball, vom Weingut Walter Ball, die Weinprinzessin der Südlichen Weinstraße wurde. Anne-Christin Doll vom Weingut Hans-Jürgen Doll aus Gleishorbach wurde sogar zweimal gekürt:



Nathalie Ball



Anne-Christin Doll

2007/2008 für die Südliche Weinstraße und 2009/2010 repräsentierte sie die Weine der ganzen Pfalz.

Bei dieser Gelegenheit auch noch ein paar Sätze zur Entwicklung des Weinbaus.

In den letzten 50 Jahren haben sich die überwiegend kleinbäuerlichen Gemischtbetriebe mit Getreide, Hackfrüchten und Viehhaltung zu Weinbau-Spezialbetrieben entwickelt. (Schon 1956 verkaufte Otto Wissing seine letzte Kuh).

Die wesentlichen Änderungen in der Anbautechnik des 20. Jahrhunderts waren größere Abstände der Rebenreihen. Dadurch konnte die Hand- und Pferdearbeit durch Maschinen übernommen werden. **Erinnert sei dabei an Reben-**

schneidegeräte, Bodenpflege durch Mulchen und Fräsen, sowie letztlich die Erntemaschine.

So hatte 1985 die Winzerfamilie Schwerdtfeger den ersten „nachziehbaren“ Vollernter. Vier Jahre später fuhr der erste „selbstfahrende“ Vollernter der Familie Schönlaub durch die Weinberge.

Die größeren Zeilenabstände ermöglichten innerhalb einer Winzergeneration die Abkehr vom früheren Ideal des braunen, bewuchsfreien Bodens aus der Zeit der Pferdeanspannung zum

grünen, bewachsenen Boden im Weinberg. Das wurde aber auch erforderlich um Bodenverdichtungen, verursacht durch das Befahren mit schweren Maschinen, vorzubeugen. Durch die Begrünung verminderten sich die Auswaschungsverluste von Nährstoffen entscheidend. In Verbindung mit dem Verbleiben von Holz und Laub im Weinberg konnte auch der Düngeraufwand gesenkt werden.

Die Weinbergsflur genügte oft den Anforderungen der Technik nicht mehr. Es erfolgte daher als weitere Voraussetzung des neuen Weinbaus die Gestaltung der Rebfläche durch die Weinbergsflurbereinigung, die bei uns die Anbauflächen für moderne Arbeitstechniken aufbereitet hat. So fand erst kürzlich wieder eine Flurbereinigung im Bereich der Weinbergslagen am Kreuzberg und Kühnberg, auf der östlichen Seite der Weinstraße statt.



Flurbereinigung 2011

Bei der Einordnung der letzten 100 Jahre Weinbauentwicklung in die über 2000 Jahre Weingeschichte kann man sagen, dass nie in der Vergangenheit so umfassende Veränderungen in einer so kurzen Zeitspanne erfolgten. Aus einem Berufszweig mit überwiegender Handarbeit ist ein technisch hochentwickelter Beruf geworden. Aber am Ende steht immer noch, der von der Witterung, dem Winzer, der Rebsorte und dem Standort geprägte Wein!

Die bisher letzten Gemeinderatswahlen fanden 2009 statt. Überraschend holte die SPD die meisten Stimmen. Dr.Klaus Jung, Neubürger und parteilos, trat auf der Liste der SPD an und wurde mit 55% der Stimmen zum Ortsbürgermeister gewählt. Als Ruheständler investierte er viel Zeit in sein Ehrenamt. Leider trat er nach einem Jahr zurück, weil es für ihn nicht möglich war, die oft sehr unterschiedlichen Positionen des Gemeinderates „unter einen Hut“ zu bringen. Nach seinem Rücktritt wurde im August 2010 Sven-Erik Ball mit Unterstützung der SPD vom Gemeinderat zum Bürgermeister gewählt. (Wenn man in die Geschichte zurückblickt, stellt man fest, dass in den letzten Jahrhunderten 80% der Bürgermeister von Gleiszellen-Gleishorbach entweder Winzer oder Wirte waren.)

Die Bürgermeister von Gleiszellen-Gleishorbach (1952 bis 2012)

Name	von - bis	Geb.Datum
Ludwig Müller	1952 - 1956	1914 †2002
Rudolf Wissing	1956 - 1964	1910 †1982
Ludwig Müller	1964 - 1974	1914 †2002
Heinz Wissing	1974 - 2004	1939
K.H. Wegmann	2004 - 2009	1953
Dr. Klaus Jung	2009 - 2010	1942
Sven Erik Ball	2010	1955

Nachdem 2008 das Neubaugebiet „Weißröckl“ erschlossen wurde, gab es im Frühjahr 2010 eine große Werbeveranstaltung für Bauinteressenten. Seitdem sind inzwischen schon acht neue Häuser auf dem Gelände entstanden.

Nun endet die Geschichte von Gleiszellen-Gleishorbach vorerst mit dem Anschluss unserer Gemeinde an das schnelle Internet im März 2011. Schon ist ein noch schnelleres in Aussicht: VDSL

– und das, obwohl das „schnelle“ Internet erst vor ein paar Wochen, zumindest im Bereich Schulstraße für eine Woche durch einen Wasserschaden (Zitat:) „abgesoffen“ war. Die Internetseite von unserer Gemeinde ist auch schon seit ein paar Jahren irgendwie „eingefroren“. Wer weiß, was uns die Zukunft noch bringt.....

Südpfalz Kurier - Ausgabe 47/2009

Warum denn in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah.



Gemeindearbeiter Brunck pflanzt fachkundig die ersten Bäume und verweist mit Stolz darauf, dass alle bisher gepflanzten gut gedeihen.

Das mag der Grundgedanke für die Mandelbaumaktion in Gleiszellen-Gleishorbach gewesen sein. Nicht Mallorca, Gimmeldingen im Norden der Weinstraße waren das Vorbild für die Initiatoren Dr. Gerhard Koch und Heidi Kunze. Schon vor drei Jahren unterstützten sie die Aktion des Landkreises Südliche Weinstraße, als dieser jeder Gemeinde an der Weinstraße zehn Mandelbäume zur Verfügung stellte zur Verdeutlichung des besonderen südlichen Klimas. Sie erreichten, dass über hundert Bäumchen zusätzlich gepflanzt werden konnten. So ist es ihnen auch jetzt wieder gelungen, Spender für mehr als hundert Mandelbäume zu gewinnen. Allen Spendern gilt ein ganz besonderer Dank, aber gleichermaßen gilt er auch den vielen Grundstückseigentümern, die sich im Interesse der Verschönerung des Dorfes Gleiszellen-Gleishorbach bereit erklärten, die Bäume auf ihren Grundstücken pflanzen zu lassen. Ortsbürgermeister Dr. Klaus Jung und sein Vertreter Sven Ball mit dem Gemeinderat unterstützten die derzeitige Aktion.

Völlig neue Führung

GLEISZELLEN-GLEISHORBACH: Rat wählt Beigeordnete

Infolge der Kommunalwahlen im Juni ist in Gleiszellen-Gleishorbach bei der Gemeindegemeinschaft alles in Bewegung geraten: In Urwahl drängte Klaus Jung (SPD) mit 55,1 Prozent Karl-Heinz Wegmann (CDU) aus dem Bürgermeisteramt, nun hat der Gemeinderat in seiner konstituierenden Sitzung am Mittwoch auch zwei neue Beigeordnete gewählt – die CDU ist abgemeldet.

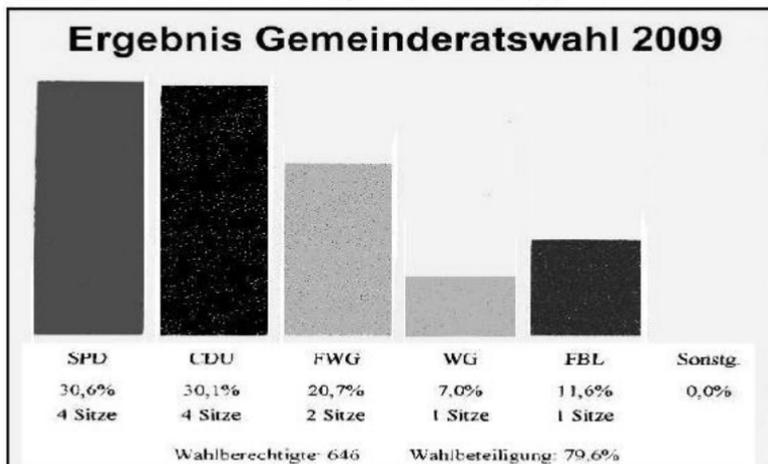
Als ersten Beigeordneten bestimmte der Rat den 51-jährigen Gastronomen Sven-Eric Ball (WG Wissing). Ihm zur Seite steht die 45-jährige Pflegedienstleiterin Birgit Weis (Freie Bürgerliste pro Gleiszellen-Gleishorbach). Die FBL hat sich kurz vor der Kommunalwahl aus Unmut über die mangelnde Transparenz in der Dorfpolitik gegründet und holte einen Sitz im Rat.

Der bisherige erste Beigeordnete, Hans-Jürgen Doll, schlug für die WG Wissing Sven-Eric Ball vor. Hansjoachim Schulz schickte für die CDU Rüdiger Wolf ins Rennen. Mit der Kandidatur von Wolf wollte sich die CDU einer Mitverantwortung an der Gemeindegemeinschaft nicht verschließen, zumal sie mit der SPD (beide vier Mandate) die stärkste Fraktion im Rat stellte. Ohne weitere Wortmeldung votierten bei der Wahl sieben Ratsmitglieder für Ball, vier für Wolf.

Das gleiche Bild bot sich bei der Wahl des weiteren Beigeordneten. Von der CDU wurde erneut Wolf nominiert, Thomas Stübinger (SPD) schlug Ratsneuling Birgit Weis (FBL) vor. Die Wahl brachte das gleiche Stimmenergebnis: auf Weis entfielen sieben und Wolf vier Stimmen (ein Ratsmitglied der CDU fehlte).

Im neuen Rat sind fünf Parteien und Wählergruppen vertreten: CDU und SPD mit jeweils vier Mandaten, WG Wissing (2), WG Gleiszellen-Gleishorbach (1) und Freie Bürgerliste Pro Gleiszellen-Gleishorbach (1).

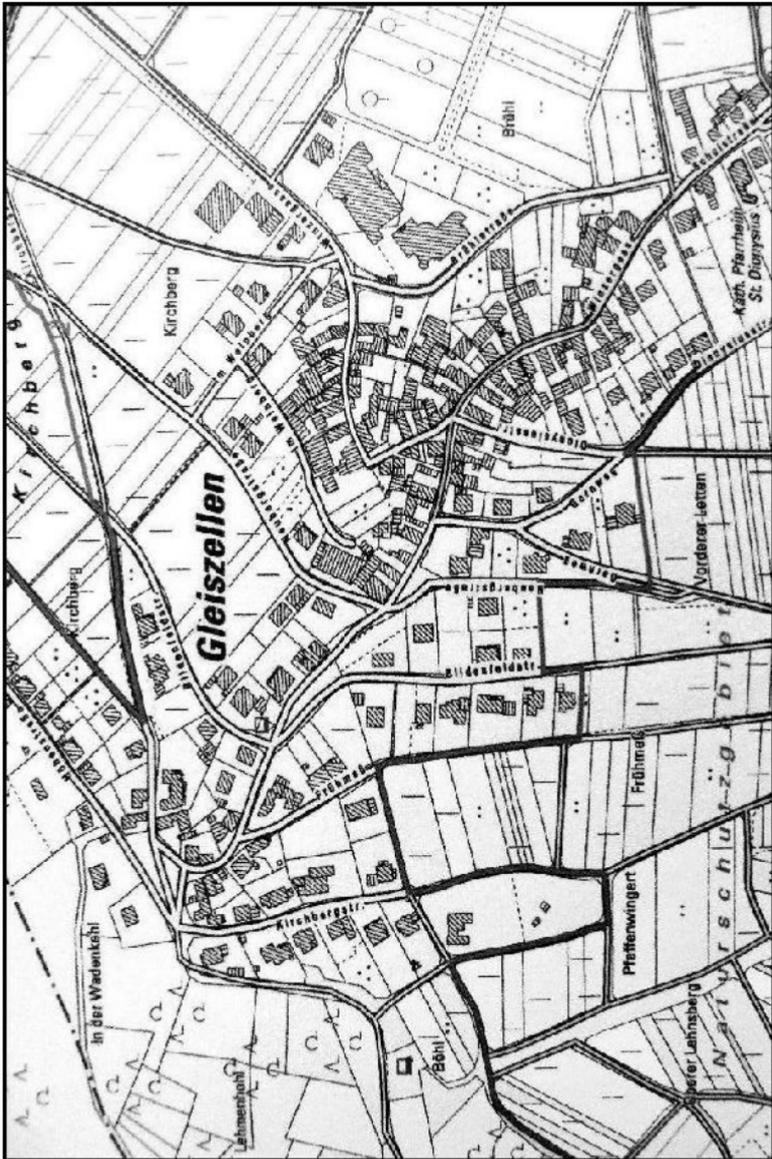
(som) **WEITERER BERICHT FOLGT**



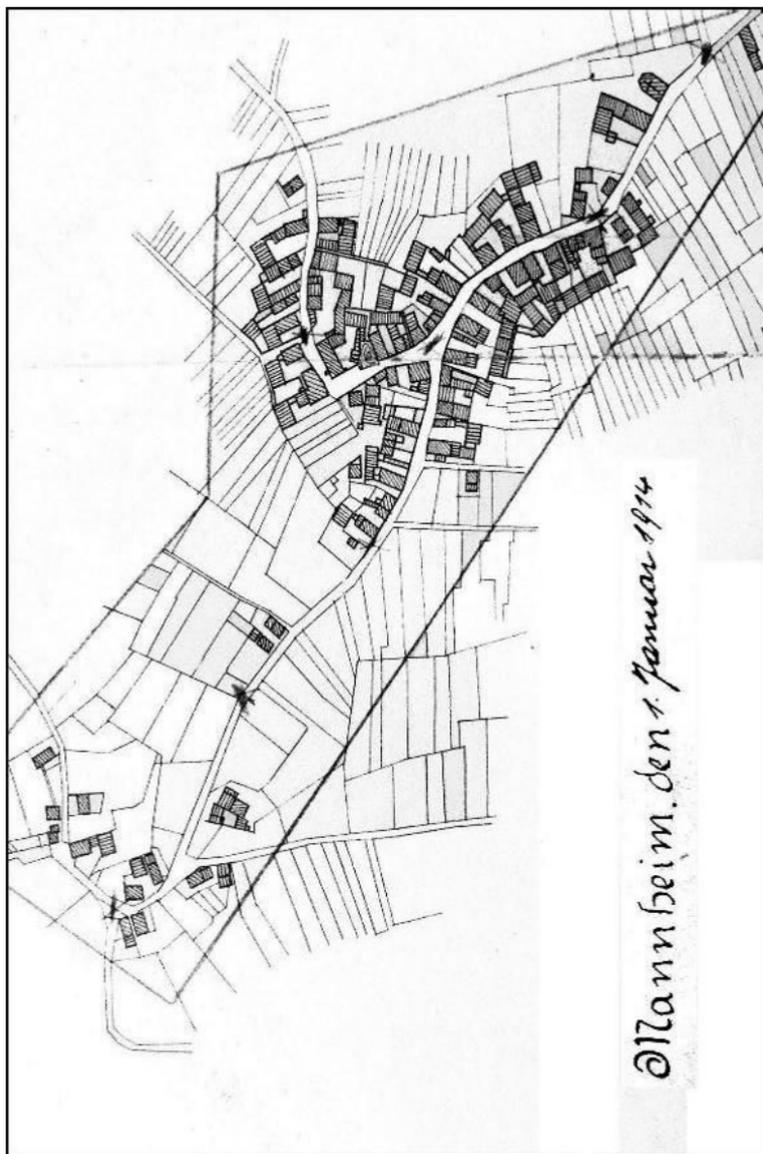
Artikel in der „Rheinpfalz“ zur Kommunalwahl in Gleiszellen-Gleishorbach



Neubaugebiet „Weißröckel“ noch ohne Häuser und während der Werbeveranstaltung im Jahre 2010



Katasterplan Gleiszellen von 1990 – da kann man sehen, das sich in den letzten 22 Jahren wenig geändert hat.



Katasterplan Gleiszellen von 1914 – da kann man sehen das sich sehr viel geändert hat.



Weingut Erich Ball 1990, heute Muskatellerhof.

Weingut
Weinlokal »Winzerkeller«
Fam. Helmut Nuß

6749 GLEISZELLEN bei Bad Bergzabern
 Winzergasse 43, Tel. 06343/1507
 Südliche Weinstraße

Weingut Schwerdtfeger
GLEISZELLEN WEINSTRASSE

Flaschenweine aller Qualitätsstufen

Weinproben ab 10 Personen in unserer Weinprobierstube
 Winzergasse 20 Tel. 06343/8632

Auf Ihren Besuch
 freut sich

Speisegaststätte
Winzerhaus
 Bes. Fam. Ludwig Bauer
 Winzergasse 4
 6749 Gleiszellen
 Telefon 06343-2344
 Dienstag Ruhetag

Anzeigen aus der Zeit um 1990. Alle Drei haben leider den Betrieb eingestellt.

Verbaler Treffpunkt

GLEISZELLEN-GLEISHORBACH: „Babbelstubb“ beliebt

„Babbel mit“ heißt im Hochdeutschen laut Pfälzer-Wörterbuch „Rede mit“ oder „Sag was dazu“. Da der Pfälzer selten seinen Mund halten kann, sind ihm Kommunikationstreffpunkte oder „Babbelstubb“ willkommen.

In Gleiszellen-Gleishorbach gibt es „die Babbelstubb“ seit einem Jahr. Eva Wüst aus Gleishorbach vermisste einen Treffpunkt im Ort und fragte nach, ob Interesse am „Babbeln“ besteht. Die Bevölkerung war begeistert von der Idee, Unterstützung kam von Gemeinderat und Bürgermeister.

Für Gesellschaftsspiele jeglicher Art haben die Besucher keine Zeit.

Das Gemeindehaus wurde zur Verfügung gestellt, die zweite Beigeordnete, Birgit Weis, und die Ruheständlerin Uschi Hax waren bereit, das Unterfangen tatkräftig zu unterstützen. Sie haben einen Haltepunkt zum Reden für alle Altersstufen geschaffen, der im Februar ein Jahr alt wurde. Jeden dritten Mittwoch im Monat von 14 bis 17 Uhr trifft man sich im Gemeindehaus. Dort kann jeder nach Lust und Laune ein Gedicht rezitieren, Themenvorträge halten oder musizieren. Es werden auch Rezepte ausgetauscht, oder es wird über Politik und die vergangenen Zeiten „gebabbelt“.

Nicht nur Damen, sondern auch Männer sind willkommen. Einige

wurden schon gesichtet und mit Applaus bedacht. Der Treff finanziert sich durch Spenden. Die älteste Besucherin ist 90 Jahre, die Jungste 40 Jahre alt. Für Gesellschaftsspiele jeglicher Art haben die Besucher der „Babbelstubb“ allerdings keine Zeit – obwohl es mehrfach angeboten wurde. Man hat sich einfach zu viel zu erzählen. Eine Sommerpause soll es auch nicht geben. Ein Abholservice holt die älteren Besucher ab und bringt sie wieder nach Hause. (alve)



Ein beliebter Treffpunkt zum verbalen Austausch: die „Babbelstubb“ in Gleiszellen-Gleishorbach.

FOTO: ALLMANN-STÜBINGER

Anhang

Leider war es nicht möglich, alle verfügbaren Bilder, Texte und sonstige Unterlagen über Gleiszellen-Gleishorbach in der „Dorfgeschichte“ unterzubringen. Nicht alles passte in den „chronologischen roten Faden“ des Buches. Dazu gehören viele Namen, Begriffe und Beschreibungen von Straßen sowie historischen Häusern. Natürlich sind im Anhang auch noch viele zusätzliche Bilder und Karten aus früheren Zeiten, einfach nur, damit sie nicht verloren gehen.

Im letzten Kapitel sind Sagen, Verse und andere Geschichten aus unserer Gegend zusammengetragen, weil sie so schön zu lesen und weiterzuerzählen sind. Manche Texte habe ich auf Zetteln bekommen, die wahrscheinlich in wenigen Jahren nicht mehr aufzufinden wären.

Die Dorfgeschichte hätte noch weit mehr als 300 Seiten haben können, aber dann wäre das Buch doch etwas unhandlich geworden. Vielleicht gibt es ja irgendwann einmal einen „Ergänzungsband“ mit Geschichten und Bildern, die in diesem Buch keinen Platz mehr hatten.

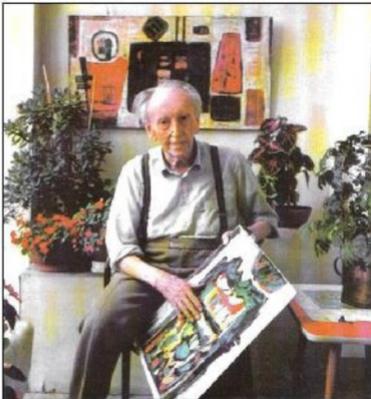
14

Friedrich Jossé und Gleiszellen

Hans Kindermann und Gleishorbach

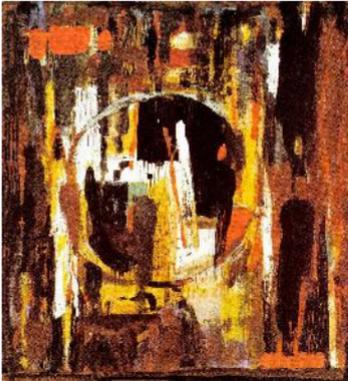
Jossé wurde am 10. Juli 1897 als drittes Kind eines Postexpeditors in Wolfstein geboren und wuchs in Freinsheim in der Pfalz auf. Er besuchte das Progymnasium in Bad Dürkheim, von 1913 bis 1916 das Humanistische Gymnasium in Neuburg an der Donau. 1915 entstand sein erstes Ölbild "Dackenheim, von Freinsheim aus gesehen". Es folgte die Einberufung zum Militär. Die Teilnahme am 1. Weltkrieg führte ihn an verschiedene Kriegsschauplätze. 1918 erlitt Jossé eine schwere Kriegsverletzung und den Verlust des rechten Beines.

Von 1920 - 1924 nahm er ein Studium der Kunsterziehung in München bei Maximilian Dasio und Adolf Schinnerer auf. Als Assessor war er in Neustadt tätig, wo er mit den Werken Max Slevogts näher bekannt wurde. Als Zeichenlehrer fühlte er sich "wie der Hund, der hinter dem Zigeunerwagen des Künstlertrupps nachtrottet". Hier illustrierte er aus eigener Initiative Max Pfeiffers Roman "Kyrieeleison". Seit 1927 war er Kunsterzieher in Speyer. Dort wurde er mit Hans Fay und Albert Hauelsen bekannt. Auch dem Einfluss von Hans Purrmann dürfte er sich nicht entzogen haben. Es folgten zahlreiche Ausstellungen.



Jossé betätigte sich als Buchillustrator, Karikaturist, Landschaftsmaler, Blumen-, Stillleben- und Glasfenstermaler. Er pflegte die Ölmalerei, Gouache, Aquarell, Grafik und auch das plastische Modellieren. Seine Motive fand er besonders in den Rheinauen bei Speyer und in der Landschaft und den Dörfern zwischen Rhein und Haardt. Besonders verbunden war er mit Gleiszellen. Dort hatte er ein Wochenendhaus gebaut. Er malte die Häuser und die Landschaft von Gleiszellen und Gleishorbach immer wieder. Besonders in der Zeit von 1937 bis 1945. Aber auch noch bis in die 70er Jahre malte er noch einige Bilder von unserem Ort.

Oft hatte Friedrich Jossé seine Motive vorher fotografiert, um sie dann vom Foto zu malen. Deshalb sind uns auch noch seltene Fotografien aus der Zeit vor 70 Jahren erhalten geblieben.



1962 konnte er sich nach seiner Pensionierung "ganz der Malerei widmen". 1963 stellte er zum ersten Mal abstrakte Bilder aus. Zunehmend begeisterte er sich für die Abstraktion, obgleich er mit ihr einige bisherige Freunde seiner Kunst enttäuschte. Wie Jossés Karikaturen mit "spitzer Feder" gezeichnet waren, war sein Denken und Sprechen zwar

bescheiden, aber treffsicher, witzig, ironisch und, wo es angebracht war, auch spöttisch. Er starb 1994 in Speyer mit 97 Jahren.

Friedrich Jossé beschreibt seine ersten Jahre in Gleiszellen so:

„Im Jahr 1937 konnte ich im Oberdorf von Gleiszellen bei Klingenstein ein Grundstück erwerben und darauf ein bescheidenes Häuschen errichten, in dem wir fortan unsere Ferien und später auch manches Wochenende verleben konnten. Die Bauzeit fiel unglücklicherweise mit der Errichtung des Westwalls zusammen, in dessen „Roter Zone“ unser Grundstück lag. Es war sehr schwer, Handwerker und Material zu bekommen, zumal der Bauplatz, noch nicht erschlossen, an einem steilen Hang vor dem Wald lag. Mit Pickel und Schaufel musste die Erde ausgegraben, auf Tragen und Körben die Steine zugetragen, das Wasser aus dem Dorfbrunnen in Pfuhrfässer gepumpt und von zwei Kühen auf holprigem Grasweg herangeschleppt werden. Unser guter Maurermeister pflegte seine stets trockene Kehle ebenso oft mit Wein zu tränken wie seinen Mörtelbrei mit Wasser, aber selbst einige Liter Wein am Arbeitstag konnten seine Standfestigkeit nicht erschüttern, und noch gegen Feierabend hantierte er schwindelfrei auf dem Baugerüst.

Für alle Strapazen der umständlichen Hin- und Herfahrt, für die zunächst primitive Lebensweise und den Verzicht auf allen Komfort

entschädigte uns Städter eine reine Waldluft und eine Landschaft, die uns mit dem ganzen Reichtum ihrer Tier- und Pflanzenwelt beschenkte.

Die Lage unseres Grundstücks hatte viel Ähnlichkeit mit dem Sommersitz des Malers Slevogt bei Leinsweiler, der nur wenige Kilometer weiter nördlich an der Weinstraße liegt. Auch wir wohnten in einem Rebenmeer, über uns die Hügelhauben eines Edelkastanien- und Kiefernwaldes, unter uns ein friedliches Dörfchen, über das hinweg wir weit in die fruchtbare Rheinebene bis hinüber zu den Schwarzwaldbergen schauen konnten. Kein Wunder, wenn sich bei meinem Bemühen, die sonnenerfüllte Landschaft in Bildern festzuhalten, vom Motiv und der Farbstimmung her Ähnlichkeiten mit den impressionistischen Pfalzbildern Slevogts ergaben.

Im Jahr 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Ich hatte Furcht, dieses Grenzgebiet könnte bald eine Trümmer- und Todeslandschaft werden. Ich wollte vorher möglichst vieles von der Eigenart und Schönheit der Landschaft und der Siedlungen in Bildern als Erinnerungen festhalten. So zeigten die Studien, die ich damals machte, nicht bloß wie sich das Dorf und seine Umgebung veränderten, sondern auch, wie sich mein Malstil durch die allmähliche Loslösung vom Motiv und den freieren Umgang mit der Farbe wandelte“.



Zeichnung „Im Weinkeller“

Der „Berger Hohlweg“ vor 70 Jahren



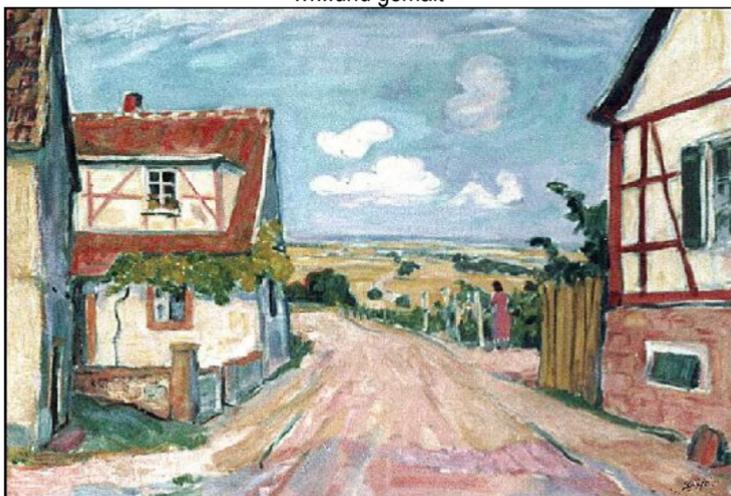
Die Bergstraße im Jahr 2012





Haus Seebach von Jossé fotografiert....

.....und gemalt





Drei Ortsansichten aus der Zeit von 1940 - 1950



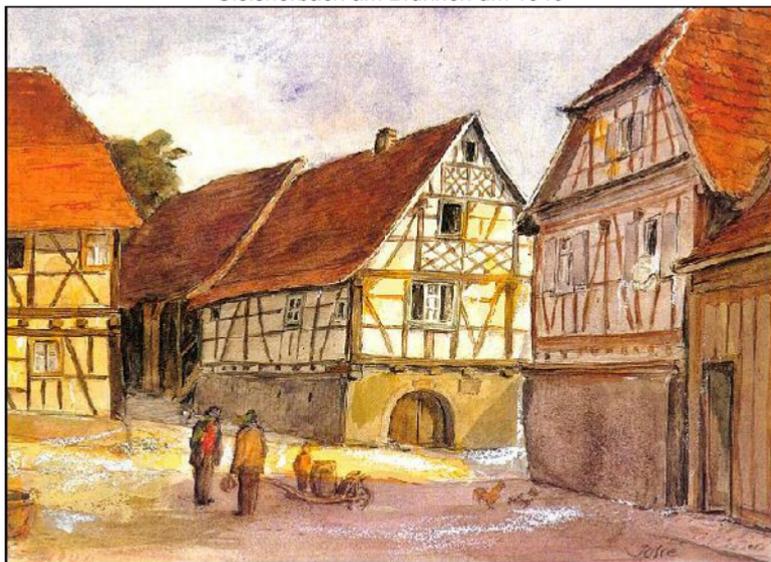


Vordergrund Bergstraße mit Schulhaus, hinten Haus Kortländer um 1955

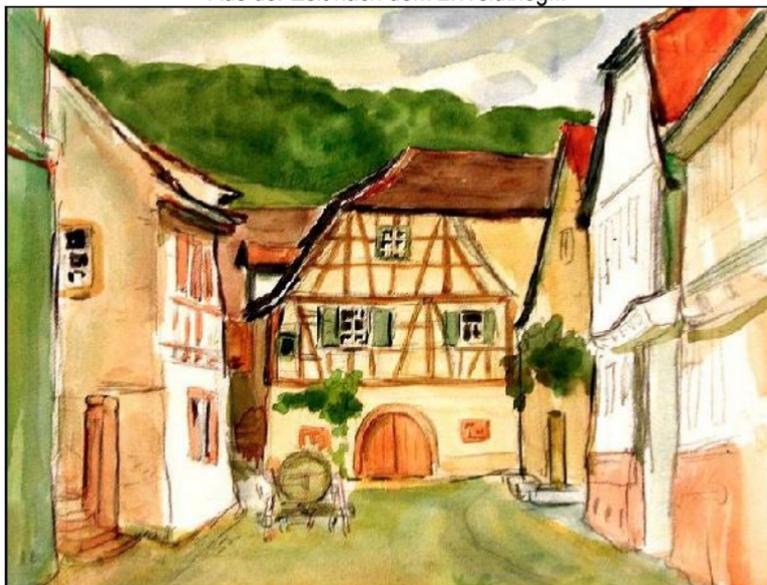
Gleishorbach vor 70 Jahren, zuletzt Haus Zieschank



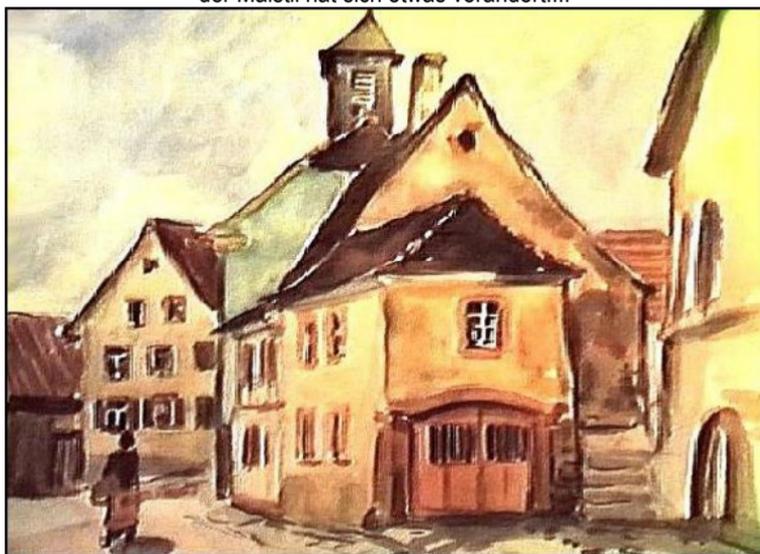
Gleishorbach am Brunnen um 1940



Aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg...



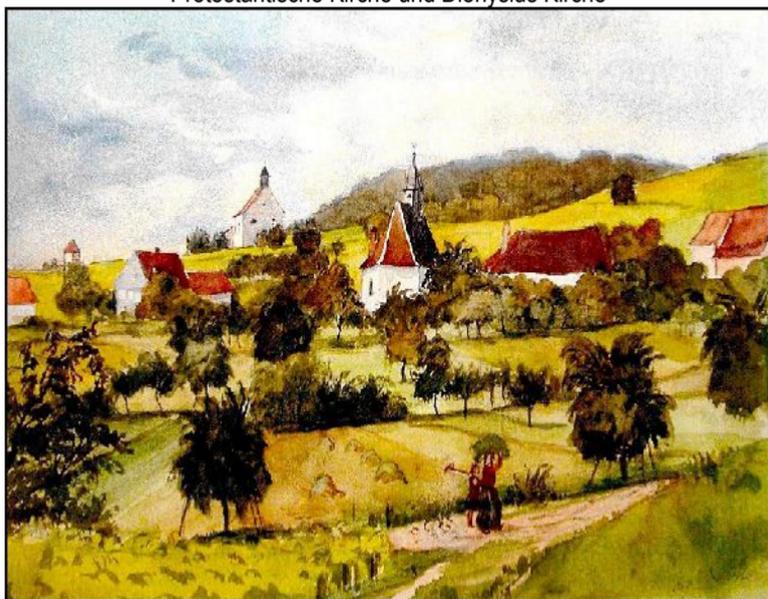
der Malstil hat sich etwas verändert...



Blick nach Pleisweiler - Oberhofen



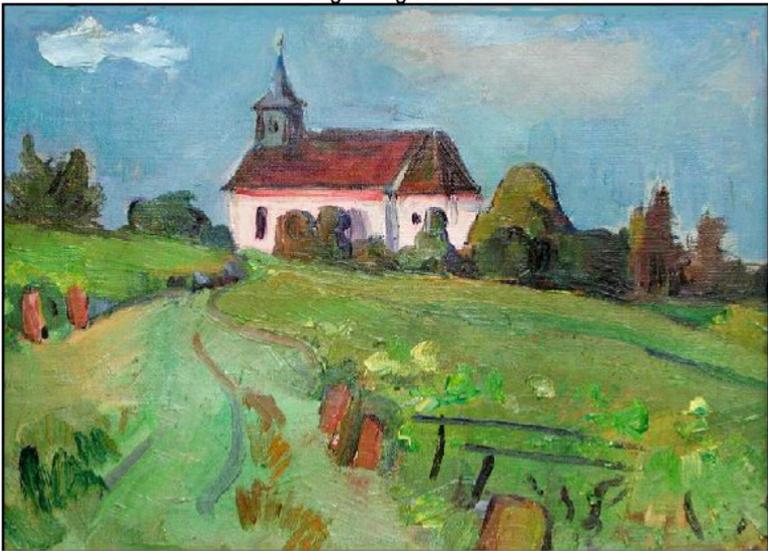
Protestantische Kirche und Dionysius Kirche

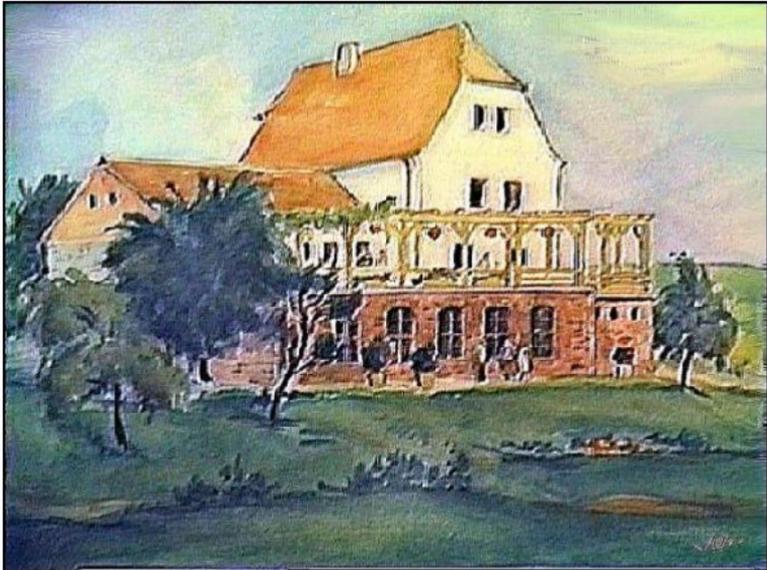




Blick von Süden auf Gleishorbach und Dionysius-Kirche,
am Waldrand Jossé's Haus.

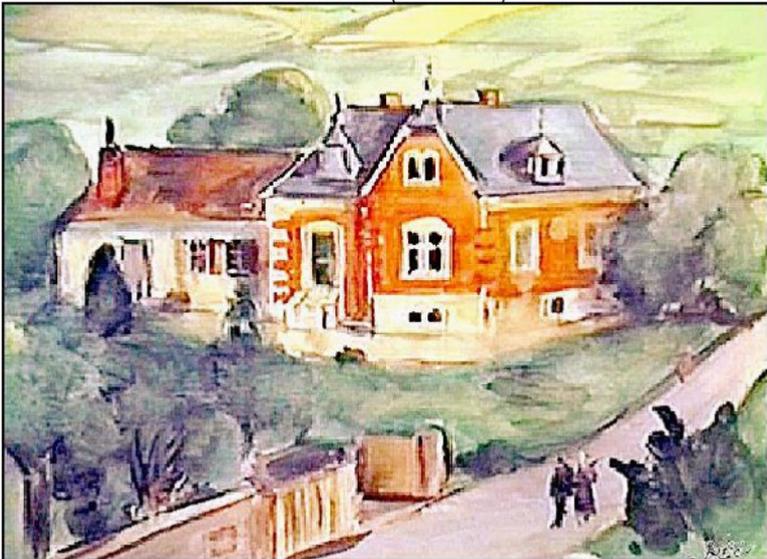
Eines der wenigen Ölgemälde von Jossé



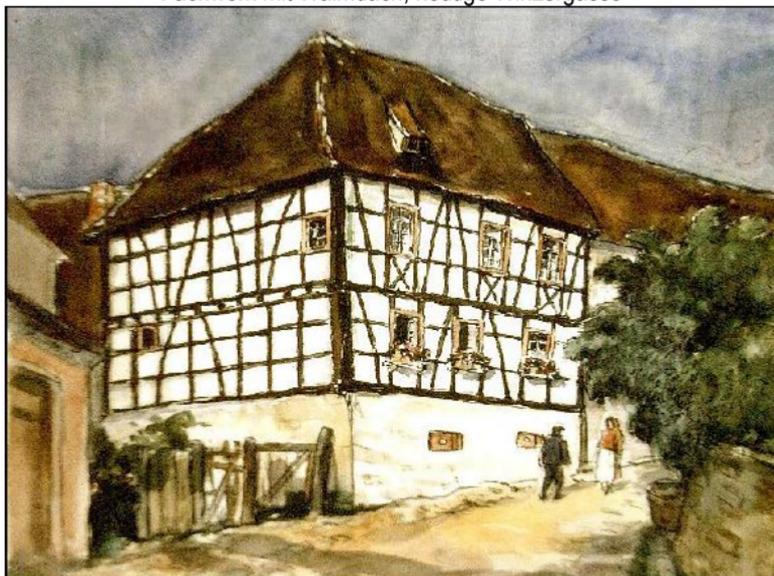


Bilder aus den 50ziger Jahren (Haus Kortländer)

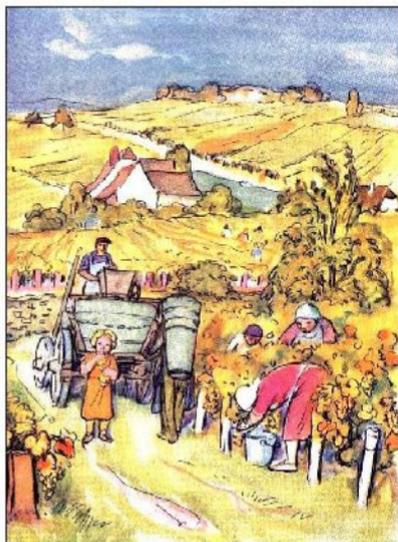
Villa Bender (Schönlaub)



Fachwerk mit Walmdach, heutige Winzergasse



Buchillustrationen von Friedrich Jossé



Im Begleittext zu einem Bildband von 1986 erinnert sich Friedrich Jossé an die Zeit in Gleiszellen-Gleishorbach. Seine Worte haben mir so gut gefallen, dass ich sie an das Ende der Bilderauswahl stellen möchte:

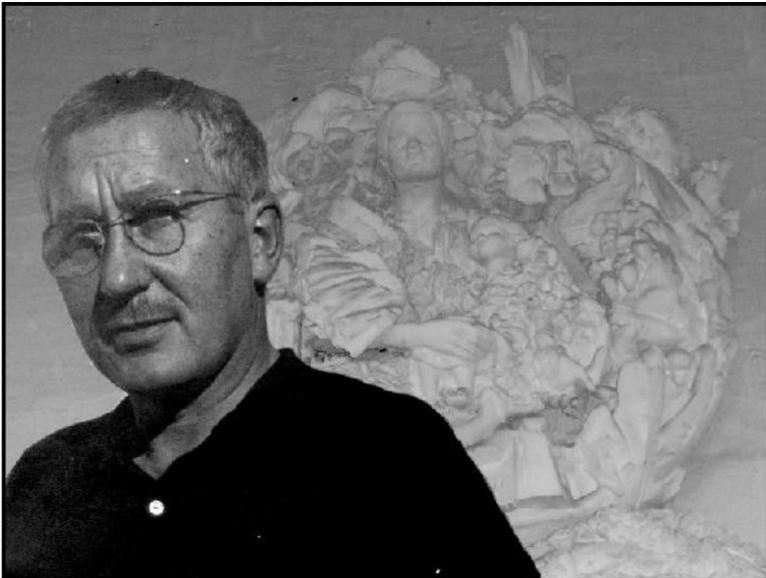
„Wer erinnert sich heute noch daran, dass in den Jahren vor und noch während des Zweiten Weltkrieges das Fotografieren, Malen und Zeichnen im Grenzbereich (Rote Zone) bei Androhung der Todesstrafe verboten war?

Mehr als vier Jahrzehnte war uns der Hatzelberg sommerlicher Wohnsitz, Zuflucht und Heilstätte für Leib und Seele. Die Natur nahm uns tröstend in die Arme und ließ uns alles Bedrückende und Beengende des Stadtlebens vergessen. - Meinem Schaffen gab dieses kleine eigene Naturschutzgebiet Jahr für Jahr neue Impulse und beschleunigte meine künstlerische Entwicklung. Daran will ich mich dankbar erinnern.

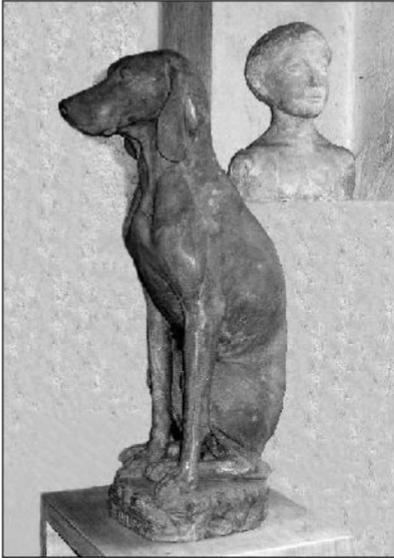
Die Kunst war für mich keine Rolltreppe zu Ruhm und Reichtum. Sie war vielmehr ein Gartenhäuschen, das mir Stille in der Unrast des Alltags, Schutz gegen die Unwetter des Lebens bot und mir ein Fensterchen öffnete, durch das ich die Farben und Formenwunder der Schöpfung schauen durfte“.

Hans Kindermann

Leider ist von Prof. Hans Kindermann in unserem Ort nicht soviel bekannt wie von Friedrich Jossé, obwohl Kindermann 1978 das große Bundesverdienstkreuz verliehen wurde. Wahrscheinlich liegt es aber daran, dass Hans Kindermann als Bildhauer tätig war und seine Werke in der ganzen Welt verteilt sind, während die Bilder von Jossé in Büchern zu finden sind, die viele im Dorf besitzen.



Hans Kindermann wurde am 21. Mai 1911 in Mainz geboren und ist am 11. Mai 1997 in Gleishorbach gestorben, wo er auch viele Jahre im Ruhestand gelebt hatte. Der Familie Kindermann gehört immer noch das alte protestantische Schulhaus. In dem Gebäude hatte Prof. Kindermann sein Atelier. Während des Kunstwochenendes des Glizencella Vereins e.V. im Jahre 2011 konnte es besichtigt werden.

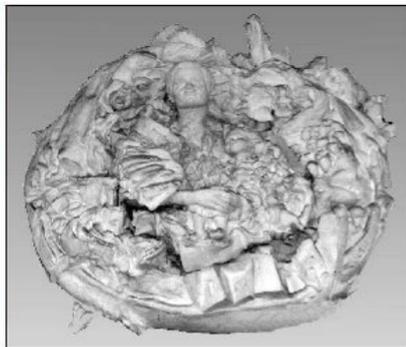


Hans Kindermann besuchte von 1925 bis 1929 die Staatsschule für Kunst und Handwerk in Mainz. Von 1933 bis 1939 Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf bei A. Zschokke. 1940 bis 1943 Kriegsdienst. 1944 bis 1957 freischaffend in Hemmenhofen am Bodensee.

Ab 1957 bis 1976 war er an der staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe und wurde 1959 zum

Professor ernannt. Von 1963 bis zum Jahre 1971 war er dort auch Rektor. Außerdem leitete er die Bildhauerklasse in der Stephaniestraße in Karlsruhe, den sogenannten „Bildhauer-garten“.

Kindermann gestaltete u.a. den Brunnen des Deutschen Pavillons der Weltausstellung in Brüssel sowie hier in der Nähe den Entenfang-Brunnen im Karlsruher Stadtteil Mühlburg. (1979)





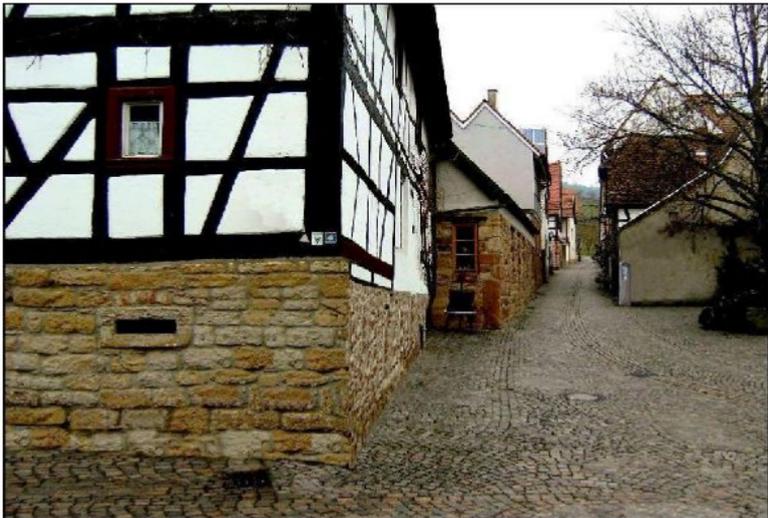
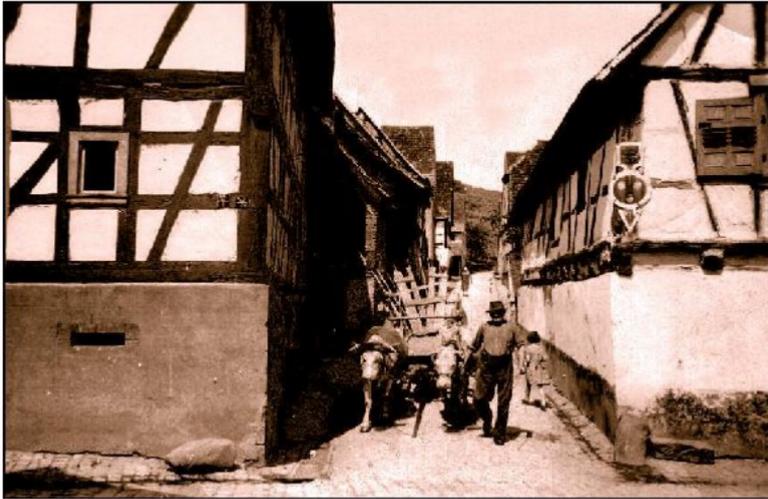
15

Traditionsreiche Namen

Banngasse: Da dem Abt von Klingenmünster Bannwein zustand, hatte er auch das Bannrecht oder die Banngewalt. Der Bannwein konnte nur aufgrund des Bannrechtes beansprucht werden. Bei Verletzung des Banns (Bannbruch) wurde eine Strafe, die sogenannte Bannbuße, erhoben. Das Gebiet, in welchem der Bann galt, bezeichnete man als Bannbezirk. Eine Straße in Gleiszellen, die Banngasse, erinnert zwar heute noch an diesen Bezirk, ist aber nicht mehr an der ursprünglichen Stelle.

Lettingasse: Früher hieß es „in den Letten“ – das war eine Gebietsbezeichnung für eine Gegend, mit stark lehm- oder tonhaltigem Boden - auch Mergelboden. Vielleicht führte die Gasse auch nur zu einem Gelände mit schwerem Boden. Auf

dem oberen Bild, von vor ca. 70 Jahren, sieht man Heinrich Baumgard mit seinem Fuhrwerk. Das rechte Haus wurde abgerissen. (Lindenplatz) Am linken Gebäude (Winzercafé der Fam.Doll) ist das schöne Natursteinmauerwerk wieder freigelegt.



Schlemmergasse: Etwa in der Mitte von Gleishorbach, am Dorfbrunnen, ist die nach Süden führende Schlemmergasse. Der Name ist vom Schlamm abgeleitet, der sich früher nach starkem Regen in der Gasse gesammelt hatte. Im Jahre 1804, nach einem heftigen Wolkenbruch, soll es besonders schlimm gewesen sein. Einige Häuser wurden so versandet, dass die unteren Wohnräume nicht mehr bewohnt werden konnten, sondern später für Ställe und Keller verwendet wurden.

Im Weißröckel (früher Weißbräckl): Dieses neu erschlossene Gebiet und die Straße erinnern an die Benediktiner vom Kloster Blidenfeld (auch Blütenfeld) am Hatzelberg. Weißröckel deshalb, weil die Benediktiner eine weiße Kutte getragen haben!

Kirchgasse: Diese Gasse erinnert einerseits daran, dass man hier auf direktem Weg zur alten und auch zur neuen Dionysiuskirche gelangte. Aber auch daran, dass in dieser Gasse die Marienkapelle mit ihrem kleinen Friedhof gestanden hat, die 1748 abgerissen wurde. Die Kapelle soll rechts, im hinteren Teil der Gasse, gestanden haben. Ein eingemauertes Sandsteinfragment erinnert noch daran. Bei Umbauarbeiten im Jahre 2012 wurden von Fam. Doll dort auch wieder Grabsteine gefunden.

Winzergasse: Die Winzergasse hieß noch bis 1974 Ortsgasse, bzw. Dorfstraße. Sie wurde auf Anregung des damaligen Ortsbürgermeisters Wissing in Winzergasse umbenannt, weil in dieser Gasse die meisten Winzer von Gleiszellen schon seit vielen Generationen wohnten. Außerdem war die Umbenennung vorteilhaft für den beginnenden Fremdenverkehr.

Ziegelgasse: Sie erinnert an eine kleine Ziegelei, die im 18. Jahrhundert an dieser Stelle über dem Horbach stand. Wie der Name Lettengasse schon sagt, gab es ja im Bereich Gleishorbach Ton- oder Lehmvorkommen. Wenn dann auch

noch ein Bach in der Nähe war, sind im Mittelalter auch Ziegelöfen entstanden.

Im Woog: Mit dem Begriff „Woog“ bezeichnete man im Mittelalter ein kleines stehendes Gewässer oder einen Sumpf. Wahrscheinlich war dort, wo heute die Straße „Im Woog“ ist, früher ein Sumpfgebiet, wie auch in anderen Teilen von Gleishorbach. Diese sind durch die Nähe zum sumpfigen Horbach entstanden.

Im Spieß: „Im Spieß“ nannte man ein Grundstück mit einer dreieckigen, spitzen Form. Meist war um dieses Grundstück ein Weg, der natürlich dann an der Spitze eine Kehre hatte. Dadurch hatte auch der Weg die Form von einem „Spieß“. So sagte man früher zu einer Speerspitze.

Im Brühl: Äcker und Wiesen, die oft mit einer Hecke eingegrenzt waren und zu den besten der Gemarkung gehörten, nannte man „Im Brühl“. Diese guten Ländereien gehörten auch oft direkt dem Kloster. Auch in Bad Bergzabern gibt es eine Gewanne, die Brühl heißt. (Der Begriff „Gewanne“ ist typisch für die südliche Pfalz. Es handelt sich dabei um streifenförmige, lange Grundstücke. Diese lang gestreckte Form ist auf die Schwierigkeit des Wendens mit Pfluggespannen und die Dreifelderwirtschaft zurückzuführen).

Kirchbergstraße: Der Kirchberg war der südliche Hang der früheren Dionysiuskirche. Die Kirchbergstraße führt etwas unterhalb der ehemaligen Kirche am Hang entlang.

Blidenfeldstraße: erinnert an das Kloster Blidenfeld,. Erste schriftliche Erwähnung 817. Die Blidenfeldstraße ist in Gleiszellen, warum eigentlich nicht in Klingenmünster? Oder kann es sein, dass Kloster Blidenfeld (auch Blütenfeld genannt) doch in Gleiszellen am Hatzelberg gestanden hat?

Gernweg: In der südlichen Pfalz sind mehrere „Gernwege“ bekannt. Dieser Begriff stammt auch aus dem Mittelalter und bezeichnete einen Weg zu einem Wingert, der immer „gut und gerne“ getragen hat. Also eine sonnige, geschützte Lage mit gutem Boden.

Frühmess: Diese Gasse erinnert noch daran, dass es auch in Gleiszellen einen „Frühmessner“ gab. Das war ein Priester, der schon sehr früh am Morgen eine Messe hielt, damit die Winzer danach in die nah gelegenen Weinberge zur Arbeit gehen konnten.

Falltor: Das Eigentum des Klosters war eingezäunt und konnte nur durch ein Falltor betreten werden, welches sich vielleicht an dieser Stelle befand. Seit einigen Jahren treffen sich an dieser Stelle viele Dorfbewohner, um gemeinsam das neue Jahr zu begrüßen.



Bergstraße: Von der Dorfstraße (Winzergasse) biegt sie gegen Westen ab. Die Bergstraße hieß früher „Berger-Hohlweg“. Sie führte zu der „auf dem Berge“ liegenden, isolierten Häusergruppe.

Im Altengarten: Hinter den Häusern am Ortsrand von Gleishorbach gelegene „alte Gärten“, die zu den „alten Häusern“ am Ortsrand gehörten. Ende des 20. Jahrhunderts wurden die Gärten zum Neubaugebiet. Die neue Straße „Im Altengarten“ wurde mit dem „Weißröckel“ verbunden.

Schulstraße: Traditionell ist dieser Name nicht. Aber die Straße ist älter als viele andere Straßen. Es war eine Verbindungsstraße zwischen Bergzabern und Klingenmünster. Sie führte schon vor vielen Hundert Jahren vom Ortseingang Gleishorbach durch die heutige Winzergasse in die Banngasse und von dort hinunter nach Klingenmünster.

Hoppendebel: hier wurden früher vielleicht Hopfen gepflanzt, wie es auch aus einigen Schriften hervorgeht. Auf Feldern von Gleishorbach soll bis um 1920 noch Hopfen angebaut worden sein.

Rotrain: Diese Gewanne fällt ziemlich steil ab und liegt unterhalb des Waldes. Früher war auch hier ein Weinberg.

Pfaffenwingert: gehörte zum Kloster Blidenfeld. Der Pfaffenwingert gehörte zu Gleiszellen. Der Pfarrer hieß früher Pfaffe.

Langenmantel: auch diese Gewanne war in der Nähe des Pfaffenwingerts. Die Klosterbrüder trugen damals lange Mäntel. Sie mussten aber oft die Arbeiten selbst ausführen und da flatterten dann die langen Mäntel im Wind, was vom Tal aus gut gesehen werden konnte.

Seigeneck: Damit wurde die Ecke einer Gewanne bezeichnet. Seigen, abgeleitet von Seihe, bedeutet eine tiefere Stelle im

Gelände, wo das Wasser sich sammelt und versickert, gleichsam sich seiht.

Rappenäcker. Rapp im Volksmund = Rabe. In der Nähe stand der Galgen des Unteramtes Landeck, der gern von Raben umflogen wurde.

Neuberg: Bergabhang (gegen Klingenmünster zu). Lag lange Zeit öde, wurde dann gerodet, um eine Weinbergsanlage anzulegen.

Wadenkehl: Ein Abhang des Hatzelbergs, eine der höchsten Gewannen der Gemarkung, fast in gleicher Höhe mit Burg Landeck, war früher auch eine gute Weinlage.

Auf der Höhe: Der Höhenrücken oberhalb des protestantischen Friedhofes.

Das Sauhäusel: im Gemeindewald ist eine mit behauenen Steinen eingefasste Quelle, deren Wasser in das Tal von Pleisweiler abfließt. Die Umgebung der Quelle, jetzt mit Wald bewachsen, soll früher eine Viehweide gewesen sein. Der Hirte trieb morgens seine Herde zu dieser Weide, blieb den Tag über dort und kehrte erst abends wieder heim. Um das Vieh tränken zu können, hatte man die Quelle eingefasst. Später wurden nur mehr die Schweine dahingetrieben. Für den Hirten war, um sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, ein kleines Häuschen, das "Sauhäusel" erbaut worden. Davon ist nichts mehr übrig. Die Steine wurden wahrscheinlich nach und nach zum Bau von Schuppen verwendet.

Dionysius: Dionysius war ein romanischer Bischof, der in der Mitte des 3. Jahrhunderts die damals noch völlig unbedeutende Ortschaft Lutetia Parisiorum, das spätere Paris, missionierte. Er wurde zusammen mit seinen Brüdern, unter Valerian (258 nChr.) enthauptet. Der hl. Dionysius von Paris wird auch oft mit Dionysos dem Sohn von Zeus verwechselt.



Die Legende berichtet, Dionysius habe auf dem Richtplatz am Montmartre sein abgeschlagenes Haupt aufgenommen, habe es in einer nahegelegenen Quelle gewaschen und sei mit dem Kopf in den Händen sechs Kilometer Richtung Norden gegangen. Er hielt an der Stelle, wo er begraben werden wollte. An diesem Platz wurde von seinen Anhängern die nach diesem Heiligen benannte Abtei mit der Basilika Saint-Denis gebaut. Sein Gedenktag ist der 9. Oktober.

Dionysos: Dionysos galt als Sohn des griechischen Gottes Zeus. Er wurde verehrt als Spender der Fruchtbarkeit und Gott des Weines, in besonderer Weise des ungebärdigen, jungen Weines. Die Römer haben Dionysos dann übernommen und zum Bacchus gemacht, der noch bekannter wurde.

Zuletzt möchte ich hier die Namen der alteingesessenen Familien, die teilweise schon mehr als 300 Jahre in Gleiszellen-Gleishorbach leben, auflisten. Einige davon sind ausgestorben, andere weggezogen oder ausgewandert. Aber viele Namen sind immer noch bekannt.

Im Heberegister von 1797 waren die Familiennamen erfasst, die in der Gemeinde Grundbesitz hatten und deshalb Steuern zahlen mussten. Familien, die hier nicht aufgeführt sind, wohnten vor 215 Jahren noch nicht im Ort oder waren steuerlich nicht erfasst:

Amptmann, Ball, Becker, Blarr, Busch, Bohrer, Baumgart, Bühlen, Bohlinger, Bantz, Bauer, Busch, Blarr, Böhler, Burkhard, Christophel, Erhardt, Engel, Fick, Fried, Feig, Fuchs, Frutsche, Guhlmann, Golsong, Groß, Garrein, Hahn, Hofmann, Hugo, Hörstel, Hust, Hauck, Häusel, Henrich, Hunsinger, Hornberger, Immel, Jäger, Jung, Krumholz, Kießer, Köhler, Kney, Lorch, Lang, Linz, Ludwig, Maulbecker, Mayer, Mehl, Mock, Mathis, Nuß, Ohr, Odenbach, Plöckner, Pfaffmann, Traub, Silbernagel, Stock, Schroth, Schwerdtfeger, Stübinger, Schwarz, Sponheimer, Schulz, Schuster, Schmitt, Seiberth, Schwamm, Schellenberger, Sauer, Sambach, Vogt, Völkel, Wendel, Wisser, Wissing, Weiß, Wind, Wert, Wendelin, Wolf, Zwipf.



Kulturdenkmäler und Häuser

Leider ist es auch in diesem Kapitel nicht möglich alle Häuser mit geschichtlichem Hintergrund, zu beschreiben und darzustellen. Einige Häuser sind schon in der Dorfgeschichte vorgekommen. Bei dieser Auswahl wurde teilweise versucht, durch Gegenüberstellung von alten und neuen Bildern die Veränderungen deutlich zu machen.

Aus der Denkmalliste des Landes Rheinland-Pfalz (Stand: 17. Juni 2011) geht hervor, welche Bereiche und Häuser von Gleiszellen-Gleishorbach als Kulturdenkmäler aufgeführt sind.

Die Häuser sind in den beiden Ortsteilen mit nur wenigen Ausnahmen nach fränkischer Art gebaut, d.h. mit dem Giebel zur Straße. Ein überdachtes Tor führt in den Hof, in dem sich die

Nebengebäude befinden. Der untere Stock der Häuser dient, wie das vielfach in den älteren Häusern an der oberen Haardt zu finden ist, als Weinkeller. Die Wohnung ist im ersten Stock, zu der man auf einer überdachten Treppe emporsteigt. Während die untere Etage aus Steinmauern besteht, ist der obere Stock aus Holzfachwerk erbaut. Aber das gilt, wie oben gesagt, nur bei den älteren Häusern. Die neueren Häuser sind aus Steinen erbaut, oder das frühere Holzfachwerk ist beim Umbau durch Steinmauern ersetzt worden. Die Einheitlichkeit des Dorfbildes, wie es früher war, ist dadurch gestört.

In der Zeit zwischen den Weltkriegen war es sogar „Mode“ geworden das schöne Naturstein Mauerwerk, zu verputzen. Manchmal wurde sogar das Fachwerk hinter Schindeln, Putz oder Farbe versteckt. Viele der Auswüchse sind wieder rückgängig gemacht worden, wie auf den nachfolgenden Bildern zu sehen ist.

In der französischen Zeit (1793 - 1815) wurde eine Tür- und Fenstersteuer eingeführt, d.h. die zur Straße führenden Türen und Fenster wurden versteuert. Der Gedanke dahinter war nicht so verrückt, wie es scheint. Wer ein großes Haus mit vielen Fenstern hatte, war meist reicher als derjenige mit einem kleinen Haus. Aber genau wie in der heutigen Zeit wurde versucht, die neue Steuer zu umgehen.

Man hatte dann oft zur Straße nur ein Fenster mit drei Flügeln, das aber nur als ein Fenster galt. Ebenso waren steuerfrei die kleinen Gucklöcher an der Ecke des Hauses. (Man mußte ja schließlich sehen können, wer vor der Tür stand). Es soll sogar Häuser gegeben haben, die damals kein Fenster zur Straße hatten. In Gleiszellen standen zwei solcher Häuser (Georg Peter Hust und „Storke Wissler“). Ebenso zwei Häuser in Gleishorbach (Krumholz und Andreas Neher). Heute sind sie entweder abgerissen oder haben wieder Fenster zur Straße.



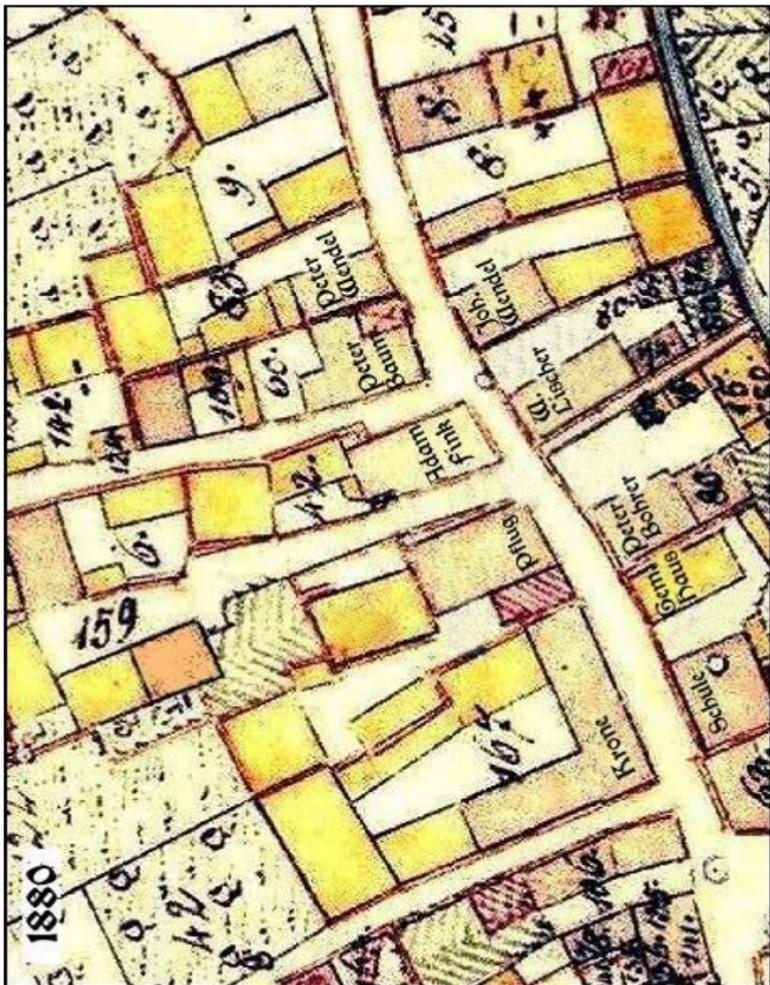
Das Wohnhaus der Winzerfamilie Doll liegt etwas abseits der Hauptstraße (Nr.34) und ist wahrscheinlich das älteste Gebäude von Gleiszellen-Gleishorbach, zumindest was den Hochkeller betrifft. Über dem Kellereingang kann man die Jahreszahl 1566 erkennen. Ein Teil des Hauses wurde 1584 ergänzt. Im Hochkeller des schön restaurierten Hauses ist in der Mitte eine Sandsteinsäule aus einem Stück gemeißelt. Man könnte vermuten, dass beim Bau Reste von verfallenen Römerhäusern am Kirchberg verwendet wurden. Bei zwei Häusern in Gleishorbach ist nur wenig später mit dem Bau begonnen worden.(Haus Nr. 39: 1575 und Nr. 50 1577 – siehe auch Liste der Kulturdenkmäler von 2011)



Die beiden Bilder unten zeigen das heutige Winzercafé in Gleishorbach. Zwischen den beiden Aufnahmen liegen etwa 80 Jahre.



Der Plan ist aus dem Jahr 1838. Die nachträglich eingefügten Namen der Bewohner der Häuser sind aus der Zeit um 1880.



Die zwei Bilder auf der nächsten Seite zeigen das „Lischer-Haus“ (siehe Plan). Später wurde es von Familie Dörr bewohnt, die dort einen Lebensmittelladen betrieben. Heute gehört das Haus Nr. 29 Fam. Kunz



Schlemmergasse 11 (nächste Seite)

Die fränkische Bauweise der überdachten Steintreppen, die außen in das obere Stockwerk führen, und das Holzfachwerk über einem Steinsockel findet man noch relativ häufig in Gleiszellen-Gleishorbach. Allerdings die Kombination mit Backstube, Räucherzimmer und überdachtem Tor zum Hof nur noch selten. In der Schlemmergasse Nr. 11 ist jedoch noch ein Haus, welches alle genannten Merkmale aufweist. Es wurde vor über 20 Jahren von der zugereisten Familie Bickel erworben und in mühsamer Kleinarbeit von ihnen renoviert. Im oberen Teil der Schlemmergasse sind viele der früheren Fachwerkgebäude durch moderne Häuser ersetzt.

Aus dem Katasterplan von 1880 ist zu entnehmen, dass dieses Haus damals der Familie von Abraham Wissing gehörte. Er war in der Zeit von 1905 bis 1914 Bürgermeister von Gleiszellen-Gleishorbach.

Schlemmergasse 2 (übernächste Seite)

1889 wohnte in diesem Haus Jakob Bohrer, heute gehört es Manfred Hofer, der sehr viele Dokumente und Bilder über Gleiszellen-Gleishorbach gesammelt hat. Einen beträchtlichen Teil der Bilder in diesem Buch hat er zur Verfügung gestellt. So hatte Herr Hofer die „Situationspläne“ von 1889, auf den nächsten Seiten, im Archiv in Bad Bergzabern gefunden. Später habe ich die Unterlagen fotografiert und digital bearbeitet.

Die Schlemmergasse war auch einmal komplett mit Steinen gepflastert. Mit dem Bau einer Kanalisation und einer neuen Wasserleitung wurde die Straße jedoch, bis auf den Bereich des Dorfbrunnens, asphaltiert. Wie auf einem der „Situationspläne“ zu sehen ist, hatte der Dorfbrunnen zunächst vier Tröge. Der Plan wurde 7 Jahre nach dem Bau des Brunnens gezeichnet. Einige Jahre bestand auch noch am heutigen „Lindenplatz“, vor dem später abgerissenen Haus, ein kleiner Brunnen.

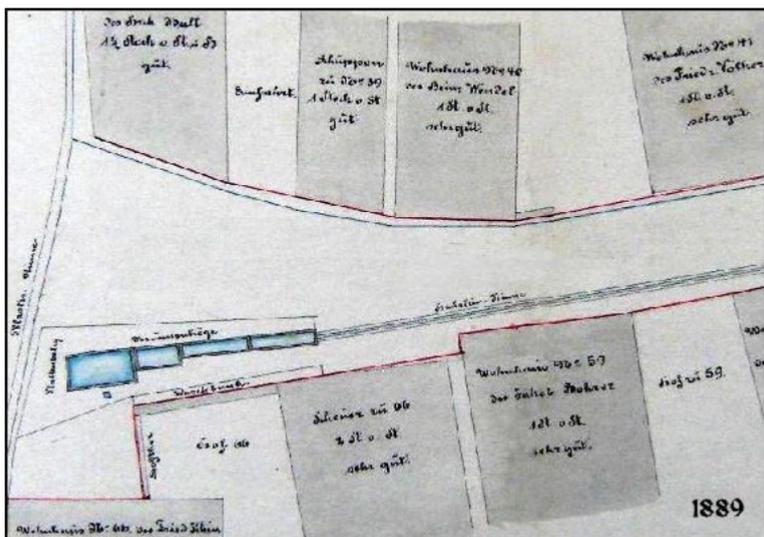
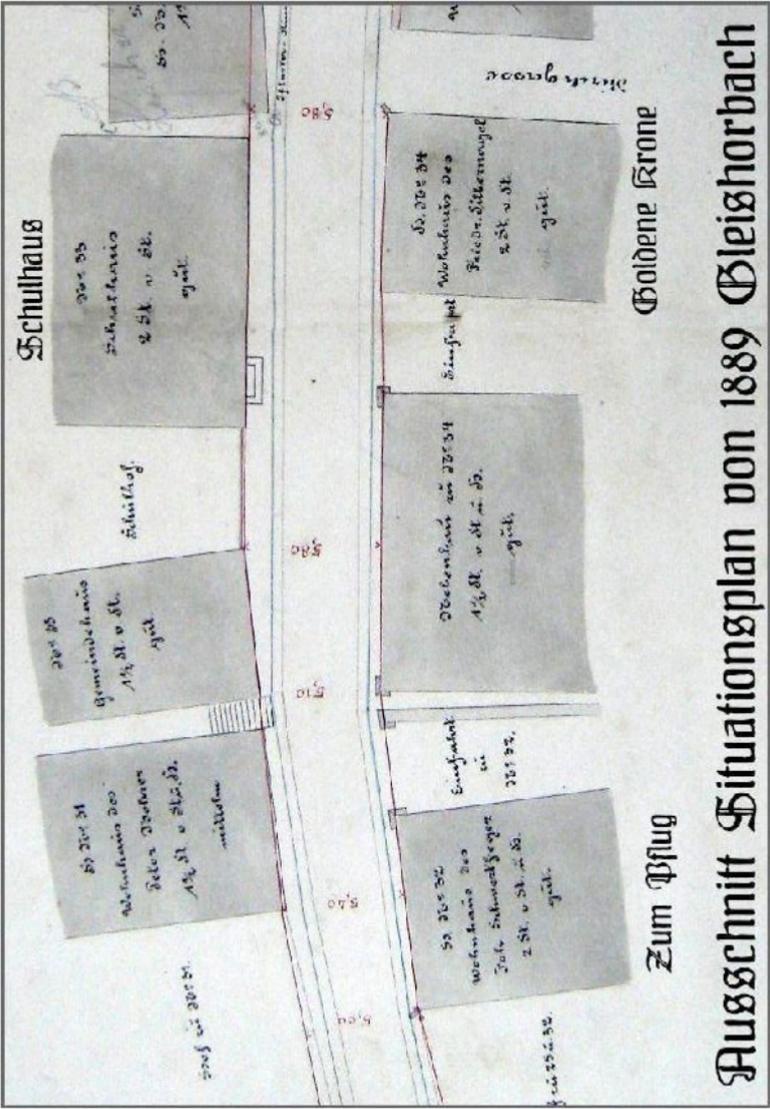


Bild unten der frühere Gasthof „Krone“: zunächst im Besitz der Fam.Groß, später führten mehrere Generationen der Fam. Silbernagel das Haus. Da es nach dem Zweiten Weltkrieg keine direkten Erben mehr gab, übernahm Johanna Kunz die „Goldene Krone“ noch bis 1950. Danach war Schluss. Eine Zeit lang gehörte das Haus Frau Michaelsen, erst kürzlich wurde es von Fam. Doll übernommen. Da im Hof mehrere Pferdeboxen sind, kann vermutet werden, dass in der Krone im 18.Jahrhundert eine Poststation mit Übernachtungsmöglichkeit war.



Gleich gegenüber Hauptstraße / Ecke Kirchgasse ist ein gut erhaltenes und schönes, eingeschossiges Fachwerkhaus über Hochkeller, teilweise von 1603, im Kern jedoch barock, bezeichnet 1743. (Liste der Kulturdenkmäler)

Plan vom Ortszentrum Gleishorbach im Jahre 1889 mit Schulhaus, Gemeindehaus und zwei Wirtschaften.



Ausschnitt Situationsplan von 1889 Gleishorbach

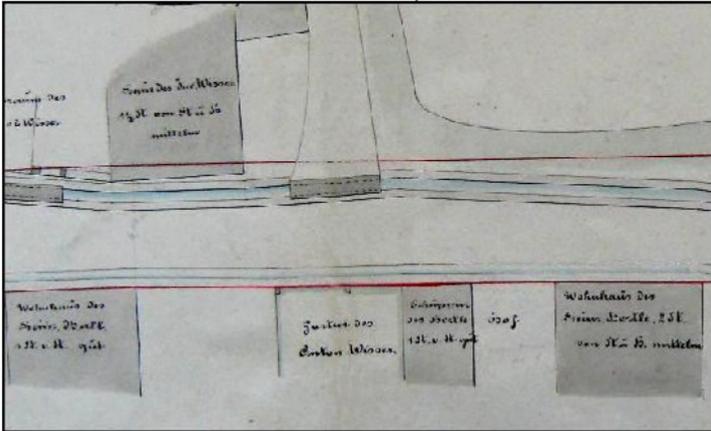
Oberes Bild: das frühere Gemeindehaus in Gleishorbach.
Unteres Bild: Das frühere reformierte Schulhaus, welches vor dem Bau des „richtigen“ Schulhauses auch als Lehrerwohnung verwendet wurde.



Nachdem auf den vorherigen Seiten Häuser aus Gleishorbach zu sehen waren, hier nun ein paar Fotos aus Gleiszellen. Viele Bilder aus Gleiszellen sind schon in vorherigen Kapiteln der "Dorfgeschichte" abgedruckt, besonders aus der Winzergasse. Hier zunächst einmal das katholische Schulhaus. Das Bild ist zwar nicht so sehr alt, aber es hat schon einen geschichtlichen Wert, weil hier die letzte öffentliche Fernsprechkabine, die inzwischen entfernt wurde, zu sehen ist. Die Schulglocke hängt nicht mehr im Türmchen. Als das Schulhaus 1969 verkauft wurde, hat man sie in das Besprechungszimmer des Gemeindehauses abgestellt, wo sie nach 100 Jahren in der Schule ihre vorerst letzte Ruhe gefunden hat.



Abseits von der Winzergasse, an der Bergstraße, steht ein sehr schönes Fachwerkhaus mit Innenhof. Der Komplex besteht aus 5 Gebäuden und gehörte 1889 der Fam. Heinrich Hertle. Nach einer Kernsanierung ist es seit mehr als 15 Jahren im Besitz der Fam. Duch. Das hintere Gebäude ist wahrscheinlich das höchste Fachwerk im Ort. Bild unten ist ein Aquarell + Kreide von 2010.



Sehr schönes Fachwerkwohnhaus lt. Denkmal – Liste von 1809, heute Winzergasse 11, gemalt von Friedrich Jossè vor dem zweiten Weltkrieg. Rechts ist eine Ecke vom Haus Nr. 13 (Klopfer) zu sehen. Unten an diesem Haus ist ein Schiebestein für die Kellerräume zu erkennen, sie waren im 17. bis 18. Jahrhundert in „Mode“.



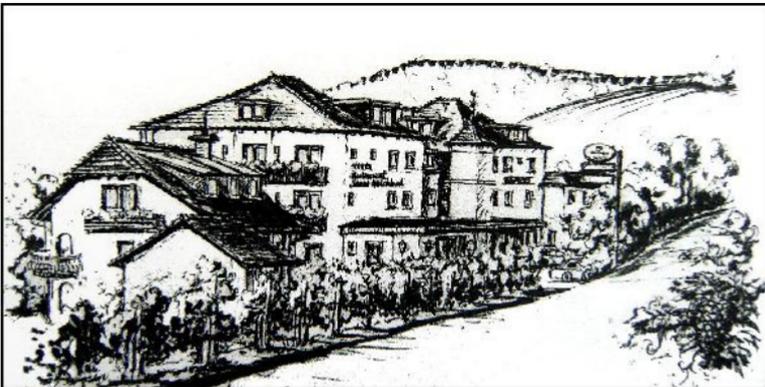
Auf dem nächsten Bild ist der untere Bereich der heutigen Winzergasse abgebildet, rechts das Haus Klopfer und links (etwas verdeckt) ein barocker Hakenhof aus dem 18. Jahrhundert, teilweise massiv mit Krüppelwalmdach. Ganz hinten rechts der heutige Weinkeller „Zum Edel“ mit Vorbau, der auf dem vorigen Bild von Jossè noch nicht vorhanden war. Die Wandmalerei aus dem Weinkeller ist wohl vor etwa 20 Jahren entstanden.



Als (vorerst) letztes Haus in diesem Kapitel möchte ich das Haus Kortländer aufführen. Es hat zwar nicht so eine lange Tradition wie die Fachwerkhäuser im Dorf, aber hat in weniger als 70 Jahren viel zur Entwicklung von Gleiszellen-Gleichorbach beigetragen. 1957 wurde die kleine Weinstube mit Pension von der Familie Else und Erich Zaselowski übernommen und nach

und nach zu einem in der Region herausragenden Komfort-Hotel mit mehr als 92 Zimmern, Hallenbad, Sauna und Seminarräumen ausgebaut. In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind durch das Hotel viele Urlauber erstmalig in unseren Ort gekommen. 1997 hat dann der Sohn Peter Zaselowski mit seiner Frau Britta die Leitung der Hotelanlage übernommen. 1999-2001 entstand das neu erbaute „Tagungshotel im Brühl“, im Bild unten rechts.

Seit dem 1. Jan. 2013 wurde die Hotelanlage von Fam. Kastauer aus dem Raum Speyer übernommen. Sie möchte das Haus in der Tradition des Familienunternehmens weiterbetreiben.



Liste der Kulturdenkmäler in Gleiszellen-Gleishorbach

Grundlage ist die Denkmalliste des Landes Rheinland-Pfalz
(Stand: 17. Juni 2011).

Gleishorbach:

Denkmalzone Ortskern (Hauptstraße 25–47, 28–54,
Schlemmergasse 1–3, 2–4): ein- bis zweigeschossige Bebauung
des 16. bis 19., aber vor allem des 18. und der ersten Hälfte des
19. Jahrhunderts mit vielen Fachwerkbauten; die Dorfstraße mit
Natursteinpflasterung

Einzeldenkmäler:

Hauptstraße 8: Laufbrunnen, drei Sandsteintröge, gusseiserner
Brunnenstock bezeichnet 1882

Hauptstraße 25: barockes Fachwerkhaus, teilweise massiv, 17.
oder Anfang des 18. Jahrhunderts, Hoftorpfeiler bezeichnet 1843

Hauptstraße 28: Dreiseithof; eingeschossiges barockes
Fachwerkhaus, 18. Jahrhundert, spätgotische Spolie

Hauptstraße 34: Fachwerkhaus über Hochkeller, Giebellaube,
bezeichnet 1566 und 1584

Hauptstraße 35: ehemalige Schule und Gemeindehaus;
klassizistischer Krüppelwalmdachbau, um 1820/30

Hauptstraße 39: ehemalige reformierte Schule; im Kern 1575
bezeichnet, barocker Fachwerkaufbau bezeichnet 1765

Hauptstraße 40: Streckhof; eingeschossiges Fachwerkhaus über Hochkeller, teilweise eventuell von 1603, im Kern jedoch barock, bezeichnet 1743

Hauptstraße 44: barockes Fachwerkhaus, teilweise massiv, wohl zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts; städtebaulich wichtig

Hauptstraße 50: mehrphasiges Fachwerkhaus, teilweise massiv, bezeichnet 1577, Fensterpaar um 1800, darüber barockes Fachwerk, 18. Jahrhundert

Schlemmergasse 1: spätbarockes Fachwerkhaus über Hochkeller, Krüppel- und Fußwalm, Ende des 18. Jahrhunderts

Gleiszellen:

Denkmalzone1 Ortskern (Winzergasse 2–36, 7–51; Bergstraße 1): Baustruktur des 17. bis 19. Jahrhunderts, überwiegend ein- bis zweigeschossige Fachwerkbauten, vorherrschend der eingeschossige Winzerhaustyp mit Hochkeller, sehr malerische Straßenbilder

Denkmalzone2 Veteranenfriedhof, 1920er Jahre; stattliche Umfassungsmauer; am Ende des Treppenaufgangs das Kriegerdenkmal 1914/18: sandsteinverblendeter Pfeiler mit Spitzbogenblenden (Relief eines Soldaten) und Kuppelbekrönung

Einzeldenkmäler

Winzergasse 2: Protestantische Kirche; barocker Saalbau, bezeichnet 1726

Winzergasse 3: Erbaut 1764. Früher bis Ausbruch der französischen Revolution ein kurpfälzisches Amtshaus. Der

große Keller war der Zehntkeller, später Winzergenossenschaft. Der Bau des Hauses weicht von dem Bau der anderen Häuser ab. Die zum Haupteingang des Hauses führende Doppeltreppe ist überbaut.

Winzergasse 10: barocker Hakenhof, 18. Jahrhundert; Fachwerkhaus, teilweise massiv, Krüppelwalmdach

Winzergasse 11: Fachwerk-Wohnhaus, bezeichnet 1809

Winzergasse 12: Hofanlage; eingeschossiger spätklassizistischer Krüppelwalmdachbau, wohl Anfang des 19. Jahrhunderts

Winzergasse 15: Hofanlage; barockes Fachwerkhaus, teilweise massiv, 17. oder 18. Jahrhundert

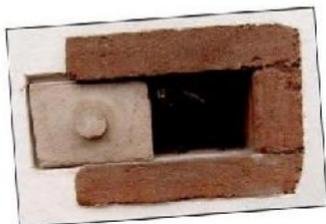
Winzergasse 26: Hofanlage; nachbarockes Fachwerkhaus, Krüppelwalmdach, bezeichnet 1802

Winzergasse 28: Hofanlage; nachbarockes Fachwerkhaus, bezeichnet 1803

Winzergasse 43: Hofanlage; eingeschossiges barockes Fachwerkhaus über Hochkeller, Krüppel- und Fußwalm, 18. Jahrhundert, Kellerbogen bezeichnet 1833

Gemarkung südlich des Ortes: Katholische Kirche St. Dionysius; barocker Saalbau, 1746–48, kurpfälzischer Baumeister Valerius; an der Kirche Steinkreuz, bezeichnet 1837; Friedhofskreuz, Sandstein, zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Eine kleine Auswahl von Zeichen der Erinnerung. Wer sie nicht kennt, sollte sie mal suchen, um das Dorf kennenzulernen..





Karten, Bilder und Dokumente

In diesem Abschnitt sollten vorwiegend Fotos von Personen, Häusern und Landschaften aus den vergangenen 120 Jahren sein. Aus Platzgründen konnten nicht alle Bilder verwendet werden, weil das sicher den Rahmen dieses Buches gesprengt hätte.

Von vielen Bildern sind nicht einmal mehr die Namen der abgebildeten Personen bekannt. Andere Fotos sind nur für die Familien der abgebildeten Personen interessant. Deshalb habe ich mich hier, im vorletzten Teil, darauf beschränkt, nur die Unterlagen darzustellen, die für einen größeren Personenkreis aufschlussreich sind.

Alte Postkarten und Dorfansichten gehören dazu, aber auch Fotos und Karten aus der heutigen Zeit, um für die Zukunft ein wenig festzuhalten, was zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Gleiszellen-Gleishorbach los war.....

Zunächst ist hier einmal die Geschichte von Peter Merkel, einem Zahlmeister der kaiserlichen Armee, aus Gleiszellen festgehalten. Von ihm ist auch ein Tagebuch aus seiner Zeit in Ostafrika vorhanden, hier möchte ich mich aber beschränken auf Zeitungartikel und einen Beileidsbrief zu seinem Tod im Jahre 1889, der im „Südpfälzischen Wochenblatt“ erschien:

Südpfälzisches Wochenblatt.

Tägliches Anzeigenblatt für die Kantone Bergzabern, Dahn und Sandel.

Gleishorbach, 23.Juli 1889.

Heute erhielt der Winzer Peter Merkel von Gleiszellen von dem Kaiserlichen Kommissariat für Ostafrika in Sansibar die traurige Nachricht zugeschickt, daß Sein Sohn Peter, Zahlmeister des Kaiserlichen Kommissariats für Ostafrika in Sansibar, am 27.Juni in Bagamoyo am Malariafieber gestorben sei. Der Brief, den Herr Reichskommissär Wissmann eigenhändig an den Vater schrieb, lautet:

Sansibar, den 29.Juni 1889.

Hochverehrter Herr Peter Merkel!

Mit schwerem Herzen komme ich meiner traurigen Pflicht nach, Ihnen, hochgeehrter Herr, den Tod Ihres Sohnes Peter anzuzeigen. Wie Sie aus einliegendem ärztlichen Atteste ersehen können, verschied der Arme nach kurzem, aber schwerem Fieberleiden, das trotz der fortwährenden Anwesenheit von zwei Ärzten und der wohlwollenden, liebevollen Pflege von zwei deutschen Schwestern in einem wohleingerichteten

Lazareth nicht gehoben werden konnte, sondern sogleich mit Bewusstseinsstörung auftrat, so daß ihm Schmerzen erspart blieben und ein leichter Tod erfolgte.

Ich verliere durch den Tod Ihres Sohnes einen meiner fleißigsten und zuverlässigsten Beamten, der stets mit voller Hingabe für die Sache nicht nur in seinem Berufe, sondern besonders auch in den Kämpfen sich hervorgetan hat.

Was nun die Hinterlassenschaft Ihres Sohnes betrifft, so habe ich sein Eigentum versiegeln lassen und wird Ihnen dasselbe mit nächster Post zugehen – sein Barvermögen, wie sein Guthaben an meiner Kasse werde ich durch Hansing u. Komp. In Sansibar per Scheck an Sie zugehen lassen. Einliegende Papiere wollen Sie gefälligst der zuständigen Behörde vorlegen.

In tiefer Betrübnis zeichne hochachtungsvollst ergebenst Wissmann,

Hauptmann, Reichskommissär

Einen Tag später erschien ein weiterer Zeitungsartikel zu Peter Merkel:

Ludwigshafen, 24.Juli 1889.

Zahlmeister Peter Merkel aus Gleiszellen, der am 27. vorigen Monats in Bagamoyo am Malariafieber gestorben ist, stand vor 7 Jahren als Kaufmann in Diensten des Herrn Grohe dahier, trat später als Freiwilliger bei der Kaiserlichen Marine in Wilhelmshaven ein und machte nach Ablauf seiner

Dienstzeit sein Examen als Zahlmeister – Aspirant. Als solcher wurde er später nach Kamerun beordert, wo er zwei Jahre lang blieb. Von dort zurückgekehrt machte Merkel zu Ostern 1888 sein Zahlmeister – Examen und wurde im Frühjahr des Jahres der deutschen Schutztruppe für Ostafrika unter Leitung des Hauptmanns Wissmann zugeteilt, die sich Ende März von Hamburg nach Sansibar begab.



Im ersten großen Treffen mit den Arabern führte Merkel eine Kompanie (95 Mann) Sudanesen ins Feuer und war einer der ersten im feindlichen Lager. Außerdem machte er noch verschiedene Scharmützel mit den Schwarzen durch. Die Strapazen und die Entbehrungen waren sehr groß, wie er in einem Brief bemerkte. Noch am 18. Juni – neun Tage vor seinem Tode schrieb Merkel aus Sansibar an hiesige liebe Freunde. Er

hoffe, im März nächsten Jahres seine Braut und seine Freunde gesund wieder zu sehen. Fast gleichzeitig mit diesem Briefe traf auch die Nachricht ein, daß das mörderische Fieber diesen zu großen Hoffnungen berechtigten mutigen Mann in dem fremden Erdteil dahingerafft hat.

Eine Ansichtskarte von Gleiszellen aus dem Jahr 1935 mit einem Poststempel von Gleishorbach! Das Grundstück vom Maler Friedrich Jossé ist noch ohne Haus und die Weinberge reichten damals noch sehr hoch bis in den Wald.



Bedeutendster Weinort der Oberhaardt
Spezialität:
Kiesling, Muskateller und Gutedel

des maies et de la vallée de la Moselle
Erinnerung an die Eröffnung der
„Deutschen Weinstube“

20. Oktober 1935
des de vous

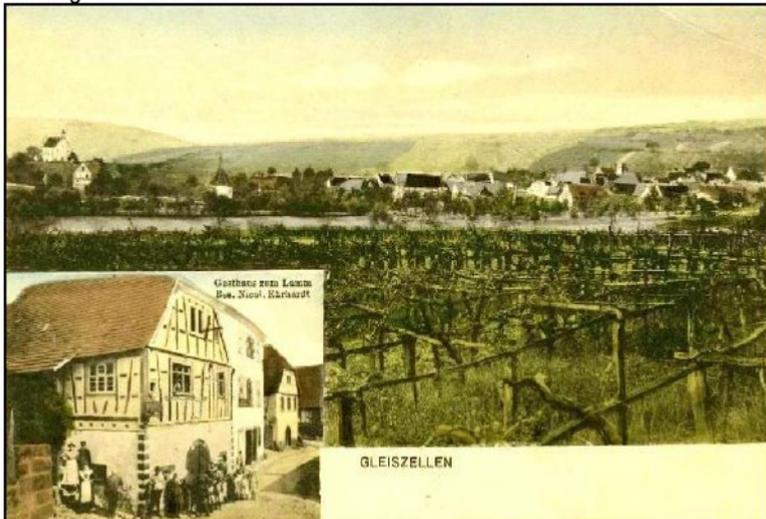
x 6749

Haus Gumbert
Chad. d. d. d.
Hocke - Blindauer
p.v.

Erkt Foto
GLEISHORBACH

Luftbildaufnahme der Bahnh.-Pflanzsch. Justf.-Herd. A.-G., Mannheim 6105
 Nachdruck verboten

Eine Postkarte vom Dezember 1918. Wahrscheinlich von einem französischen Besatzungssoldaten. Vielleicht war er im Gasthaus zum „Lamm“ von Nicolaus Ehrhardt. Die Dorfansicht erscheint etwas seltsam. Was bedeutet der helle Streifen in der Mitte des Bildes? Gut erkennt man die damalige Anbauart der Reben.



le 9 Décembre 1918

chère Mère
 Voilà la maison où
 j'ai fait le profite c'est
 le seul bistrot du pays.
 tu verra une rose à
 une fenêtre c'est la
 que j'ai couché
 j'ai emporté de
 deux coeurs ton fils
 qui t'aime
 Bisou
 Bismarck

Maman
 V. Delgard
 12 Rue de la Mairie
 Herblay
 S. 10

C. 1798 11

Ansichtskarte von Klingenmünster aus dem Jahre 1906, mit einem sehr schönen Motiv von Heinrich Strieffler. (Winzerheimkehr) Bemerkenswert an dieser Karte ist, dass sie wahrscheinlich im Winzerhaus von Gleiszellen-Gleishorbach erworben wurde. (Stempelaufdruck)



Gleiszellen-Gleishorbach
 Winter-Vorpost
 eingetragene Genossenschaft
 mit unbeschränkter Haftung
 Gleiszellen-Gleishorbach
 Württemberg
 (Pfalz)

Postkarte



Nur für die Adresse

74 m
 Herr Dr. Hartmann
 Dirmosens
 Friedrichstraße 11

60

Auch 1841 gab es schon Reisebücher. Hier eine Seite aus dem Kapitel über das Land-Commissariat Bergzabern. Im Zeitalter, als es noch keine Autos gab, wurden die Entfernungen in „Stunden“ angegeben. (1 Stunde entsprach 3704 Meter)

Reise-Handbuch

durch alle Thelle

der

Königl. Bayerischen Pfalz

in localer und historischer Beziehung.

Mit Ausflügen

Land-Commissariat Bergzabern.

a) Kanton Bergzabern.

Gemeinden und die dazu gehörigen Höfe und Mühlen.	Entfernung in geogr. Stunden, jede zu 3704 Mtr. v u m							
	Sitz des Korrelations- Bezirks in Zweibrücken.		Bezirks- hauptort Landau.		Sitz des Land- Commissariats Bergzabern.		Kantons- hauptort Bergzabern.	
	St.	Mtr.	St.	Mtr.	St.	Mtr.	St.	Mtr.
Stovenhofen . . .	16	59284	1 $\frac{1}{2}$	5556	2 $\frac{1}{2}$	8334	2 $\frac{1}{4}$	8334
Harbetroth . . .	16 $\frac{3}{4}$	62042	3	11112	1 $\frac{1}{2}$	5556	1 $\frac{1}{2}$	5556
Wettersborn . . .	14 $\frac{1}{2}$	53708	5	18520	1	3704	1	3704
Bergzabern . . .	15	55560	4	14816	—	—	—	—
— Frauenberger Hof	15	55560	4 $\frac{1}{4}$	15748	—	928	—	928
— Gutleuthof	—	—	—	—	—	—	—	—
Billingheim . . .	16 $\frac{1}{2}$	60190	1 $\frac{1}{2}$	6480	2 $\frac{1}{2}$	8334	2 $\frac{1}{4}$	8334
Birkenhördt . . .	13 $\frac{1}{2}$	50930	5 $\frac{1}{2}$	19416	1 $\frac{1}{2}$	4630	1 $\frac{1}{4}$	4630
Blankenborn . . .	14 $\frac{1}{2}$	55708	5 $\frac{1}{2}$	20416	1 $\frac{1}{2}$	4630	1 $\frac{1}{4}$	4630
Bierbach . . .	16 $\frac{1}{2}$	61116	3 $\frac{1}{2}$	12890	1 $\frac{1}{2}$	5556	1 $\frac{1}{4}$	5556
Dörrenbach . . .	15 $\frac{1}{2}$	58338	4 $\frac{1}{2}$	17584	2 $\frac{1}{2}$	8778	2 $\frac{1}{4}$	8778
Gleishorbad und Gleishellen . . .	15 $\frac{1}{2}$	57412	3 $\frac{1}{2}$	12964	3 $\frac{1}{2}$	8778	3 $\frac{1}{4}$	8778
Hergersweiler . . .	17	62368	3 $\frac{1}{2}$	12038	2	7408	2	7408
Heudelheim . . .	15	55560	1 $\frac{1}{2}$	6480	1 $\frac{1}{2}$	6480	1 $\frac{1}{4}$	6480
Jungenheim . . .	15 $\frac{1}{2}$	56486	1 $\frac{1}{2}$	6480	2	7408	2	7408
Kapellen und Drög- weiler . . .	15 $\frac{1}{2}$	57412	3 $\frac{1}{2}$	12964	3 $\frac{1}{2}$	8778	3 $\frac{1}{4}$	8778
— Deutschhof . . .	15 $\frac{1}{2}$	57412	1 $\frac{1}{2}$	16668	1 $\frac{1}{2}$	1852	1 $\frac{1}{4}$	1852
— Kaplarhof . . .	15 $\frac{1}{2}$	58338	4 $\frac{1}{2}$	17584	3 $\frac{1}{2}$	8778	3 $\frac{1}{4}$	8778
Kapsweiler . . .	17 $\frac{1}{2}$	63804	5	18520	2	7408	2	7408
Klingen . . .	14 $\frac{1}{2}$	53708	3	7408	1 $\frac{1}{2}$	5556	1 $\frac{1}{2}$	5556
Klingenmünster . . .	14 $\frac{1}{2}$	52782	2 $\frac{1}{2}$	9280	1	3047	1	3704

Auch ein Amtsblatt gab es schon 1816, als die Pfalz zu Bayern kam. König Maximilian hatte damals jedoch noch nicht die Schreibweise mit „Y“ für Speier und Baiern eingeführt. Auch dauerte es eine Zeitlang, bis Bayern den Begriff „Pfalz“ akzeptierte. Alle Mitteilungen wurden „im Namen seiner Majestät des Königs“ verfasst.

<p style="font-size: 2em; font-weight: bold; letter-spacing: 0.5em;">A m t s b l a t t</p> <p style="font-size: 0.8em;">für</p> <p style="font-size: 1.5em; font-weight: bold;">kön. bayerische</p> <p style="font-size: 0.8em;">auf</p> <p style="font-size: 1.5em; font-weight: bold;">linken</p>		<p style="font-size: 0.8em;">Das</p> <p style="font-size: 1.5em; font-weight: bold;">G e b i e t</p> <p style="font-size: 0.8em;">dem</p> <p style="font-size: 1.5em; font-weight: bold;">Rheinufer.</p>
<hr style="border: 1px solid black;"/> <p style="font-size: 1.2em;">Speier, N.º 11. den 7^{ten} August 1816.</p> <hr style="border: 1px dashed black;"/> <p style="font-size: 0.8em; text-align: center;">Im Namen Seiner Majestät des Königs.</p>		

Etwa 100 Jahre später (1914) erschien die nachfolgende Anzeige im „Südpfälzischen Wochenblatt“. Da fragt man sich doch, warum der „Winzerverein“ damals einen Wein für „verwöhnte Geschmäcker“ aus Ruppertsberg (bei Deidesheim) zukaufen musste.

<p style="font-size: 1.5em; font-weight: bold;">Winzerverein</p> <p style="font-size: 2.5em; font-weight: bold; letter-spacing: 0.2em;">Gleiszellen - Gleishorbach.</p> <p style="font-size: 0.9em;">Um etwas verwöhnten Geschmäckern gerecht zu werden, haben wir uns</p> <p style="font-size: 2.5em; font-weight: bold; letter-spacing: 0.2em;">Ruppertsberger „Kreuz“</p> <p style="font-size: 0.9em;">vom Winzerverein Ruppertsberg zugelegt.</p> <p style="font-size: 0.9em;">Auch mit den einheimischen Marken 1912er halten wir uns bestens empfohlen.</p>

Gleishorbach.

Gasthaus „zum Bilug“



Sonntag den 4. Mai
Große

Mai-Musik

Gute Küche.

Garantiert reine Weine aus dem Bingerkeller
Gleiszellen - Gleishorbach.
Es ladet freundl. ein

Joh. Bender.

5 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir den Lump
namhaft macht, welcher mir an
den Faß an der Uiche die Schrau-
be eingeschlagen hat.

Nikolaus Nuß, Küfer

Diese beiden Anzeigen sind
von 1913 aus dem
„Südpfälzischen Wochen-
blatt.“ Nikolaus Nuß war
wohl Küfer in Gleiszellen.
War es böse Absicht oder
Übermut nach der „Mai-
Musik“ und den reinen
Weinen??

Allgemeine Ortskrankenkasse Bergzabern



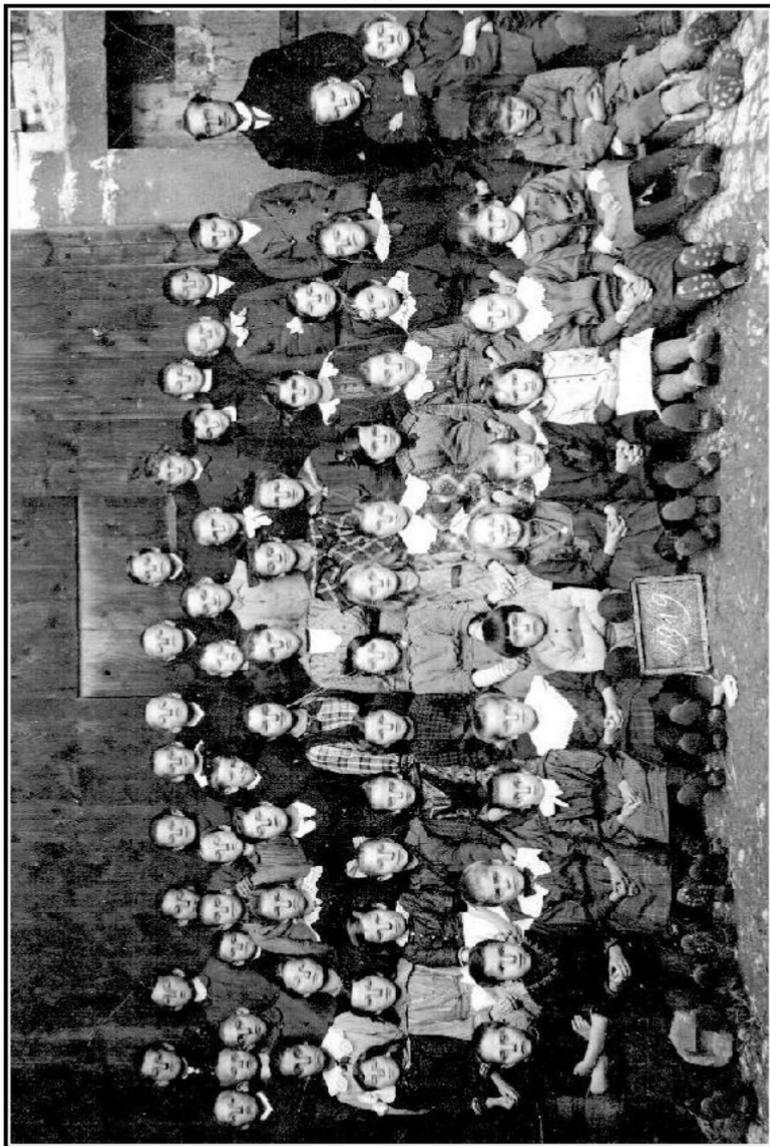
Den Tod fürs Vaterland fand am 4. November
bei Ypern unser stets pflichteifriges
Vorstandsmitglied

Herr Heinr. Wisser
aus Gleishorbach
Gefreiter der Landwehr.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken be-
wahren.
Bergzabern, 15. Dezember 1914.
Im Namen des Vorstandes:
H. Picifer, Vorsitzender.

Enkel vom früheren Bürgermeister

Schulklasse Gleishorbach von 1919 mit Lehrer
Albert Umlauf



Klingenmünster ist seit Jahrhunderten eng verbunden mit Gleiszellen-Gleishorbach. Deshalb hier dieses schöne Bild aus der der Zeit um 1925. Wer hätte damals gedacht das Mal so viele PKW und besonders LKW durch den Ort fahren, dass man sich sehnhchist eine Umgehung wünscht!



Winzergasse in Gleiszellen von oben – um 1935





Bild oben: Johann Seibert, Alois Krumholz, Fritz Stübinger, Wilhelm Schulz.

Bild unten: Es gab auch mal Kühe im Ort – Fritz Dörr vor dem alten Wüst-Haus



Der Pfälzerwald-Verein Gleiszellen-Gleishorbach vor dem Zweiten Weltkrieg.





Obere Bilder: Weinfest, unteres Bild „Kirchberg in Flammen“



Oben: „Kirchberg in Flammen“ - Abenddämmerung.



Mitte: geselliges Beisammensein
in der Winzergasse



Unten links: Muskatellertaufe am
autofreien Wochenende auf der
Bundesstraße

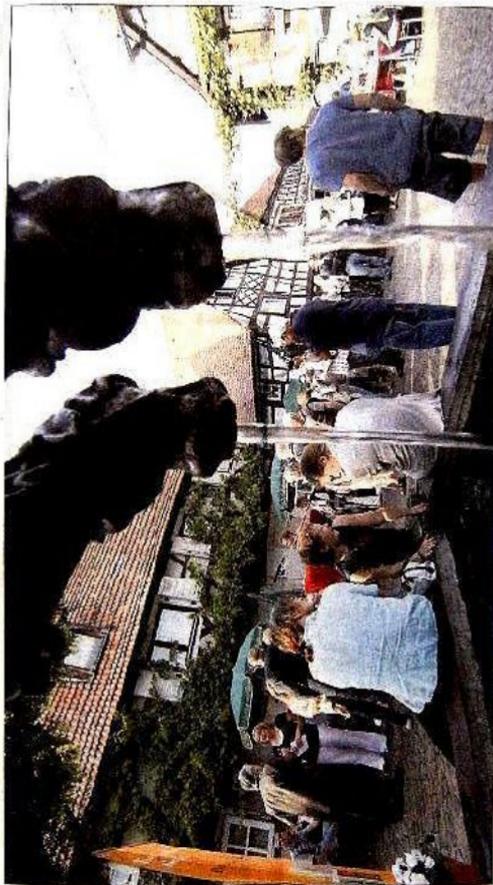
Mit Kulturfest Glanzlicht gesetzt

GLEISZELLEN-GLEISHORBACH: Gelungene Premiere für ein Fest, das Kunst, Wein und Gastfreundschaft verbindet

Das Musikteiler-Dorf Gleiszellen-Gleishorbach mit seiner besonderen Atmosphäre, dessen malerischen Gassen die Touristen aus allen Himmelsrichtungen und unterschiedlichen Ländern anlocken, hat mit dem ersten Gleiszellen-Gleishorbacher Kulturwochenende, das am Freitag eröffnet wurde, unter dem Motto „Kunst Voil Leben – mit allen Sinnen“ im Rahmen des 875. Ortsjubiläums ein neues Glanzlicht gesetzt.

Der erst in diesem Jahr eigens zur Wiederricht des 1136-erstmals mündlich festgehaltenen „Gleizellen“ gegründete Kulturverein gleichen Namens, gelang mit einer strahlenden Kunst- und Kulturkollage für alle Sinne eine faszinierende Entdeckungstour.

Das Dorf verführte zu aller Zeiten mit seiner traumhaften Hanglage immer wieder nicht nur Künstler zum Bleiben, sondern an diesem Wochenende einmal mehr die umhüllenden Gassen in dem kleinen idyllischen Ort, die sich nicht nur auf dem romantischen Kunstparcours bewegten, das wiebezügliche Kleinkunstprogramm, sondern richtig genießen konnten, sondern sich auch und vor allem an der kulturellen Überraschungen erfreuten. So gingen Kunst und Wein sehr schnell eine Symbiose ein. Die Mischung von regionalen Künstlern, die ihre Werke präsentierten und die



Entspannte Atmosphäre herrschte bei der Eröffnung des Kunst- und Kulturfestes am Brunnen im malerischen Ortskern Gleishorbach am Freitagabend.

Witzer, die ihre Spezialitäten kreuzen, haben eine besondere Veranstaltung geschaffen.

Die Wein- und Kunstfreunde, die

am Freitag bei der Eröffnung am Brunnen in Gleishorbach dabei waren, kamen aus dem Schwärmen nicht mehr raus. Sie wollten sich wohl in drei

Entspannte Atmosphäre herrschte bei der Eröffnung des Kunst- und Kulturfestes am Brunnen im malerischen Ortskern Gleishorbach am Freitagabend.

vor. Coit gesegneten Landschaft, genießen das Wein und ließen sich von der Gastronomie verwöhnen.

18

Alte Geschichten, Sagen und Verse

Zum Schluss sind hier alte Geschichten, Sagen und Verse aus unserer Gegend zusammengetragen, damit sie nicht verloren gehen. Manche Texte habe ich auf Zetteln bekommen, die wahrscheinlich in wenigen Jahren nicht mehr aufzufinden wären. Einige Geschichten habe ich in sehr alten Büchern von Flohmärkten gefunden. Außerdem aus einem alten Schulbuch von 1950, (illustriert von Friedrich Jossé) habe ich Verschiedenes entnommen.

(Unveränderte Originaltexte)

Der „Schloßmichel“ auf der Burg Landeck

(aus einem alten Reisebericht)

Auf einer Ferienfahrt kamen wir auf die Burgruine Landeck über Klängenmünster. Im Schlosshof erzählte uns ein aller Förster die Geschichte vom Schloßmichel:

„Vor etwa 150 Jahren lebte hier auf der Landeck der Schloßmichel. Er war ein wunderlicher Kauz, ein großer starker Mann mit langem Bart, der aber niemand etwas zuleide tat. Er trug als Kleid einen Sack aus grober Leinwand. Diesen „Zwilchmutzen“ hatte er mit Brombeersaft gefärbt. Sein Schnupftabak war vermodertes Laub, das er in hohlen Bäumen fand. Hinter der Landeck legte er Weinberge an, die aber nie gediehen. Im Walde suchte er sich Reiser und band daraus Besen, die er in die benachbarten Dörfer trug. Dafür gaben ihm die Leute Brot. Wenn er gern einen Schluck Wein gehabt hätte, fragte er: „Ist kein Brunnen in der Nähe?“ Im Winter, wenn Stein und Bein zusammengefroren waren, meinte er: „Es ist doch etwas kühlich!“ Als er älter wurde, wollte man ihn ins Dorf nehmen, doch er weigerte sich.

Früher war der Schloßmichel ein flotter Bursch, der als Küfergeselle auf die Wanderschaft ging. Als er nach Jahren zurückkam, hatte seine Braut einen anderen geheiratet. So ging er wieder aus der Heimat fort, um zuletzt als eigenartiger Sonderling zurückzukommen und hier auf der Landeck zu hausen. Im Jahre 1827 wurde er ernstlich krank und man brachte ihn ins Dorf. In der Scheune seines Bruders ist er dann gestorben.“

HEINRICH RIEHL 1823-1897 über die Pfälzer

(Journalist und Professor für Kulturgeschichte)

Die Pfälzer gehören zu den fleißigsten Landwirten Europas, ein gesegneteter Boden begünstigt diesen Fleiß. Doch genügt dies nicht, die glänzenden Resultate der pfälzischen Wirtschaft zu erklären. Es kommt noch die fränkische glückliche Hand dazu, die Beweglichkeit, der Fortschritttrieb, der Rationalismus des Franken. Der schwäbische Bauer ist vielleicht noch zäher in seinem Fleiße wie der Pfälzer. Aber er ist nicht so flink, nicht so gewürfelt, er hat jenen schlagfertigen fränkischen Mutterwitz nicht, für welchen der Pfälzer ein ganz eigenes Wort besitzt: Er ist nicht so „schlitzohrig“. Wer so

praktisch pffiffig ist, wie einer, dem der Büttel schon einmal die Ohren geschlitzt hat, ist schlitzohrig, ein „durchtriebener“ Schlaukopf. Kraft dieser angestammten Lebensklugheit hat sich der Franke in der Pfalz, am Mittelrhein und Untermain den Boden dienstbar gemacht wie kein anderer deutscher Stamm. „Dem Pfälzer kalbt selbst der Ochs“. Wenn sich die Pfalz überhaupt nach so vielen und furchtbaren Kriegsnotén immer so fabelhaft rasch wieder erholt hat, so liegt das gewiss nicht bloß in der Üppigkeit des Bodens. Sondern es liegt mehr noch in der unvertilgbaren Frische, Raschheit und Schnellkraft der Bewohner. Denn auch in der Pfalz wachsen nur Dornen und Disteln von selbst und nicht Brot und Wein. „Die Pfälzer“, 1857



Januar 2012 - unterhalb Villa Bender

HEINRICH HANSJAKOB 1837-1916 Pfarrer

(Volksschriftsteller)

Mein Rosselenker hatte an der ersten Station im Weinland den Wein so gründlich versucht, daß ich heute das erstmal auf der ganzen Reise an ihm etwas zu viel merkte.

In der linken Hand die Zügel, die rechte in die Seite gestemmt, saß er stillvergnügt auf seinem Bock und gedachte trunkenen Blicks der guten Schoppen, die er gestern Abend und heute früh schon in Landau genossen. Ich selbst hatte gestern bei meinem Quartierherrn einen Wein getrunken, der den Namen „Goldbächel“ trägt und mir außerordentlich gemundet hat. Bei dem

ersten Orte, Nußdorf, auf einer Höhe angekommen, wurde auch ich trunken von dem Blick, der sich mir eröffnete auf die von üppigem Ackerland umgebenen Dörfer der Rheinebene und auf das Hartgebirge mit seinen Schlössern und Kapellen und auf das Rebenmeer, welches sich über die Hügel zwischen Ebene und Gebirg ausbreitet. Erst hier muß man singen und sagen: „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's". Auf das rechte Rheinufer paßt dieser Spruch nicht in so hohem Maße, wie auf das linke. „Sommerfahrte“n, 1909

Pälzer Krischer

Juchze, kreische, dischbediere,
als emol 's groß Wörsche fihre,
stets in Sunndachs-Stimmung bleiwe,
als e bissel iwwertreiwē,
un wann's Spass macht, zwischenei,
luschtich un krakelisch sei,
randaliere, Bosse mache,
nörgle, schelte, uzisch lache,
gründlich em die Wohret sache,
mächtich uff die Dischplatt schlache,
dass glei's ganze Haus dut wackle,
net lang worschtle, net lang fackle,
sich die Zung fascht dusslich schwätze,
mol im Stille änner petze,
belze, foppe, Witz verzappe,
heemlich mit 'me Rausch hämdappe,
em en Dunnerblick zuschmeiße,
d' Aare rolle, 's Maul uffreiße,
wie de Blitz kummt runner g'schosse,
's Dunnerwetter fahre losse -
do dra kennt mer ganz dodsischer
so en echte Pälzer Krischer

Warum die Pfälzer „Krischer“ heißen

Wie unser Herrgott hot die Welt verstäge losse, sinn manche Länner nit so gut abgange. Uff ämol kloppt de Petrus mit seim Schüssel uff de Disch un ruft: „Uffgebaßt! Jetzt kummt e Pläckel dran, ich gläb, deß ziegt. Do wachst lauter gurer Woi, Grumbeere wie dick, Obschd die Hüll un Füll, überhaupt: do gedeiht alles minanner!“

O jeh! Jetzt hot's e Bieterei gewe, deß war werklich arg. De Petrus kloppt un säägt: "Mol langsam! Do hört mer jo sein ääge Wort nimmi un ach nit wer alles bie't. Jeder soll enzeln sein Gebott mache!"

's hot awwer nix gebatt, de Spektakel is als weirer gange, so daß 'm Petrus die Geduld is ausgange. Do bot er zugschlage un gesagt: „Die Palz gehört de Krischer!“ Un seitdem hääßen mer in de ganze Welt eso.

Aus dem Buch "Durch die Pfalz" von 1925

Die Pälzer Fraue

Horch, unser Wei un unser Fraue
sinn edel, herzhaft, kannscht em traue!

Mit zwanzich sinn de Fraue spritzich,
mit dreißich aromatisch, hitzich,
mit verzich reif, harmonisch, rassich,
mit fuffzich, wie die Speettes', klassisch.

Ab sechzich, wie en jeder wäß,
grad wie e Trockebeerausles'

Drum: Unser Stolz un Sunneschei
sinn: Pälzer Fraue, Pälzer Wei!

Mein Pfälzer Land

Es liegt ein Land am grünen Rhein, ein gottgesegnet Stückchen Welt.
Auf seinen Hügeln glüht der Wein und goldne Saaten trägt sein Feld.
Von seiner Berge dunklen Hängen grüßt manch'r Burg bemooste Wand:
Sei mir gegrüßt mit Jubelklängen, du Pfälzerland, mein Heimatland!
Du stolze Haardt, wie strahlst du schön in Sonnengold und Himmelsblau!
Von deinen segenschweren Höh'n blick* ich hinab den fernen Gau.
Da winken her aus blauer Weite des deutschen Stromes Silberband
und Stadt und Dom an seiner Seite: Sei mir gegrüßt, mein Pfälzerland!

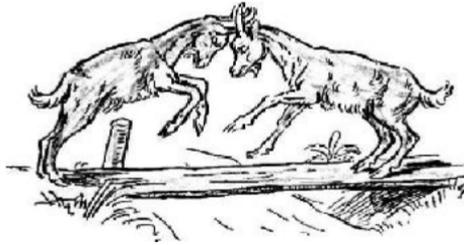
Der Bitzler

So neuer Bitzler hot die Krenk,
Do kammer sich versohle;
Do fällt mer gleich vun Stuhl un Bänk,
Des soll der Deiwel hole.
Er laaft so lieblich dorch de Hals —
Mer hockt wie angeworzelt, —
Mer leppert als un leppert als,
Uf ämol — bauf! — geborzelt.

Sind so die Pfälzer Wirte, oder ist das nur ein Witz?

De Wert frocht sei Bedienung: „Was hot dann der Gascht ewe gesaat?“
„Ei, es Esse wär än Fraß, de Woi wär wie Essig un de Preise unverschämt!“

- „Naja, wann er sunscht zufriede war.....is es jo guud“.



Die beiden Ziegen (Lesebuch der Pfalz von 1950)

Zwei Ziegen begegneten sich auf einem schmalen Stege, der über einen tiefen, reißenden Fluß führte. Die eine wollte herüber, die andere hinüber. „Geh mir aus dem Wege!“ sagte die eine. — „Das wäre mir schön!“ rief die andere. „Geh du zurück und laß mich hinüber! Ich war zuerst auf der Brücke.“ „Was fällt dir ein?“ versetzte die andere. „Ich bin viel älter als du und sollte dir weichen? Nimmermehr!“ Beide bestanden immer hartnäckiger darauf, daß sie einander nicht nachgeben wollten. Jede wollte zuerst hinüber, und so kam es vom Zanke zum Streite und zu Tätlichkeiten. Sie hielten ihre Hörner vorwärts und rannten zornig gegeneinander. Von dem heftigen Stoße verloren beide das Gleichgewicht. Sie stürzten miteinander über den schmalen Steg hinab in den reißenden Fluß, aus welchem sie sich nur mit großer Anstrengung ans Ufer retteten. So geht's den Eigensinnigen und Hartnäckigen.

Pfarrer Friedrich Wilhelm Hollinger schrieb in seiner Ausarbeitung von 1950 als Schlusswort:

Du aber, der du es noch nicht gesehen hast, wandere einmal von Bergzabern hinab nach Klingenstein und wenn du Sinn für Naturschönheiten hast, so wirst du mit einstimmen in das Lob, das ich dem geschilderten Landschaftsbild gespendet habe. Ihr Bewohner aber von Gleiszellen-Gleishorbach, lasset euch durch den täglichen Anblick nicht abstumpfen für die Schönheit eurer Heimat. Vielleicht betrachtet ihr sie jetzt, nachdem ihr ihre Geschichte genauer kennengelernt habt, mit anderen Augen. Der berühmte deutsche Schriftsteller Jakob Grimm sagt: "Wer seine Heimat liebt, muss sie auch verstehen wollen und wer sie verstehen will, muss in ihre Geschichte zu dringen versuchen."

Der Gilbote.

DAVIDSON'S
STRAUSS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Landau in der Pfalz 1837

Am dritten Tag der Gleiszeller Kirchweihe, morgens 8 Uhr, fand daselbst ein seltenes Fest statt. Es hatte nämlich ein Bürger von dorten noch einen jungen Weinberg zu rühren und lud zu dieser Arbeit viele achtbare Bürger ein, ihm zu helfen; dabei versprach er, die eingeladenen mit 1834er Wein zu bewirthen und das Werk unter Musikbegleitung ausführen zu lassen. 16 ehrbare Bürger dieser Gemeinde (und mehrere aus Leinsweiler), einige über 50 Jahre alt, schickten sich nun freudig zur Arbeit an, und der Zug ging unter Musikbegleitung und Anführung eines 87jährigen Greises zur Stelle. Rasch begonnen, war die Arbeit schnell ausgeführt. Genannter Greis, der Adjunkt des Ortes und mehrere Gemeinderäthe, alles half den hoffnungsvollen Weinberg, der in der Nähe des Rotrain, auf dem Berg, einst das Prima der besten Gebirgsweine der Gegend erhalten kann, tüchtig bearbeiten. Noch viele Bürger, Frauen und Mädchen begleiteten den Zug, bei welchem passende Lieder unter Musikbegleitung abgesungen wurden. Nach vollbrachter Arbeit hielt der Greis eine kurze Rede, in der er Gott anflehte, über den neuen Weinberg seinen Segen auszubreiten. Danach wurde der Menge freudig eine Erfrischung mit 1834er gereicht; dann ging es hinab ins freundliche Gleiszellen, wo der Festgeber seine Aufgabe ebenfalls würdig löste. Kein Unfall und kein Ärgerniß trübte die Freudenstunden, und es ist an dem Gesagten noch schließlich abzunehmen, dass in diesem Orte Gemeinsinn, Friede und Einigkeit in sehr hohem Grade herrscht, was wohl eine Ehrenmeldung verdient.

FRIEDRICH MÜLLER, genannt Maler Müller 1749-1825

„Blick von der Madenburg“

Verliebt in diesen Anblick zu verweilen! - O hier will ich wieder sitzen, daß die Empfindungen, die noch wolkig über meine Seele dahinfliegen, sich fassen, daß sie hervorkeimen wie Blumen beim Morgen.

Sehen Sie, dort liegt Landau - dort Karlsruhe! Sehen Sie den Rhein, wie er sich in die Ferne wie ein Flammenschwert schlängelt! Das Dunkle dort ist Speyer und dorten der helle weiße Fleck Mannheim! Mannheim, ist das Mannheim, sagen Sie, wo?

Gewiß, dies ist Mannheim, dieser weiße Punkt. O! daß unser Körper nicht das ist, was unsere Sinne sind: durchdringend. Daß mein Körper nicht sein kann, wo mein Auge ist. O, wie würde ich wie ein Gedanke, geliebter Fleck, auf deinen Mauern stehen! So dachte ich und wende mein Angesicht weg, indem mir die Tränen über meine Wangen rollten.

Was war's, das mich so beklemmt, so empfindlich in diesem Augenblick machte? Warum sah ich ohne Tränen andere Städte - warum blieb ich unerschüttert? War damals meine Seele nur in meinem Auge? Ha, es fehlte diesen Mauern, was sich meiner Seele bemeistern konnte, es fehlte ihnen ein Schatz, der allein der Schlüssel zu meinen Tränen sein konnte: Gefühlvolle Herzen - Freunde! Und wie sah ich in die Tiefe auf das schlummernde Leinsweiler. Kleines Örtchen, dachte ich, klein bist du, aber was würdest du mir werden, wenn alle meine Freunde, alle meine Lieben in dir versammelt wären - was für ein Elysium. In diesen Gedanken stieg ich den Berg hinab durch einen Kastanienwald und trat in das Pfarrhaus.

„Essen Sie doch -, nehmen Sie doch -, Sie müssen essen“, hörte ich mit sanfter Stimme sprechen. Ich trat zur Stube herein. Ein Frauenzimmer stand da, in der einen Hand ein Körbchen mit Trauben, in der anderen Hand hielt sie einen Teller mit Brotschnitten, welche sie den in der Stube sitzenden Bauersleuten und Tagelöhnern mit süßer, freundlicher Stimme anbot. Mein Herz, das ohnehin schon zur freundschaftlichen Empfindung gestimmt war, geriet bei diesem Anblick in Entzückung. Ich ging in einer Wallung auf sie zu, ergriff ihre eine Hand, indem sie den Teller niedersetzte. Ich wollte ihr meine Empfindungen über diesen Anblick sagen, aber ich war verwirrt. Ich sah sie an, sie errötete, ich ward noch verwirrter. In dem Augenblick warf ich meine Augen auf das Traubenkörbchen, und nun sagte ich, ohne zu wissen was,

daß wir dieses Jahr wohl einen vortrefflichen Herbst zu hoffen hätten. Welch ein holdseliges Geschöpf, wenn der Himmel in eines reizenden Mädchens Brust ein fühlendes edles Herz verbirgt. Zweimal trat sie zurück und ich ihr nach. Meine Augen sollten ihr erklären, was ich nicht sagen konnte. Noch einmal ergriff ich ihre Hand, aber sie schlug ihre Augen nieder und bot mir mit freundlicher Stimme einen Stuhl an.

Nun lehnte ich mich ans Fenster und betrachtete bald sie, bald die Gegenden um Leinsweiler. O ihr Gebirge und Gefilde, ihr seid glücklich, diese Gegenden sind allein vom Schöpfer beseligt, in denen Freundschaft und Schönheit wohnen. O was werdet ihr mir sein, wenn ich nun künftig an euch zurückdenke, wenn ich wieder vorab auf dich blicke, kleines Dörfchen, wie angenehm, wie schätzbar wirst du nun für mich und mein Herz sein.

Mag doch die Welt über mich lachen, wenn ich bei jeder Gelegenheit mich freue, mein Herz in Empfindung zu setzen suche. Immerhin! Ich freue mich doch; und warum sollte ich meinen Brüdern nicht verzeihen, daß sie sich über mich lustig machen? Aber Sie, mein Freund, Sie allein, die Sie mich durch alle meine Launen kennen, die Sie mich mit aller Wunderlichkeit, mit allen meinen Fehlern lieben, Sie allein sollen es wissen, daß ich diese törichtchen Augenblicke für die glücklichsten meines Lebens halte ..."

FRANZ WEISS 1808-1843 Theologe, Lehrer, Schriftsteller **„Berwartstein“**

Von Nothweiler führt ein anmuthiger Waldweg nach dem romantisch gelegenen Dorfe Erlenbach, in dessen Nähe sich auf einem nicht hohen Bergkegel die interessanten Ruinen der Burg Berwartstein, oder, nach der Volkssprache, Bärbelstein, zeigen. Die Burg ruhte auf einem gewaltigen Felsen, welcher selbst einen grossen Theil von ihr bildete, indem er beinahe ganz zu Gemächern und Gängen ausgehöhlt ist, welche grossentheils noch jetzt zugänglich sind. Kaiser Friedrich I. hatte die Burg 1152 dem Hochstifte Speier zur Seelenrettung geschenkt. Obgleich dieselbe, ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, als uneinnehmbar erscheinen musste, so wurde sie doch, weil von da aus die Strassen beraubt wurden, 1314 von den Bürgern von Strassburg und Hagenau nach 5wöchentlicher Belagerung erobert. Fast sollte man glauben, dass diese Eroberung nur durch Verrath möglich geworden sei, da die Burg mit Proviant reichlich versehen war, und man

anzunehmen geneigt sein könnte, dass mit den damaligen Belagerungswerkzeugen gegen diese Felsenmassen nur wenig auszurichten war. - Im J. 1347 verkaufte Otto von Weingarten die Burg an die Abtei Weissenburg, welche dieselbe jedoch von Ludwig dem Baier und Carl IV. zu Lehen nahm, unter dem Versprechen, den Strassburgern von da aus niemals Schaden zuzufügen. Der kurpfälzische Marschall, Johann von Dratt, erhielt 1485 die Burg, nachdem er sie eingenommen hatte, von dem Kurfürsten Philipp zu Lehen. Nach dem dreissigjährigen Kriege waren die Herren von Waldenburg Besitzer derselben bis zu ihrer 1680 erfolgten Zerstörung.

Aus „Die malerische und romantische Pfalz“, 1840



März 2012

Wenn Dagobert I., von 629 bis 639 König der Franken, sein ehemaliges Reich heute noch einmal besuchen würde, wäre er vielleicht erstaunt. Und zwar über seine eigene Geschichte. Denn im Alltag der Menschen ist der Merowinger, der als „guter König“ in die Geschichte einging, noch immer präsent.

Zum Beispiel im Kinderzimmer. Eine kleine, sehr reiche Ente trägt in ihrem deutschen Lebensraum den Namen des großen Königs der Franken. Ihren weltweiten Siegeszug trat die oft mürrische und recht geizige amerikanische

Comicfigur „Scrooge Mc Duck“ im Dezember 1947 an. Deutsche Fans kannten die Ente fortan unter dem Namen „Dagobert Duck“ oder einfach als „Onkel Dagobert“. Die Namensschöpferin, die Donald Duck-Comics ins Deutsche übersetzte, Dr. Erika Fuchs, kreierte den Namen damals tatsächlich in Anlehnung an den berühmten Merowinger-König.

König Dagobert auf Burg Landeck von A.Becker

Zu Landeck auf der Feste saß König Dagobert,
auf seinem Haupt die Krone, in seiner Hand das Schwert,
in seinem Aug` die Strenge, in seinem Mund das Recht;
so harret seinem Urteil das fränkische Geschlecht.
Und mitten in der Mannen stolz ritterlicher Kreis
tritt da herein ein Bauer mit Locken silberweiß;
doch stark sind seine Arme und jung ist noch sein Herz
und frisch sind seine Augen und frisch sein Weh und Schmerz.-
„Du hast den Arm erhoben“, hub streng der König an,
„gen meiner Ritter einen in Frevelmut und Wahn!
Das sollst Du, Alter, büßen, was du dich unterstanden,
die Edeln soll man ehren und in allen meinen Landen!“
„Ich hab` den Arm erhoben, Herr König, das ist wahr,
weil ich des Kindes Ehre gesehen in Gefahr,
weil mir der Herren einer die Tochter wollte rauben,
und daß ich tat ein Übel, das möcht ich nimmer glauben.“
Das sprach der greise Bauer. Die Herren blicken wild,
der König aber neigte sich zum dem Alten mild:
„Und was du nicht willst glauben, das ist auch nimmer gut;
geh` heim, du treuer Vater, du wackres Bauernblut!“ –
Zu Landeck auf dem Schlosse saß König Dagobert
Auf seinem Haupt der Schlachthelm, in seiner Hand das Schwert;

Die Grafen und die Herren, die stürmen wild heran,
den König heut` zu beugen in ihrem stolzen Wahn.
Und um den alten Herrscher steht treu die Bauernschaft.

Den König zu beschirmen in alter , deutscher Kraft.
Und mancher stolze Schädel ward da im Nu gespalten,
die Bauern stark und edel, die starben für den Alten.
Das Tor ist eingebrochen , das Dach erglüht in Brand,
es beben alle Mauern, es dröhnte jede Wand.

Da tritt hervor zum König derselbe Bauerngreis:
„Herr König, laßt Euch retten auf Wegen, die ich weiß!“
Er hat ihn wohl geführet durch Wälder hoch und dicht;
Und ob man ihm nachspüret, - den König fand man nicht.

Er schlief gar wohl geborgen bei seinen Bauern dort.
Bald kam ein schön`rer Morgen, da zog der König fort.
Zur Landeck auf dem Throne saß der König Dagobert,
auf seinem Haupt die Krone, in seiner Hand das Schwert,
in seinem Blicke Milde, in seinem Mund das Recht,
so harret seinem Urteil das fränkische Geschlecht.

„Ihr lieben treuen Bauern ! Ihr seid das beste Blut!
Zu allen meinen Ehren hob mich nur euer Mut.

Drum sollt Ihr in mir sehen stets einen gut`gen Herrn,
und was ich euch kann geben, geb ich als Vater gern!“
Der König sprach`s, die Schreiber , die schrieben`s treulich auf:

„Vom Donnersberg bis Straßburg im Lande weit hinauf
sei von euren Erben für Ewigkeit geschenkt
der Wald, wo ich geborgen, damit ihr mein gedenkt.“

Viel Fürsten sind gestorben am Rheine seit der Zeit;
Man hat ihr Grab mit Wasser, - mit Tränen nicht geweiht,
ein einz`ger bleibet ewig den Pfälzer Bauern wert:

Das ist der „gute König“ , der alte Dagobert!

Die Schatzgräber

Ein Winzer, der am Tode lag,
rief seine Kinder an und sprach:
»In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
grabt nur danach!«-»An welchem Platz?«
schrie alles laut den Vater an.
»Grabt nur!« O weh! da starb der Mann.
Kaum war der Alte beigeschafft,
so grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Sparten ward
der Weinberg um und um geschart
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
man warf die Erde gar durchs Sieb
und zog die Harken kreuz und quer
nach jedem Steinchen hin und her
Allein, da ward kein Schatz verspürt,
und jeder hielt sich angeführt
Doch kaum erschien das nächste Jahr,
so nahm man mit Erstaunen war,
dass jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug
und gruben nun jahrein, jahraus
des Schatzes immer mehr heraus.

Sagenbuch

der

Bayerischen Lande.

VON

A. Schöppner.

München, 1852.

Verlag der Matth. Kieger'schen Buchhandlung.

A. Schöppner.

Stiftung von Bliedenfeld

Als Dagobert nach dem Tode seines Vaters Krone und Zepter erhalten, soll er anfänglich von jugendlichem Leichtsinne bethört, Lüsten und Leidenschaften gefröhnt, die Kirchen und Gotteshäuser beraubt und beschädigt haben, bis ihn der Herr zu einer Zeit heimgesucht und zur Besinnung zurückgebracht. Er wurde nämlich im Geiste vor den Richtersstuhl Gottes geführt, wo ihn die Schutzheiligen der Kirchen, welche er zerstört hatte, vorab die allerseeligste Jungfrau, der heilige Erzengel Michael und die Apostelfürsten Petrus und Paulus schwer anklagten. Sein schuldbewusstes Gewissen schloß ihm den Mund und er wurde von dem Richter zur schweren Strafe verurtheilt. Der heilige Michael nahete sich ihm mit flammendem Schwerte, schwang es über seinem Haupte und wollte so die gerechte Strafe wegen Kirchenraubes und Unterdrückung der Armen und Nothleidenden an ihm vollziehen. Dieß wehrte der heilige Dionys, der besondere Schutzheilige des Königs, erwirkte Aufschub der Strafe und deutete auf das Mittel, wie er Verzeihung erlangen könnte: daß er zur Ehre jener Heiligen, welche er vormalß so schwer beleidigt, Kirchen erbauen sollte. Der König versprach, dieses gerne vollziehen zu wollen und wurde in Gnaden entlassen. Darauf erfüllte er sein Versprechen durch die Errichtung etlicher Klöster, unter diesen der Abtei Bliedenfeld, welche später Klinga oder Klingennünster genannt worden.

Der Himmel geschichtlicher Sage lichtet sich erst mit den Sendboten des christlichen Glaubens, etwa um das 6. und 7. Jahrhundert, also mit der Verneinung und Ausrottung des altgermanischen Glaubens. Ein leuchtender Stern geht uns auf in der wundermilben Gestalt des fränkisch-auftrastischen Königs Dagobert des Großen. Wo nur immer eine wohlthätige Stiftung besteht, da weiß das pfälzische Landvolf zumeist nur ihn als den Urheber zu nennen. Bei Beginn seiner Regierung war Dagobert ein leichtsinniger, allen Rügen ergebener Herrscher; viele Kirchen und Gotteshäuser wurden von ihm beraubt und beschädigt. Endlich brachte ihn ein Traum zur Befinnung. Er stand vor dem Richterstuhle Gottes, schmer angeklagt von den Schutzheiligen aller der durch ihn beschädigten Kirchen, von der hl. Jungfrau Maria, dem Erzengel Michael und den Apostelsürsten Petrus und Paulus. Sein schuldiges Gewissen verschloß ihm den Mund. Schon wollte der hl. Michael mit flammendem Schwerte die Strafe vollstrecken, da erwirkte des Königs besonderer Schutzpatron, der hl. Dionys, einen Aufschub der Strafe, zugleich ihm bedeutend, wie er Verzeihung erlange: wenn zu Ehren aller der von ihm beleidigten Heiligen er Gotteshäuser errichte. Also folgte der König dem Winke und nacheinander erhoben sich Kirchen und Klöster nicht nur in der Pfalz, sondern überall in seinem weiten Gebiete, darunter vorerst die Abtei Bilibersfeld, die später Olinga oder Klingenmünster benannt ward. — König Dagobert wohnte auf Landeck, angeblich der ältesten pfälzischen Burg, zunächst Klingenmünster. Von seinem Volke war er als ein ebenso weiser als gerechter Richter auf das tiefste verehrt. Kam eines Tages ein alter Bauer auf die Burg und klagte vor dem versammelten Gerichte einen Edelmann an: der habe seine Tochter entführt und geschändet. Der Edelmann ward von dem König als schuldig verurtheilt und auf das strengste bestraft. Des nahmen die Großen des Reiches gar bitteren Verdruß und in heimlichem Rath ward des Königs Verderben beschloßen. Schon ist die Burg Landeck überfallen, das Dach steht in Flammen: da erscheint wie ein Bote des Himmels derselbe alte treue Bauer — nach andern ein frommes Weib — und geleitet den König heimlich und sicheren Weges durch den Wald gen Frankweiler hin, wo er, zunächst seiner Burg Godramstein, vor des Feindes Nachstellung gesichert, sich unter einem Dornstrauche versteckt. Derweilen haben seine Bauern die Empörung niedergeschlagen, und der gerettete König kehrt unangefochten zu seinem getreuen Volke zurück. Dessen zu Dank und zu

ewigem Gedächtniß errichtet Dagobert auf seiner Burg Gödlingen — wo nach der Chronik vordem Amphoringen gestanden — ein Testament, kraft dessen seine Unterthanen längs der Hart — mit Ausnahme derer von Mörzheim, weil diese einmal seine Jagdhunde getödtet — seine ausgedehnten Vogesenwaldungen von der Lauterburger Gränze an bis zum Donnerberge zu ewigem Eigen erhalten. Es sind diese Waldungen die sogenannten „Haingeraiden,“ eingetheilt in Ober-, Mittel- und Unterhaingeraiden, und bis auf die neuere Zeit nach einer altgermanischen Mundfagung genossenschaftlich verwaltet, worauf hier nicht näher einzugehen. Indessen die „Dagobertshede,“ ein weißer Hagedorn, erwuchs zu einem ungewöhnlich kraftvollen, weitschattenden Baume, der noch bis in die letzten zwanziger Jahre gestanden. Und wunderbar — mit der Vernichtung des uralten, heiligen Baumes durch einen Blitzstrahl und durch einen später folgenden mächtigen Sturm war auch, und zwar nach langen Processen, das Band der Geraidegenossen gelöst. Als Lebenszeichen der Eintracht, des unverbrüchlichen Rechtes, der allen gemeinsamen Freiheit hatte der Baum bei dem Volke nicht bloß schützende, sondern auch heilende Kraft. Kranke genasen in seiner Nähe, Pferde, dreimal um den Baum geleitet, wurden geheilt. Wer aber einen Ast abschlage, der verliere den Arm; wer gar die Art an den Stamm lege, der ginge zu Grunde elendiglich. Zum öftern ward auch die „Königsheide“ das heimliche „Stellbigein“ zu eidlichem Gelöbniß für Verbindungen jeglicher Art. Hier in nächster Nähe der Sitz Stalbühl zu Luttramsforst, wo unter freiem Himmel das kaiserliche Gericht gehalten wurde.

**Auszug aus dem Buch von August Becker:
„Die Pfalz und die Pfälzer“ (1857)**

Unten am Hang des Hügels liegt das Winzerdorf Gleishorbach, vor dem sich ein Weidenhain über das Wiesental breitet, im Hintergrund tief bewaldete, tannengrüne Berge. Die Weinberge wölben sich jenseits des Tales, und auf einem vorspringenden, rebenumplanten Hügel steht die Gleiszeller Kirche, blendend weiß wie ein Schwan oder eine Möwe auf grüner Meereswelle. Hinter ihr blicken noch einige Häuser des hochgelegenen Winzerdorfes

Gleiszellen aus dem Weinberg und Kastanienwald; dann folgt wieder ein lang sich hinausstreckender Rebhügel, hinter dem die Burg Landeck, der Münsterer Wingertsberg, die Madenburg und das Neukastel erscheinen, während die Berge der Haardt mit der Rietburg in blauem Duft verschwimmen: ein wunderschönes, liebliches Landschaftsbild, das sich perspektivisch am Saum des Berggeländes hin gestaltet. Besonders schön ist es dort oben, mit herrlicher Aussicht auf die pfälzische und elsässische Ebene bis zum Schwarzwald.

Die Tracht der Bewohner ist jener im Klingtal und in der Gegend von Bergzabern überhaupt gleich; „Batzen“ für werktags, Ziehhauben und Nebelkappen für sonntags bei den Weibern, und oft noch die hohe, graue Wollkappe des Oberlandes und der Nebelspalter bei den Männern. Der graue „Zwillichnutzen“, ein langer, leinener Rock, ist im Aussterben begriffen.



Die Bauern sind tüchtige Winzer, die einen guten Wein auf ihrem Kalkboden erzielen. Dieser Kalkboden, der die Vorhöhen des Gebirges von Bergzabern bis Klingenstein überlagert, ist aber schuld an einer auffallenden Erscheinung, die an Steiermark erinnert. Es sind die häufigen Kröpfe, die besonders in Bergzabern und Gleiszellen zu Hause sind. Der Mangel an Jodgehalt der Quellen im Kalkboden ist die Ursache dieser krankhaften

Auswüchse. In Bergzabern besonders, dann auch in Pleisweiler, Gleishorbach und Gleiszellen gibt es leider auch Kretins mit allen Erscheinungen dieser unglücklichen Geschöpfe, wie man sie im Walliser Land beobachtet. So fehlt auch diesem schönen Strich die Erinnerung an menschliches Elend und Leid.

Wir schreiten unter den großen Nußbäumen hin, durch das anmutige Tal weiter über den Hügel, der die Kirche trägt. Gleiszellen, das saubere Winzerdorf mit seinen abschüssigen Gassen, seinen rebenumlaubten Häusern, liegt hoch oben in einer Bucht, rings von Reben, Obstbäumen und Kastanienbüschen bekränzt. Besonders die zerstreuten Häuser „auf dem Berg“ liegen sehr hoch an der Halde des Hatzelbergs; sie gewähren die prächtigste Aussicht nach dem Rheintal. Sie sind wohl die höchsten Wohnungen der ganzen Vorderpfalz, noch höher als die nahe Burg Landeck, die drüben thront.

Von Gleiszellen führt ein Weg über die Rebenfelder des Kirchbergs, stets im Angesicht der prächtigen Ebene, steil hinab nach Münster, das nun in seiner vollen landschaftlichen Schönheit wieder vor uns tief unten im Tal des Klingbachs liegt.

Zum Kloster Bldenfeld und Klingmünster:

Die Abtei Klingmünster ist dem Erzengel Michael, der den Drachen besiegt hat, geweiht; dies deutet auf einen früheren Verehrungsort eines Götzen, da die ältesten christlichen Klöster und Kirchen am liebsten auf solchen, dem Volke ohnehin schon heiligen Orten erbaut und im Kampf St. Michaels mit dem Drachen die Triumphe des Christentums über das Heidentum versinnbildlicht wurden.

In der noch halb heidnischen Zeit des austrasischen Frankreichs residierte König Dagobert auf Landeck. Er war in seiner Jugend ein leichtsinniger, gotteslästerlicher Prinz. Einmal setzte er sich auf der Jagd in diesem Tal nieder und schlummerte ein. Da wurde er vor den Richterstuhl Gottes geführt, wo ihn die Heiligen schwer verklagten, der heilige Michael mit flammendem Schwert auf ihn eindrang und ihn töten wollte. Dies wehrte St. Dionys, der besondere Schutzheilige des Königs, ab, erwirkte Aufschub - und der König besserte sich von Stund an, erbaute zu Ehren jener Heiligen Kirchen und Klöster, dem Erzengel Michael aber auf dieser Stelle eine große Benediktinerabtei. Die Kirche des heiligen Dionys schaut südlich herüber von den Gleiszeller Weinhügeln. So die Sage.

Das Kloster vor einem engen Tälchen der Vogesen hieß anfangs, wegen der freundlichen, schönen Gegend: „Blidenfeld“, was eben ein „heiteres, blühendes Feld“ bedeutet. Der erste Abt, Celebris, kommt schon im Jahre 655 vor. Anno 840 abgebrannt, wurde es prächtiger aus Quadersteinen und mehr ins Tal herab erbaut, während es früher entweder weiter oben am „Drachenbrunnen“ oder vor dem sogenannten „Schloßbeck“, aber vielleicht noch in der „Zell“ bei der Irrenanstalt gelegen war.



August Becker (* **27. April 1828** in Klingenstein; † **23. März 1891** in Eisenach) Mit seinem ursprünglich als Reiseführer geplanten Buch *„Die Pfalz und die Pfälzer“* (1857) gilt er als einer der Begründer der pfälzischen Volkskunde. August Becker wuchs in Klingenstein auf. Nach einem Studium der Geschichte in München war er Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitungen, unter anderem bei den „Fliegenden Blättern“, und von 1859 bis 1864 Redakteur der Münchner „Isar-Zeitung“. Im Jahre 1868 zog er nach Eisenach. Er war verheiratet mit Johanna Friedrike Luise Scheurlin (* 18. Juni 1834), einer Tochter des Dichters Georg Scheurlin.

Sein Verhältnis zur Pfalz war das einer enttäuschten Liebe. Nach seiner letzten Reise in die Pfalz 1874 kam er bis zu seinem Tod nicht mehr hierher zurück. Zu groß war Beckers Enttäuschung, in seiner Heimat so wenig Resonanz erfahren zu haben. In Eisenach wurde er wohl nie richtig heimisch. Erst 1930, fast 40 Jahre nach seinem Tod, holten die Pfälzer "ihren" August Becker in seine Heimat zurück. Damals fand er seine letzte Ruhestätte auf dem Bergfriedhof in Klingenstein. Seine Bücher sind noch heute vielseitige Quellen für kulturgeschichtlich interessierte Leser und historische wie volkskundliche Untersuchungen.

Muschkateller

Grüß' euch Gott, ihr liebe Traube,
Grüß' euch Gott viel tausendmal,
'Hab' euch gar so lang' nit g'sehē,
D wie is mer wiedder woh!

Muschkateller un' Traminer
Un' ihr Riesling fei' un' zart,
All' so duftich, all' so luschlich,
Seyd noch all' so wie ihr wart!

'Hab derweil viel' Traube' g'sehē
In dem heese' Griecheland,
In Corfu un' in Italie',
Ja do wachst aach allerhand.

Große, scheene, gute Traube',
Zuckersüß un' schwer un' reich,
Doch des liebschte dra' des war mer,
Daf' ich hab' gedenkt an euch!

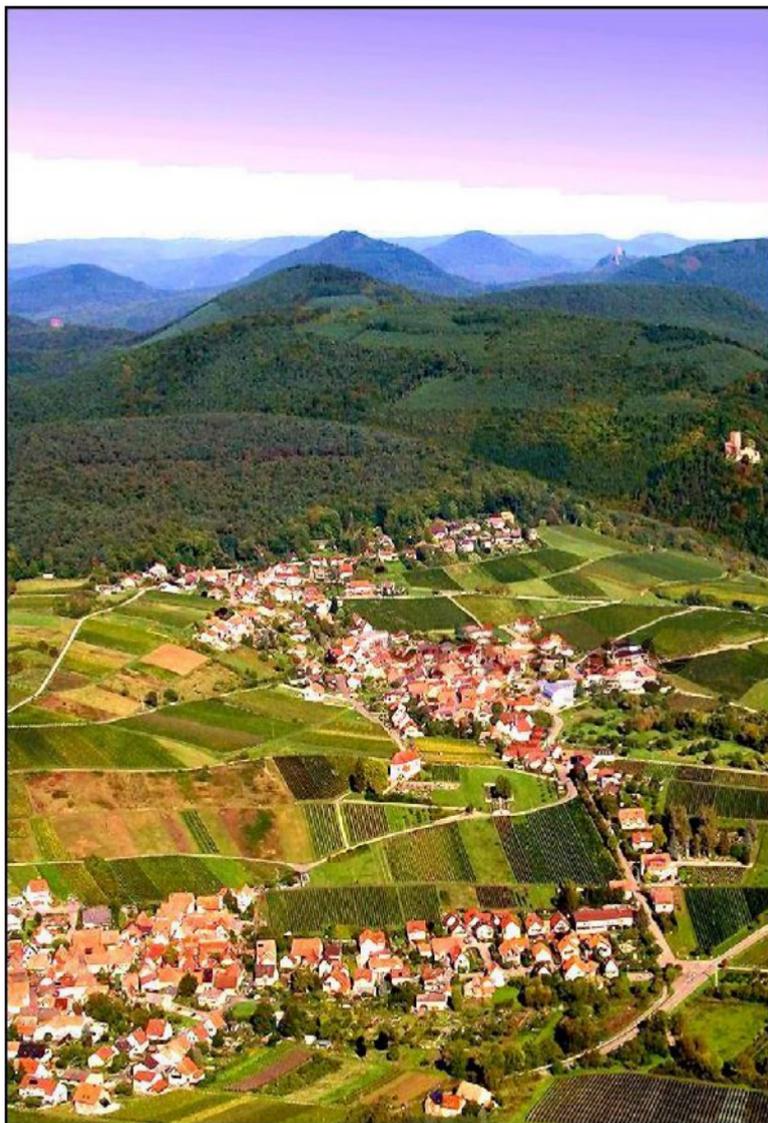
Gel' ihr frocht, was dann die Fremde'
Kochē for 'n Moscht un' Wein',
Ob mer aach, wie bei dem eure'
Kann so froh un' luschlich sey'?

Rinner nee, do müßt' ich lüge',
Nee do sin se weit drun,
Wie aach herrlich dort der Himml,
'S helfst 'n doch ke' deutsch' Sunn!

'S is e' Wein so zum Versuche',
Wißt 'hr, so als wie Liqueur,
Poßt sich nit in Humpē trinke',
Daf' drun zu rebe' wär',



Gleiszellen – Gleishorbach 2010



Und zuletzt ein Bild, wie schön es auch im Winter in Gleiszellen-
Gleishorbach sein kann:
Muskatellerhof in der Winzergasse im Dezember 2010



Dank an Uschi für ihre Geduld und Unterstützung

Gleiszellen Dez. 2012-WHG

Wer Fehler findet, darf sie gerne behalte



WHG  2012

"L'homme est né libre, et partout il est dans les fers"
J.J.R.